


UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY
NUMEN
LUMEN
1849

R. Wilke
24.12.48

# Heinrich von Kleist's
# ausgewählte Schriften.

---

Erster Band.

# Heinrich von Kleist's
# ausgewählte Schriften.

Herausgegeben

von

**Ludwig Tieck.**

Erster Band.

Das Käthchen von Heilbronn.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1846.

# Vorrede.

Es ist wohl an der Zeit, die vorzüglichsten Werke unsers längst anerkannten Dichters wieder herauszugeben. Man zweifelte, ob eine neue vollständige Sammlung aller Schriften, welche 1826 erschien, sich des allgemeinen Beifalls erfreuen würde, und darum erscheinen hier die Gedichte, welche anerkannt sind, und die niemals veralten können, weil sie so sehr dem ächten deutschen Sinne entsprechen, und das, was man tadeln möchte, ein Erzeugniß jener Tage ist, die den Dichter bildeten und oft verstimmten.

Heinrich von Kleist ward 1776 den 10. October zu Frankfurt an der Oder geboren. Im funfzehnten Jahre etwa kam er als Junker zur Garde nach Berlin. Er war in allen Mußestunden fleißig, und beschäftigte sich auf mancherlei Weise, vorzüglich entwickelte er früh zur Musik ein schönes Talent, auch spielte er verschiedene Instrumente. Noch als Junker machte er den Feldzug am Rhein mit. Nach dem Frieden genügte ihm seine Stellung als Lieutenant in der Garnison zu Potsdam nicht, er forderte seinen Abschied, um Zeit und Gelegenheit zu finden, sich auszubilden.

Der König, welcher viel Gnade für ihn hatte, wollte ihm, damit er studiren könne, einen unbestimmten Urlaub bewilligen, worauf er nachher wieder in das Regiment eintreten solle. Kleist aber, höchst ungeduldig, und in der Ueberzeugung nur als ganz freier Mensch könne er sich und den Wissenschaften genügen, bat noch einmal um den Abschied, und erhielt ihn.

So kam er im Jahre 1799 nach Frankfurt an der Oder, um die Vorlesungen auf der Universität zu benutzen. Da er sich früher zum Soldaten bestimmt hatte, so war seine Erziehung nicht die eines künftigen Gelehrten gewesen, und es war daher natürlich, daß er jetzt, im drei und zwanzigsten Jahre, viele der Studirenden an Erfahrung, Ausbildung und entwickelten Ansichten übertraf, wie er in den nöthigen Vorkenntnissen hinter den meisten zurück blieb. Dies verstimmte ihn oft, da er die Hemmung fühlte, und sein heftiger Geist nur gar zu gern alles übersprang, was ihn von irgend einem Ziele zurückhielt. So heiter, kindlich und ausgelassen er sein konnte, so ernst und verschlossen war er wieder in andern Stunden; wie sehr er mit sich oft zufrieden war und sich seiner Fortschritte freute, so haderte er doch auch nicht selten mit sich selber, hielt sich für unbrauchbar und unfähig, und wollte immer mit Gewalt und in kurzer Zeit mit Trotz das erzwingen, was nur Geduld, Ausdauer und Resignation auch dem ausgezeichneten Geiste gewähren können.

Derjenige, dem es in dieser Seelenunruhe zum Bedürfniß wird, sich immerdar gegen andre mit seinen Kräften, und diese selbst wieder an einander zu messen und zu wä-

gen, wird bald alles Maaß verlieren. In diesem Fleiße, der manchmal schon deswegen ganz nachlassen mußte, weil er ihn zu andern Zeiten zu sehr anstrengte, gerieth Kleist in eine sonderbare Art zerstreut zu sein, die oft komische Scenen veranlaßte. Der mißrathene Versuch eines Freundes, der sich durch einen Pistolenschuß tödten wollte, und der, da das Gewehr versagte, von der Ueberreizung des Gefühls einige Tage krank und lange ohnmächtig blieb, erschütterte ihn damals tief. Er sprach von einer solchen That mit der größten Erbitterung, und schalt sie gemeine Feigheit, die zugleich die allergrößte Sünde sei.

Damals war sein höchstes Bestreben ein nützlicher Staatsbürger zu werden, und sich selbst so viel, als es dem Menschen nur möglich sei, zu vervollkommnen. Damit verband er den Wunsch sich sobald es irgend sein könne zu verheirathen. Bei seiner Ankunft in Frankfurt hatte er die Absicht sich zum Gelehrten, und namentlich zum Professor auf einer Universität auszubilden; jetzt änderte er diesen Vorsatz, und wollte sich der diplomatischen Laufbahn widmen, er schmeichelte sich hier bald einen ehrenvollen Posten bekleiden zu können. Schon im Sommer 1800 verließ er Frankfurt wieder, ging nach Berlin, verreiste und lebte im Herbste desselben Jahres mehrere Wochen in Würzburg. Als er nach Berlin zurück kam wurde er im Departement des Minister Struensee angestellt.

Sein Gemüth aber wurde immer unruhiger. Es ist natürlich, daß die meisten Autodidakten dasjenige, was sie auf ihre eigenthümliche, zufällige und heftige Weise erlernen, viel zu hoch anschlagen; es ist eben so begreiflich, daß

sie in andern Stunden, wenn ihnen Wissen und Lernen nicht diese ruhige Genügsamkeit giebt, die unsre Seele gelinde erweitert, und unvermerkt bereichert, dann alles Wissen, Denken und Lernen, alle Kenntnisse und Gelehrsamkeit tief verachten, und einen geträumten und unmöglichen Naturstand höher stellen, als alle Cultur, ja ihn für den wahrsten und glücklichsten halten. In dieser unglücklichen Stimmung befand sich damals unser Freund, und er wurde nicht ruhiger, sondern nur noch aufgeregter, als er die Kantische Philosophie kennen lernte, der er sich einige Zeit mit dem größten Eifer ergab.

Ob sie ihm angeeignet, ob er reif für sie war und vorbereitet genug, das sind Fragen, die sich nur schwer beantworten lassen. Seit Kant sahn wir Schüler der sich ablösenden Systeme, die eben als Schüler immer auf das Wort des letzten Meisters schwören und in der Regel auf lange für Wissenschaft und Kunst, so wie für die mannigfaltigen Erscheinungen des Lebens Sinn und Verständniß verlieren. Selten, daß einer (was doch die wahre Aufgabe dieses Studiums ist), seinen Geist wahrhaft erwacht fühlt und selbst denken lernt. Es ist so bequem

Daß ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört:
Im Ganzen haltet Euch an Worte, u. s. w.

Hat der Schüler sich das Leben, Geschichte, Wissenschaft und alles um ihn her recht verdeckt, geht er mit seiner Binde, die ihn nur wenig Raum sehn läßt, immer gerade aus, so kann er um so sicherer alles beurtheilen, verwerfen und verlachen, was seinem sogenannten Systeme nicht anpaßt.

Alle Menschen sollen denken lernen, aber nicht alle sind zu Philosophen berufen.

Auch Kleist wurde auf diesem Wege stolzer und anmaßender, ohne in seinem Innern sicherer zu werden. Jetzt schien es ihm Pflicht sich ganz frei zu machen, und nur der höchsten Wissenschaft zu leben. Es dünkte ihn nun erniedrigend ein Staatsbürger zu sein, der durch jedes Amt in seinem heiligsten Beruf, dem sich auszubilden, nur gehindert werden könne. Auch sei es dem edlen Menschen ungeziemend, so schwärmte er, für den Staat irgend etwas auszuführen, wozu er nicht selbst seine Einwilligung gegeben habe, und sich nur zum blinden Werkzeuge mißbrauchen zu lassen. So löste eine Verwirrung die andere ab.

Seine Unruhe und leidenschaftliche Beängstigung wurden so groß, daß sein heftigster Wunsch war, nur um jeden Preis seine jetzige Lage zu verändern, erfolge auch, was da wolle. Da das Gleichgewicht seines Innern völlig aufgehoben war, so erschienen ihm selbst die abentheuerlichsten Lebensplane als vernünftig und gut. Er wollte nach Frankreich gehn, und dort, selbst noch Schüler, Kantische Philosophie lehren und verbreiten, nebenher aber den Franzosen in der deutschen Sprache Unterricht geben u. d. g. m. Aber auch damals schon entstand ihm aus seiner einseitigen Philosophie, die er weder faßte noch zu würdigen verstand, der tödtliche Zweifel an allem menschlichen Wissen, an der Möglichkeit der Ausbildung und an der Wahrheit selbst.

So war es eine Befreiung aus einem Gefängnisse für ihn, daß er schon im Frühjahr 1801 eine größere Reise unternehmen konnte. Es kann sein, daß das Ministerium ihm

dabei einige Unterstützung mag haben zukommen lassen, denn er spiegelte sich selber vor, in Paris Naturwissenschaft und vorzüglich Chemie studiren, und die erworbenen Kenntnisse nachher für den Staat anwenden zu wollen. Doch bin ich ungewiß, ob der Minister etwas für ihn that, auf keinen Fall ist es bedeutend gewesen, denn er verzehrte fast ganz sein kleines Vermögen bei dieser Unternehmung.

Seine Schwester begleitete ihn auf dieser Reise, zu welcher er Pferde und Wagen kaufte und einen Bedienten mitnahm, der zugleich Kutscherdienste that. Er reiste aus, mit dem völligen Vertrauen dieser Ausflug müsse ihn zum gereiften brauchbaren Manne machen, und alle Opfer, die er diesem Einfalle brachte, nachher zehnfach ersetzen. Doch schon vor der Abreise gereute ihn sein jetziger Entschluß oftmals, den er aber, stolz wie er war, nicht wieder zurück nehmen konnte, denn er hatte sich Pässe von der Regierung, Empfehlungen von angesehenen Männern an die vorzüglichsten Gelehrten in Paris geben lassen, und allen Freunden und Bekannten von seinem künftigen Aufenthalte in jener Residenz gesprochen.

Schon im Anfang May 1801 kam er nach Dresden, wo ihn die Umgebung entzückte; im Junius befand er sich in Göttingen. In Leipzig hatte er Platners Bekanntschaft gemacht, und in Halberstadt hatte ihn der alte Gleim, schon seines Namens wegen, sehr freundlich aufgenommen: in Göttingen besuchte er Blumenbach.

Er benutzte seine Reise, um auf einem Umwege nach Paris zu gehn. Von Mainz nahm er den Weg auf dem

Rhein nach Bonn und Cölln. Der Strom und die schönwechselnden Ufer begeisterten ihn, wie jeden, der diese Gegenden kennen lernt. Als er mit dem Postschiff von Coblenz weiter fahren wollte, erhob sich auf dem Strom ein so gewaltiger Sturm, daß man bei einem Trierischen Dorfe anlegen mußte. Von zehn Uhr Morgens bis eilf Uhr Abends mußten die Reisenden hier stille liegen. Als sie in der Nacht abfuhren, und in der Mitte des breiten Stromes waren, erhob sich der Wind wieder so gewaltig, daß er das Postschiff fast umgeworfen hätte. „Ein Jeder klammerte sich (so schrieb der Reisende aus Paris an einen Freund) alle andern vergessend, an einen Balken, ich selbst eben so, mich zu halten. Ach, es ist nichts ekelhafter, als diese Furcht vor dem Tode. Das Leben ist das einzige Eigenthum, das nur dann etwas werth ist, wenn wir es nicht achten. Verächtlich ist es, wenn wir es nicht leicht fallen lassen können, und nur der kann es zu großen Zwecken nutzen, der es leicht und freundlich wegwerfen könnte. Wer es mit Sorgfalt liebt, moralisch todt ist der schon, denn seine höchste Lebenskraft, nehmlich es opfern zu können, modert, indessen er es pflegt. Und doch, wie unbegreiflich ist der Wille, der über uns waltet! — dieses räthselhafte Ding, das wir besitzen, wir wissen nicht von wem, das uns fortführt, wir wissen nicht wohin, das unser Eigenthum ist, wir wissen nicht ob wir darüber schalten dürfen, eine Gabe, die nichts werth ist, wenn sie uns etwas werth ist, ein Ding, wie ein Widerspruch, flach und tief, öde und reich, würdig und verächtlich, vieldeutig und unergründlich, ein Ding, das jeder wegwerfen möchte, wie ein unverständiges Buch, — sind

wir nicht durch ein Naturgesetz gezwungen, es zu lieben? Wir müssen vor der Vernichtung beben, die doch nicht so qualvoll sein kann, als oft das Dasein, und indessen Mancher das traurige Geschenk des Lebens beweint, muß er es durch Essen und Trinken ernähren, und die Flamme vor dem Erlöschen hüten, die ihn weder erleuchtet noch erwärmt. — Das klingt ja wohl recht finster? Geduld! Es wird nicht immer so sein. Geduld! — Kann der Himmel die von seinen Menschen verlangen, da er ihnen selbst ein Herz voll Sehnsucht gab? — Zerstreuung! Zerstreuung! — O, wenn mir die Wahrheit des Forschens noch so würdig erschiene, wie sonst, da wäre Beschäftigung, hier an diesem Orte, vollauf. — Gott gebe mir neue Kraft! Ich will es versuchen." —

In dieser trüben, verzweifelnden Stimmung lebte er im Julius in Paris, aber es währte nicht lange, so kam ihm sein Treiben dort und die ganze Reise wie ein Wahnsinn vor, am allermeisten aber verachtete, ja verabscheute er diese Wissenschaften, um welche er, wie er sich noch vor kurzem eingebildet hatte, nach Paris hatte reisen müssen. Im August schreibt er demselben Freunde: „Ja thun, was der Himmel sichtbar, unzweifelhaft von uns fordert, das ist genug — Leben; so lange die Brust sich hebt, genießen, was rund um uns blüht; hin und wieder etwas Gutes thun, weil das auch ein Genuß ist; arbeiten, damit man genießen und wirken könne; Andern das Leben geben, damit sie es eben so machen und die Gattung erhalten werde — und dann sterben, — dem hat der Himmel ein Geheimniß eröffnet, der das thut und weiter nichts." — —

„Ja, unsinnig ist es, wenn wir nicht gerade für die Quadratruthe leben, auf welcher, und für den Augenblick, in welchem wir uns befinden. Genießen! das ist der Preis des Lebens! Ja wahrlich, wenn wir seiner niemals froh werden, können wir nicht mit Recht den Schöpfer fragen: warum gabst du es mir? Lebensgenuß seinen Geschöpfen zu geben, das ist die Verpflichtung des Himmels; die Verpflichtung des Menschen ist, ihn zu verdienen."

— — „Ich bedarf Zeit, denn ich bedarf Gewißheit und Sicherheit in der Seele, zu dem Schritte, der die ganze Bahn der Zukunft bestimmen soll. Ich will mich nicht mehr übereilen. — Thu' ich es noch einmal, so ist es das letztemal — denn ich verachte alsdann entweder meine Seele, oder die Erde, und trenne sie." — —

Er war schon im Herbste dieses Jahres, so viel auch seine mehr besonnene Schwester dagegen einwenden mochte, fest entschlossen, so wie er meinte, mit dem kleinen Rest seines Vermögens nach der Schweiz zu gehn, sich Haus und Acker zu kaufen, und dort als Bauer zu leben und zu sterben. Er brachte erst seine Schwester noch vor dem Winter nach Frankfurt am Main zurück, und begab sich dann wirklich nach Bern, um in der dortigen Gegend seinen künftigen Aufenthaltsort auszuwählen.

Am Thuner-See wohnte er einige Zeit ganz einsam und hier zuerst mit poetischen Arbeiten beschäftigt. Aber sein Gemüth, gewaltsam seit lange angeregt, und auf seine eigne Zerstörung hinarbeitend, warf ihn auf das Krankenlager. Seine Schwester kam wieder zu ihm, verpflegte ihn,

und begleitete ihn nach seiner Genesung nach Deutschland zurück.

Im Jahre 1802 ging Kleist nach Weimar, wo Wieland den jungen Dichter mit väterlichem Wohlwollen aufnahm. Kleist lebte ziemlich lange in Wielands Hause und auf den Rath des Sohnes des Dichters hatte er die Familie Schroffenstein schon früher umgearbeitet, und die Scene aus Spanien nach Deutschland verlegt. Von Weimar ging Kleist nach Dresden, und dichtete wieder an seinem liebsten Trauerspiele Robert Guiskard, welches er im Unmuth schon zweimal vernichtet hatte.

In Dresden lernte er einen Mann von festem und ausgezeichnetem Charakter kennen, dem er sich sehr bald mit der innigsten Freundschaft verband, und welcher auf sein Leben, wie auf den Fortschritt seiner Bildung einen bedeutenden Einfluß scheint gehabt zu haben. Mit diesem unternahm er eine neue Reise nach der Schweiz. Sie gingen meistentheils zu Fuß, und lebten in Bern und Thun. An diesen Orten wurde in den Zeiten der Ruhe wieder an Robert Guiskard gearbeitet. Die Wanderungen wurden dann durch die Thäler der Schweiz fortgesetzt, und die Freunde gingen bis nach Mailand. Von hier kehrten sie nach Bern und Thun zurück, und reiseten durch das Waadtland nach Genf und über Lyon nach Paris.

Schon auf dem Wege zeigte sich oft die Seelenverstimmung des Dichters, eine Krankheit, deren frühes Entstehen sich in seinem ganzen Lebenslaufe und Lebensplanen, die er eben so schnell änderte, als entwarf, offenbart hat. Er war zuweilen vom tiefsten Unmuth auf unbegreifliche

Weise beherrscht, und in Paris lösete sich dieser Kampf seiner Seele dadurch auf, daß er sich völlig mit seinem Freunde entzweite. In der Verzweiflung an sich und an der Welt verbrannte er alle seine Papiere, und vernichtete auch die Tragödie zum drittenmal, die er mit besonderer Vorliebe ausgearbeitet hatte. So zerstört verließ er Paris und begab sich nach Boulogne, doch kehrte er nach einiger Zeit nach der Residenz zurück, fand aber seinen Freund nicht mehr, und konnte auch nichts von ihm erfahren. Darüber erwachte in ihm die Sehnsucht nach dem Vaterlande, er eilte dort hin, aber eine tödtliche Krankheit befiel ihn in Mainz, die ihn in dieser Stadt fast sechs Monate zurück hielt.

Genesen ging er nach Potsdam und von da nach Berlin, wo er wieder im Finanzdepartement arbeitete, und mit verjüngter Lust wandte er sich zu seinen poetischen Versuchen. In einem spätern Gespräche mit einem Freunde, den er aufforderte, auch eine Tragödie zu dichten, erzählte ihm dieser die Geschichte vom Kohlhaas, dessen Namen noch heut zu Tage eine Brücke bei Potsdam trägt, und der auch vom Volke nicht ganz vergessen ist. Diesen Gegenstand ergriff Kleist, und er fing an jene Novelle zu schreiben, die er nach einem Jahre ausarbeitete und die in seinen Erzählungen abgedruckt ist.

Jetzt war der preußische Krieg ausgebrochen, und als nach der Schlacht von Jena alles von Berlin flüchtete, ging er auch nach Königsberg in Preußen. Bei seinem Patriotismus und lebhaftem Haß der Feinde seines Vaterlandes fühlte er sich jetzt höchst unglücklich, er zog sich von allen

Gesellschaften und Bekannten zurück, er gab seine Stelle beim Departement auf, und blieb Tage lang in seinem Zimmer versperrt, ohne jemand zu sehen. In dieser Zeit vollendete er den zerbrochenen Krug, den er schon in der Schweiz in einer Wette mit Befreundeten geschrieben hatte, und bearbeitete den Amphitryon des Moliere, vielleicht um sich zu zerstreuen, und durch diese Arbeit die Heiterkeit des Lebens wieder zu finden.

Noch während des Krieges ging er nach Berlin mit seinem Freunde zurück. Wodurch er den französischen Behörden verdächtig wurde, weiß ich nicht zu sagen, aber man schickte ihn nach Joux, und er saß ein halbes Jahr in demselben Gefängnisse, welches den bekannten Toussaint l'Ouverture verwahrt hatte. Von dort führte man ihn nach Chalons. In der Einsamkeit seines Gefängnisses soll er viel gedichtet haben.

Aus seiner Gefangenschaft in Frankreich schrieb Kleist an eine edle und geistreiche Verwandte:

„Was soll jetzt aus meiner Sache werden, da, wie ich höre, auch * Berlin verlassen wird, nachdem A.. es längst verlassen hat? Sie sehen, daß alle ihre Bemühungen für mich gänzlich überflüßig gewesen sind. Von Tage zu Tage habe ich immer noch, dem Versprechen gemäß, das Ihnen der General Clarke gegeben hat, auf eine Ordre zu meiner Befreiung gewartet; doch statt dessen sind ganz andre Verfügungen wegen unsrer angekommen, die mir vielleicht alle Hoffnung dazu benehmen. Welch ein unbegreifliches Mißverständniß muß in dieser Sache obwalten. Wenn sich niemand für mich interessirte, weder Sie, noch *, noch A..,

so bliebe mir noch ein Ausweg übrig. Doch so werde ich mich wohl mit dem Gedanken bekannt machen müssen, bis ans Ende des Krieges in dieser Gefangenschaft aushalten zu müssen. Und wie lange kann dieser Krieg noch dauern, dieser unglückliche Krieg, den vielleicht gar nicht einmal ein Friede beendigen wird? Was sind dies für Zeiten. Sie haben mich immer in der Zurückgezogenheit meiner Lebensart für isolirt von der Welt gehalten, und doch ist vielleicht niemand inniger damit verbunden, als ich. Wie trostlos ist die Aussicht, die sich uns eröffnet. Zerstreuung, und nicht mehr Bewußtsein, ist der Zustand, der mir wohl thut. Wo ist der Platz, den man jetzt in der Welt einzunehmen sich bestreben könnte, im Augenblicke, wo alles seinen Platz in verwirrten Bewegungen verwechselt? Kann man auch nur den Gedanken wagen, glücklich zu seyn, wenn alles in Elend darniederliegt? Ich arbeite, wie Sie wohl denken können, doch ohne Lust und Liebe zur Sache. Wenn ich die Zeitungen gelesen habe und jetzt mit einem Herzen voll Kummer die Feder wieder ergreife, so frage ich mich, wie Hamlet den Schauspieler, was mir Hekuba sey? Ernst, schreiben Sie mir, ist nach K.. zurück gegangen. Es freut mich, weil es das einzige war, was ihm in dieser Lage übrig blieb. Doch unersetzlich ist es, daß wir uns nicht, er und B.. in Dresden haben sprechen können. Der Augenblick war so gemacht, uns in der schönsten Begeisterung zu umarmen; wenn wir noch zwei Menschenalter lebten, kömmt es nicht so wieder. Hier in Chalons lebe ich wieder so einsam, wie in K... Kaum merke ich, daß ich in einem fremden Lande bin, und oft ist es wie ein Traum, 100

Meilen gereiset zu seyn, ohne meine Lage verändert zu haben. Es ist hier niemand, dem ich mich anschließen möchte: unter den Franzosen nicht, weil mich ein natürlicher Widerwille schon von ihnen entfernt, der noch durch die Behandlung, die wir jetzt erfahren, vermehrt wird; und unter den Deutschen auch nicht. Und doch sehnt sich mein Herz so nach Mittheilung. Letzthin saß ich auf einer Bank, einer öffentlichen, aber wenig besuchten Promenade, und es fing schon an finster zu werden, als mich jemand, den ich nicht kannte, mit einer Stimme anredete, als ob sie P . . . aus der Brust genommen gewesen wäre. Ich kann Ihnen die Wehmuth nicht beschreiben, die mich in diesem Augenblick ergriff. Und sein Gespräch war auch ganz so tief und innig, wie ich es nur einzig auf der Welt an ihm kennen gelernt habe. Es war mir, als ob er bei mir säße, wie in jenem Sommer vor drei Jahren, wo wir in jeder Unterredung immer wieder auf den Tod, als den ewigen Refrain des Lebens zurück kamen. Ach, es ist ein ermüdender Zustand, dieses Leben, recht, wie Sie sagten, eine Fatigue. Erfahrungen rings, daß man eine Ewigkeit brauchte, um sie zu würdigen, und, kaum wahrgenommen, schon wieder von andern verdrängt, die eben so unbegriffen verschwinden. In einer der hiesigen Kirchen ist ein Gemälde, schlecht gezeichnet zwar, doch von der schönsten Erfindung, die man sich denken kann; und Erfindung ist es überall, was ein Werk der Kunst ausmacht. Denn nicht das, was dem Sinn dargestellt ist, sondern das, was das Gemüth durch diese Wahrnehmung erregt, ist das Kunstwerk. Es sind ein Paar geflügelte Engel, die aus den Wohnungen himmlischer Freude

niederschweben, um eine Seele zu empfangen. Sie liegt mit Blässe des Todes übergossen auf den Knieen, der Leib sterbend in den Armen der Engel zurückgesunken. Wie zart sie das Zarte berühren: mit den äußersten Spitzen der rosenrothen Finger nur das liebliche Wesen, das der Hand des Schicksals jetzt entflohen ist. Und einen Blick aus sterbenden Augen wirft dies auf sie, als ob es in Gefilde unendlicher Seligkeit hinaus sähe. Ich habe nie etwas Rührenderes und Erhebenderes gesehen."

---

Nach einem Jahre ohngefähr schrieb er von Dresden aus:

„Unbeschreiblich rührend ist mir alles, was Sie mir über die Penthesilea sagen. Es ist wahr, mein innerstes Wesen liegt darin, und Sie haben es wie eine Seherin aufgefaßt: der ganze Schmerz zugleich und Glanz meiner Seele. Jetzt bin ich nur neugierig, was Sie zu dem Käthchen von Heilbronn sagen werden, denn das ist die Kehrseite der Penthesilea, ihr andrer Pol, ein Wesen, das eben so mächtig ist durch gänzliche Hingebung, als jene durch Handeln." — —

— „Ob es (Penthesilea) bei den Forderungen, die das Publikum an die Bühne macht, gegeben werden wird, ist eine Frage, die die Zeit entscheiden muß. Ich glaube es nicht, und wünsche es auch nicht, so lange die Kräfte unserer Schauspieler auf nichts geübt werden als Naturen, wie die Kotzebueschen und Ifflandischen sind, nachzuahmen. Wenn man es recht untersucht, so sind zuletzt die Frauen

an dem ganzen Verfall unserer Bühne Schuld, und sie sollten entweder gar nicht ins Schauspiel gehen, oder es müßten eigne Bühnen für sie, abgesondert von den Männern, errichtet werden. Ihre Anforderungen an Sittlichkeit und Moral vernichten das ganze Wesen des Drama, und niemals hätte sich das Wesen der griechischen Bühne entwickelt, wenn sie nicht ganz davon ausgeschlossen gewesen wären.“

---

Als er wieder frei war, begab er sich nach Dresden, um ganz den Studien zu leben. Er traf hier seinen Freund wieder, und lernte A. Müller kennen. Er war fleißig und dichtete die Penthesilea, vollendete den Kohlhaas und die meisten seiner Erzählungen, arbeitete den zerbrochenen Krug, so wie den Amphitryon um, und schrieb das Käthchen von Heilbronn. Der Robert Guiskard lebte ebenfalls wieder auf, und von diesem, wie von den meisten der übrigen Werke, wurden im Phöbus Proben gedruckt, einer Monatsschrift, welche er gemeinschaftlich mit A. Müller herausgab. Damals hatte ihn der Plan begeistert, eine Tragödie über den Fall des Leopold von Oesterreich zu schreiben, es ist aber nur beim Vorsatz geblieben.

Die Lage Deutschlands, die trübe Aussicht in eine drohende Zukunft, mußten in jenem Jahre jeden ängsten, der sein Vaterland liebte; diese Empfindung und der Zorn über den Hochmuth der Fremden, die Sorge über die Uneinigkeit der Völker und Fürsten, so wie über die Schwäche, die aus dieser hervorging, bemächtigten sich völlig des Ge-

müths unsers Dichters, dessen glühender Haß gegen die Unterdrücker damals seinen Geist so stimmte, daß alle andere Kräfte in ihm von diesen Gefühlen gleichsam verschüttet wurden. So dichtete er den Hermann. Nun brach der Krieg gegen Frankreich im Jahre 1809 aus; er schrieb die Ode „Germania," und alle seine Hoffnungen erwachten wieder. Er ging nach Prag, in der Absicht, als Schriftsteller der guten Sache förderlich zu werden, auch finden sich in seinem Nachlasse Fragmente aus jener Zeit, die alle das Bestreben aussprechen, die Deutschen zu begeistern und zu vereinigen, so wie die Machinationen und Lügenkünste des Feindes in ihrer Blöße hinzustellen: Versuche in vielerlei Formen, die aber damals, vom raschen Drang der Begebenheiten überlaufen, nicht im Druck erscheinen konnten, und auch jetzt, nach so manchem Jahre und nach der Veränderung aller Verhältnisse, sich nicht dazu eignen. Kleist wollte von Prag nach Wien reisen, aber die französischen Heere waren schon dort, und während des Treffens von Aspern befand er sich in der Nähe des Schlachtfeldes. Er kehrte nach Prag zurück und überstand wieder eine schwere Krankheit, die ihn lange in dieser Stadt festhielt.

Als der Friede geschlossen war, der nun endlich jede Hoffnung auf eine Befreiung Deutschlands völlig zu vereiteln schien, reiste er nach seinem Vaterlande und lebte in Berlin, wo er seinen Freund A. Müller wieder antraf, der ihn aber auch nach einiger Zeit verließ, um sich nach Wien zu begeben. Seine Familie wünschte, daß er wieder eine Anstellung suchen möchte, er widerstrebte aber lebhaft diesem Verlangen. Seine Beschäftigung war, eine Wochenschrift

„Abendblätter" herauszugeben, die, ungleich und oft flüchtig von verschiedenen Verfassern geschrieben, doch manches Erfreuliche von ihm enthalten, außerdem verbesserte und vollendete er seine Erzählungen und dichtete den Prinzen von Homburg, ohne Zweifel sein reifstes und vollendetstes Werk.

Aus der Zeit seines letzten Aufenthalts in Berlin sind folgende Aeußerungen:

„Das Leben, das ich führe, ist seit Ihrer und A. Müllers Abreise gar zu öde und traurig. Auch bin ich mit den zwei oder drei Häusern, die ich hier besuchte, seit der letzten Zeit ein wenig außer Verbindung gekommen, und fast täglich zu Hause, von Morgen bis auf den Abend, ohne auch nur einen Menschen zu sehen, der mir sagte, wie es in der Welt steht. Sie helfen sich mit Ihrer Einbildung und rufen sich aus allen vier Weltgegenden, was Ihnen lieb und werth ist, in Ihr Zimmer herbei. Aber diesen Trost, wissen Sie, muß ich unbegreiflich unseliger Mensch entbehren. Wirklich, in einem so besondern Falle ist noch vielleicht kein Dichter gewesen. So geschäftig dem weißen Papier gegenüber meine Einbildung ist, und so bestimmt in Umriß und Farbe die Gestalten sind, die sie alsdann hervorbringt, so schwer, ja ordentlich schmerzhaft ist es mir, mir das, was wirklich ist, vorzustellen. Es ist, als ob diese in allen Bedingungen angeordnete Bestimmtheit, meiner Phantasie im Augenblick der Thätigkeit selbst, Fesseln anlegte. Ich kann, von zu vielen Formen verwirrt, zu keiner Klarheit der innerlichen Anschauung kommen; der Gegenstand, fühle ich unaufhörlich, ist kein Gegenstand der Einbildung: mit meinen Sinnen in der wahr-

haftigen lebendigen Gegenwart mögte ich ihn durchdringen und begreifen. Jemand, der anders hierüber denkt, kömmt mir ganz unverständlich vor; er muß Erfahrungen gewonnen haben, ganz abweichend von denen, die ich darüber gemacht habe. Das Leben, mit seinen zudringlichen immer wiederkehrenden Ansprüchen, reißt zwei Gemüther schon in dem Augenblick der Berührung so vielfach aus einander, um wie viel mehr, wenn sie getrennt sind. An ein Näherrücken ist gar nicht zu denken; und alles, was man gewinnen kann, ist, daß man auf dem Punkt bleibt, wo man steht. Und dann der Trost in verstimmten und trübseligen Augenblicken, deren es heut zu Tage so viel giebt, fällt ganz und gar weg. Kurz, Müller, seitdem er weg ist, kömmt mir wie todt vor, und ich empfinde auch ganz denselben Gram um ihn, und, wenn ich nicht wüßte, daß Sie wieder kommen werden, würde mir es mit Ihnen eben so ergehen."

---

„Ich fühle, daß mancherlei Verstimmungen in meinem Gemüth seyn mögen, die sich in dem Drang der widerwärtigen Verhältnisse, in denen ich lebe, immer noch mehr verstimmen, und die ein recht heiterer Genuß des Lebens, wenn er mir einmal zu Theil würde, vielleicht ganz leicht harmonisch auflösen würde. In diesem Falle würde ich die Kunst vielleicht auf ein Jahr oder länger ganz ruhen lassen, und mich, außer einigen Wissenschaften, in denen ich noch nachzuholen habe, mit nichts als mit Musik beschäftigen. Denn ich betrachte diese Kunst als die Wurzel, oder vielmehr, um mich schulgerecht auszudrücken, als die algebraische For-

mel aller übrigen, und so wie wir schon einen Dichter haben — mit dem ich mich übrigens auf keine Weise zu vergleichen wage — der alle seine Gedanken über die Kunst die er übt auf Farben bezogen hat, so habe ich von meiner frühesten Jugend an alles Allgemeine, was ich über die Dichtkunst gedacht habe, auf Töne bezogen. Ich glaube, daß im Generalbaß die wichtigsten Aufschlüsse über die Dichtkunst enthalten sind.“

---

„Unsre Verhältnisse sind hier, wie Sie vielleicht schon wissen werden, peinlicher als jemals: man erwartet den Kaiser N. zum Besuch, wenn dies geschehn sollte, so werden vielleicht ein Paar Worte ganz leicht und geschickt alles lösen, worüber sich hier unsere Politiker die Köpfe zerbrechen. Wie diese Aussicht auf mich wirkt, können Sie sich leicht denken; es ist mir ganz stumpf und dumpf vor der Seele, und es ist auch nicht ein einziger Lichtpunkt in der Zukunft, auf den ich mit einiger Freudigkeit und Hoffnung hinaussähe. Vor einigen Tagen war ich noch bei G*** und überreichte ihm ein Paar Aufsätze, die ich ausgearbeitet hatte: aber dies alles scheint nur, wie der Franzose sagt, moutarde après diner. Wirklich ist es sonderbar, wie mir in dieser Zeit alles was ich unternehme zu Grunde geht, wie sich mir immer, wenn ich mich einmal entschließen kann einen festen Schritt zu thun, der Boden unter meinen Füßen wegzieht. G*** ist ein herrlicher Mann: ich fand ihn Abends, da er sich zu einer Abreise anschickte, und war in einer ganz freien Entfaltung des Gesprächs nach allen Rich-

tungen hin wohl bis um zehn Uhr bei ihm. Ich bin gewiß, daß, wenn er den Platz fände, für den er sich geschaffen und bestimmt fühlt, ich irgendwo in seiner Umringung den meinigen gefunden haben würde. Wie glücklich würde mich dies in der Stimmung, in der ich jetzt bin, gemacht haben: es ist eine Lust, bei einem tüchtigen Manne zu seyn. Kräfte, die in der Welt nirgend mehr an ihrem Orte sind, wachen in solcher Nähe und unter solchem Schutze wieder zu einem neuen freudigen Leben auf. Doch daran ist nach allem, was man hier hört, kaum mehr zu denken."

---

„Sobald ich mit dieser Angelegenheit fertig bin, will ich einmal wieder etwas recht Phantastisches vornehmen. Es weht mich zuweilen bei einer Lektüre oder im Theater wie ein Luftzug aus meiner allerfrühesten Jugend an. Das Leben, das vor mir ganz öde liegt, gewinnt mit einem Male eine wunderbare herrliche Aussicht, und es regen sich Kräfte in mir, die ich ganz erstorben glaubte. Alsdann will ich meinem Herzen ganz und gar, wo es mich hinführt, folgen, und schlechterdings auf nichts Rücksicht nehmen, als auf meine eigene innerliche Befriedigung. Das Urtheil der Menschen hat mich bisher viel zu sehr beherrscht; besonders das Käthchen von Heilbronn ist voll Spuren davon. Es war von Anfang herein eine ganz treffliche Erfindung, und nur die Absicht, es für die Bühne passend zu machen, hat mich zu Mißgriffen verführt, die ich jetzt beweinen mögte. Kurz, ich will mich von dem Gedanken ganz durchdringen, daß, wenn ein Werk nur recht frei aus dem

Schooß des menschlichen Gemüths hervorgeht, dasselbe auch nothwendig darum der ganzen Menschheit angehören müsse.“—

---

Im Jahre 1811 trat die letzte Scene seines traurigen Schicksals ein, zu früh und beklagenswerth, sowohl für ihn, als für die Literatur, in der er durch höhere und freiere Ausbildung weit mehr hätte leisten können. Das Vaterland verlor durch diese freiwillige Zerstörung einen seiner edelsten Söhne, kurz vor der Wiedergeburt und Vernichtung jener Verhältnisse, die ihn ängstigten.

---

Wenn man diese wenigen Bekenntnisse aufmerksam lies't, und damit die Empfindung vergleicht, die uns bei allen Werken des Verfassers mehr oder minder beherrscht, so fühlt man deutlich, daß das Gemüth des Dichters nicht mit sich einig, daß er weder in der Wirklichkeit noch Kunst das Glück und die Beruhigung finden konnte, die beim Schaffen unerlaßlich, die, um die Beschwerden und Freuden des Lebens zu tragen, nicht zu entbehren sind. Diese tiefe Disharmonie, diese grellen Widersprüche, die das Leben zu zerstören drohen, schlafen wohl in den Gemüthern der meisten Menschen, ja man kann vielleicht sagen, der Mensch und sein Charakter gehn erst aus ihnen hervor, und um so mehr, wenn ihm die Natur irgend ein ausgezeichnetes Talent verliehen, ihm eine vorzügliche Stellung in der Gesellschaft angewiesen hat. Den gewöhnlichen Menschen drücken und ängsten diese Widersprüche seines Wesens nicht, oder wenig-

stens nicht auf lange; die jugendliche Ungenügsamkeit beschwichtigt sich bald in irgend einem herkömmlichen Beruf, in den Gewohnheiten der Welt und alltäglicher Beschäftigung und Zerstreuung; dagegen hat die Jugendgeschichte solcher Menschen, die innerer Trieb und Enthusiasmus zu den Wissenschaften führt, vorzüglich aller Künstler und Dichter, darum etwas Ausgezeichnetes und unter sich zugleich eine große Aehnlichkeit, weil alle mehr oder minder diesen Trübsinn, den die Widersprüche der gewöhnlichen Welt und die Unbekanntschaft des eigenen Innern erregen, niederzukämpfen und zu überwinden haben. Das Schicksal sorgt in der Regel dafür, daß ein edler Leichtsinn tröstend über diese Klippen den Wanderer leitet, oder daß sich die Krankheiten der Phantasie durch die Phantasie selber heilen, wohl auch daß die hohe Erscheinung der Natur, oder Religion und Philosophie das Herz beruhigt und es dem Künstler vergönnt wird, ganz und mit voller Seele seiner Kunst zu leben, so daß er aus seinem Innern die Welt und ihre Erscheinungen begreift, und wieder das Leben und dessen Ereignisse sein Gemüth mit immer neuen Gestaltungen erfrischen. Oft aber läßt es das Schicksal zu, daß der Geist nie das Genügen findet, im Streben nach dem Bessern sich abmattet, zwischen Hochmuth, und Verzweiflung an sich selbst, wechselnd ringt, und im kalten Verdruß und kränklicher Empfindlichkeit sich und andere nicht mehr versteht; dies sind die hypochondrischen ängstlichen Wesen, die durch Wissenschaft und Kunst verlockt, wie Tantalus, an der Quelle des Lebens schmachten. Nur selten zeigt die Natur die grausame Laune, daß sich Talent, Neigung, Widerspruch und

lichen unheilbaren Uebel krankte, das einen schmerzhaften Tod unvermeidlich herbeiführen mußte, läßt sich in trüber Stunde ein Wort, ja einen Schwur von ihm geben, ihr einen Dienst zu leisten, sobald sie ihn fordern würde. Er verspricht dies der Freundin, und sie begehrt den Tod von ihm, da jeder Arzt, seiner Pflicht getreu, ihr Leben so lange als möglich fristet. Dies Versprechen und das Halten des Wortes ist ohne Zweifel Krankheit des Gemüthes, und eine Reise, ein wichtiges Geschäft hätten den Unglücklichen gewiß, vielleicht sogar ein Freund, dem er sich vertraute, über diese schreckliche Minute hinübergeführt. Und wenn es den Abgeschiedenen vergönnt ist, von den hiesigen Dingen noch zu wissen, mit welcher Wehmuth und Reue muß sein Geist sich herabgesehnt haben, als seine Freunde und Brüder für König und Vaterland im edelsten Streit der neuern Tage auf der Ebne von Lützen standen, für die Sache siegend, der sein irdisches Herz fast zu ungestüm geschlagen hatte. Daß er in diesem Kriege nicht mit siegen oder in ihm fallen konnte, ist für ihn Strafe genug für sein Vergehen gewesen, wenn es nach den Begriffen der meisten ein solches ist, auf das Leben zu früh zu verzichten.

Kurz vor seinem Tode hat er alle seine Papiere vernichtet. Ein langer Aufsatz, der die Geschichte seines Innern enthielt, soll vorzüglich interessant gewesen sein. Vielleicht besitzt einer seiner vertrauteren Freunde noch eine Abschrift, und macht in Zukunft einiges davon bekannt. Er war gewissenhaft ängstlich in seinen Arbeiten, sie rückten nicht schnell vor, er änderte oft und arbeitete wieder um. Er selbst war am schwersten zu befriedigen.

Der Herausgeber erwarb seine Bekanntschaft im Sommer 1808 in Dresden. Er hatte damals eben sein Schauspiel Käthchen von Heilbronn vollendet. Heinrich v. Kleist war von mittler Größe und ziemlich starken Gliedern, er schien ernst und schweigsam, keine Spur von vordringender Eitelkeit, aber viele Merkmale eines würdigen Stolzes in seinem Betragen. Er schien mir mit den Bildern des Torquato Tasso Aehnlichkeit zu haben, auch hatte er mit diesem die etwas schwere Zunge gemein.

Es bleibt mir nun noch übrig von den Werken des Dichters einiges zu sagen, welche als Auswahl in diese neuste Sammlung aufgenommen sind. Ueber die Disharmonie, die seltsame Stimmung jener, welche zurückgelegt sind, etwas ausführliches zu sagen, ist hier die schickliche Stelle nicht. Der wißbegierige Leser, den dergleichen interessirt, mag die Vorrede zur Ausgabe von 1826 nachschlagen, wo er einige Auskunft über die Ansicht des Herausgebers erhalten wird.

Ein sehr erfreuliches und originelles Werk ist der zerbrochene Krug, der zwar erst 1811 im Druck erschien, aber schon im Jahre 1806 gedichtet war. Aus einer Kleinigkeit so ein Gewebe heraus zu spinnen, das sich vor unsern Augen bald mehr und mehr verwickelt, bald wieder schnell zu lösen scheint, so lebendig, stets neu, alle Figuren wahr, alles die höchste Theilnahme erregend, so daß man das Unbedeutende der Sache selbst vergißt, und sie uns eben so wichtig, wie den streitenden Partheien erscheint, ist meisterhaft; der Gedanke, daß sich der Richter, der der Delinquent zugleich ist, durch seine Anstrengungen in den Be-

weis gegen sich hinein examinirt, ist eben so glücklich als neu. Die Sprache ist charakteristisch und sie sowohl wie der Jambe ist in diesem ächt niederländischen Gemälde so gebraucht, wie ich nach meiner Erfahrung glaube, daß es im Deutschen noch niemals geschehen sey. Jede Schilderung und Erzählung steht farbig und sichtlich vor uns, und das Für und Wider, das Hin- und Herschwanken des Gegenstandes, der ein Prozeß selbst ist, ist von der Hand eines Virtuosen, und man fühlt, daß der Verfasser, der sich schon gewöhnt hatte, seine Fabeln in diese Form zu bringen, hier ganz mit Sicherheit wie in seinem Eigenthume schaltet. Dies launige Werk, das fast ohne Inhalt ist, hat doch beinah die Länge eines gewöhnlichen Schauspiels, und darum ist die hinzugefügte Variante nicht zu billigen, die es noch mehr ausdehnt. Hie und da folgt der Dichter seiner Angewöhnung zu sehr, daß sich die Personen einzelne Worte vom Munde wegfangen, schnell in Frage und Antwort ein kurzes Mißverständniß wie in Zerstreuung fortsetzen, und doch nur zum Schein einen Dialog führen. Dies, mäßig angebracht, kann im Komischen, wie im Ernste, von Wirkung seyn, aber es ist bei Kleist zu sehr Manier geworden, und müßte in der Aufführung dem Schauspieler seine Rolle sehr erschweren. Erfreulich ist diese Geburt der Laune, aber ich habe immer gezweifelt, ob dieses Lustspiel für das Theater geeignet sey. Man machte in Weimar den Versuch, und das Stück mißfiel; man hatte zwar, weil die Zuschauer es einmal so gewohnt sind, den Schwank in zwei oder drei Akte getheilt, und da nun, nach dem wieder aufgezogenen Vorhang, die Sache noch ganz auf demselben Punkte stand,

wie vorher, so mußten die Zuschauer sich unangenehm überrascht fühlen. Man giebt in Hamburg seit einiger Zeit dies Lustspiel, und es soll gefallen; man hat es wahrscheinlich abgekürzt*).

Von dieser beschränkten Form wendete sich Kleist zu einer in allen neuern Sprachen wiederholten Romanze von der wundersamen Treue und Ergebenheit eines weiblichen Wesens gegen den Mann, den sie liebt. Diese alte, oft variirte Sage hat der Dichter von neuem auf seine Weise verwandelt und ein Gemälde gebildet, so ganz vom reinsten Hauch der Liebe beseelt und erfrischt, so rührend und bezaubernd, dem Wunder des Märchens und doch zugleich der höchsten Wahrheit so verschwistert, daß es gewiß als Volksschauspiel immer unter uns leben wird. Der Charakter dieses Käthchens von Heilbronn und ihres Geliebten, der sein Gefühl für sie kaum sich gestehn will, ist so zart und kräftig, so rührend und erschütternd, daß sich wohl nur wenige Gemüther diesen Eindrücken verschließen können. Jeder neue Gegenstand muß dem dramatischen Dichter eine neue Form liefern, und Kleist ist deshalb nicht zu tadeln,

*) Es ist in Hamburg eins der beliebtesten Stücke, und freilich mit Verstand im Verständniß des Theaters abgekürzt. Es beweiset für die Hamburger Schauspieler, so wie für das dortige Publikum, daß dieses höchst geistreiche niederländische Gemälde dort nicht veraltet. Lebrun soll in der Hauptrolle vortrefflich gewesen seyn. Manches modern gebildete Parterre würde dies sehr treffliche Lustspiel nicht ertragen können. — Unsere Zartheit hat in manchen Gegenden den Culminations-Punkt der Abgeschmacktheit erreicht. In Dresden machte es kein Glück, weil es ganz schlecht gespielt wurde.

wenn er dieses Gedicht, welches er ganz als Volkssage behandelt, nur locker verknüpft, und wenn also die Theile nicht ängstlich genau zusammengefügt sind. Diese leichtere Art, welche Episoden zuläßt, Charaktere etwas mehr ausmalt, als es, genau genommen, der Gegenstand erfordern würde, Begebenheiten anreiht, die den Anschein des Zufälligen haben, verstattet eben auch dadurch einen Durchblick in die große, freie Natur, welche die Lieblichkeit des Inhalts selbst noch heimischer und zauberreicher durch die Contraste macht. Aber es scheint fast, daß der Dichter sich dennoch mehr von seinen Lieblings-Charakteren, als von dem gereiften Plan des Gedichtes habe durchdringen lassen, denn die Art wie die Entwickelung geschieht und den Schluß vorbereitet, ist etwas zu gewaltsam und steht ganz isolirt; der Kaiser, der auf diese Art das Stück beendiget und in einem Monologe, abgerissen und unbedeutend, seinem Herzen Luft machen und uns den wahren Zusammenhang erklären muß, erscheint weder zu seinem eigenen noch zu des Dichters Vortheil, auch wird durch diese Erkennung das herzliche Gefühl des vermeintlichen Vaters ziemlich verdunkelt; die märchenhafte Häßlichkeit der Kunigunde ist übertrieben, und es wird der Phantasie um so unmöglicher, sich diese vorzustellen, je mehr der Dichter das widerwärtige und unnatürliche Bild uns nahe zu bringen sucht. Dies ist wieder die Lust, über Natur und Wahrheit hinaus zu gehn. Bei Gelegenheit der Visionen, des Nervenfiebers und des Bleigießens erlebt man einen kleinlichen Aberglauben, der die Catastrophe einleiten soll. Diese Scenen sind störend, weil sie der Würde und Poesie des Gegenstandes widersprechen, indem der Dich-

ter diesen Aberglauben roh, und ohne ihn seinem Werke inniger zu verschmelzen, hat auftreten lassen. Es dürfte eine gewagte Unternehmung seyn, diesen wunderbaren duftigen Strauß neu zu ordnen und zu binden, ohne etwas von dem zarten Blumenstaub zu verwischen, oder den frischen Morgenthau zu verschütten. Diese Furcht hat mich auch abgehalten, eine Umarbeitung dieses Werkes zu vollenden, die ich schon vor vielen Jahren begonnen hatte. Statt des Vaters ist der brave Waffenschmied der Großvater, der diese liebliche Enkelinn um so inniger liebt, da seine schöne Tochter durch ihre Reize in das Unglück gerathen war, von einem völlig Unbekannten dies herrliche Kind zu gebähren. Die Tochter war an der Geburt gestorben, und dieser Makel seiner Familie hatte den Großvater bewogen, in einer andern Stadt zu leben. Der Kaiser, der eine leichte romantische Jugend durchlebt hatte, kömmt zufällig mit ihm zusammen, die Entdeckung ergiebt sich ungezwungen.

Der Krieg von 1806 hatte den Verfasser wieder auf lange Zeit von seinen Studien entfernt und sein Gemüth noch mehr verstimmt. Er lebte dann wieder in Berlin und gab hier 1810 und 1811 seine gesammelten Erzählungen heraus, denen er noch einige neue hinzufügte.

Die erste von diesen, Michael Kohlhaas, ist ohne Zweifel die merkwürdigste, und wenn man sieht, mit welcher Festigkeit die Gestalten gezeichnet, wie richtig und wahr ein Ergebniß und ein Gefühl sich aus dem andern nothwendig entwickelt, wie sicher der Erzähler Schritt vor Schritt fortgeht, so wird man fast versucht, zu glauben, daß diese Art der Darstellung dem Verfasser noch mehr zusage, und daß

er hier sein Talent noch glänzender entfalten könne, als im Drama. Wir sehn hier wieder, wie in der Form eines Prozesses, das Unglück und die Schuld eines merkwürdigen Mannes vor unsern Augen entfaltet; wenige Darsteller verstehn es so, wie Kleist, unser Herz bis auf den tiefsten Grund zu erschüttern, und eben dadurch, weil er so geflissentlich und mit Bewußtsein der weichlichen Sentimentalität aus dem Wege geht. Der Beleidigte und Beschädigte wird unglücklich, und durch sein Elend und das lebhafte Gefühl seines Rechtes ein Verbrecher, bis er durch den verehrten Luther von seiner Bahn zurück gerufen wird, und es durch diesen erlangt, daß man seine Klage, die man zurück gewiesen, vernimmt, daß er sich stellen darf, und in Dresden nur durch Zufall und Unheil, an welchem er wieder völlig unschuldig ist, zum zweitenmal sein Schicksal verschlimmert sieht. Es ist nicht nöthig, auf die meisterhafte Hand aufmerksam zu machen, die uns vom Prinzen und Luther bis zum geringsten Knecht alles so lebendig vor das Auge führt, als wenn wir die Dinge selbst erlebt hätten.

Der Erzähler ist von der wirklichen Geschichte, sey es geflissentlich, sey es aus Unkenntniß, merklich abgewichen. Dies ist nicht so sehr zu tadeln, da sein Zweck und die musterhafte Frische der Farben dies rechtfertigen können, als daß er zugleich in einer nicht so gar fern liegenden Begebenheit die nothwendige Umgebung, die der Leser nicht vergessen kann, zu sehr verletzt hat. Er vergißt, daß Wittenberg und nicht Dresden die Residenz der sächsischen Kurfürsten war; Dresden schildert er uns ganz nach seiner jetzigen Gestalt, da die Altstadt, damals so gut wie nicht

existirte, und was soll man zu dem Kurfürsten selber sagen, der uns als ein romantischer, verliebter und seltsamer Phantast aufgeführt wird, da es doch nur Friedrich der Weise, oder der Standhafte seyn können, die in den Umfang dieser Erzählung passen? Durch diese Uebereilung (vorsätzlicher Plan und bewußte Absicht ist es gewiß nicht) verliert diese treffliche Erzählung ihr eigentliches Kostüm, ihre Sitte und Umgebung, die sie noch weit mehr hervor heben würden, wenn der Dichter sich die Zeit genommen hätte, sich etwas genauer in jene Jahre zurück zu versetzen.

Dieser Mangel an wahrer Lokalität hat noch die Folge, daß der Dichter, nachdem er uns durch Wahrheit und Natur so lange angezogen hat, uns noch lange durch eine phantastische Traumwelt führt, die sich mit der vorigen, die wir durch ihn so genau haben kennen lernen, gar nicht vereinbaren will. Diese wunderbare Zigeunerinn, die nachher die verstorbene Gattinn des Kohlhaas ist, dieser geheimnißvolle Zettel, diese gespenstischen Gestalten, der kranke, halbwahnsinnige, am Ende in Verkleidung auftretende Kurfürst, alle diese schwachen, zum Theil charakterlosen Schilderungen, die dennoch mit der Anmaßung auftreten, daß sie höher, als die vorher gezeichnete wirkliche Welt wollen gehalten werden, daß sie uns ihr geheimnißreiches Wesen, das sich in etwas Unbedeutendes auflöst, so theuer wie möglich verkaufen wollen, diese grauenvolle Achtung, die der Verfasser plötzlich selber vor den Geschöpfen seiner Phantasie empfindet, alles dies erinnert an so manches schwache Produkt unserer Tage und an die

gewohnten Bedürfnisse der Lesewelt, daß wir uns nicht ohne eine gewisse Wehmuth davon überzeugen, daß selbst so hervorragende Autoren, wie Kleist (der sonst nichts mit diesen Krankheiten des Tages gemein hat), dennoch der Zeit, die sie hervorgerufen hat, ihren Tribut abtragen müssen.

Die Marquise von O. Diese Erzählung ist auf einer sonderbaren Bedingung gegründet, wenn man diese zugegeben hat, ist sie trefflich und in großen Zügen durchgeführt. Man möchte sie klassisch nennen, da sie alles das enthält, was wir am Kohlhaas gerühmt haben, ohne auch nur von fern in jene Schwäche und Mängel zu gerathen, die uns den letzten dritten Theil des Kohlhaas so ungenießbar machen.

Das Erdbeben in Chili ist eine Skizze, in wenigen Strichen gezeichnet, die eine Meisterhand verrathen. Man kann nicht trefflicher erzählen, als es hier geschehen ist.

Die Verlobung in St. Domingo. Der Verfasser hat eine Vorliebe für tragische und schreckliche Begebenheiten. Aber in diesen furchtbaren Gegenständen sieht man im Mittelpunkt eine reine und unschuldige Menschheit, die lächelnd durch die Finsternisse uns anblickt. Die Gewalt dieses Gemäldes ergriff einen jungen, zu früh verschiedenen Dichter, der es als einen ersten Versuch auf die Bühne brachte. Er hat aber in der Wahrheit, Wirkung, und der Richtigkeit der Motive den Erzähler nicht erreicht. Es kann lehrreich seyn, beides zu vergleichen. In meinen dramaturgischen Blättern habe ich darauf aufmerksam gemacht, welches große Uebergewicht hier dem Erzähler zu Theil wird.

Diese Geschichte gehört zum Besten was Kleist je gedichtet hat. Man kann sie vollendet nennen.

Das Bettelweib von Locarno, eine kurze, gespenstische Anekdote. Manche Freunde des Verfassers haben wohl diese Kleinigkeit zu hoch gestellt. Die Darstellung ist trefflich, aber nach meiner Einsicht ist sie weder Gespenstergeschichte, Märchen, noch Novelle.

Der Findling. In dieser verwickelten Geschichte, deren Held nur Widerwillen erregt, erkennt man die großartige Manier des Verfassers nicht wieder. Die Erfindung ist gezwungen und unnatürlich, die dargestellten Verhältnisse sind mehr peinigend als ergreifend. Man wird versucht diese Darstellung als durchaus manierirt und modern zu bezeichnen. Trotz der Anstrengung des Erzählers bringt er keine tragische Wirkung hervor. Gerade so treffliche Talente, wie Kleist, können zuweilen so tief, bis unter das Mittelmäßige sinken, und zuweilen in Produktionen, denen sie die größte Mühe widmen. Dann meint der Talentlose, er sey ihnen gleich, oder dünkt sich gar über sie erhaben, weil er Fehler vermeidet, die nur dem größeren Geiste verlockend entgegen treten.

Die Legende: die heilige Cäcilie ist um so schöner vorgetragen, hier sind die Bilder, die uns der Verfasser malt, um so eindringlicher.

Der Zweikampf, welcher diese Sammlung beschließt, hat viele treffliche Züge, aber der sonderbare Prozeß, der uns wieder hier vorgeführt wird, und der sich nur durch eine Art von Wunder entwickelt und aufklärt, interessirt uns

nicht so, daß wir oft und gern zu dieser Erzählung zurückkehren sollten.

Das letzte Werk des Dichters war der Prinz Friedrich von Homburg. In keiner seiner Dichtungen hat der Verfasser so klar und rein die ganze Fülle seines Geistes abgespiegelt, keines seiner Schauspiele rundet sich so ab und befriedigt so alle Erwartungen, die es erregt. Man sieht hier keine Verstimmung der Seele, nichts Gewaltthätiges, kein Zug, keine Scene steht isolirt, auch geschieht in keinem früheren Stück dem Drama so Genüge. Aus diesem Werke mußte man mit Recht die größten Hoffnungen schöpfen, daß in Kleist ein neuer Genius unsre Bühne betreten würde. Friedrich der zweite erzählt in seinen Memoires de Brandebourg, daß der große Kurfürst nach der Schlacht von Fehrbellin geäußert habe, man könne nach der Strenge den Prinzen von Homburg vor ein Kriegsgericht stellen, doch sey es ferne von ihm, einen Mann der so tapfer zum Siege mitgewirkt, auf diese Weise zu behandeln. Auf diese kurz hingeworfene Nachricht faßt der Dichter die Sache so, als wenn der Kurfürst in der That dieses Kriegsgericht hätte sprechen lassen, welches dem Prinzen den Tod zuerkannt habe. Die wichtige Frage, was Subordination sey, ob sie in einzelnen Fällen nicht verletzt werden dürfe, wird vor uns in Handlung, in Form eines großen dramatischen Prozesses entwickelt. Alles wird in den mannigfaltigen Situationen, durch das verletzte Gefühl des Prinzen, durch die Umstände selbst, durch die Freunde des Verurtheilten auf eine würdige Art ausgesprochen, und immer durch den großgezeichneten Charakter des Kurfürsten mit wenigen Worten

zur Ruhe verwiesen. Der Prinz selbst erkennt nach einer großen Erschütterung sein Unrecht, er weiht sich dem Vaterlande und dem verletzten Recht, und die freie Begnadigung des väterlichen Fürsten, die dieser sich weder durch Drohung, Ueberredung, noch Ueberraschung ablisten ließ, beruhigt und befriedigt jedes Gefühl.

Der Charakter des Kurfürsten ist ein Meisterwerk, und bekundet schon für sich allein den gereiften Dichter. Nur wenigen ist es gelungen, so überzeugend Majestät hinzustellen, in der sich Ernst, Kraft und Milde vereinigt, in jedem Momente groß und edel, und immer menschlich, ohne je in die leeren Reden und Bilder zu verfallen, mit denen schwächere Dichter so oft die Charaktere ihrer Fürsten ausmalen wollen. Für dieses treffliche Portrait allein muß das Vaterland dem Dichter dankbar seyn. In diesem großen Sinne ist aber das Werk selbst durchaus ein ächt vaterländisches Gedicht, nicht bloß ein deutsches, so sehr es auch allen Deutschen angehört, sondern vorzüglich noch ein brandenburgisches, ohne sich darum auch nur mit einem Zuge in das Kleine, Abgeschlossene, Provinzielle zu verlieren.

Auf eine solche Weise, wenn der Dichter nicht feindlich und wegwerfend von andern Landesverwandten spricht, ziemt es ihm, daß er sein Vaterland, die großen Begebenheiten seiner Vorwelt und ihre Charaktere verherrlicht; es ist ein Ruhm für ihn, wenn man auch in seinem Gedichte selbst den Stamm wieder erkennt, in welchem er geboren ist, und dies geschieht in diesem Werke, ohne daß es uns durch angemaßte Vorzüge, durch leere Verschönerungen oder Hyperbeln dazu aufforderte. Dörflinger, der treffliche Kottwitz,

die rührende Erzählung von Froben, die begeisterten Reden Nataliens, dieser tapfere und ruhige Soldatengeist, alles erklärt, rühmt und lobt auf angemessene Weise das theure Vaterland, dessen Sohn zu sein der verkannte Dichter für seinen Ruhm und für sein Glück hielt.

Schon in verschiedenen Perioden unserer Literatur hat man, aus richtigem Gefühl, ein Verlangen nach ächt vaterländischen Geschichten und Darstellungen geäußert. Die Poesie, wenn sie sich dieser Gegenstände bemächtigt, büßt darum ihre freie Schönheit nicht ein, sondern erhöht an ihnen ihre Kraft und Größe. Wie müssen alle Nationen den Engländern ihren Shakspeare beneiden, der nur darum so als unerreichtes Vorbild dasteht, weil er so ganz Engländer war, wie keiner seiner Zeitgenossen; deshalb gelang es ihm, in seinen vaterländischen Schauspielen sich und seinem Volke ein unvergängliches Denkmal zu bauen. Ein großes Talent unserer Nation begeisterte sich und seine Zeitgenossen für Deutschland, aber es war ein erträumtes, erfundenes Land und Volk, dem nichts in der Zeit entsprach, bis Göthe mit seiner unvergleichlichen Dichtung hervortrat, und uns zeigte, was und wie wir waren, wie wir empfanden, was diese Vorzeit gewesen sey. In allen seinen übrigen Werken hat sich dieser große Dichter verkündigt, der nur als ein Deutscher ein solcher seyn kann; wir wissen nun durch ihn, was unsere Literatur ist, und wohin sie streben soll. Er erregte früher und später andre Talente, die etwas Aehnliches leisten wollten, und es wäre unbillig, Dichtungen wie den Otto von Wittelsbach, Kaspar den Thorringer und Agnes Bernauer ganz zu vergessen, in de-

nen sich ein edles Feuer, und starke Liebe des Vaterlandes aussprechen. Hier kämpft aber offenbar ein zu kleines provinzielles Interesse mit dem wahren großen, und überwindet es, so wie die Dichter in ihren Schöpfungen nicht mehr originell sind; sie wollen Göthe und eben so oft Shakspeare nachahmen, wodurch diese und manche andre Produkte jener Zeit ihre Klarheit verlieren.

Da im Prinzen von Homburg dies Gefühl rein, und die Aufgabe poetisch durch ächte Begeisterung gelöst ist, so darf man hoffen, daß dieses Gedicht nicht nur die Deutschen überhaupt, sondern auch vorzüglich die Landsleute des Verfassers interessiren werde. Könnte das neue Theater in Berlin wohl auf eine würdigere Art eröffnet werden, als mit diesem Schauspiel, welches das Land, die Stadt, die Regenten und das Glück des geliebten Fürstenhauses auf so einfache Weise verherrlicht? Durch ein Werk, welches zugleich an den Enthusiasmus mahnt, der das preußische Volk so stark und siegend gegen den übermächtigen Feind machte, eine glänzende Periode der neuen Geschichte, deren Schimmer noch erfreulich strahlt? Wäre Kleist noch unter uns, und wollte zu einer Feyer, von der man doch wünschen muß, daß sie würdig geschieht, ein eigenes Schauspiel dichten, er könnte es nicht glücklicher ersinnen *).

---

*) So schrieb ich damals im Jahr 1821. — Ich weiß nicht, welche Rücksichten es mögen verhindert haben, daß man überall dies nationale Schauspiel dort noch nicht aufgeführt hat. In Dresden (so viele kleine Kabalen es auch gleich am ersten Abend vernichten wollten) ist es durch das treffliche Spiel der Darsteller immer noch ein Lieblingsstück geblieben. Hiebei hat das sächsische Publikum (ohne

Die Art, wie der Verfasser das Vergehn des Prinzen motivirt, ist neu und merkwürdig, und hieran knüpft sich noch eine Betrachtung, mit der der Herausgeber diese Bemerkungen beschließen will. Die Vorliebe für gewisse Darstellungen, die außerhalb der Natur liegen und deshalb unwahr sind, ist in diesen Blättern einigemal bemerkt; es ist die Schwäche, durch welche Kleist mit seinen jungen Zeitgenossen, über welche er sonst weit hervorragt, zusammenhängt. Er hat diese Stimmung auch in dieses sein reifstes Werk aufgenommen, sie aber so künstlich und weise benutzt, daß dasselbe Schauspiel, welches ganz im strengen historischen Styl gezeichnet ist, durch seinen Anfang und das Ende zugleich den Charakter eines wundersamen Märchens gewonnen hat, ohne an seiner Würde und Einheit zu verlieren. Der Prinz erscheint zuerst als Nachtwandler, sein verehrter Fürst, seine Geliebte, für die sein Herz im Geheimen brennt, werden ihm zu Traumgestalten, als sein Freund ihn erweckt. Ueberschüttet und verwirrt von Gefühlen, indem sich ihm Wahrheit und Phantasie unbegreiflich vermischen, ist er nicht im Stande, den entworfenen Plan der Schlacht zu fassen, und voll von seinem Glück will er am folgenden Morgen das Kühnste wagen. Die Schlacht selbst, die musterhaft gemalt ist, beginnt, der Prinz wird von einem heroischen Wahnsinn ergriffen, überschreitet den Befehl, den er nicht gehört hat, und stürzt zum Siege fort. Er hat ihn wirklich er-

alle jene nationalen Erinnerungen) den Brandenburgern den Vorsprung abgewonnen. — Oft freilich nehmen auch die Direktionen auf die Stimmung des Publikums zu wenig Rücksicht. Ob das die Aufführung des Gedichtes verhindert, weiß ich nicht.

fochten, aber anders, und nicht so vollständig, als der Kurfürst ihn vorgeschrieben hatte, und der Herr selbst ist gefallen; die Kurfürstin läßt sich ihr ganzes Unglück bekannt machen, als der Prinz, noch siegestrunken, hereintritt, und bei diesem Schlage des Schicksals sich in seiner gesteigerten Kraft als Schützer und Befreier des Landes, als Vormund der Fürstin, als glücklichen Verlobten Nataliens fühlt. Er ist immer noch im Traum und Nachtwandeln, und in diesem Wahn erscheint er sich als ein Heros des Alterthums. Mit dieser Empfindung, welche auch nicht kühler wird, als er das Leben des Fürsten, den rührenden Tod Frobens erfährt, eilt er nach Berlin. Seine erste Aeußerung, als man ihm Arrest ankündigt, ist Trotz und Bitterkeit, es befällt ihn kalt und widerwärtig, gleich einem nüchternen Spaß, und er widerstrebt der Begegnung wie einem unzeitigen Scherz, einer übel angebrachten Pedanterie. Diese Stimmung beherrscht ihn auch im Gefängnisse, bis es seinem Freunde endlich gelingt, ihn von der Möglichkeit seines Todes, wie vom Ernst des Kurfürsten zu überzeugen.

Nun folgt die Scene, die, wenn man nicht ganz mit dem Dichter einverstanden ist, bei vielen wegen ihrer Kühnheit Erstaunen, wo nicht Unwillen erregen wird. Kleist, der es immer liebte, auch das Ungeheure und Gräßliche nicht zu verhüllen, hat hier als ächter Dichter, ohne uns durch Fingerzeige und Reflexionen den innerlichen Zusammenhang zu erklären, die Sache für sich selbst reden lassen, es ist seine Absicht und muß es seyn, daß diese Scene Schrecken erregen soll, und deshalb nannte ich sie kühn. Unter so vielen hergebrachten Angewöhnungen der Bühnenwelt ist auch

die, daß die Todesfurcht unter keiner Bedingung in ihrer ganzen Gräßlichkeit in edlen Gemüthern erwachen darf. Kleist aber, der ohne Zweifel das Leben nicht zu hoch achtete, oder den Tod feige fürchtete, läßt seinen Helden, von diesem Schrecken ergriffen und vernichtet, in Gegenwart seiner Geliebten, auf die er zugleich unedel verzichtet, wie ein Sklave um sein Leben betteln. Derselbe wilde Traum, der ihn in seinem Wahne über Alexander und Cäsar erhob, wirft ihn nun, da seine Zauber brechen, unter den gemeinsten Knecht hinab. Dies erschüttert, vernichtet Natalien mit ihm, und so in dem Gefühl von der Armseligkeit des Höchsten und Herrlichsten tritt sie knieend vor ihren Oheim, um für den zu bitten, der vor kurzem noch das Ideal ihrer Phantasie war, und von dem nun aller Schmuck der Menschheit so abgefallen ist, daß er nichts mehr als nur das nackte Leben des Thieres mit seinen Wünschen noch umfassen kann. Diese Scene ist wahrhaft erschütternd, denn wir beweinen in ihr das Loos der Menschheit selbst. Der Fürst sagt ihm Gnade zu, Natalie selbst überbringt ihm den Brief, und durch diesen erwacht erst der Prinz, und findet sich, die Welt und Wahrheit wieder. Der Wahn verläßt ihn, und er reift am Gefühl des Rechtes schnell zum Mann und Helden, da er vorher auch in seiner Tapferkeit nur Traumgestalt war. Im fünften Akt, da die Theilnahme, die indeß immer gewachsen ist, auf den höchsten Punkt steigt und das Werk krönt, erscheint der Kurfürst in seiner höchsten Würde; Kottwitz als Freund des Prinzen spricht die herzlichsten Worte, der Prinz selbst erhebt sich über sich und alle Schwächen der Menschheit, und das Ganze schließt nach der gro=

ßen Erschütterung lieblich und wundersam, wie es begonnen hatte.

Bei dieser glücklichen Vollendung des Ganzen ist es dem Dichter kein Vorwurf, daß er hie und da von der Wahrheit der Geschichte abgewichen ist, und selbst aus seinem Helden einen Jüngling gemacht hat, der damals schon ein bejahrter Mann war.

Sehn wir nun auf die ganze Laufbahn des Dichters zurück, so können wir sagen, daß er sich zum größten Vortheil vor den meisten seiner Zeitgenossen auszeichnet, daß er, wenn er auch den Stoff, den er erwählt, nach der Art beugte und ummodelte, die ihm und seiner Gesinnung zusagte, dennoch fast niemals Wahrheit und Natur seinen Gewohnheiten und Gelüsten aufopferte; was er zu seinen Dichtungen ergriff, stellte sich freilich sogleich in seiner Lieblingsform vor ihn, aber innerhalb dieses gegebenen Umkreises machte er dann sehr ernste und mühsame Studien nach der Natur, und schob nicht Nebelgebilde statt der Wirklichkeit unter. Wenn er also auch nicht von der freiesten Höhe die Kunst übersah und beherrschte (was nur den Auserwähltesten vergönnt ist), so war er auf eine Weise, die zu loben ist, ein großartiger Manierist, wenn man diesen Ausdruck, nach den obigen Erklärungen, richtig versteht. Seine Bahn war noch nicht zu Ende, und sein letztes Werk, welches zugleich sein bestes ist, berechtigt zu der Erwartung, daß er noch weit mehr hätte leisten können.

Zum Schluß füge ich noch aus einem Briefe vom 4ten Oktober 1817, das Urtheil eines Mannes über diese Schriften hinzu, dessen Einsicht ich immer weit über die

meinige setzte; es rührt von meinem, der Literatur und der Philosophie zu früh verstorbenen Solger her. Er sagt in seinem Briefe:

Ich gestehe, daß ich anfänglich gegen Kleist das Mißtrauen hatte, welches uns jetzt wohl gegen jeden angehenden, und die Töne der Zeit stark anschlagenden Dichter natürlich ist. In der Penthesilea, im Käthchen von Heilbronn fand ich immer ein sehr hervorstechendes poetisches, aber wenig eigentlich dramatisches Talent. Was ihn mir den Dichtern der Zeit gleich stellte, war der große Werth, den er auf gesuchte Situationen und Effekte, und besonders auf den Gehalt einzelner Charaktere legte, wie auch ein absichtliches Streben, über das Gegebene und Wirkliche hinweg zu gehen, und die eigentliche Handlung in eine fremde, geistige oder wunderbare Welt zu versetzen, kurz ein gewisser Hang zu dem willkührlichen Mystizismus, der am Ende mehr interessant als wahr und tief sein will. Was ihn mir dagegen weit über unsre Dichterlinge erhob, das war sein tiefes und oft erschütterndes Eindringen in das Innerste des menschlichen Gefühls, das er mir nur oft zu hart und roh an das Licht riß, und die außerordentliche energische und plastische Kraft der äußern Darstellung, wovon wir in den Schattenspielen unsrer *** bei allem Bombast so wenig finden. Diese Eigenschaften äußerte er vorzüglich in seinen Erzählungen, welches Fach ich daher für seinen eigentlichen Beruf hielt. Auch zeigte sich hier seine Behandlung der Charaktere bedeutender; es schien seine Hauptrichtung, diese ganz aus den Begebenheiten zu entwickeln, welches auch der Erzählung angemessen war; und

dieser Hang begünstigte auch seine Neigung zu trüben, tragischen, ja bitteren, zerreißenden Ausgängen. Die Bekanntschaft mit den beiden noch ungedruckten Dramen hat mich nun erst über ihn auf den wahren Standpunkt gesetzt, und meine Achtung für sein Genie unendlich erhöht. Alles, was mir in seinen Anlagen vorher einzeln und abgerissen erschien, vereinigt sich hier, vorzüglich im Prinzen von Homburg, zum schönsten Ganzen, und sein Beruf erscheint mir nun um so entschiedener, je mehr er dem Charakter der Zeit angehört, und nur diesen in seiner edelsten und höchsten Bedeutung darstellt. Auch im Prinzen von Homburg liegt alles im Charakter, auch hier bildet sich dieser vor unseren Augen in den Situationen und durch sie; aber die Wechselwirkung, die Gleichung zwischen briden Seiten, die zu den höchsten dramatischen Aufgaben gehört, ist vollkommen erreicht. Es schwebt über dem ganzen Sein und Werden des Menschen der ruhige, großartige, dramatische Blick. Der Prinz, dessen Heldenthum uns zuerst nur als eine Träumerei erscheint, wiewohl als eine hoffnungs- und ahndungsvolle, wird durch die Begebenheiten niedergeworfen und erhoben, er wird erst durch das Leben, was er ist: ein Mensch in jeder Bedeutung. Ein herrlicher ächt dramatischer Gedanke, und höchst befriedigend ausgeführt! Am meisten ist die Heiterkeit zu bewundern, die im ganzen Stücke vorherrscht. Sie rührt besonders daher, daß alles in seinem wirklichen, gegenwärtigen Leben aufgefaßt, nichts idealisirt oder mit leeren Redensarten aufstolzirt ist. Daher auch das liebe, heimathliche Gefühl, das uns hindurch begleitet. Welche Wirkung müßten auf ein einigermaßen fühlendes Publikum

Stellen machen, wie die: „Seltsam! Wenn ich der Dey von Tunis wäre, u. s. w." — (5. Akt 2. Auftr.). — Das ist etwas anderes, als die hohle Großsprecherei und alberne Treuherzigkeit, die uns sonst für Patriotismus verkauft wird. — Ich kann nicht ohne Wehmuth Kleist's Sachen lesen. —

## Nachschrift.

Mein Freund, Ed. v. Bülow wird in einer Lebensbeschreibung des Dichters ein ziemlich vollständiges Bild von Kleist entwerfen. Viele vertrauliche merkwürdige Briefe, die man mir schon vor Jahren freundlichst mitgetheilt hatte, habe ich ihm zu diesem Behuf gegeben: er selber hat noch Manches aufgefunden und Schriften, mündliche Erzählungen von Freunden, Traditionen, Alles zu einem Gemälde vereinigt, welches mir die Gestalt des merkwürdigen und wahrhaft unglücklichen Mannes erst deutlich vorgeführt hat. Es ist zu hoffen, daß der begabte Freund recht bald diese höchst interessante Biographie dem Drucke übergeben wird.

# Das
# Käthchen von Heilbronn
oder
# die Feuerprobe.

---

Ein großes historisches Ritterschauspiel.

## Personen:

Der Kaiser.
Gebhard, Erzbischof von Worms.
Friedrich Wetter Graf vom Strahl.
Gräfin Helena, seine Mutter.
Eleonore, ihre Nichte.
Ritter Flammberg, des Grafen Vasall.
Gottschalk, sein Knecht.
Brigitte, Haushälterin im gräflichen Schloß.
Kunigunde von Thurneck.
Rosalie, ihre Kammerzofe.
Theobald Friedeborn, Waffenschmidt aus Heilbronn.
Käthchen, seine Tochter.
Gottfried Friedeborn, ihr Bräutigam.
Maximilian, Burggraf von Freiburg.
Georg von Waldstädten, sein Freund.
Der Rheingraf vom Stein, Verlobter Kunigundens.
Friedrich von Herrnstadt, } seine Freunde.
Eginhardt von der Wart, }
Graf Otto von der Flühe, } Räthe des Kaisers und Richter des heimlichen Gerichts.
Wenzel von Nachtheim, }
Hans von Bärenklau. }

Jacob Pech, ein Gastwirth.
Drei Herren von Thurneck.
Kunigundens alte Tanten.
Ein Köhlerjunge.
Ein Nachtwächter.
Mehrere Ritter.
Ein Herold, zwei Köhler, Bedienten, Boten, Häscher, Knechte und Volk.

Die Handlung spielt in Schwaben.

# Erster Act.

(Scene: Eine unterirdische Höhle mit den Insignien des Vehmgerichts, von einer Lampe erleuchtet.)

---

## Erster Auftritt.

Graf Otto von der Flühe (als Vorsitzer), Wenzel von Nachtheim, Hans von Bärenklau (als Beysassen), mehrere Grafen, Ritter und Herren (sämmtlich vermummt), Häscher mit Fackeln u. s. w. — Theobald Friedeborn, Bürger aus Heilbronn (als Kläger), Graf Wetter vom Strahl (als Beklagter, stehen vor den Schranken).

Graf Otto (steht auf).

Wir Richter des hohen heimlichen Gerichts, die wir, die irdischen Schergen Gottes, Vorläufer der geflügelten Heere, die er in seinen Wolken mustert, den Frevel aufsuchen, da wo er, in der Höhle der Brust gleich einem Molche verkrochen, vom Arm weltlicher Gerechtigkeit nicht aufgefunden werden kann: wir rufen dich, Theobald Friedeborn, ehrsamer und vielbekannter Waffenschmidt aus Heilbronn auf, deine Klage anzubringen gegen Friedrich Graf Wetter vom Strahl; denn dort, auf den ersten Ruf der heiligen Vehme von des Vehmherolds Hand dreimal mit dem Griff des Ge-

richtsschwerts an die Thore seiner Burg, deinem Gesuch gemäß, ist er erschienen und fragt, was du willst?

(er setzt sich.)

Theobald Friedeborn.

Ihr hohen, heiligen und geheimnißvollen Herren! Hätte er, auf den ich klage, sich bei mir ausrüsten lassen — setzet in Silber, von Kopf bis zu Fuß, oder in schwarzen Stahl, Schienen, Schnallen und Ringe von Gold; und hätte nachher, wenn ich gesprochen: Herr, bezahlt mich! geantwortet: Theobald! Was willst du? Ich bin dir nichts schuldig; oder wäre er vor die Schranken meiner Obrigkeit getreten, und hätte meine Ehre, mit der Zunge der Schlangen — oder wäre er aus dem Dunkel mitternächtlicher Wälder herausgebrochen und hätte mein Leben mit Schwert und Dolch angegriffen: so wahr mir Gott helfe! ich glaube, ich hätte nicht vor euch geklagt. Ich erlitt in drei und funfzig Jahren, da ich lebe, so viel Unrecht, daß meiner Seele Gefühl nun gegen seinen Stachel wie gepanzert ist; und während ich Waffen schmiede für Andere, die die Mücken stechen, sag' ich selbst zum Skorpion: fort mit dir! und laß ihn fahren. Friedrich Graf Wetter vom Strahl hat mir mein Kind verführt, meine Katharine. Nehmt ihn, ihr irdischen Schergen Gottes, und überliefert ihn allen geharnischten Schaaren, die an den Pforten der Hölle stehen und ihre gluthrothen Spieße schwenken: ich klage ihn schänderlicher Zauberei, aller Künste der schwarzen Nacht und der Verbrüderung mit dem Satan an!

Graf Otto.

Meister Theobald von Heilbronn! Erwäge wohl, was du sagst. Du bringst vor, der Graf vom Strahl, uns vielfältig und von guter Hand bekannt, habe dir dein Kind

verführt. Du klagst ihn, hoff' ich, der Zauberei nicht an, weil er deines Kindes Herz von dir abwendig gemacht? Weil er ein Mädchen voll rascher Einbildungen mit einer Frage wer sie sei, oder wohl gar mit dem bloßen Schein seiner rothen Wangen, unter dem Helmsturz hervorglühend, oder mit irgend einer andern Kunst des hellen Mittags, ausgeübt auf jedem Jahrmarkt, für sich gewonnen hat?

Theobald.

Es ist wahr, ihr Herren, ich sah ihn nicht zur Nachtzeit, an Mooren und schilfreichen Gestaden, oder wo sonst des Menschen Fuß selten erscheint, umherwandeln und mit den Irrlichtern Verkehr treiben. Ich fand ihn nicht auf den Spitzen der Gebirge, den Zauberstab in der Hand, das unsichtbare Reich der Luft abmessen, oder in unterirdischen Höhlen, die kein Strahl erhellt, Beschwörungsformeln aus dem Staub heraufmurmeln. Ich sah den Satan und die Schaaren, deren Verbrüderten ich ihn nannte, mit Hörnern, Schwänzen und Klauen, wie sie zu Heilbronn über dem Altar abgebildet sind, an seiner Seite nicht. Wenn ihr mich gleichwohl reden lassen wollt, so denke ich es durch eine schlichte Erzählung dessen, was sich zugetragen, dahin zu bringen, daß ihr aufbrecht und ruft: unser sind dreizehn und der vierzehnte ist der Teufel! zu den Thüren rennt und den Wald, der diese Höhle umgiebt, auf dreihundert Schritte im Umkreis mit euren Taftmänteln und Federhüten besäet.

Graf Otto.

Nun, du alter, wilder Kläger! so rede!

Theobald.

Zuvörderst müßt ihr wissen, ihr Herren, daß mein Käth-

chen Ostern, die nun verflossen, funfzehn Jahre alt war; gesund an Leib und Seele, wie die ersten Menschen, die geboren worden sein mögen; ein Kind recht nach der Lust Gottes, das heraufging aus der Wüsten, am stillen Feierabend meines Lebens, wie ein gerader Rauch von Myrrhen und Wachholdern! Ein Wesen von zarterer, frommerer und lieberer Art müßt ihr euch nicht denken, und kämt ihr, auf Flügeln der Einbildung, zu den lieben kleinen Engeln, die mit hellen Augen aus den Wolken unter Gottes Händen und Füßen hervorgucken. Ging sie in ihrem bürgerlichen Schmuck über die Straße, den Strohhut auf, von gelbem Lack erglänzend, das schwarzsammtene Leibchen, das ihre Brust umschloß, mit feinen Silberkettlein behängt: so lief es flüsternd von allen Fenstern herab: das ist das Käthchen von Heilbronn; das Käthchen von Heilbronn, ihr Herren, als ob der Himmel von Schwaben sie erzeugt, und von seinem Kuß geschwängert, die Stadt, die unter ihm liegt, sie geboren hätte. Vettern und Basen, mit welchen die Verwandtschaft seit drei Menschengeschlechtern vergessen worden war, nannten sie auf Kindtaufen und Hochzeiten ihr liebes Mühmchen, ihr liebes Bäschen; der ganze Markt, auf dem wir wohnten, erschien an ihrem Namenstage, und bedrängte sich und wetteiferte, sie zu beschenken; wer sie nur einmal gesehen und einen Gruß im Vorübergehen von ihr empfangen hatte, schloß sie acht folgende Tage lang, als ob sie ihn gebessert hätte, in sein Gebet ein. Eigenthümerin eines Landguts, das ihr der Großvater, mit Ausschluß meiner, als einem Goldkinde, dem er sich liebreich bezeigen wollte, vermacht hatte, war sie schon unabhängig

von mir, eine der wohlhabendsten Bürgerinnen der Stadt. Fünf Söhne wackerer Bürger, bis in den Tod von ihrem Werthe gerührt, hatten nun schon um sie angehalten; die Ritter, die durch die Stadt zogen, weinten, daß sie kein Fräulein war; ach, und wäre sie Eines gewesen, das Morgenland wäre aufgebrochen, und hätte Perlen und Edelgesteine, von Mohren getragen, zu ihren Füßen gelegt. Aber sowohl ihre als meine Seele bewahrte der Himmel vor Stolz; und weil Gottfried Friedeborn, der junge Landmann, dessen Güter das ihrige umgränzen, sie zum Weibe begehrte, und sie auf meine Frage: Katharine, willt du ihn, antwortete: Vater! Dein Wille sei meiner; so sagte ich: der Herr segne euch! und weinte und jauchte, und beschloß, Ostern, die kommen, sie nun zur Kirche zu bringen. — So war sie, ihr Herren, bevor sie mir dieser entführte.

Graf Otto.

Nun? Und wodurch entführte er sie dir? Durch welche Mittel hat er sie dir und dem Pfade, auf welchen du sie geführt hattest, wieder entrissen?

Theobald.

Durch welche Mittel? — Ihr Herren, wenn ich das sagen könnte, so begriffen es diese fünf Sinne, und so ständ' ich nicht vor euch und klagte auf alle, mir unbegreiflichen, Gräuel der Hölle. Was soll ich vorbringen, wenn ihr mich fragt, durch welche Mittel? Hat er sie am Brunnen getroffen, wenn sie Wasser schöpfte, und gefragt: Lieb Mädel, wer bist du? hat er sich an den Pfeiler gestellt, wenn sie aus der Mette kam, und gefragt: Lieb Mädel, wo wohnst du? hat er sich, bei nächtlicher Weile, an ihr Fenster ge-

schlichen, und, indem er ihr einen Halsschmuck umgehängt, gesagt: Lieb Mädel, wo ruhst du? Ihr hochheiligen Herren, damit war sie nicht zu gewinnen! Den Judaskuß errieth unser Heiland nicht rascher, als sie solche Künste. Nicht mit Augen, seit sie geboren ward, hat sie ihn gesehen; ihren Rücken, und das Maal darauf, das sie von ihrer seligen Mutter erbte, kannte sie besser, als ihn. (er weint.)

Graf Otto (nach einer Pause).

Und gleichwohl, wenn er sie verführt hat, du wunderlicher Alter, so muß es wann und irgendwo geschehen sein.

Theobald.

Heiligen Abend vor Pfingsten, da er auf fünf Minuten in meine Werkstatt kam, um sich, wie er sagte, eine Eisenschiene, die ihm zwischen Schulter und Brust losgegangen war, wieder zusammenheften zu lassen.

Wenzel.

Was!

Hans.

Am hellen Mittag?

Wenzel.

Da er auf fünf Minuten in deine Werkstatt kam, um sich eine Brustschiene anheften zu lassen?

(Pause)

Graf Otto.

Fasse dich, Alter, und erzähle den Hergang.

Theobald (indem er sich die Augen trocknet).

Es mogte ohngefähr eilf Uhr Morgens sein, als er mit einem Troß Reisiger vor mein Haus sprengte, rasselnd, der Erzgepanzerte, vom Pferd stieg, und in meine Werkstatt trat:

das Haupt tief herab neigt' er, um mit den Reiherbüschen, die ihm vom Helm niederwankten, durch die Thür zu kommen. Meister, schau her, spricht er: dem Pfalzgrafen, der eure Wälle niederreißen will, zieh' ich entgegen; die Lust ihn zu treffen sprengt mir die Schienen; nimm Eisen und Drath, ohne daß ich mich zu entkleiden brauche, und heft' sie mir wieder zusammen. Herr! sag ich: wenn euch die Brust so die Rüstung zerschmeißt, so läßt der Pfalzgraf unsere Wälle ganz; nöthige ihn auf einen Sessel in des Zimmers Mitte nieder, und: Wein! ruf' ich in die Thür, und vom frischgeräucherten Schinken zum Imbiß! und setz' einen Schemel, mit Werkzeugen versehn, vor ihn, um ihm die Schiene wieder herzustellen. Und während draußen noch der Streithengst wiehert, und mit den Pferden der Knechte den Grund zerstampft, daß der Staub, als wär' ein Cherub vom Himmel niedergefahren, emporquoll: öffnet langsam, ein großes, flaches Silbergeschirr auf dem Kopf tragend, auf welchem Flaschen, Gläser und der Imbiß gestellt waren, das Mädchen die Thür und tritt ein. Nun seht, wenn mir Gott der Herr aus Wolken erschiene, so würd' ich mich ohngefähr so fassen, wie sie. Geschirr und Becher und Imbiß, da sie den Ritter erblickt, läßt sie fallen; und leichenbleich, mit Händen, wie zur Anbetung verschränkt, den Boden mit Brust und Scheiteln küssend, stürzt sie vor ihm nieder, als ob sie ein Blitz niedergeschmettert hätte! Und da ich sage: Herr meines Lebens! Was fehlt dem Kind? und sie aufhebe: schlingt sie, wie ein Taschenmesser zusammenfallend, den Arm um mich, das Antlitz flammend auf ihn gerichtet, als ob sie eine Erscheinung hätte. Der Graf

vom Strahl, indem er ihre Hand nimmt, fragt: weß ist das Kind? Gesellen und Mägde strömen herbei und jammern: hilf Himmel! Was ist dem Jüngferlein widerfahren; doch da sie sich, mit einigen schüchternen Blicken auf sein Antlitz, erholt, so denk' ich, der Anfall ist wohl auch vorüber, und gehe mit Pfriemen und Nadeln an mein Geschäft. Drauf sag' ich: Wohlauf, Herr Ritter! Nun mögt ihr den Pfalzgrafen treffen; die Schiene ist eingerenkt, das Herz wird sie euch nicht mehr zersprengen. Der Graf steht auf; er schaut das Mädchen, das ihm bis an die Brusthöhle ragt, vom Wirbel zur Sohle gedankenvoll an, und beugt sich, und küßt ihr die Stirn und spricht: der Herr segne dich, behüte dich, und schenke dir seinen Frieden, Amen! Und da wir an das Fenster treten: schmeißt sich das Mädchen, in dem Augenblick, da er den Streithengst besteigt, dreißig Fuß hoch, mit aufgehobnen Händen, auf das Pflaster der Straße nieder: gleich einer Verlornen, die ihrer fünf Sinne beraubt ist! Und bricht sich beide Lenden, ihr heiligen Herren, beide zarten Lendchen, dicht über des Kniernnds elfenbeinernem Bau; und ich alter, bejammernswürdiger Narr, der mein versinkendes Leben auf sie stützen wollte, muß sie auf meinen Schultern wie zu Grabe tragen; indessen er dort, den Gott verdamme! zu Pferd, unter dem Volke, das herbeiströmt, herüberruft von hinten, was vorgefallen sei! — Hier liegt sie nun auf dem Todbett, in der Glut des hitzigen Fiebers, sechs endlose Wochen, ohne sich zu regen. Keinen Laut bringt sie hervor; auch nicht der Wahnsinn, dieser Dietrich aller Herzen, eröffnet das ihrige; kein Mensch vermag das Geheimniß, das in ihr

waltet, ihr zu entlocken. Und prüft, da sie sich ein wenig erholt hat, den Schritt, und schnürt ihr Bündel, und tritt beim Strahl der Morgensonne in die Thür: wohin? fragt sie die Magd; „zum Grafen Wetter vom Strahl" antwortet sie und verschwindet.

Wenzel.

Es ist nicht möglich!

Hans.

Verschwindet?

Wenzel.

Und läßt alles hinter sich zurück?

Hans.

Eigenthum, Heimath und den Bräutigam, dem sie verlobt war?

Wenzel.

Und begehrt auch deines Segens nicht einmal?

Theobald.

Verschwindet, ihr Herren — verläßt mich und Alles, woran Pflicht, Gewohnheit und Natur sie knüpfen — küßt mir die Augen, die schlummernden, und verschwindet; ich wollte, sie hätte sie mir zugedrückt.

Wenzel.

Beim Himmel! ein seltsamer Vorfall —

Theobald.

Seit jenem Tage folgt sie ihm nun, gleich einer Metze, in blinder Ergebung von Ort zu Ort; geführt am Strahl seines Angesichts, fünfdräthig, wie einem Tau, um ihre Seele gelegt; auf nackten, jedem Kiesel ausgesetzten, Füßen, das kurze Röckchen, das ihre Hüfte deckt, im Winde

flatternd, nichts als den Strohhut auf, sie gegen der Sonne Stich oder den Grimm empörter Witterung zu schützen. Wohin sein Fuß im Lauf seiner Abenteuer sich wendet: durch den Dampf der Klüfte, durch die Wüste, die der Mittag versengt, durch die Nacht verwachsener Wälder: wie ein Hund, der von seines Herren Schweiß gekostet, schreitet sie hinter ihm her; und die gewohnt war auf weichen Kissen zu ruhen, und das Knötlein spürte in des Bettuchs Faden, das ihre Hand unachtsam darin eingesponnen hatte: die liegt jetzt, einer Magd gleich, in seinen Ställen, und sinkt, wenn die Nacht kömmt, ermüdet auf die Streu nieder, die seinen stolzen Rossen untergeworfen wird.

Graf Otto.

Graf Wetter vom Strahl! Ist dies gegründet?

Der Graf vom Strahl.

Wahr ists, ihr Herren; sie geht auf der Spur, die hinter mir zurückbleibt. Wenn ich mich umsehe, erblick' ich zwei Dinge, meinen Schatten und sie.

Graf Otto.

Und wie erklärt ihr euch diesen sonderbaren Umstand?

Der Graf vom Strahl.

Ihr unbekannten Herren der Vehme! Wenn der Teufel sein Spiel mit ihr treibt, so braucht er mich dabei, wie der Affe die Pfoten der Katze; ein Schelm will ich sein, holt er den Nußkern für mich. Wollt ihr meinem Wort schlechthin, wie's die heilige Schrift vorschreibt, glauben: ja, ja, nein, nein; gut! Wo nicht, so will ich nach Worms, und den Kaiser bitten, daß er den Theobald ordinire. Hier werf' ich ihm vorläufig meinen Handschuh hin!

Graf Otto.

Ihr sollt hier Rede stehn auf unsre Frage! Womit rechtfertigt ihr, daß sie unter eurem Dache schläft? Sie, die in das Haus hingehört, wo sie geboren und erzogen ward?

Der Graf vom Strahl.

Ich war, es mögen ohngefähr zwölf Wochen sein, auf einer Reise, die mich nach Straßburg führte, ermüdet in der Mittagshitze an einer Felswand eingeschlafen — nicht im Traum gedacht' ich des Mädchens mehr, das in Heilbronn aus dem Fenster gestürzt war — da liegt sie mir, wie ich erwache, gleich einer Rose, entschlummert zu Füßen; als ob sie vom Himmel herabgeschneit wäre! Und da ich zu den Knechten, die im Grase herumliegen, sage: Ei, was der Teufel! Das ist ja das Käthchen von Heilbronn! schlägt sie die Augen auf, und bindet sich das Hütlein zusammen, das ihr schlafend vom Haupt herabgerutscht war. Katharine! ruf ich: Mädel! Wo kömmst auch her? Auf funfzehn Meilen von Heilbronn, fernab am Gestade des Rheins? „Hab' ein Geschäft, gestrenger Herr," antwortet sie, „das mich gen Straßburg führt; schauert mich im Wald so einsam zu wandern, und schlug mich zu euch." Drauf laß ich ihr zur Erfrischung reichen, was mir Gottschalk, der Knecht, mit sich führt, und erkundige mich: wie der Sturz abgelaufen? auch, was der Vater macht? und was sie in Straßburg zu erschaffen denke? Doch da sie nicht freiherzig mit der Sprache herausrückt: was auch gehts dich an, denk' ich; ding' ihr einen Boten, der sie durch das Land führe, schwing mich auf den Rappen, und reite ab. Abends in der Herberg,

auf der Straßburger Straß, will ich mich eben zur Ruh niederlegen: da kommt Gottschalk, der Knecht, und spricht: das Mädchen sei unten und begehre in meinen Ställen zu übernachten. Bei den Pferden? frag' ich. Ich sage: wenn's ihr weich genug ist, mich wird's nicht drücken. Und füge noch, indem ich mich im Bett wende, hinzu: magst ihr wohl eine Streu unterlegen, Gottschalk, und sorgen, daß ihr nichts widerfahre. Drauf wandert sie kommenden Tages früher aufgebrochen, als ich, wieder auf der Heerstraße, und lagert sich wieder in meinen Ställen, und lagert sich Nacht für Nacht, so wie mir der Streifzug fortschreitet, darin, als ob sie zu meinem Troß gehörte. Nun litt ich das, ihr Herren, um jenes grauen, unwirrschen Alten willen, der mich jetzt darum straft; denn der Gottschalk, in seiner Wunderlichkeit, hatte das Mädchen lieb gewonnen, und pflegte ihrer in der That als seiner Tochter; führt dich die Reise einst, dacht' ich, durch Heilbronn, so wird der Alte dirs danken. Doch da sie sich auch in Straßburg, in der erzbischöflichen Burg, wieder bei mir einfindet, und ich gleichwohl spüre, daß sie nichts im Orte erschafft: denn mir hatte sie sich ganz und gar geweiht, und wusch und flickte, als ob es sonst am Rhein nicht zu haben wäre: so trete ich eines Tages, da ich sie auf der Stallschwelle finde, zu ihr und frage: was für ein Geschäft sie in Straßburg betreibe? „Ei," spricht sie „gestrenger Herr," und eine Röthe, daß ich denke, ihre Schürze wird angehen, flammt über ihr Antlitz empor: „was fragt ihr doch? ihr wißts ja!" — Holla! denk' ich, steht es so mit dir? und sende einen Boten flugs nach Heilbronn dem Vater zu, mit fol-

gender Meldung: das Käthchen sei bei mir; ich hütete seiner; in kurzem könnte er es vom Schlosse zu Strahl, wohin ich es zurückbringen würde, abholen.

Graf Otto.

Nun? Und hierauf?

Wenzel.

Der Alte holte die Jungfrau nicht ab?

Der Graf vom Strahl.

Drauf da er am zwanzigsten Tage, um sie abzuholen, bei mir erscheint, und ich ihn in meiner Väter Saal führe: erschau' ich mit Befremden, daß er, beim Eintritt in die Thür, die Hand in den Weihkessel steckt, und mich mit dem Wasser, das darin befindlich ist, besprengt. Ich, arglos wie ich von Natur bin, nöth'ge ihn auf einen Stuhl nieder, erzähle ihm mit Offenherzigkeit Alles was vorgefallen, eröffne ihm auch in meiner Theilnahme die Mittel, wie er die Sache, seinen Wünschen gemäß, wieder ins Geleis rücken könne; und tröste ihn und führ' ihn, um ihm das Mädchen zu übergeben, in den Stall hinunter, wo sie steht, und mir eine Waffe von Rost säubert. So wie er in die Thür tritt, und die Arme mit thränenvollen Augen öffnet, sie zu empfangen, stürzt mir das Mädchen leichenbleich zu Füßen, alle Heiligen anrufend, daß ich sie vor ihm schütze. Gleich einer Salzsäule steht er bei diesem Anblick da; und ehe ich mich noch gefaßt habe, spricht er schon, das entsetzenvolle Antlitz auf mich gerichtet: das ist der leibhaftige Satan! und schmeißt mir den Hut, den er in der Hand hält, in's Gesicht, als wollt' er ein Gräuelbild verschwin-

den machen, und läuft, als setzte die ganze Hölle ihm nach, nach Heilbronn zurück.

Graf Otto.

Du wunderlicher Alter! Was hast du für Einbildungen?

Wenzel.

Was war in dem Verfahren des Ritters, das Tadel verdient? Kann er dafür, wenn sich das Herz deines thörichten Mädchens ihm zuwendet?

Hans.

Was ist in diesem ganzen Vorfall, das ihn anklagt?

Theobald.

Was ihn anklagt? O du — Mensch, entsetzlicher, als Worte fassen und der Gedanke ermißt: stehst du nicht rein da, als hätten die Cherubim sich entkleidet, und ihren Glanz dir, funkelnd wie Mailicht, um die Seele gelegt! — Mußt' ich vor dem Menschen nicht erbeben, der die Natur in dem reinsten Herzen, das je geschaffen ward, dergestalt umgekehrt hat, daß sie vor dem Vater, zu ihr gekommen, seiner Liebe Brust ihren Lippen zu reichen, kreideweißen Antlitzes entweicht, wie vor dem Wolfe, der sie zerreißen will? Nun denn, so walte, Hekate, Fürstin des Zaubers, moorduftige Königin der Nacht! Sproßt, ihr dämonischen Kräfte, die die menschliche Satzung sonst auszujäten bemüht war, blüht auf unter dem Athem der Hexen, und schoßt zu Wäldern empor, daß die Wipfel sich zerschlagen, und die Pflanze des Himmels, die am Boden keimt, verwese; rinnt, ihr Säfte der Hölle, tröpfelnd aus Stämmen und Stielen gezogen, fallt wie ein Katarakt ins Land, daß der erstickende

Pestqualm zu den Wolken empordampft; fließt und ergießt euch durch alle Röhren des Lebens, und schwemmt, in allgemeiner Sündfluth, Unschuld und Tugend hinweg!

Graf Otto.

Hat er ihr Gift eingeflößt?

Wenzel.

Meinst du, daß er ihr verzauberte Tränke gereicht?

Hans.

Opiate, die des Menschen Herz, der sie genießt, mit geheimnißvoller Gewalt umstricken?

Theobald.

Gift? Opiate? Ihr hohen Herren, was fragt ihr mich? Ich habe die Flaschen nicht gepfropft, von welchen er ihr an der Wand des Felsens zur Erfrischung reichte; ich stand nicht dabei, als sie in der Herberge, Nacht für Nacht, in seinen Ställen schlief. Wie soll ich wissen, ob er ihr Gift eingeflößt? habt neun Monate Geduld; alsdann sollt ihr sehen, wie's ihrem jungen Leibe bekommen ist.

Der Graf vom Strahl.

Der alte Esel, der! Dem entgegn' ich nichts, als meinen Namen! Ruft sie herein; und wenn sie ein Wort sagt, auch nur von fern duftend, wie diese Gedanken, so nennt mich den Grafen von der stinkenden Pfütze, oder wie es sonst eurem gerechten Unwillen beliebt.

## Zweiter Auftritt.

Käthchen (mit verbundenen Augen, geführt von) zwei Häschern. — Die Häscher (nehmen ihr das Tuch ab, und gehen wieder fort). — Die Vorigen.

Käthchen (sieht sich in der Versammlung um, und beugt, da sie den Grafen erblickt, ein Knie vor ihm).

Mein hoher Herr!

Der Graf vom Strahl.

Was willst Du?

Käthchen.

Vor meinen Richter hat man mich gerufen.

Der Graf vom Strahl.

Dein Richter bin nicht ich. Steh auf, dort sitzt er;
Hier steh' ich, ein Verklagter, so wie du.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Du spottest.

Der Graf vom Strahl.

Nein! Du hörst!
Was neigst du mir dein Angecht in Staub?
Ein Zaubrer bin ich, und gestand es schon,
Und laß, aus jedem Band, das ich dir wirkte,
Jetzt deine junge Seele los.

(er erhebt sie)

Graf Otto.

Hier, Jungfrau, wenn's beliebt; hier ist die Schranke!

Hans.

Hier sitzen deine Richter!

Käthchen (sieht sich um).

Ihr versucht mich.

Wenzel.

Hier tritt heran! Hier sollst du Rede stehn.

Käthchen (stellt sich neben den Grafen vom Strahl, und sieht die Richter an).

Graf Otto.

Nun?

Wenzel.

Wirds?

Hans.

Wirst du gefällig dich bemühn?

Graf Otto.

Wirst dem Gebot dich deiner Richter fügen?

Käthchen (für sich).

Sie rufen mich.

Wenzel.

Nun, ja!

Hans.

Was sagt sie?

Graf Otto (befremdet).

Ihr Herrn, was fehlt dem sonderbaren Wesen?

(sie sehen sich an)

Käthchen (für sich).

Vermummt von Kopf zu Füßen sitzen sie
Wie das Gericht am jüngsten Tage da!

Der Graf vom Strahl (sie aufweckend).

Du wunderliche Maid! Was träumst, was treibst du?
Du stehst hier vor dem heimlichen Gericht!

Auf jene böse Kunst bin ich verklagt,
Mit der ich mir, du weißt, dein Herz gewann,
Geh hin, und melde jetzo, was geschehn!

Käthchen (sieht ihn an und legt ihre Hände auf die Brust).
— Du quälst mich grausam, daß ich weinen möchte!
Belehre deine Magd, mein edler Herr,
Wie soll ich mich in diesem Falle fassen?

Graf Otto (ungeduldig).
Belehren — was!

Hans.
Bei Gott! ist es erhört?

Der Graf vom Strahl (mit noch milder Strenge).
Du sollst sogleich vor jene Schranke treten,
Und Rede stehn, auf was man fragen wird!

Käthchen.
Nein, sprich! Du bist verklagt?

Der Graf vom Strahl.
Du hörst.

Käthchen.
Und jene Männer dort sind deine Richter?

Der Graf vom Strahl.
So ist's.

Käthchen (zur Schranke tretend).
Ihr würd'gen Herrn, wer ihr auch sein mögt dort,
Steht gleich vom Richtstuhl auf und räumt ihn diesem!
Denn, beim lebend'gen Gott, ich sag' es euch.
Rein, wie sein Harnisch, ist sein Herz, und eures
Verglichen ihm, und meins, wie eure Mäntel.

Wenn hier gesündigt ward, ist er der Richter,
Und ihr sollt zitternd vor der Schranke stehn!

Graf Otto.

Du Närrin, jüngst der Nabelschnur entlaufen,
Woher kommt die prophet'sche Kunde dir?
Welch ein Apostel hat dir das vertraut?

Theobald.

Seht die Unselige!

Käthchen (da sie den Vater erblickt, auf ihn zugehend).

Mein theurer Vater!

(sie will seine Hand ergreifen)

Theobald (streng).

Dort ist der Ort jetzt, wo du hingehörst!

Käthchen.

Weis' mich nicht von dir.

(sie faßt seine Hand und küßt sie)

Theobald.

— Kennst du das Haar noch wieder,
Das deine Flucht mir jüngsthin grau gefärbt?

Käthchen.

Kein Tag verging, daß ich nicht einmal dachte,
Wie seine Locken fallen. Sei geduldig,
Und gieb dich nicht unmäß'gem Grame Preis:
Wenn Freude Locken wieder dunkeln kann,
So sollst du wieder wie ein Jüngling blühn.

Graf Otto.

Ihr Häscher dort! ergreift sie! bringt sie her!

Theobald.

Geh' hin, wo man dich ruft.

Käthchen (zu den Richtern, da sich ihr die Häscher nähern).
Was wollt ihr mir?

Wenzel.

Saht ihr ein Kind, so störrig je, als dies?

Graf Otto (da sie vor der Schranke steht).

Du sollst hier Antwort geben, kurz und bündig,
Auf unsre Fragen! Denn wir, von unserem
Gewissen eingesetzt, sind deine Richter,
Und an der Strafe, wenn du freveltest,
Wird's deine übermüth'ge Seele fühlen.

Käthchen.

Sprecht, ihr verehrten Herrn, was wollt ihr wissen?

Graf Otto.

Warum, als Friedrich Graf vom Strahl erschien
In deines Vaters Haus, bist du zu Füßen,
Wie man vor Gott thut, nieder ihm gestürzt?
Warum warfst du, als er von dannen ritt,
Dich aus dem Fenster sinnlos auf die Straße,
Und folgtest ihm, da kaum dein Bein vernarbt,
Von Ort zu Ort, durch Nacht und Graus und Nebel,
Wohin sein Roß den Fußtritt wendete?

Käthchen (hochroth zum Grafen).

Das soll ich hier vor diesen Männern sagen?

Der Graf vom Strahl.

Die Närrin, die verwünschte, sinnverwirrte,
Was fragt sie mich? Ists nicht an jener Männer
Gebot, die Sache darzuthun, genug?

Käthchen (in Staub niederfallend).

Nimm mir, o Herr, das Leben, wenn ich fehlte!

Was in des Busens stillem Reich geschehn,
Und Gott nicht straft, das braucht kein Mensch zu wissen;
Den nenn' ich grausam, der mich darum fragt!
Wenn du es wissen willst, wohlan, so rede,
Denn dir liegt meine Seele offen da!

Hans.

Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt?

Wenzel.

Im Staub liegt sie vor ihm —

Hans.

Gestürzt auf Knieen —

Wenzel.

Wie wir vor dem Erlöser hingestreckt!

Der Graf vom Strahl (zu den Richtern).

Ihr würd'gen Herrn, ihr rechnet, hoff' ich, mir
Nicht dieses Mädchens Thorheit an! Daß sie
Ein Wahn bethört, ist klar, wenn euer Sinn
Auch gleich, wie meiner, noch nicht einsieht, welcher?
Erlaubt ihr mir, so frag ich sie darum:
Ihr mögt aus meinen Wendungen entnehmen,
Ob meine Seele schuldig ist, ob nicht?

Graf Otto (ihn forschend ansehend).

Es sei! Versuchts einmal, Herr Graf, und fragt sie.

Der Graf vom Strahl (wendet sich zu Käthchen, die noch immer auf Knieen liegt).

Willt den geheimsten der Gedanken mir,
Kathrina, der dir irgend, faſſ' mich wohl,
Im Winkel wo des Herzens schlummert, geben?

Käthchen.

Das ganze Herz, o Herr, dir, willst du es,
So bist du sicher deß, was darin wohnt.

Der Graf vom Strahl.

Was ists, mit einem Wort, mir rund gesagt,
Das dich aus deines Vaters Hause trieb?
Was fesselt dich an meine Schritte an?

Käthchen.

Mein hoher Herr! Da fragst du mich zuviel.
Und läg' ich so, wie ich vor dir jetzt liege,
Vor meinem eigenen Bewußtsein da:
Auf einem goldnen Richtstuhl laß es thronen,
Und alle Schrecken des Gewissens ihm,
In Flammenrüstungen, zur Seite stehn;
So spräche jeglicher Gedanke noch
Auf das, was du gefragt: ich weiß es nicht.

Der Graf vom Strahl.

Du lügst mir, Jungfrau? Willst mein Wissen täuschen?
Mir, der doch das Gefühl dir ganz umstrickt?
Mir, dessen Blick du da liegst, wie die Rose,
Die ihren jungen Kelch dem Licht erschloß? —
Was hab' ich dir einmal, du weißt, gethan?
Was ist an Leib und Seel' dir wiederfahren?

Käthchen.

Wo?

Der Graf vom Strahl.

Da oder dort.

Käthchen.

Wann?

Der Graf vom Strahl.

Jüngst oder früherhin.

Käthchen.

Hilf mir, mein hoher Herr.

Der Herr vom Strahl.

Ja, ich dir helfen,
Du wunderliches Ding —

(er hält inne)

Besinnst du dich auf nichts?

Käthchen (sieht vor sich nieder)

Der Graf vom Strahl.

Was für ein Ort, wo du mich je gesehen,
Ist dir im Geist, vor andern, gegenwärtig?

Käthchen.

Der Rhein ist mir vor allen gegenwärtig.

Der Graf vom Strahl.

Ganz recht. Da eben wars. Das wollt' ich wissen.
Der Felsen am Gestad' des Rheins, wo wir
Zusammen ruhten in der Mittagshitze.
— Und du gedenkst nicht, was dir da geschehn?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Nicht?

— Was reicht' ich deiner Lippe zur Erfrischung?

Käthchen.

Du sandtest, weil ich deines Weins verschmähte,
Den Gottschalk, deinen treuen Knecht, und ließest
Ihn einen Trunk mir aus der Grotte schöpfen.

Der Graf vom Strahl.

Ich aber nahm dich bei der Hand, und reichte
Sonst deiner Lippe — nicht? Was stockst du da?

Käthchen.

Wann?

Der Graf vom Strahl.

Eben damals.

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Jedoch nachher.

Käthchen.

In Straßburg?

Der Graf vom Strahl.

Oder früher.

Käthchen.

Du hast mich niemals bei der Hand genommen.

Der Graf vom Strahl.

Kathrina!

Käthchen (erröthend).

Ach vergieb mir; in Heilbronn!

Der Graf vom Strahl.

Wann?

Käthchen.

Als der Vater dir am Harnisch wirkte.

Der Graf vom Strahl.

Und sonst nicht?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Kathrina!

Käthchen.

Mich bei der Hand?

Der Graf vom Strahl.

Ja, oder sonst, was weiß ich.

Käthchen (besinnt sich).

In Straßburg einst, erinnr' ich mich, beim Kinn.

Der Graf vom Strahl.

Wann?

Käthchen.

Als ich auf der Schwelle saß und weinte,
Und dir auf was du sprachst, nicht Rede stand.

Der Graf vom Strahl.

Warum nicht standst du Red'?

Käthchen.

Ich schämte mich.

Der Graf vom Strahl.

Du schämtest dich? Ganz recht. Auf meinen Antrag.
Du wardst gluthroth bis an den Hals hinab.
Welch einen Antrag macht' ich dir?

Käthchen.

Der Vater,
Der würd', sprachst du, daheim im Schwabenland'
Um mich sich härmen, und befragtest mich,
Ob ich mit Pferden, die du senden wolltest,
Nicht nach Heilbronn zu ihm zurück begehrte?

Der Graf vom Strahl (kalt).

Davon ist nicht die Rede! — Nun, wo auch,

Wo hab' ich sonst im Leben dich getroffen?
— Ich hab' im Stall zuweilen dich besucht.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Katharina!

Käthchen.

Du hast mich niemals in dem Stall besucht,
Und noch viel wen'ger rührtest du mich an.

Der Graf vom Strahl.

Was! Niemals?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Kathrina!

Käthchen (mit Affect).

Niemals, mein hochverehrter Herr, niemals.

Der Graf vom Strahl.

Nun seht, bei meiner Treu, die Lügnerinn!

Käthchen.

Ich will nicht selig sein, ich will verderben,
Wenn du mich je —!

Der Graf vom Strahl (mit dem Schein der Heftigkeit).

Da schwört sie und verflucht
Sich, die leichtfert'ge Dirne, noch und meint,
Gott werd' es ihrem jungen Blut vergeben!
— Was ist geschehn, fünf Tag' von hier am Abend,
In meinem Stall, als es schon dunkelte,
Und ich den Gottschalk hieß, sich zu entfernen?

Käthchen.

O! Jesus! Ich bedacht' es nicht! —
Im Stall zu Strahl, da hast du mich besucht.

Der Graf vom Strahl.

Nun denn! Da ists heraus! Da hat sie nun
Der Seelen Seligkeit sich weggeschworen!
Im Stall zu Strahl, da hab' ich sie besucht!

Käthchen (weint).

(Pause).

Graf Otto.

Ihr quält das Kind zu sehr.

Theobald (nähert sich ihr gerührt).

Komm, meine Tochter.

(er will sie an seine Brust heben).

Käthchen.

Laß, laß!

Wenzel.

Das nenn' ich menschlich nicht verfahren.

Graf Otto.

Zuletzt ist nichts im Stall zu Strahl geschehen.

Der Graf vom Strahl (sieht sie an).

Bei Gott, ihr Herrn, wenn ihr des Glaubens seid
Ich bin's! Befehlt, so geh'n wir aus einander.

Graf Otto.

Ihr sollt das Kind befragen, ist die Meinung,
Nicht mit barbarischem Triumph verhöhnen.
Sei's, daß Natur euch solche Macht verliehen:
Geübt wie ihrs thut, ist sie hassenswürd'ger,
Als selbst die Höllenkunst, der man euch zeiht.

Der Graf vom Strahl (erhebt das Käthchen vom Boden).
Ihr Herrn, was ich gethan, das that ich nur,
Sie mit Triumph hier vor euch zu erheben!
Statt meiner —
(auf den Boden hinzeigend).
steht mein Handschuh vor Gericht!
Glaubt ihr von Schuld sie rein, wie sie es ist,
Wohl, so erlaubt denn, daß sie sich entferne.

Wenzel.
Es scheint, ihr habt viel Gründe, das zu wünschen?

Der Graf vom Strahl.
Ich? Gründ'? Entscheidende! Ihr wollt sie, hoff' ich,
Nicht mit barbar'schem Uebermuth verhöhnen?

Wenzel (mit Bedeutung).
Wir wünschen doch, erlaubt ihrs, noch zu hören,
Was in dem Stall damals zu Strahl geschehn.

Der Graf vom Strahl.
Das wollt ihr Herrn noch? —

Wenzel.
Allerdings!

Der Graf vom Strahl (gluthroth, indem er sich zum Käthchen wendet).
Knie' nieder!

Käthchen (läßt sich auf Knieen vor ihm nieder).

Graf Otto.
Ihr seid sehr dreist, Herr Friedrich Graf vom Strahl!

Der Graf vom Strahl (zum Käthchen).
So! Recht! Mir giebst du Antwort und sonst keinem.

Hans.

Erlaubt! Wir werden sie —

Der Graf vom Strahl (eben so).

Du rührst dich nicht!
Hier soll dich keiner richten, als nur der,
Dem deine Seele frei sich unterwirft.

Wenzel.

Herr Graf, man wird hier Mittel —

Der Graf vom Strahl (mit unterdrückter Heftigkeit).

Ich sage, nein!
Der Teufel soll mich holen, zwingt ihr sie! —
Was wollt ihr wissen, ihr verehrten Herrn?

Hans (auffahrend).

Beim Himmel!

Wenzel.

Solch ein Trotz soll —!

Hans.

He! Die Häscher!

Graf Otto (halblaut).

Laßt, Freunde, laßt! Vergeßt nicht, wer er ist.

Erster Richter.

Er hat nicht eben, drückt Verschuldung ihn,
Mit List sie überhört.

Zweiter Richter.

Das sag' ich auch!
Man kann ihm das Geschäft wohl überlassen.

Graf Otto (zum Grafen vom Strahl).

Befragt sie, was geschehn, fünf Tag' von hier,

Im Stall zu Strahl, als es schon dunkelte,
Und ihr den Gottschalk hießt, sich zu entfernen?

Der Graf vom Strahl (zum Käthchen).

Was ist geschehn, fünf Tag' von hier, am Abend,
Im Stall zu Strahl, als es schon dunkelte,
Und ich den Gottschalk hieß, sich zu entfernen?

Käthchen.

Mein hoher Herr! Vergieb mir, wenn ich fehlte;
Jetzt leg' ich Alles, Punkt für Punkt, dir dar.

Der Graf vom Strahl.

Gut. — — Da berührt' ich dich und zwar — nicht? Freilich!
Das schon gestand'st du?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nun?

Käthchen.

Mein verehrter Herr?

Der Graf vom Strahl.

Was will ich wissen?

Käthchen.

Was du willst wissen?

Der Graf vom Strahl.

Heraus damit! Was stockst du?
Ich nahm, und herzte dich, und küßte dich,
Und schlug den Arm dir —?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Was sonst?

Käthchen.

Du stießest mich mit Füßen von dir.

Der Graf vom Strahl.

Mit Füßen? Nein! Das thu' ich keinem Hund.
Warum? Weshalb? Was hatt'st du mir gethan?

Käthchen.

Weil ich dem Vater, der voll Huld und Güte
Gekommen war, mit Pferden, mich zu holen,
Den Rücken, voller Schrecken, wendete,
Und mit der Bitte, mich vor ihm zu schützen,
Im Staub vor dir bewußtlos nieder sank.

Der Graf vom Strahl.

Da hätt' ich dich mit Füßen weggestoßen?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Ei, Possen, was!
Das war nur Schelmerei, des Vaters wegen.
Du bliebst doch nach wie vor im Schloß zu Strahl.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Wo auch sonst?

Käthchen.

Als du die Peitsche, flammenden Gesichts,
Herab vom Riegel nahmst, ging ich hinaus,
Vor das bemoos'te Thor, und lagerte

Mich draußen am zerfallnen Mauerring
Wo in süßduftenden Hollunderbüschen
Ein Zeisig zwitschernd sich das Nest gebaut.

Der Graf vom Strahl.

Hier aber jagt' ich dich mit Hunden weg?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Und als du wichst,
Verfolgt vom Hundgeklaff, von meiner Grenze,
Rief ich den Nachbar auf, dich zu verfolgen?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr! Was sprichst du da?

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Nicht? — Das werden diese Herren tadeln.

Käthchen.

Du kümmerst dich um diese Herren nicht.
Du sandtest Gottschalk mir am dritten Tage,
Daß er mir sag': dein liebes Käthchen wär' ich;
Vernünftig aber mögt' ich sein, und gehn.

Der Graf vom Strahl.

Und was entgegnetest du dem?

Käthchen.

Ich sagte,
Den Zeisig littest du, den zwitschernden,
In den süßduftenden Hollunderbüschen:
Mögt'st denn das Käthchen von Heilbronn auch leiden.

Der Graf vom Strahl (erhebt das Käthchen).
Nun dann, so nehmt sie hin, ihr Herrn der Vehme,
Und macht mit ihr und mir jetzt, was ihr wollt.
(Pause).

Graf Otto (unwillig).
Der aberwitz'ge Träumer, unbekannt
Mit dem gemeinen Zauber der Natur! —
Wenn euer Urtheil reif, wie meins, ihr Herrn,
Geh' ich zum Schluß, und laß die Stimmen sammeln.

Wenzel.
Zum Schluß!

Hans.
Die Stimmen!

Alle.
Sammelt sie!

Ein Richter.
Der Narr, der!
Der Fall ist klar. Es ist hier nichts zu richten.

Graf Otto.
Vehm-Herold, nimm den Helm und sammle sie.

Vehm-Herold (sammelt die Kugeln und bringt den Helm, worin sie liegen, dem Grafen).

Graf Otto (steht auf).
Herr Friedrich Wetter Graf vom Strahl, du bist
Einstimmig von der Vehme losgesprochen,
Und dir dort, Theobald, dir geb' ich auf,
Nicht fürder mit der Klage zu erscheinen,

Bis du kannst bessere Beweise bringen.

(zu den Richtern).

Steht auf, ihr Herrn! die Sitzung ist geschlossen.

Die Richter (erheben sich).

Theobald.

Ihr hochverehrten Herrn, ihr sprecht ihn schuldlos?
Gott, sagt ihr, hat die Welt aus nichts gemacht;
Und er, der sie durch nichts und wiedernichts
Vernichtet, in das erste Chaos stürzt,
Der sollte nicht der leid'ge Satan sein?

Graf Otto.

Schweig', alter, grauer Thor! Wir sind nicht da,
Dir die verrückten Sinnen einzurenken.
Vehm-Häscher, an dein Amt! Blend' ihm die Augen,
Und führ' ihn wieder auf das Feld hinaus.

Theobald.

Was! Auf das Feld? Mich hilflos greisen Alten?
Und dies mein einzig liebes Kind —?

Graf Otto.

Herr Graf,
Das überläßt die Vehme euch! Ihr zeigtet
Von der Gewalt, die ihr hier übt, so manche
Besondre Probe uns; laßt uns noch eine,
Die größeste, bevor wir scheiden, sehn,
Und gebt sie ihrem alten Vater wieder.

Der Graf vom Strahl.

Ihr Herren, was ich thun kann, soll geschehn. —
Jungfrau!

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Der Graf vom Strahl.

Du liebst mich?

Käthchen.

Herzlich!

Der Graf vom Strahl.

So thu mir was zu Lieb'.

Käthchen.

Was willst du? Sprich.

Der Graf vom Strahl.

Verfolg' mich nicht. Geh nach Heilbronn zurück.
— Willst du das thun?

Käthchen.

Ich hab es dir versprochen.

(sie fällt in Ohnmacht)

Theobald (empfängt sie).

Mein Kind! Mein Einziges! Hilf, Gott im Himmel!

Der Graf vom Strahl (wendet sich).

Dein Tuch her, Häscher!

(er verbindet sich die Augen)

Theobald.

O verflucht sei,
Mordschau'nder Basiliskengeist! Mußt' ich
Auch diese Probe deiner Kunst noch sehn?

Graf Otto (vom Richtstuhl herabsteigend).

Was ist geschehn, ihr Herrn?

Wenzel.

Sie sank zu Boden.

(Sie betrachten sie.)

Der Graf vom Strahl (zu den Häschern).

Führt mich hinweg!

Theobald.

Der Hölle zu, du Satan!
Laß ihre schlangenhaar'gen Pförtner dich
An ihrem Eingang, Zauberer, ergreifen,
Und dich zehntausend Klafter tiefer noch,
Als ihre wildsten Flammen lodern, schleudern!

Graf Otto.

Schweig', Alter, schweig!

Theobald (weint).

Mein Kind! Mein Käthchen!

Käthchen.

Ach!

Wenzel (freudig).

Sie schlägt die Augen auf!

Hans.

Sie wird sich fassen.

Graf Otto.

Bringt in des Pförtners Wohnung sie! Hinweg!

(Alle ab.)

# Zweiter Act.

(Scene: Wald vor der Höhle des heimlichen Gerichts.)

---

## Erster Auftritt.

(**Der Graf vom Strahl** tritt auf mit verbundenen Augen, geführt von zwei Häschern, die ihm die Augen aufbinden, und alsdann in die Höhle zurückkehren. — Er wirft sich auf den Boden nieder und weint.)

Nun will ich hier, wie ein Schäfer, liegen und klagen. Die Sonne scheint noch röthlich durch die Stämme, auf welchen die Wipfel des Waldes ruhn; und wenn ich, nach einer kurzen Viertelstunde, so bald sie hinter den Hügel gesunken ist, aufsitze, und mich im Blachfelde, wo der Weg eben ist, ein wenig daran halte, so komme ich noch nach Schloß Wetterstrahl, ehe die Lichter darin erloschen sind. Ich will mir einbilden, meine Pferde dort unten, wo die Quelle rieselt, wären Schafe und Ziegen, die an dem Felsen kletterten, und an Gräsern und bittern Gesträuchen rissen; ein leichtes weißes linnenes Zeug bedeckte mich, mit rothen Bändern zusammengebunden, und um mich her flatterte eine Schaar muntrer Winde, um die Seufzer, die

meiner von Gram sehr gepreßten Brust entquillen, gradaus zu der guten Götter Ohr empor zu tragen. Wirklich und wahrhaftig! Ich will meine Muttersprache durchblättern, und das ganze reiche Kapitel, das diese Ueberschrift führt: Empfindung, dergestalt plündern, daß kein Reimschmidt mehr auf eine neue Art soll sagen können: ich bin betrübt. Alles, was die Wehmuth Rührendes hat, will ich aufbieten, Lust und in den Tod gehende Betrübniß sollen sich abwechseln, und meine Stimme, wie einen schönen Tänzer, durch alle Beugungen hin durch führen, die die Seele bezaubern; und wenn die Bäume nicht in der That bewegt werden, und ihren milden Thau, als ob es geregnet hätte, herabträufeln lassen, so sind sie von Holz, und Alles, was uns die Dichter von ihnen sagen, ein bloßes liebliches Märchen. O du — — — wie nenn ich dich? Käthchen! Warum kann ich dich nicht mein nennen? Käthchen, Mädchen, Käthchen! Warum kann ich dich nicht mein nennen? Warum kann ich dich nicht aufheben, und in das duftende Himmelbett tragen, das mir die Mutter daheim im Prunkgemach aufgerichtet hat? Käthchen, Käthchen, Käthchen! Du, deren junge Seele, als sie heut nackt vor mir stand, von wollüstiger Schönheit gänzlich triefte, wie die mit Oelen gesalbte Braut eines Perserkönigs, wenn sie, auf alle Teppiche niederregnend, in sein Gemach geführt wird! Käthchen, Mädchen, Käthchen! Warum kann ich es nicht? Du Schönere als ich singen kann, ich will eine eigene Kunst erfinden, und dich weinen. Alle Phiolen der Empfindung, himmlische und irdische, will ich eröffnen, und eine solche Mischung von Thränen, einen Erguß so eigenthümlicher Art, so hei-

lig zugleich und üppig, zusammenschütten, daß jeder Mensch gleich, an dessen Hals ich sie weine, sagen soll: sie fließen dem Käthchen von Heilbronn! — — — Ihr grauen, bärtigen Alten, was wollt ihr? Warum verlaßt ihr eure goldnen Rahmen, ihr Bilder meiner geharnischten Väter, die meinen Rüstsaal bevölkern, und tretet, in unruhiger Versammlung, hier um mich herum, eure ehrwürdigen Locken schüttelnd? Nein, nein, nein! Zum Weibe, wenn ich sie gleich liebe, begehr' ich sie nicht; eurem stolzen Reigen will ich mich anschließen: das war beschlossene Sache, noch ehe ihr kamt. Dich aber Winfried, der ihn führt, du Erster meines Namens, Göttlicher mit der Scheitel des Zeus, dich frag' ich, ob die Mutter meines Geschlechts war, wie diese: von jeder frommen Jugend strahlender, makelloser an Leib und Seele, mit jedem Liebreiz geschmückter, als sie? O Winfried! Grauer Alter! Ich küsse dir die Hand, und danke dir, daß ich bin; doch hättest du sie an die stählerne Brust gedrückt, du hättest ein Geschlecht von Königen erzeugt, und Wetter vom Strahl hieße jedes Gebot auf Erden! Ich weiß, daß ich mich fassen und diese Wunde vernarben werde: denn welche Wunde vernarbte nicht der Mensch? Doch wenn ich jemals ein Weib finde, Käthchen, dir gleich: so will ich die Länder durchreisen, und die Sprachen der Welt lernen, und Gott preisen in jeder Zunge, die geredet wird. — Gottschalk!

## Zweiter Auftritt.

Gottschalk. Der Graf vom Strahl.

Gottschalk (draußen).

Heda! Herr Graf vom Strahl!

Der Graf vom Strahl.

Was giebt's?

Gottschalk.

Was zum Henker! — — Ein Bote ist angekommen von eurer Mutter.

Der Graf vom Strahl.

Ein Bote?

Gottschalk.

Gestreckten Laufs, keuchend, mit verhängtem Zügel; mein Seel, wenn euer Schloß ein eiserner Bogen und er ein Pfeil gewesen wäre, er hätte nicht rascher herangeschossen werden können.

Der Graf vom Strahl.

Was hat er mir zu sagen?

Gottschalk.

He! Ritter Franz!

---

## Dritter Auftritt.

Ritter Flammberg (tritt auf). Die Vorigen.

Der Graf vom Strahl.

Flammberg! — Was führt dich so eilig zu mir her?

Flammberg.

Gnädigster Herr! eurer Mutter, der Gräfin, Gebot; sie befahl mir, den besten Renner zu nehmen, und euch entgegen zu reiten!

Der Graf vom Strahl.

Nun? Und was bringst du mir?

Flammberg.

Krieg, bei meinem Eid, Krieg! Ein Aufgebot zu neuer Fehde, warm, wie sie es eben von des Herolds Lippen empfangen hat.

Der Graf vom Strahl (betreten).

Wessen? — Doch nicht des Burggrafen, mit dem ich eben den Frieden abschloß?

(er setzt sich den Helm auf)

Flammberg.

Des Rheingrafen, des Junkers vom Stein, der unten am weinumblühten Neckar seinen Sitz hat.

Der Graf vom Strahl.

Des Rheingrafen! — Was hab ich mit dem Rheingra-zu schaffen, Flammberg?

Flammberg.

Mein Seel! Was hattet ihr mit dem Burggrafen zu schaffen? Und was wollte so mancher Andere von euch, ehe ihr mit dem Burggrafen zu schaffen kriegtet? Wenn ihr den kleinen griechischen Feuerfunken nicht austretet, der diese Kriege veranlaßt, so sollt ihr noch das ganze Schwabengebirge wider euch auflodern sehen, und die Alpen und den Hundsrück obenein.

Der Graf vom Strahl.

Es ist nicht möglich! Fräulein Kunigunde —

Flammberg.

Der Rheingraf fordert, im Namen Fräulein Kunigundens von Thurneck, den Wiederkauf eurer Herrschaft Staufen, jener drei Städtlein und siebzehn Dörfer und Vorwerke, eurem Vorfahren Otto von Peter, dem ihrigen, unter der besagten Clausel käuflich abgetreten; grade so, wie dies der Burggraf von Freiburg, und in früheren Zeiten schon ihre Vettern in ihrem Namen gethan haben.

Der Graf vom Strahl (steht auf).

Die rasende Megäre! Ist das nicht der dritte Reichsritter, den sie mir, einem Hund gleich, auf den Hals hetzt, um mir diese Landschaft abzujagen! Ich glaube, das ganze Reich frißt ihr aus der Hand. Kleopatra fand Einen, und als der sich den Kopf zerschellt hatte, scheuten die Anderen; doch ihr dient Alles, was eine Ribbe weniger hat, als sie, und für jeden Einzelnen, den ich ihr zerzaus't zurücksende, stehen zehn Andere wider mich auf. — Was führt er für Gründe an?

Flammberg.

Wer? Der Herold?

Der Graf vom Strahl.

Was führt' er für Gründe an?

Flammberg.

Ei, gestrenger Herr, da hätt' er ja roth werden müssen.

Der Graf vom Strahl.

Er sprach von Peter von Thurneck — nicht? Und von der Landschaft ungültigem Verkauf?

Flammberg.

Allerdings. Und von den schwäbischen Gesetzen; mischte Pflicht und Gewissen bei jedem dritten Wort in die Rede, und rief Gott zum Zeugen an, daß nichts als die reinsten Absichten seinen Herrn, den Rheingrafen, vermögten, des Fräuleins Sache zu ergreifen.

Der Graf vom Strahl.

Aber die rothen Wangen der Dame behielt er für sich?

Flammberg.

Davon hat er kein Wort gesagt.

Der Graf vom Strahl.

Daß sie die Pocken kriegte? Ich wollte, ich könnte den Nachtthau in Eimern auffassen, und über ihren weißen Hals ausgießen! Ihr kleines verwünschtes Gesicht ist der letzte Grund aller dieser Kriege wider mich; und so lange ich den Märzschnee nicht vergiften kann, mit welchem sie sich wäscht, hab' ich auch vor den Rittern des Landes keine Ruhe. Aber Geduld nur! — Wo hält sie sich jetzt auf?

Flammberg.

Auf der Burg zum Stein, wo ihr schon seit drei Tagen Prunkgelage gefeiert werden, daß die Feste des Himmels erkracht, und Sonne, Mond und Sterne nicht mehr angesehen werden. Der Burggraf, den sie verabschiedet hat, soll Rache kochen, und wenn ihr einen Boten an ihn absendet, so zweifl' ich nicht, er zieht mit euch gegen den Rheingrafen zu Felde.

Der Graf vom Strahl.

Wohlan! Führt mir die Pferde vor, ich will reiten. — Ich habe dieser jungen Aufwieglerin versprochen, wenn sie

die Waffen ihres kleinen schelmischen Angesichts nicht ruhen ließe wider mich, so würd' ich ihr einen Possen zu spielen wissen, daß sie es ewig in einer Scheide tragen sollte; und so wahr ich diese Rechte aufhebe, ich halte Wort! — Folgt mir, meine Freunde!

(Alle ab.)

---

(Scene: Kohlerhutte im Gebirg. Nacht, Donner und Blitz.)

## Vierter Auftritt.

Burggraf von Freiburg und Georg von Waldstädten (treten auf).

Freiburg (in die Scene rufend).

Hebt sie vom Pferd' herunter! — (Blitz und Donnerschlag). — Ei, so schlag' ein wo du willst; nur nicht auf die Scheitel, belegt mit Kreide, meiner lieben Braut, der Kunigunde von Thurneck!

Eine Stimme (außerhalb).

He! wo seid ihr?

Freiburg.

Hier!

Georg.

Habt ihr jemals eine solche Nacht erlebt?

Freiburg.

Das gießt vom Himmel herab, Wipfel und Bergspitzen ersäufend, als ob eine zweite Sündfluth heranbräche! — Hebt sie vom Pferd' herunter!

Eine Stimme (außerhalb).

Sie rührt sich nicht.

Eine andere.

Sie liegt, wie todt, zu des Pferdes Füßen da.

Freiburg.

Ei, Possen! Das thut sie bloß, um ihre falschen Zähne nicht zu verlieren. Sagt ihr, ich wäre der Burggraf von Freiburg und die ächten, die sie im Mund' hätte, hätte ich gezählt. — So! bringt sie her.

Ritter Schauermann (erscheint) das Fräulein von Thurneck (auf der Schulter tragend).

Georg.

Dort ist eine Köhlerhütte.

---

## Fünfter Auftritt.

Ritter Schauermann mit dem Fräulein, Ritter Wetzlaf und die Reisigen des Burggrafen. Zwei Köhler. Die Vorigen.

Freiburg (an die Köhlerhütte klopfend).

Heda!

Der erste Köhler (drinnen).

Wer klopfet?

Freiburg.

Frag' nicht, du Schlingel, und mach' auf.

Der zweite Köhler (eben so).

Holla! Nicht eher bis ich den Schlüssel umgekehrt habe. Wird doch der Kaiser nicht vor der Thür sein?

Freiburg.

Hallunke! Wenn nicht der, doch Einer, der hier regiert, und den Scepter gleich vom Ast brechen wird, um's dir zu zeigen.

Der erste Köhler (auftretend, eine Laterne in der Hand).

Wer seid ihr? Was wollt ihr?

Freiburg.

Ein Rittersmann bin ich; und diese Dame, die hier todkrank herangetragen wird, das ist —

Schauermann (von hinten).

Das Licht weg!

Wetzlaf.

Schmeißt ihm die Laterne aus der Hand!

Freiburg (indem er ihm die Laterne wegnimmt).

Spitzbube! Du willst hier leuchten?

Der erste Köhler.

Ihr Herren, ich will hoffen, der Größeste unter euch bin ich! Warum nehmt ihr mir die Laterne weg?

Der zweite Köhler.

Wer seid ihr? Und was wollt ihr?

Freiburg.

Rittersleute, du Flegel, hab' ich dir schon gesagt!

Georg.

Wir sind reisende Ritter, ihr guten Leute, die das Unwetter überrascht hat.

Freiburg (unterbricht ihn).

Kriegsmänner, die von Jerusalem kommen, und in ihre Heimath ziehen; und jene Dame dort, die herangetra-

gen wird, von Kopf zu Fuß in einem Mantel eingewickelt, das ist —

(Ein Gewitterschlag).

Der erste Köhler.

Ei, so plärr' du, daß die Wolken reißen! — Von Jerusalem, sagt ihr?

Der zweite Köhler.

Man kann vor dem breitmäuligen Donner kein Wort verstehen.

Freiburg.

Von Jerusalem, ja.

Der zweite Köhler.

Und das Weibsen, das herangetragen wird —?

Georg (auf den Burggrafen zeigend).

Das ist des Herren kranke Schwester, ihr ehrlichen Leute, und begehrt —

Freiburg (unterbricht ihn).

Das ist jenes Schwester, du Schuft, und meine Gemahlin; todkrank, wie du siehst, von Schlossen und Hagel halb erschlagen, so daß sie kein Wort vorbringen kann: die begehrt eines Platzes in deiner Hütte, bis das Ungewitter vorüber und der Tag angebrochen ist.

Der erste Köhler.

Die begehrt einen Platz in meiner Hütte?

Georg.

Ja, ihr guten Köhler; bis das Gewitter vorüber ist, und wir unsere Reise fortsetzen können.

Der zweite Köhler.

Mein Seel, da habt ihr Worte gesagt, die waren den Lungenodem nicht werth, womit ihr sie ausgestoßen.

Der erste Köhler.

Isaak!

Freiburg.

Du willst das thun?

Der zweite Köhler.

Des Kaisers Hunden, ihr Herrn, wenn sie vor meiner Thür darum heulten. — Isaak! Schlingel! hörst nicht?

Junge (in der Hütte).

He! sag' ich. Was giebt's?

Der zweite Köhler.

Das Stroh schüttle auf, Schlingel, und die Decken drüberhin; ein krank Weibsen wird kommen uud Platz nehmen in der Hütten! Hörst du?

Freiburg.

Wer spricht drin?

Der erste Köhler.

Ei, ein Flachskopf von zehn Jahren, der uns an die Hand geht.

Freiburg.

Gut. — Tritt heran, Schauermann! hier ist ein Knebel losgegangen.

Schauermann.

Wo?

Freiburg.

Gleichviel! — In den Winkel mit ihr hin, dort! — — Wenn der Tag anbricht, werd' ich dich rufen.

(Schauermann trägt das Fräulein in die Hütte.)

---

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen (ohne Schauermann und das Fräulein).

Freiburg.

Nun, Georg, alle Saiten des Jubels schlag ich an: wir haben sie; wir haben diese Kunigunde von Thurneck! So wahr ich nach meinem Vater getauft bin, nicht um den ganzen Himmel, um den meine Jugend gebetet hat, geb' ich die Lust weg, die mir bescheert ist, wenn der morgende Tag anbricht! — Warum kamst du nicht früher von Waldstädten herab?

Georg.

Weil du mich nicht früher rufen ließest.

Freiburg.

O, Georg! Du hättest sie sehen sollen, wie sie daher geritten kam, einer Fabel gleich, von den Rittern des Landes umringt, gleich einer Sonne, unter ihren Planeten! War's nicht, als ob sie zu den Kieseln sagte, die unter ihr Funken sprühten: ihr müßt mir schmelzen, wenn ihr mich seht? Thalestris, die Königin der Amazonen, als sie herabzog vom Kaukasus, Alexander den Großen zu bitten, daß er sie küsse: sie war nicht reizender und göttlicher, als sie.

Georg.

Wo fingst du sie?

Freiburg.

Fünf Stunden, Georg, fünf Stunden von Steinburg, wo ihr der Rheingraf, durch drei Tage, schallende Jubelfeste gefeiert hatte. Die Ritter, die sie begleiteten, hatten sie kaum verlassen, da werf' ich ihren Vetter Isidor, der bei ihr geblieben war, in den Sand, und auf den Rappen mit ihr, und auf und davon.

Georg.

Aber, Max! Max! Was hast du —?

Freiburg.

Ich will dir sagen, Freund —

Georg.

Was bereitest du dir mit allen diesen ungeheuren Anstalten vor?

Freiburg.

Lieber! Guter! Wunderlicher! Honig von Hybla, für diese vom Durst der Rache zu Holz vertrocknete Brust. Warum soll dies wesenlose Bild länger, einer olympischen Göttin gleich, auf dem Fußgestell prangen, die Hallen der christlichen Kirchen von uns und unsers Gleichen entvölkernd? Lieber angefaßt, und auf den Schutt hinaus, das Oberste zu Unterst, damit mit Augen erschaut wird, daß kein Gott in ihm wohnt.

Georg.

Aber in aller Welt, sag' mir, was ist's, das dich mit so rasendem Haß gegen sie erfüllt?

Freiburg.

O Georg! Der Mensch wirft Alles, was er sein nennt, in eine Pfütze, aber kein Gefühl. Georg, ich liebte sie, und sie war dessen nicht werth. Ich liebte sie und ward verschmäht, Georg; und sie war meiner Liebe nicht werth. Ich will dir was sagen — Aber es macht mich blaß, wenn ich daran denke. Georg! Georg! Wenn die Teufel um eine Erfindung verlegen sind; so müssen sie einen Hahn fragen, der sich vergebens um eine Henne gedreht hat, und hinterher sieht, daß sie, vom Aussatz zerfressen, zu seinem Spaße nicht taugt.

Georg.

Du wirst keine unritterliche Rache an ihr ausüben?

Freiburg.

Nein, Gott behüt' mich! Keinem Knecht muth' ich zu, sie an ihr zu vollziehn. — Ich bringe sie nach der Steinburg zum Rheingrafen zurück, wo ich nichts thun will, als ihr das Halstuch abnehmen: das soll meine ganze Rache sein!

Georg.

Was! Das Halstuch abnehmen?

Freiburg.

Ja, Georg; und das Volk zusammen rufen.

Georg.

Nun, und wenn das geschehn ist, da willst du —?

Freiburg.

Ei, da will ich über sie philosophiren. Da will ich euch einen metaphysischen Satz über sie geben, wie Platon, und meinen Satz nachher erläutern, wie der lustige Diogenes gethan. Der Mensch ist — — Aber still: (er horcht)

Georg.

Nun! Der Mensch ist? —

Freiburg.

Der Mensch ist, nach Platon, ein zweibeinigtes, ungefiedertes Thier; du weißt, wie Diogenes dies bewiesen; einen Hahn, glaub' ich, rupft' er, und warf ihn unter das Volk. — Und diese Kunigunde, Freund, diese Kunigunde von Thurneck, die ist nach mir — — — Aber still! So wahr ich ein Mann bin: dort steigt jemand vom Pferd!

---

## Siebenter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und Ritter Flammberg (treten auf. Nachher) Gottschalk. — Die Vorigen.

Der Graf vom Strahl (an die Hütte klopfend).

Heda! Ihr wackern Köhlersleute!

Flammberg.

Das ist eine Nacht, die Wölfe in den Klüften um ein Unterkommen anzusprechen.

Der Graf vom Strahl.

Ist's erlaubt, einzutreten?

Freiburg (ihm in den Weg).

Erlaubt, ihr Herrn! Wer ihr auch sein mögt dort —

Georg.

Ihr könnt hier nicht einkehren.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Warum nicht?

Freiburg.

Weil kein Raum drin ist, weder für euch noch für uns. Meine Frau liegt darin todkrank, den einzigen Winkel der leer ist mit ihrer Bedienung erfüllend: ihr werdet sie nicht daraus vertreiben wollen.

Der Graf vom Strahl.

Nein, bei meinem Eid! Vielmehr wünsche ich, daß sie sich bald darin erholen möge. — Gottschalk!

Flammberg.

So müssen wir beim Gastwirth zum blauen Himmel übernachten.

Der Graf vom Strahl.

Gottschalk, sag' ich!

Gottschalk (draußen).

Hier!

Der Graf vom Strahl.

Schaff die Decken her! Wir wollen uns hier ein Lager bereiten, unter den Zweigen.

Gottschalk und der Köhlerjunge (treten auf).

Gottschalk (indem er ihnen die Decken bringt).

Das weiß der Teufel, was das hier für eine Wirthschaft ist. Der Junge sagt, drinnen wäre ein geharnischter Mann, der ein Fräulein bewachte: das läge geknebelt und mit verstopftem Munde da, wie ein Kalb, das man zur Schlachtbank bringen will.

Der Graf vom Strahl.

Was sagst du? Ein Fräulein? Geknebelt und mit verstopftem Munde? — Wer hat dir das gesagt?

Flammberg.

Jung'! Woher weißt du das?

Köhlerjunge (erschrocken).

St! — Um aller Heiligen willen! Ihr Herren, was macht ihr?

Der Graf vom Strahl.

Komm her.

Köhlerjunge.

Ich sage: St!

Flammberg.

Jung'! Wer hat dir das gesagt? So sprich.

Köhlerjunge (heimlich nachdem er sich umgesehen).

Hab's geschaut, ihr Herren. Lag auf dem Stroh, als sie sie hineintrugen, und sprachen, sie sei krank. Kehrt' ihr die Lampe zu und erschaut', daß sie gesund war, und Wangen hatt' als wie unsre Lore. Und wimmert' und druckt' mir die Händ' und blinzelte, und sprach so vernehmlich, wie ein kluger Hund: mach' mich los, lieb Bübel, mach' mich los! daß ich's mit Augen hört' und mit den Fingern verstand.

Der Graf vom Strahl.

Jung', du flachsköpfiger; so thu's!

Flammberg.

Was säumst du? Was machst du?

Der Graf vom Strahl.

Bind' sie los und schick sie her!

Köhlerjunge (schüchtern).

St! sag' ich. — Ich wollt, daß ihr zu Fischen wür-

det! — Da erheben sich ihrer drei schon und kommen her, und sehen, was es giebt.

(er bläs't seine Laterne aus)

Der Graf vom Strahl.

Nichts, du wackrer Junge, nichts.

Flammberg.

Sie haben nichts davon gehört.

Der Graf vom Strahl.

Sie wechseln bloß um des Regens willen ihre Plätze.

Köhlerjunge (sieht sich um).

Wollt ihr mich schützen?

Der Graf vom Strahl.

Ja, so wahr ich ein Ritter bin; das will ich.

Flammberg.

Darauf kannst du dich verlassen.

Köhlerjunge.

Wohlan! Ich will's dem Vater sagen. — Schaut was ich thue, und ob ich in die Hütte gehe, oder nicht?

(er spricht mit den Alten, die hinten am Feuer stehen, und verliert sich nachher in die Hütte).

Flammberg.

Sind das solche Kauze? Beelzebubs-Ritter, deren Ordensmantel die Nacht ist? Eheleute, auf der Landstraße mit Stricken und Banden an einander getraut?

Der Graf vom Strahl.

Krank, sagten sie!

Flammberg.

Todkrank, und dankten für alle Hülfe!

Gottschalk.

Nun wart'! Wir wollen sie scheiden.

(Pause).

Schauermann (in der Hütte).

He! Holla! Die Bestie!

Der Graf vom Strahl.

Auf, Flammberg; erhebe dich!

(sie stehen auf)

Freiburg.

Was giebt's?

(Die Parthei des Burggrafen erhebt sich).

Schauermann.

Ich bin angebunden! Ich bin angebunden!

(Das Fräulein erscheint).

Freiburg.

Ihr Götter! Was erblick' ich?

---

## Achter Auftritt.

Fräulein Kunigunde von Thurneck (im Reisekleide mit entfesselten Haaren). — Die Vorigen.

Kunigunde (wirft sich vor dem Grafen vom Strahl nieder).

Mein Retter! Wer ihr immer seid! Nehmt einer
Vielfach geschmähten und geschändeten
Jungfrau euch an! Wenn euer ritterlicher Eid
Den Schutz der Unschuld euch empfiehlt; hier liegt sie
In Staub gestreckt, die jetzt ihn von euch fordert!

Freiburg.

Reißt sie hinweg, ihr Männer!

Georg (ihn zurückhaltend).

Max! hör mich an.

Freiburg.

Reißt sie hinweg, sag' ich; laßt sie nicht reden!

Graf vom Strahl.

Halt dort, ihr Herrn! Was wollt ihr?

Freiburg.

Was wir wollen?

Mein Weib will ich, zum Henker! — Auf! ergreift sie!

Kunigunde.

Dein Weib? Du Lügnerherz!

Graf vom Strahl (streng).

Berühr' sie nicht!

Wenn du von dieser Dame was verlangst,
So sagst du's mir! Denn mir gehört sie jetzt,
Weil sie sich meinem Schutze anvertraut.

(er erhebt sie)

Freiburg.

Wer bist du, Uebermüthiger, daß du
Dich zwischen zwei Vermählte drängst? Wer giebt
Das Recht dir, mir die Gattin zu verweigern?

Kunigunde.

Die Gattin? Bösewicht! Das bin ich nicht!

Graf vom Strahl.

Und wer bist du, Nichtswürdiger, daß du
Sie deine Gattin sagst, verfluchter Bube,
Daß du sie dein nennst, geiler Mädchenräuber,

Die Jungfrau, dir vom Teufel in der Hölle
Mit Knebeln und mit Banden angetraut?

Freiburg.

Wie? Was? Wer?

Georg.

Max, ich bitte dich.

Graf von Strahl.

Wer bist du?

Freiburg.

Ihr Herrn, ihr irrt euch sehr —

Graf vom Strahl.

Wer bist du? frag' ich.

Freiburg.

Ihr Herren, wenn ihr glaubt, daß ich —

Graf vom Strahl.

Schafft Licht her!

Freiburg.

Dies Weib hier, das ich mitgebracht, das ist —

Graf vom Strahl.

Ich sage, Licht herbeigeschafft!

Gottschalk und die Köhler (kommen mit Fackeln und Feuerhaken).

Freiburg.

Ich bin —

Georg (heimlich).

Ein Rasender bist du! Fort! Gleich hinweg!
Willst du auf ewig nicht dein Wappen schänden.

Graf vom Strahl.

So meine wackern Köhler; leuchtet mir!

Freiburg (schließt sein Visir).

Graf vom Strahl.

Wer bist du jetzt, frag' ich? Oeffn' das Visir.

Freiburg.

Ihr Herrn, ich bin —

Graf vom Strahl.

Oeffn' das Visir.

Freiburg.

Ihr hört.

Graf vom Strahl.

Meinst du, leichtfert'ger Bube, ungestraft
Die Antwort mir zu weigern, wie ich dir?

(er reißt ihm den Helm vom Haupt, der Burggraf taumelt)

Schauermann.

Schmeißt den Verwegenen doch gleich zu Boden!

Wetzlaf.

Auf! Zieht!

Freiburg.

Du Rasender, welch eine That!

(er erhebt sich, zieht und haut nach dem Grafen, der weicht aus)

Graf vom Strahl.

Du wehrst dich mir, du Afterbräutigam?

(er haut ihn nieder)

So fahr' zur Hölle hin, woher du kamst,
Und feire deine Flitterwochen drin!

Wetzlaf.

Entsetzen! Schaut! Er stürzt, er wankt, er fällt!

Flammberg (dringt vor).

Auf jetzt, ihr Freunde!

Schauermann.

Fort! Entflieht!

Flammberg.

Schlagt drein!

Jagt das Gesindel völlig in die Flucht!

(Die Burggräflichen entweichen; niemand bleibt als Georg, der über den Burggrafen beschäftigt ist.)

Graf vom Strahl (zum Burggrafen).

Freiburg! Was seh' ich? Ihr allmächt'gen Götter!
Du bist's?

Kunigunde (unterdrückt).

Der undankbare Höllenfuchs!

Graf vom Strahl.

Was galt dir diese Jungfrau, du Unsel'ger?
Was wolltest du mit ihr?

Georg.

— Er kann nicht reden.
Blut füllt, vom Scheitel quellend, ihm den Mund.

Kunigunde.

Laßt ihn ersticken drin!

Graf vom Strahl.

Ein Traum erscheint mir's!
Ein Mensch wie der, so wacker sonst und gut.
— Kommt ihm zu Hülf', ihr Leute!

Flammberg.

Auf! Greift an!
Und tragt ihn dort in jener Hütte Raum.

Kunigunde.

Ins Grab! Die Schaufeln her! Er sei gewesen!

Graf vom Strahl.

Beruhigt euch! — Wie er darnieder liegt,
Wird er auch unbeerdigt euch nicht schaden.

Kunigunde.

Ich bitt' um Wasser!

Graf vom Strahl.

Fühlt ihr euch nicht wohl?

Kunigunde.

Nichts, nichts — Es ist — Wer hilft? — Ist hier kein Sitz?
— Weh mir! (sie wankt).

Graf vom Strahl.

Ihr Himmlischen! He! Gottschalk! hilf!

Gottschalk.

Die Fackeln her!

Kunigunde.

Laßt, Laßt!

Graf vom Strahl (hat sie auf einen Sitz geführt).

Es geht vorüber?

Kunigunde.

Das Licht kehrt meinen trüben Augen wieder. —

Graf vom Strahl.

Was war's, das so urplötzlich euch ergriff?

Kunigunde.

Ach, mein großmüth'ger Retter und Befreier,
Wie nenn' ich das? Welch ein entsetzenvoller,
Unmenschlicher Frevel war mir zugedacht?
Denk' ich, was ohne euch, vielleicht schon jetzt,
Mir widerfuhr, hebt sich mein Haar empor,
Und meiner Glieder jegliches erstarrt.

Graf vom Strahl.

Wer seid ihr? Sprecht! Was ist euch widerfahren?

Kunigunde.

O Seligkeit, euch dies jetzt zu entdecken!
Die That, die euer Arm vollbracht, ist keiner
Unwürdigen geschehen; Kunigunde,
Freifrau von Thurneck, bin ich, daß ihr's wißt;
Das süße Leben, das ihr mir erhieltet,
Wird, außer mir, in Thurneck, dankbar noch
Ein ganz Geschlecht euch von Verwandten lohnen.

Graf vom Strahl.

Ihr seid? — Es ist nicht möglich? Kunigunde
Von Thurneck? —

Kunigunde.

Ja, so sagt' ich! Was erstaunt ihr?

Graf vom Strahl (steht auf).

Nun denn, bei meinem Eid, es thut mir Leid,
So kamt ihr aus dem Regen in die Traufe:
Denn ich bin Friedrich Wetter Graf vom Strahl!

Kunigunde.

Was! Euer Name? — Der Name meines Retters? —

Graf vom Strahl.

Ist Friedrich Strahl, ihr hört's. Es thut mir Leid,
Daß ich euch keinen bessern nennen kann.

Kunigunde (steht auf).

Ihr Himmlischen! Wie prüft ihr dieses Herz?

Gottschalk (heimlich).

Die Thurneck? hört' ich recht?

Flammberg (erstaunt).

Bei Gott! Sie ist's!

(Pause)

Kunigunde.

Es sei. Es soll mir das Gefühl, das hier
In diesem Busen sich entflammt, nicht stören.
Ich will nichts denken, fühlen will ich nichts,
Als Unschuld, Ehre, Leben, Rettung — Schutz
Vor diesem Wolf, der hier am Boden liegt. —
Komm her, du lieber, goldner Knabe, du,
Der mich befreit, nimm diesen Ring von mir,
Er ist jetzt Alles, was ich geben kann:
Einst lohn' ich würdiger, du junger Held,
Die That dir, die mein Band gelöst't, die muthige,
Die mich vor Schmach bewahrt, die mich errettet,
Die That, die mich zur Seligen gemacht!

(sie wendet sich zum Grafen).

Euch, mein Gebieter — Euer nenn' ich Alles,
Was mein ist! Sprecht! Was habt ihr über mich beschlossen?
In eurer Macht bin ich; was muß geschehn?
Muß ich nach eurem Rittersitz euch folgen?

Graf vom Strahl (nicht ohne Verlegenheit).

Mein Fräulein — es ist nicht eben allzuweit.
Wenn ihr ein Pferd besteigt, so könnt ihr bei
Der Gräsin, meiner Mutter, übernachten.

Kunigunde.

Führt mir das Pferd vor!

Graf vom Strahl (nach einer Pause).

Ihr vergebt mir,
Wenn die Verhältnisse, in welchen wir —

Kunigunde.

Nichts, Nichts! Ich bitt' euch sehr! beschämt mich nicht!
In eure Kerker klaglos würd' ich wandern.

Graf vom Strahl.

In meinem Kerker! Was! Ihr überzeugt euch —

Kunigunde (unterbricht ihn).

Drückt mich mit eurer Großmuth nicht zu Boden! —
Ich bitt' um eure Hand!

Graf vom Strahl.

He! Fackeln! Leuchtet!

(ab).

---

(Scene: Schloß Wetterstrahl. Ein Gemach in der Burg).

## Neunter Auftritt.

Kunigunde (in einem halb vollendeten, romantischen Anzuge, tritt auf, und setzt sich vor einer Toilette nieder. Hinter ihr) Rosalie und die alte Brigitte.

Rosalie (zu Brigitten).

Hier Mütterchen, setz dich! Der Graf vom Strahl hat sich bei meinem Fräulein anmelden lassen; sie läßt sich nur noch die Haare von mir zurecht legen, und mag gern dein Geschwätz hören.

Brigitte (die sich gesetzt).

Also ihr seid Fräulein Kunigunde von Thurneck?

Kunigunde.

Ja, Mütterchen; das bin ich.

Brigitte.

Und nennt euch eine Tochter des Kaisers?

Kunigunde.

Des Kaisers? Nein; wer sagt dir das? Der jetzt lebende Kaiser ist mir fremd; die Urenkelin eines der vorigen Kaiser bin ich, die in verflossenen Jahrhunderten auf dem deutschen Thron saßen.

Brigitte.

O Herr! Es ist nicht möglich! Die Urenkeltochter —

Kunigunde.

Nun ja!

Rosalie.

Hab ich es dir nicht gesagt?

Brigitte.

Nun, bei meiner Treu, so kann ich mich ins Grab legen: der Traum des Grafen vom Strahl ist aus!

Kunigunde.

Welch ein Traum?

Rosalie.

Hört nur, hört! Es ist die wunderlichste Geschichte von der Welt! — — Aber sei bündig, Mütterchen, und spare den Eingang; denn die Zeit, wie ich dir schon gesagt, ist kurz.

Brigitte.

Der Graf war gegen das Ende des vorletzten Jahres, nach einer seltsamen Schwermuth, von welcher kein Mensch die Ursache ergründen konnte, erkrankt; matt lag er da, mit

gluthrothem Antlitz und phantasirte; die Aerzte, die ihre Mittel erschöpft hatten, sprachen, er sei nicht zu retten. Alles, was in seinem Herzen verschlossen war, lag nun im Wahnsinn des Fiebers auf seiner Zunge: er scheide gern, sprach er, von hinnen; das Mädchen das fähig wäre ihn zu lieben, sei nicht vorhanden; Leben aber ohne Liebe sei Tod; die Welt nannt' er ein Grab, und das Grab eine Wiege, und meinte, er würde nun erst geboren werden. — Drei hintereinander folgende Nächte, während welcher seine Mutter nicht von seinem Bette wich, erzählte er ihr, ihm sei ein Engel erschienen und habe ihm zugerufen: Vertraue, vertraue, vertraue! Auf der Gräfin Frage: ob sein Herz sich durch diesen Zuruf des Himmlischen nicht gestärkt fühle? antwortete er: Gestärkt? Nein! — und mit einem Seufzer setzte er hinzu: „doch! doch, Mutter! Wenn ich sie werde gesehen haben!“ — Die Gräfin fragt: und wirst du sie sehen? „Gewiß!“ antwortet er. Wann? fragt sie. Wo? — In der Sylvesternacht, wenn das neue Jahr eintritt; da wird er mich zu ihr führen. Wer? fragt sie, Lieber, zu wem? Der Engel, spricht er, zu meinem Mädchen — wendet sich und schläft ein.

Kunigunde.

Geschwätz!

Rosalie.

Hört sie nur weiter. — Nun?

Brigitte.

Drauf in der Sylvesternacht, in dem Augenblick, da eben das Jahr wechselt, hebt er sich halb vom Lager empor, starrt, als ob er eine Erscheinung hätte, ins Zimmer hinein,

und indem er mit der Hand zeigt: „Mutter! Mutter! Mutter!“ spricht er. Was giebt's? fragt sie. „Dort! Dort!“ Wo? „Geschwind!“ spricht er — Was? — „Den Helm! Den Harnisch! Das Schwerdt!“ — Wo willst du hin? fragt die Mutter. „Zu ihr,“ spricht er; „zu ihr! So! so! so!“ und sinkt zurück; „Ade, Mutter, Ade!“ streckt alle Glieder von sich, und liegt wie todt.

Kunigunde.

Todt?

Rosalie.

Todt, ja!

Kunigunde.

Sie meint, einem Todten gleich.

Rosalie.

Sie sagt todt! Stört sie nicht. — Nun?

Brigitte.

Wir horchten an seiner Brust: es war so still darin, wie in einer leeren Kammer. Eine Feder ward ihm vorgehalten, seinen Athem zu prüfen: sie rührte sich nicht. Der Arzt meinte in der That, sein Geist habe ihn verlassen; rief ihm ängstlich seinen Namen ins Ohr; reizt' ihn, um ihn zu erwecken, mit Gerüchen; ritzt' ihn mit Stiften und Nadeln, riß ihm ein Haar aus, daß sich das Blut zeigte; vergebens: er bewegte kein Glied und lag wie todt.

Kunigunde.

Nun? Darauf?

Brigitte.

Darauf, nachdem er einen Zeitraum so gelegen, fährt er auf, kehrt sich mit dem Ausdruck der Betrübniß der Wand

zu, und spricht: „Ach! Nun bringen sie die Lichter! Nun ist sie mir wieder verschwunden!“ — gleichsam, als ob er durch den Glanz derselben verscheucht würde. — Und da die Gräfin sich über ihn neigt und ihn an ihre Brust hebt, und spricht: Mein Friedrich! Wo warst du? „Bei ihr,“ versetzt er mit freudiger Stimme; „bei ihr, die mich liebt! bei der Braut, die mir der Himmel bestimmt hat! Geh, Mutter, geh, und laß nun in allen Kirchen für mich beten; denn nun wünsch' ich zu leben.“

Kunigunde.

Und bessert sich wirklich?

Rosalie.

Das eben ist das Wunder.

Brigitte.

Bessert sich, mein Fräulein, bessert sich in der That; erholt sich von Stund' an, gewinnt, wie durch himmlischen Balsam geheilt, seine Kräfte wieder, und ehe der Mond sich erneut ist er so gesund wie zuvor.

Kunigunde.

Und erzählte? — Was erzählte er nun?

Brigitte.

Ach, und erzählte, und fand kein Ende zu erzählen: wie der Engel ihn bei der Hand durch die Nacht geleitet; wie er sanft des Mädchens Schlafkämmerlein eröffnet, und alle Wände mit seinem Glanz erleuchtend, zu ihr eingetreten sei; wie es da gelegen, das holde Kind, mit nichts als dem Hemdchen angethan, und die Augen bei seinem Anblick groß aufgemacht, und gerufen habe mit einer Stimme die das Erstaunen beklemmt: „Mariane!“ welches jemand

gewesen sein müsse, der in der Nebenkammer geschlafen; wie sie darauf, vom Purpur der Freude über und über schimmernd, aus dem Bette gestiegen, und sich auf Knieen vor ihm niedergelassen, das Haupt gesenkt, und: mein hoher Herr! gelispelt; wie der Engel ihm darauf, daß es eine Kaisertochter sei, gesagt, und ihm ein Maal gezeigt, das dem Kindlein röthlich auf dem Nacken verzeichnet war, — wie er, von unendlichem Entzücken durchbebt, sie eben beim Kinn gefaßt, um ihr ins Antlitz zu schauen; und wie die unselige Magd nun, die Mariane, mit Licht gekommen, und die ganze Erscheinung bei ihrem Eintritt wieder verschwunden sei.

Kunigunde.

Und nun meinst du, diese Kaisertochter sei ich?

Brigitte.

Wer sonst?

Rosalie.

Das sag' ich auch.

Brigitte.

Die ganze Strahlburg, bei eurem Einzug, als sie erfuhr, wer ihr seid, schlug die Hände über den Kopf zusammen und rief: sie ist's!

Rosalie.

Es fehlte nichts, als daß die Glocken ihre Zungen gelös't, und gerufen hätten: ja, ja, ja!

Kunigunde (steht auf).

Ich danke dir, Mütterchen, für deine Erzählung. Inzwischen nimm diese Ohrringe zum Andenken und entferne dich. (Brigitte ab)

## Zehnter Auftritt.

Kunigunde und Rosalie.

Kunigunde (nachdem sie sich im Spiegel betrachtet, geht gedankenlos ans Fenster und öffnet es. — Pause)

Hast du mir alles dort zurecht gelegt,
Was ich dem Grafen zugedacht, Rosalie?
Urkunden, Briefe, Zeugnisse?

Rosalie (am Tisch zurückgeblieben).

Hier sind sie.
In diesem Einschlag liegen sie beisammen

Kunigunde.

Gieb mir doch —
(sie nimmt eine Leimruthe, die draußen befestigt ist, herein)

Rosalie.

Was mein Fräulein?

Kunigunde (lebhaft).

Schau, o Mädchen!
Ist dies die Spur von einem Fittig nicht?

Rosalie (indem sie zu ihr geht).

Was habt ihr da?

Kunigunde.

Leimruthen, die, ich weiß
Nicht wer? an diesem Fenster aufgestellt!
— Sieh, hat hier nicht ein Fittig schon gestreift?

Rosalie.

Gewiß! da ist die Spur. Was war's? Ein Zeisig?

Kunigunde.

Ein Finkenhähnchen war's, das ich vergebens
Den ganzen Morgen schon herangelockt.

Rosalie.

Seht nur dies Federchen. Das ließ er stecken!

Kunigunde (gedankenvoll).

Gieb mir doch —

Rosalie.

Was? mein Fräulein? die Papiere?

Kunigunde (lacht und schlägt sie).

Schelmin! — Die Hirse will ich, die dort steht.

Rosalie (lacht und geht und holt die Hirse.

---

## Eilfter Auftritt.

Ein Bedienter (tritt auf). Die Vorigen.

Der Bediente.

Graf Wetter vom Strahl, und die Gräfin seine Mutter!

Kunigunde (wirft Alles aus der Hand).

Rasch! mit den Sachen weg.

Rosalie.

Gleich, gleich!

(sie macht die Toilette zu und geht ab)

Kunigunde.

Sie werden mir willkommen sein.

---

## Zwölfter Auftritt.

Gräfin Helena, der Graf vom Strahl (treten auf).
Fräulein Kunigunde.

Kunigunde (ihnen entgegen).
Verehrungswürd'ge! Meines Retters Mutter,
Wem dank' ich, welchem Umstand, das Vergnügen,
Daß ihr mir euer Antlitz schenkt, daß ihr
Vergönnt, die theuren Hände euch zu küssen?

Gräfin.
Mein Fräulein, ihr demüthigt mich. Ich kam,
Um eure Stirn zu küssen, und zu fragen
Wie ihr in meinem Hause euch befindet?

Kunigunde.
Sehr wohl. Ich fand hier Alles, was ich brauchte.
Ich hatte nichts von eurer Huld verdient,
Und ihr besorgtet mich gleich einer Tochter.
Wenn irgend etwas mir die Ruhe störte,
So war es dies beschämende Gefühl;
Doch ich bedurfte nur den Augenblick
Um diesen Streit in meiner Brust zu lösen.
(Sie wendet sich zum Grafen)
Wie stehts mit eurer linken Hand, Graf Friedrich?

Graf vom Strahl.
Mit meiner Hand? mein Fräulein! Diese Frage
Ist mir empfindlicher als ihre Wunde!
Der Sattel war's, sonst nichts, an dem ich mich
Unachtsam stieß, euch hier vom Pferde hebend.

Gräfin.

Ward sie verwundet? — Davon weiß ich nichts.

Kunigunde.

Es fand sich, als wir dieses Schloß erreichten,
Daß ihr in hellen Tropfen Blut entfloß.

Graf vom Strahl.

Die Hand selbst, seht ihr, hat es schon vergessen,
Wenn's Freiburg war, dem ich im Kampf um euch,
Dies Blut gezahlt, so kann ich wirklich sagen:
Schlecht war der Preis, um den er euch verkauft.

Kunigunde.

Ihr denkt von seinem Werthe so — nicht ich.

(indem sie sich zur Mutter wendet)

— Doch wie? wollt ihr euch, Gnädigste, nicht setzen?

(sie holt einen Stuhl, der Graf bringt die andern. Sie lassen sich sämmtlich nieder)

Gräfin.

Wie denkt ihr über eure Zukunft, Fräulein?
Habt ihr die Lag' in die das Schicksal euch
Versetzt, bereits erwogen? Wißt ihr schon,
Wie euer Herz darin sich fassen wird?

Kunigunde (bewegt).

Verehrungswürdige und gnäd'ge Gräfin,
Die Tage die mir zugemessen, denk' ich
In Preis und Dank, in immer glühender
Erinn'rung dessen was für mich geschehn,
In unauslöschlicher Verehrung euer,
Und eures Hauses, bis auf den letzten Odem,

Der meine Brust bewegt, wenn's mir vergönnt ist,
In Thurneck bei den Meinen hinzubringen.
(sie weint)

Gräfin.

Wann denkt ihr zu den Euren aufzubrechen?

Kunigunde.

Ich wünsche — weil die Tanten mich erwarten,
— Wenn's sein kann morgen — oder mindestens
In diesen Tagen — abgeführt zu werden.

Gräfin.

Bedenkt ihr auch, was dem entgegen steht?

Kunigunde.

Nichts mehr, erlauchte Frau, wenn ihr mir nur
Vergönnt, mich offen vor euch zu erklären.
(sie küßt ihr die Hand; steht auf und holt die Papiere)
Nehmt dies von meiner Hand, Herr Graf vom Strahl.

Graf vom Strahl (steht auf).

Mein Fräulein! Kann ich wissen, was es ist?

Kunigunde.

Die Documente sind's, den Streit betreffend,
Um eure Herrschafft Stauffen, die Papiere
Auf die ich meinen Anspruch gründete.

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, ihr beschämt mich in der That!
Wenn dieses Heft, wie ihr zu glauben scheint,
Ein Recht begründet: weichen will ich euch,
Und wenn es meine letzte Hütte gälte!

Kunigunde.

Nehmt, nehmt, Herr Graf vom Strahl! Die Briefe sind

Zweideutig, seh' ich ein, der Wiederkauf,
Zu dem sie mich berechtigen, verjährt;
Doch wär' mein Recht so klar auch, wie die Sonne,
Nicht gegen euch mehr kann ich's geltend machen.

Graf vom Strahl.

Niemals, mein Fräulein, niemals, in der That!
Mit Freuden nehm' ich, wollt ihr mir ihn schenken,
Von euch den Frieden an; doch, wenn auch nur
Der Zweifel des Rechts auf Stauffen euer,
Das Document nicht, das ihn euch belegt!
Bringt eure Sache vor, bei Kaiser und bei Reich,
Und das Gesetz entscheide, wer sich irrte.

Kunigunde (zur Gräfin).

Befreit denn ihr, verehrungswürd'ge Gräfin,
Von diesen leid'gen Documenten mich,
Die mir in Händen brennen, widerwärtig
Zu dem Gefühl, das mir erregt ist, stimmen,
Und mir auf Gottes weiter Welt zu nichts mehr,
Lebt' ich auch neunzig Jahre, helfen können.

Gräfin (steht gleichfalls auf).

Mein theures Fräulein! Eure Dankbarkeit
Führt euch zu weit. Ihr könnt, was eurer ganzen
Familie angehört, in einer flüchtigen
Bewegung nicht, die euch ergriff, veräußern.
Nehmt meines Sohnes Vorschlag an, und laßt
In Wetzlar die Papiere untersuchen;
Versichert euch, ihr werdet werth uns bleiben,
Man mag auch dort entscheiden, wie man wolle.

Kunigunde (mit Affect)
Nun denn, der Anspruch war mein Eigenthum!
Ich brauche keinen Vetter zu befragen,
Und meinem Sohn vererb' ich einst mein Herz!
Die Herrn in Wetzlar mag ich nicht bemühn:
Hier diese rasche Brust entscheidet so!
(sie zerreißt die Papiere und läßt sie fallen)

Gräfin.
Mein liebes, junges, unbesonn'nes Kind,
Was habt ihr da gethan? — — Kommt her,
Weil's doch geschehen ist, daß ich euch küsse.
(sie umarmt sie)

Kunigunde.
Ich will daß dem Gefühl, das mir entflammt
Im Busen ist, nichts fürder widerspreche!
Ich will die Scheidewand soll niedersinken,
Die zwischen mir und meinem Retter steht!
Ich will mein ganzes Leben ungestört
Durchathmen, ihn zu preisen, ihn zu lieben.

Gräfin (gerührt)
Gut, gut, mein Töchterchen. Es ist schon gut,
Ihr seid zu sehr erschüttert.

Graf vom Strahl.
— Ich will wünschen,
Daß diese That euch nie gereuen möge.
(Pause)

Kunigunde (trocknet sich die Augen).
Wann darf ich nun nach Thurneck wiederkehren?

Gräfin.

Gleich! Wann ihr wollt! Mein Sohn selbst wird euch
führen!

Kunigunde.

So sei's — auf morgen denn!

Gräfin.

Gut! Ihr begehrt es.
Obschon ich gern euch länger bei mir sähe. —
Doch heut bei Tisch noch macht ihr uns die Freude?

Kunigunde (verneigt sich)

Wenn ich mein Herz kann sammeln, wart' ich auf.

(ab)

---

## Dreizehnter Auftritt.

Gräfin Helena. Der Graf vom Strahl.

Graf vom Strahl.

So wahr, als ich ein Mann bin, die begehr' ich
Zur Frau!

Gräfin.

Nun, nun, nun, nun!

Graf vom Strahl.

Was! Nicht?
Du willst, daß ich mir Eine wählen soll;
Doch die nicht? Diese nicht? Die nicht?

Gräfin.

Was willst du?
Ich sage nicht, daß sie mir mißfällt.

Graf vom Strahl.

Ich will auch nicht, daß heut noch Hochzeit sei.
— Sie ist vom Stamm der alten sächs'schen Kaiser.

Gräfin.

Und der Sylvesternachttraum spricht für sie?
Nicht? Meinst du nicht?

Graf vom Strahl.

Was soll ichs bergen: ja!

Gräfin.

Laß uns die Sach' ein wenig überlegen.

(ab.)

# Dritter Act.

(Scene: Gebirg und Wald. Eine Einsiedelei.)

---

## Erster Auftritt.

Theobald und Gottfried Friedeborn (führen) das Käthchen (von einem Felsen herab).

### Theobald.

Nimm dich in Acht, mein liebes Käthchen; der Gebirgspfad, siehst du, hat eine Spalte. Setze deinen Fuß hier auf diesen Stein, der ein wenig mit Moos bewachsen ist; wenn ich wüßte, wo eine Rose wäre, so wollte ich es dir sagen. — So!

### Gottfried.

Doch hast wohl Gott, Käthchen, nichts von der Reise anvertraut, die du heut zu thun willens warst? — Ich glaubte, an dem Kreuzweg, wo das Marienbild steht, würden zwei Engel kommen, Jünglinge von hoher Gestalt, mit schneeweißen Fittigen an den Schultern, und sagen: Ade, Theobald! Ade, Gottfried! Kehrt zurück, von wo ihr gekommen seid; wir werden das Käthchen jetzt auf seinem Wege zu Gott weiter führen. — Doch es war nichts; wir mußten dich ganz bis ans Kloster herbringen.

Theobald.

Die Eichen sind so still, die auf den Bergen verstreut sind: man hört den Specht, der daran pickt. Ich glaube, sie wissen, daß Käthchen angekommen ist, und lauschen auf das, was sie denkt. Wenn ich mich doch in die Welt auflösen könnnte, um es zu erfahren. Harfenklang muß nicht lieblicher sein, als ihr Gefühl; es würde Israel hinweggelockt von David und seinen Jungen neue Psalter gelehrt haben. — Mein liebes Käthchen!

Käthchen.

Mein lieber Vater!

Theobald.

Sprich ein Wort.

Käthchen.

Sind wir am Ziele?

Theobald.

Wir sind's. Dort in jenem freundlichen Gebäude, das mit seinen Thürmen zwischen die Felsen geklemmt ist, sind die stillen Zellen der frommen Augustinermönche; und hier, der geheiligte Ort, wo sie beten.

Käthchen.

Ich fühle mich matt.

Theobald.

Wir wollen uns setzen. Komm, gieb mir deine Hand, daß ich dich stütze. Hier vor diesem Gitter ist eine Ruhebank, mit kurzem und dichtem Gras bewachsen: schau her, das angenehmste Plätzchen, das ich jemals sah.

(sie setzen sich)

Gottfried.

Wie befindest du dich?

Käthchen.

Sehr wohl.

Theobald.

Du scheinst doch blaß, und deine Stirn ist voll Schweiß?

(Pause)

Gottfried.

Sonst warst du so rüstig, konntest meilenweit wandern, durch Wald und Feld, und brauchtest nichts als einen Stein, und das Bündel, das du auf der Schulter trugst, zum Pfühl, um dich wieder herzustellen; und heut bist du so erschöpft, daß es scheint als ob alle Betten in welchen die Kaiserin ruht, dich nicht wieder auf die Beine bringen würden.

Theobald.

Willst du mit etwas erquickt sein?

Gottfried.

Soll ich gehen und dir einen Trunk Wasser schöpfen?

Theobald.

Oder suchen wo dir eine Frucht blüht?

Gottfried.

Sprich mein liebes Käthchen!

Käthchen.

Ich danke dir, lieber Vater.

Theobald.

Du dankst uns?

Gottfried.

Du verschmähst Alles?

Theobald.

Du begehrst nichts, als daß ich ein Ende mache: hingehe und dem Prior Hatto, — meinem alten Freund, sage: der alte Theobald sei da, der sein einzig liebes Kind begraben wolle.

Käthchen.

Mein lieber Vater!

Theobald.

Nun gut. Es soll geschehn. Doch bevor wir die entscheidenden Schritte thun, die nicht mehr zurück zu nehmen sind, will ich dir noch etwas sagen. Ich will dir sagen, was Gottfried und mir eingefallen ist, auf dem Wege hierher, und was, wie uns scheint, ins Werk zu richten nothwendig ist, bevor wir den Prior in dieser Sache sprechen. — Willst du es wissen?

Käthchen.

Rede!

Theobald.

Nun wohlan, so merk' auf, und prüfe dein Herz wohl! — Du willst in das Kloster der Ursulinerinnen gehen, das tief im einsamen kieferreichen Gebirge seinen Sitz hat. Die Welt, der liebliche Schauplatz des Lebens, reizt dich nich mehr; Gottes Antlitz, in Abgezogenheit und Frömmigkeit, angeschaut, soll dir Vater, Hochzeit, Kind, und der Kuß kleiner blühender Enkel sein.

Käthchen.

Ja, mein lieber Vater.

Theobald (nach einer kurzen Pause).

Wie wär's, wenn du auf ein Paar Wochen, da die

Wochen, da die Witterung noch schön ist, zu dem Gemäuer zurückkehrtest, und dir die Sache ein wenig überlegtest?

Käthchen.

Wie?

Theobald.

Wenn du wieder hingingst, mein' ich, nach der Strahlburg, unter den Hollunderstrauch, wo sich der Zeisig das Nest gebaut hat, am Hang des Felsens, du weißt, von wo das Schloß im Sonnenstrahl funkelnd über die Gauen des Landes herniederschaut?

Käthchen.

Nein, mein lieber Vater!

Theobald.

Warum nicht?

Käthchen.

Der Graf, mein Herr, hat es mir verboten.

Theobald.

Er hat es dir verboten. Gut. Und was er dir verboten hat, das darfst du nicht thun. Doch, wie wenn ich hinginge und ihn bäte, daß er es erlaubte?

Käthchen.

Wie? Was sagst du?

Theobald.

Wenn ich ihn nun ersuchte, dir das Plätzchen, wo dir so wohl ist, zu gönnen, und mir die Freiheit würde, dich daselbst mit dem, was du zur Nothdurft brauchst, freundlich auszustatten?

Käthchen.

Nein, mein lieber Vater.

Theobald.

Warum nicht?

Käthchen (beklemmt).

Das würdest du nicht thun; und wenn du es thätest, so würde es der Graf nicht erlauben; und wenn der Graf es erlaubte, so würd' ich doch von seiner Erlaubniß keinen Gebrauch machen.

Theobald.

Käthchen! Mein liebes Käthchen! Ich will es thun. Ich will mich so vor ihm niederlegen, wie ich es jetzt vor dir thue, und sprechen: mein hoher Herr! erlaubt, daß das Käthchen unter dem Himmel, der über eure Burg gespannt ist, wohne; reitet ihr aus, so vergönnt, daß sie euch von fern, auf einen Pfeilschuß, folge, und räumt ihr, wenn die Nacht kömmt, ein Plätzchen auf dem Stroh ein, das euren stolzen Rossen untergeschüttet wird. Es ist besser, als daß sie vor Gram vergehe.

Käthchen (indem sie sich gleichfalls vor ihm niederlegt).

Gott im höchsten Himmel; du vernichtest mich! Du legst mir deine Worte kreuzweis wie Messer in die Brust! Ich will jetzt nicht mehr ins Kloster gehen, nach Heilbronn will ich mit dir zurückkehren, ich will den Grafen vergessen, und wen du willst heirathen; müßt' auch ein Grab mir von acht Ellen Tiefe das Brautbett sein.

Theobald (der aufgestanden ist und sie aufhebt).

Bist du mir bös, Käthchen?

Käthchen.

Nein, nein! Was fällt dir ein?

Theobald.

Ich will dich ins Kloster bringen!

Käthchen.

Nimmer und nimmermehr! Weder auf die Strahlburg, noch ins Kloster! — Schafft mir nur jetzt bei dem Prior ein Nachtlager, daß ich mein Haupt niederlege, und mich erhole; mit Tagesanbruch, wenn es sein kann, gehen wir zurück.

(sie weint)

Gottfried.

Was hast du gemacht, Alter?

Theobald.

Ach! Ich habe sie gekränkt!

Gottfried (klingelt).

Prior Hatto ist zu Hause?

Pförtner (öffnet).

Gelobt sei Jesus Christus!

Theobald.

In Ewigkeit, Amen!

Gottfried.

Vielleicht besinnt sie sich!

Theobald.

Komm meine Tochter!

(Alle ab).

(Scene: Eine Herberge.)

## Zweiter Auftritt.

Der Rheingraf vom Stein und Friedrich von Herrnstadt (treten auf, ihnen folgt): Jacob Pech, der Gastwirth. Gefolge von Knechten.

Rheingraf (zu dem Gefolge).

Laßt die Pferde absatteln! Stellt Wachen aus, auf dreihundert Schritt um die Herberge, und laßt jeden ein, niemand aus! Füttert und bleibt in den Ställen, und zeigt euch so wenig es sein kann. Wenn Eginhardt mit Kundschaft aus der Thurneck zurückkommt, geb' ich euch meine weitern Befehle.

(Das Gefolge ab)

Wer wohnt hier?

Jacob Pech.

Halten zu Gnaden, ich und meine Frau, gestrenger Herr.

Rheingraf.

Und hier?

Jacob Pech.

Vieh.

Rheingraf.

Wie?

Jacob Pech.

Vieh. — Eine Sau mit ihrem Wurf, halten zu Gnaden; es ist ein Schweinstall, von Latten draußen angebaut.

Rheingraf.

Gut. — Wer wohnt hier?

Jacob Pech.

Wo?

Rheingraf.

Hinter dieser dritten Thür?

Jacob Pech.

Niemand, halten zu Gnaden.

Rheingraf.

Niemand?

Jacob Pech.

Niemand, gestrenger Herr, gewiß und wahrhaftig. Oder vielmehr jedermann. Es geht wieder aufs offne Feld hinaus.

Rheingraf.

Gut. — wie heißest du?

Jacob Pech.

Jacob Pech.

Rheingraf.

Tritt ab, Jacob Pech. —

(Der Gastwirth ab)

Rheingraf.

Ich will mich hier, wie die Spinne, zusammen knäueln, daß ich aussehe, wie ein Häuflein argloser Staub; und wenn sie im Netz sitzt, diese Kunigunde, über sie herfahren — den Stachel der Rache tief eindrücken in ihre treulose Brust: tödten, tödten, tödten, und ihr Gerippe, als das Monument einer Erzbuhlerin, in dem Gebälke der Steinburg aufbewahren!

Friedrich.

Ruhig, ruhig Albrecht! Eginhardt, den du nach Thur-

neck gesandt hast, ist noch mit der Bestätigung dessen was du argwohnst nicht zurück.

Rheingraf.

Da hast du Recht, Freund; Eginhardt ist noch nicht zurück. Zwar in dem Zettel, den mir die Bübin schrieb, steht: ihre Empfehlung voran; es sei nicht nöthig, daß ich mich fürder um sie bemühe; Stauffen sei ihr von dem Grafen vom Strahl auf dem Wege freundlicher Vermittlung abgetreten. Bei meiner unsterblichen Seele! hat dies irgend einen Zusammenhang, der rechtschaffen ist: so will ich es hinunterschlucken, und die Kriegsrüstung, die ich für sie gemacht, wieder auseinander gehen lassen. Doch wenn Eginhardt kommt und mir sagt, was mir das Gerüchte schon gesteckt, daß sie ihm mit ihrer Hand verlobt ist: so will ich meine Artigkeit, wie ein Taschenmesser, zusammenlegen, und ihr die Kriegskosten wieder abjagen: müßt' ich sie umkehren, und ihr den Betrag hellerweise aus den Taschen herausschütteln.

---

## Dritter Auftritt.

Eginhardt von der Wart (tritt auf). Die Vorigen.

Rheingraf.

Nun, Freund, alle Grüße treuer Brüderschaft über dich! — Wie steht's auf dem Schlosse zu Thurneck?

Eginhardt.

Freunde, es ist alles, wie der Ruf uns erzählt! Sie gehen mit vollen Segeln auf dem Ocean der Liebe, und

ehe der Mond sich erneut, sind sie in den Hafen der Ehe eingelaufen.

Rheingraf.

Der Blitz soll ihre Masten zersplittern, ehe sie ihn erreichen!

Friedrich.

Sie sind mit einander verlobt?

Eginhardt.

Mit dürren Worten, glaub' ich, nein; doch wenn Blicke reden, Mienen schreiben und Händedrücke siegeln können, so sind die Ehepacten fertig.

Rheingraf.

Wie ist es mit der Schenkung von Stauffen zugegangen? Das erzähle!

Friedrich.

Wann machte er ihr das Geschenk?

Eginhardt.

Ei! Vorgestern, am Morgen ihres Geburtstags, da die Vettern ihr ein glänzendes Fest in der Thurneck bereitet hatten. Die Sonne schien kaum röthlich auf ihr Lager: da findet sie das Document schon auf der Decke liegen; das Document, versteht mich, in ein Briefchen des verliebten Grafen eingewickelt, mit der Versicherung, daß es ihr Brautgeschenk sei, wenn sie sich entschließen könne, ihm ihre Hand zu geben.

Rheingraf.

Sie nahm es? Natürlich! Sie stellte sich vor den Spiegel, knixte, und nahm es?

Eginhardt.

Das Document? Allerdings.

Friedrich.

Aber die Hand, die dagegen gefordert ward?

Eginhardt.

O die verweigerte sie nicht.

Friedrich.

Was! Nicht?

Eginhardt.

Nein. Gott behüte! Gott behüte! Wann hätte sie je einem Freier ihre Hand verweigert.

Rheingraf.

Aber sie hält, wenn die Glocke geht, nicht Wort?

Eginhardt.

Danach habt ihr mich nicht gefragt.

Rheingraf.

Wie beantwortete sie den Brief?

Eginhardt.

Sie sei so gerührt, daß ihre Augen, wie zwei Quellen, niederträufelten, und ihre Schrift ertränkten! — die Sprache, an die sie sich wenden müsse, ihr Gefühl auszudrücken, sei ein Bettler. — Er habe, auch ohne dieses Opfer, ein ewiges Recht an ihre Dankbarkeit, und es sei, wie mit einem Diamanten, in ihre Brust geschrieben; — kurz, einen Brief voll doppelsinniger Fratzen, der wie der Schillertaft, zwei Farben spielt, und weder ja sagt, noch nein.

Rheingraf.

Nun, Freunde; ihre Zauberei geht mit diesem Kunststück zu Grabe! Mich betrog sie, und keinen mehr: die

Reihe derer, die sie am Narrenseil geführt hat, schließt mit mir ab. — Wo sind die beiden reitenden Boten?

Friedrich (in die Thür rufend).

He!

---

## Vierter Auftritt.

Zwei Boten (treten auf). Die Vorigen.

Rheingraf (nimmt zwei Briefe aus dem Collet).

Diese beiden Briefe nehmt ihr — diesen du, diesen du; und tragt sie — diesen hier du an den Dominicanerprior Hatto, verstehst du? Ich würd' Glock sieben gegen Abend kommen, und Absolution in seinem Kloster empfangen. Diesen hier du an Peter Quanz, Haushofmeister in in der Burg zu Thurneck; Schlag zwölf um Mitternacht stünd' ich mit meinem Kriegshaufen vor dem Schloß, und bräche ein. Du gehst nicht eher in die Burg, du, bis es finster ist, und lässest dich vor keinem Menschen sehen; verstehst du mich? — Du brauchst das Tageslicht nicht zu scheuen. — Habt ihr mich verstanden?

Die Boten.

Gut.

Rheingraf (nimmt ihnen die Briefe wieder aus der Hand).

Die Briefe sind doch nicht verwechselt?

Friedrich.

Nein, Nein.

Rheingraf.

Nicht? — — Himmel und Erde!

Eginhardt.

Was giebt's?

Rheingraf.

Wer versiegelte sie?

Friedrich.

Die Briefe?

Rheingraf.

Ja!

Friedrich.

Tod und Verderben! Du versiegeltest sie selbst!

Rheingraf (giebt den Boten die Briefe wieder).

Ganz recht! hier, nehmt! Auf der Mühle beim Sturzbach werd' ich euch erwarten. — Kommt meine Freunde!

(Alle ab).

---

(Scene: Thurneck. Ein Zimmer in der Burg).

## Fünfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl (sitzt gedankenvoll an einem Tisch, auf welchem zwei Lichter stehen. Er hält eine Laute in der Hand, und thut einige Griffe darauf. Im Hintergrunde, bei seinen Kleidern und Waffen beschäftigt) Gottschalk.

Stimme (von außen).

Macht auf! Macht auf! Macht auf!

Gottschalk.

Holla! — Wer ruft?

Stimme.

Ich, Gottschalk, bin's; ich bin's, du lieber Gottschalk!

Gottschalk.

Wer?

Stimme.

Ich!

Gottschalk.

Du?

Stimme.

Ja!

Gottschalk.

Wer?

Stimme.

Ich!

Graf vom Strahl (legt die Laute weg).

Die Stimme kenn' ich!

Gottschalk.

Mein Seel! Ich hab' sie auch schon wo gehört.

Stimme.

Herr Graf vom Strahl, macht auf! Herr Graf vom Strahl!

Graf vom Strahl.

Bei Gott! Das ist —

Gottschalk.

Das ist, so wahr ich lebe —

Stimme.

Das Käthchen ist's! Wer sonst! Das Käthchen ist's,
Das kleine Käthchen von Heilbronn!

Graf vom Strahl (steht auf).

Wie? Was? zum Teufel!

Gottschalk (legt alles aus der Hand).

Du, Mädel? Was? O Herzensmädel! Du?

(Er öffnet die Thür).

Graf vom Strahl.

Ward, seit die Welt steht, so etwas —?

Käthchen (indem sie eintritt).

Ich bin's.

Gottschalk.

Schaut her, bei Gott! Schaut her, sie ist es selbst!

---

## Sechster Auftritt.

Das Käthchen (mit einem Brief). Die Vorigen.

Graf vom Strahl.

Schmeiß sie hinaus. Ich will nichts von ihr wissen.

Gottschalk.

Was! Hört' ich recht —?

Käthchen.

Wo ist der Graf vom Strahl?

Graf vom Strahl.

Schmeiß sie hinaus! Ich will nichts von ihr wissen!

Gottschalk (nimmt sie bei der Hand).

Wie, gnäd'ger Herr, vergönnt —!

Käthchen (reicht ihm den Brief).

Hier! nehmt, Herr Graf!

Graf vom Strahl (sich plötzlich zu ihr wendend).

Was willst du hier? Was hast du hier zu suchen?

Käthchen (erschrocken).

Nichts! — Gott behüte! Diesen Brief hier bitt' ich —

Graf vom Strahl.

Ich will ihn nicht! — Was ist dies für ein Brief?
Wo kommt er her? Und was enthält er denn?

Käthchen.

Der Brief hier ist —

Graf vom Strahl.

Ich will davon nichts wissen!
Fort! Gieb ihn unten in dem Vorsaal ab.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Laßt, bitt' ich, euch bedeuten —

Graf vom Strahl (wild).

Die Dirne, die landstreichend unverschämte!
Ich will nichts von ihr wissen! Hinweg, sag' ich!
Zurück nach Heilbronn, wo du hingehörst!

Käthchen.

Herr meines Lebens! Gleich verlass' ich euch!
Den Brief nur hier, der euch sehr wichtig ist,
Erniedrigt euch, von meiner Hand zu nehmen.

Graf vom Strahl.

Ich aber will ihn nicht! Ich mag ihn nicht!
Fort! Augenblicks! Hinweg!

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl (wendet sich).

Die Peitsche her! An welchem Nagel hängt sie?
Ich will doch sehn, ob ich vor losen Mädchen
In meinem Haus nicht Ruh mir kann verschaffen.

(er nimmt die Peitsche von der Wand)

Gottschalk.

O, gnäd'ger Herr! Was macht ihr? Was beginnt ihr?
Warum auch wollt ihr, den nicht sie verfaßt,
Den Brief, nicht freundlich aus der Hand ihr nehmen?

Graf vom Strahl.

Schweig, alter Esel du, sag' ich.

Käthchen (zu Gottschalk).

Laß, Laß!

Graf vom Strahl.

In Thurneck bin ich hier, weiß, was ich thue;
Ich will den Brief aus ihrer Hand nicht nehmen!
— Willst du jetzt gehn?

Käthchen (rasch).

Ja, mein verehrter Herr!

Graf vom Strahl.

Wohlan!

Gottschalk (halblaut zu Käthchen, da sie zittert).

Sei ruhig; fürchte nichts.

Graf vom Strahl.

So fern' dich! —
Am Eingang steht ein Knecht, dem gieb den Brief,
Und kehr' des Weges heim, von wo du kamst.

Käthchen.

Gut, gut. Du wirst mich dir gehorsam finden.
Peitsch' mich nur nicht, bis ich mit Gottschalk sprach. —
(sie kehrt sich zu Gottschalk um).
Nimm du den Brief.

Gottschalk.

Gieb her, mein liebes Kind!
Was ist dies für ein Brief? Und was enthält er?

Käthchen.

Der Brief hier ist vom Graf vom Stein, verstehst du?
Ein Anschlag, der noch heut vollführt soll werden
Auf Thurneck, diese Burg, darin enthalten,
Und auf das schöne Fräulein Kunigunde,
Des Grafen, meines hohen Herren, Braut.

Gottschalk.

Ein Anschlag auf die Burg? Es ist nicht möglich!
Und vom Graf Stein? — Wie kamst du zu dem Brief?

Käthchen.

Der Brief ward Prior Hatto übergeben,
Als ich mit Vater just, durch Gottes Fügung,
In dessen stiller Klause mich befand.
Der Prior, der verstand den Inhalt nicht,
Und wollt' ihn schon dem Boten wiedergeben;
Ich aber riß den Brief ihm aus der Hand,
Und eilte gleich nach Thurneck her, euch Alles
Zu melden, in die Harnische zu jagen;
Denn heut, Schlag zwölf um Mitternacht, soll schon
Der mörderische Frevel sich vollstrecken.

Gottschalk.

Wie kam der Prior Hatto zu dem Brief?

Käthchen.

Lieber, das weiß ich nicht; es ist gleichviel.
Er ist, du siehst, an irgend wen geschrieben,
Der hier im Schloß zu Thurneck wohnhaft ist;

Was er dem Prior soll, begreift man nicht.
Doch daß es mit dem Anschlag richtig ist,
Das hab' ich selbst gesehn; denn kurz und gut,
Der Graf zieht auf die Thurneck schon heran:
Ich bin ihm, auf dem Pfad' hierher, begegnet.

Gottschalk.

Du siehst Gespenster, Töchterchen!

Käthchen.

Gespenster! —
Ich sage, nein! So wahr ich Käthchen bin!
Der Graf liegt draußen vor der Burg, und wer
Ein Pferd besteigen will, und um sich schauen,
Der kann den ganzen weiten Wald ringsum
Erfüllt von seinen Reisigen erblicken!

Gottschalk.

— Nehmt doch den Brief, Herr Graf, und seht selbst zu.
Ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Graf vom Strahl (legt die Peitsche weg, nimmt den Brief und entfaltet ihn).

„Um zwölf Uhr, wenn das Glöckchen schlägt, bin ich
Vor Thurneck. Laß die Thore offen sein.
Sobald die Flamme zuckt, zieh' ich hinein;
Auf niemand münz' ich es, als Kunigunden,
Und ihren Bräutigam, den Graf vom Strahl:
Thu mir zu wissen, Alter, wo sie wohnen."

Gottschalk.

Ein Höllenfrevel! — Und die Unterschrift?

Graf vom Strahl.

Das sind dre Kreuze.

(Pause).

Wie stark fand'st du den Kriegstroß, Katharina?

Käthchen.

Auf sechzig Mann, mein hoher Herr, bis siebzig.

Graf vom Strahl.

Sahst du ihn selbst den Graf vom Stein?

Käthchen.

Ihn nicht.

Graf vom Strahl.

Wer führte seine Mannschaft an?

Käthchen.

Zwei Ritter,
Mein hochverehrter Herr, die ich nicht kannte.

Graf vom Strahl.

Und jetzt, sagst du, sie lägen vor der Burg?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr!

Graf vom Strahl.

Wie weit von hier?

Käthchen.

Auf ein dreitausend Schritt, verstreut im Walde.

Graf vom Strahl.

Rechts, auf der Straße?

Käthchen.

Links, im Föhrengrunde,
Wo überm Sturzbach sich die Brücke baut.

(Pause)

Gottschalk.

Ein Anschlag, gräuelhaft und unerhört!

Graf vom Strahl (steckt den Brief ein).

Ruf mir sogleich die Herrn von Thurneck her!
— Wie hoch ist's an der Zeit?

Gottschalk.

Glock halb auf zwölf.

Graf vom Strahl.

So ist kein Augenblick mehr zu verlieren.

(er setzt sich den Helm auf)

Gottschalk.

Gleich, gleich; ich gehe schon! — Komm liebes Käthchen,
Daß ich dir das erschöpfte Herz erquicke! —
Wie großen Dank, bei Gott, sind wir dir schuldig!
So in der Nacht, durch Wald und Feld und Thal —

Graf vom Strahl.

Hast du mir sonst noch, Jungfrau, was zu sagen?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl.

— Was suchst du da?

Käthchen (sich in den Busen fassend).

Den Einschlag, der vielleicht dir wichtig ist.
Ich glaub', ich hab' —? Ich glaub', er ist —?

(sie sieht sich um).

Graf vom Strahl.

Der Einschlag?

Käthchen.

Nein, hier.

(sie nimmt das Couvert und giebt es dem Grafen).

Graf vom Strahl.

Gieb her!

(er betrachtet das Papier)

Dein Antlitz speit ja Flammen! —
Du nimmst dir gleich ein Tuch um, Katharina,
Und trinkst nicht ehr, bis du dich abgekühlt.
— Du aber hast keins?

Käthchen.

Nein —

Graf vom Strahl (macht sich die Schärpe los — wendet sich plötzlich, und wirft sie auf den Tisch).

So nimm die Schärpe.

(nimmt die Handschuh und zieht sie sich an)

Wenn du zum Vater wieder heim willst kehren,
Werd' ich, wie sich's von selbst versteht —

(er hält inne)

Käthchen.

Was wirst du?

Graf vom Strahl (erblickt die Peitsche).

Was macht die Peitsche hier?

Gottschalk.

Ihr selbst ja nahmt sie —!

Graf vom Strahl (ergrimmt).

Hab' ich hier Hunde, die zu schmeißen sind?

(er wirft die Peitsche, daß die Scherben niederklirren, durchs Fenster; hierauf zu Käthchen):

Pferd' dir, mein liebes Kind, und Wagen geben,
Die sicher nach Heilbronn dich heimgeleiten.
— Wann denkst du heim?

Käthchen (zitternd).

Gleich, mein verehrter Herr!

Graf vom Strahl (streichelt ihre Wangen).

Gleich nicht! Du kannst im Wirthshaus übernachten.

(er weint).

— Was glotzt er da? Geh, nimm die Scherben auf!

(Gottschalk hebt die Scherben auf. Er nimmt die Schärpe vom Tisch, und giebt sie Käthchen)

Da! Wenn du dich gekühlt, gieb mir sie wieder.

Käthchen (sie will seine Hand küssen).

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl (wendet sich von ihr ab).

Leb wohl! Leb wohl! Leb wohl!

(Getümmel und Glocken stürmen draußen)

Gottschalk.

Gott, der Allmächtige!

Käthchen.

Was ist? Was giebt's?

Gottschalk.

Ist das nicht Sturm?

Käthchen.

Sturm?

Graf vom Strahl.

Auf! Ihr Herrn von Thurneck!
Der Rheingraf, beim Lebend'gen, ist schon da!

(Alle ab)

(Scene: Platz vor dem Schloß. Es ist Nacht. Das Schloß brennt. Sturmgeläute.)

## Siebenter Auftritt.

Ein Nachtwächter (tritt auf und stößt ins Horn).

Feuer! Feuer! Feuer! Erwacht ihr Männer von Thurneck, ihr Weiber und Kinder des Fleckens erwacht! Werft den Schlaf nieder, der wie ein Riese über euch liegt; besinnt euch, ersteht und erwacht! Feuer! Der Frevel zog auf Socken durchs Thor! Der Mord steht mit Pfeil und Bogen mitten unter euch, und die Verheerung, um ihm zu leuchten, schlägt ihre Fackel an alle Ecken der Burg! Feuer! Feuer! O daß ich eine Lunge von Erz und ein Wort hätte, das sich mehr schreien ließe, als dies: Feuer! Feuer! Feuer!

---

## Achter Auftritt.

Der Graf vom Strahl. Die drei Herren von Thurneck. Gefolge. Der Nachtwächter.

Graf vom Strahl.

Himmel und Erde! Wer steckte das Schloß in Brand? — Gottschalk!

Gottschalk (außerhalb der Scene).

He!

Graf vom Strahl.

Mein Schild, meine Lanze!

Ritter von Thurneck.

Was ist geschehn?

Graf vom Strahl.

Fragt nicht, nehmt was hier steht, fliegt auf die Wälle, kämpft und schlagt um euch, wie angeschossene Eber!

Ritter von Thurneck.

Der Rheingraf ist vor den Thoren?

Graf vom Strahl.

Vor den Thoren, ihr Herrn, und ehe ihr den Riegel vorschiebt, drinn: Verrätherei im Innern des Schlosses hat sie ihm geöffnet!

Ritter von Thurneck.

Der Mordanschlag, der unerhörte! — Auf!

(ab mit Gefolge)

Graf vom Strahl.

Gottschalk!

Gottschalk (außerhalb)

He!

Graf vom Strahl.

Mein Schwerdt! Mein Schild! meine Lanze.

---

## Neunter Auftritt.

Das Käthchen (tritt auf). Die Vorigen.

Käthchen (mit Schwerdt, Schild und Lanze).

Hier!

Graf vom Strahl (indem er das Schwerdt nimmt und es sich umgürtet).

Was willst du?

Käthchen.

Ich bringe dir die Waffen.

Graf vom Strahl.

Dich rief ich nicht!

Käthchen.

Gottschalk rettet.

Graf vom Strahl.

Warum schickt er den Buben nicht? — Du dringst dich schon wieder auf?

(Der Nachtwächter stößt wieder ins Horn)

---

## Zehnter Auftritt.

Ritter Flammberg mit Reisigen. Die Vorigen.

Flammberg.

Ei, so blase du, daß dir die Wangen bersten! Fische und Maulwürfe wissen, daß Feuer ist, was braucht es deines gotteslästerlichen Gesangs, um es uns zu verkündigen?

Graf vom Strahl.

Wer da?

Flammberg.

Strahlburgsche!

Graf vom Strahl.

Flammberg?

Flammberg.

Er selbst!

Graf vom Strahl.

Tritt heran! — Verweil' hier, bis wir erfahren, wo der Kampf tobt!

## Eilfter Auftritt.

Die Tanten von Thurneck (treten auf). Die Vorigen.

Erste Tante.

Gott helf' uns!

Graf vom Strahl.

Ruhig, ruhig.

Zweite Tante.

Wir sind verloren! Wir sind gespießt.

Graf vom Strahl.

Wo ist das Fräulein Kunigunde, eure Nichte?

Die Tanten.

Das Fräulein, unsre Nichte?

Kunigunde (im Schloß).

Helft! Ihr Menschen! Helft!

Graf vom Strahl.

Gott im Himmel! War das nicht ihre Stimme?

(er giebt Schild und Lanze an Käthchen)

Erste Tante.

Sie rief! — Eilt, eilt!

Zweite Tante.

Dort erscheint sie im Portal!

Erste Tante.

Geschwind! Um aller Heiligen! Sie wankt, sie fällt!

Zweite Tante.

Eilt sie zu unterstützen!

## Zwölfter Auftritt.

Kunigunde von Thurneck. Die Vorigen.

Graf vom Strahl (empfängt sie in seinen Armen).
Meine Kunigunde!

Kunigunde (schwach).
Das Bild, das ihr mir jüngst geschenkt, Graf Friedrich!
Das Bild mit dem Futt'ral!

Graf vom Strahl.
Was soll's? Wo ist's?

Kunigunde.
Im Feu'r! Weh mir! Helft! Rettet! Es verbrennt.

Graf vom Strahl.
Laßt, Laßt! Habt ihr mich selbst nicht, Theuerste?

Kunigunde.
Das Bild mit dem Futt'ral, Herr Graf vom Strahl!
Das Bild mit dem Futt'ral!

Käthchen (tritt vor).
Wo liegt's; wo steht's?
(sie giebt Schild und Lanze an Flammberg)

Kunigunde.
Im Schreibtisch! Hier, mein Goldkind, ist der Schlüssel!
(Käthchen geht)

Graf vom Strahl.
Hör', Käthchen!

Kunigunde.
Eile!

Graf vom Strahl.

Hör', mein Kind!

Kunigunde.

Hinweg!

Warum auch stellt ihr wehrend euch —?

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein,

Ich will zehn andre Bilder euch statt dessen —

Kunigunde (unterbricht ihn).

Dies brauch' ich, dies, sonst keins! — Was es mir gilt,
Ist hier der Ort jetzt nicht, euch zu erklären. —
Geh, Mädchen geh, schaff Bild mir und Futt'ral:
Mit einem Diamanten lohn' ich's dir!

Graf vom Strahl.

Wohlan, so schaff's! Es ist der Thörin recht!
Was hatte sie an diesem Ort zu suchen?

Käthchen.

Das Zimmer — rechts?

Kunigunde.

Links, Liebchen; eine Treppe,
Dort, wo der Altan, schau, den Eingang ziert!

Käthchen.

Im Mittelzimmer?

Kunigunde.

In dem Mittelzimmer!
Du fehlst nicht, lauf; denn die Gefahr ist dringend!

Käthchen.

Auf! Auf! Mit Gott! Mit Gott! Ich bring' es euch!

(ab)

## Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne Käthchen).

Graf vom Strahl.

Ihr Leut', hier ist ein Beutel Gold für den,
Der in das Haus ihr folgt!

Kunigunde.

Warum? Weshalb?

Graf vom Strahl.

Veit Schmidt! Hans, du! Karl Böttcher! Fritz Töpfer!
Ist niemand unter euch?

Kunigunde.

Was fällt euch ein?

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, in der That, ich muß gestehn —

Kunigunde.

Welch ein besondrer Eifer glüht euch an? —
Was ist dies für ein Kind?

Graf vom Strahl.

— Es ist die Jungfrau,
Die heut mit so viel Eifer uns gedient.

Kunigunde.

Bei Gott, und wenn's des Kaisers Tochter wäre!
— Was fürchtet ihr? Das Haus, wenn es gleich brennt,
Steht wie ein Fels, auf dem Gebälke noch;
Sie wird auf diesem Gang nicht gleich verderben.
Die Treppe war noch unberührt vom Brand;
Rauch ist das einz'ge Uebel, das sie findet.

Käthchen (erscheint in einem brennenden Fenster).

Mein Fräulein! He! Hilf Gott! Der Rauch erstickt mich!
— Es ist der rechte Schlüssel nicht.

Der Graf vom Strahl (zu Kunigunden).

Tod und Teufel!
Warum regiert ihr eure Hand nicht besser?

Kunigunde.

Der rechte Schlüssel nicht?

Käthchen (mit schwacher Stimme).

Hilf Gott! Hilf Gott!

Graf vom Strahl.

Komm' herab, mein Kind!

Kunigunde.

Laßt, Laßt!

Graf vom Strahl.

Komm' herab, sag' ich!
Was sollst du ohne Schlüssel dort? Komm' herab!

Kunigunde.

Laßt einen Augenblick —!

Graf vom Strahl.

Wie? Was? zum Teufel!

Kunigunde.

Der Schlüssel, liebes Herzens-Töchterchen,
Hängt, jetzt erinnr' ich mich, am Stift des Spiegels,
Der überm Putztisch glänzend eingefugt!

Käthchen.

Am Spiegelstift?

Graf vom Strahl.

Beim Gott der Welt! Ich wollte,
Er hätte nie gelebt, der mich gezeichnet,

Und er, der mich erzeugt hat, obenein!
— So such'!

Kunigunde.

Mein Augenlicht! Am Putztisch, hörst du?

Käthchen (indem sie das Fenster verläßt).

Wo ist der Putztisch? Voller Rauch ist Alles.

Graf vom Strahl.

Such'!

Kunigunde.

An der Wand rechts.

Käthchen (unsichtbar).

Rechts?

Graf vom Strahl.

Such', sag' ich!

Käthchen (schwach).

Hilf Gott! Hilf Gott! Hilf Gott!

Graf vom Strahl.

Ich sage, such'! —
Verflucht die hündische Dienstfertigkeit!

Flammberg.

Wenn sie nicht eilt: das Haus stürzt gleich zusammen!

Graf vom Strahl.

Schafft eine Leiter her!

Kunigunde.

Wie, mein Geliebter?

Graf vom Strahl.

Schafft eine Leiter her! Ich will hinauf.

Kunigunde.

Mein theurer Freund! Ihr selber wollt —?

Graf vom Strahl.

Ich bitte!

Räumt mir den Platz! Ich will das Bild euch schaffen.

Kunigunde.

Harrt einen Augenblick noch; ich beschwör' euch.
Sie bringt es gleich herab.

Graf vom Strahl.

Ich sage, laßt mich! —
Putztisch und Spiegel ist, und Nagelstift,
Ihr unbekannt, mir nicht; ich find's heraus,
Das Bild von Kreid und Oel auf Leinewand,
Und bring's euch her, nach eures Herzens Wunsch.

(vier Knechte bringen eine Feuerleiter).

— Hier! Legt die Leiter an!

Erster Knecht (vorn, indem er sich umsieht).

Holla! Da hinten!

Ein Anderer (zum Grafen).

Wo?

Graf vom Strahl.

Wo das Fenster offen ist.

Die Knechte (heben die Leiter auf).

O ha!

Der erste (vorn).

Blitz! Bleibt zurück, ihr hinten da! Was macht ihr?
Die Leiter ist zu lang!

Die anderen (hinten).

Das Fenster ein!
Das Kreuz des Fensters eingestoßen! So!

Flammberg (der mit geholfen).

Jetzt steht die Leiter fest, und rührt sich nicht!

Graf vom Strahl (wirft sein Schwerdt weg).

Wohlan denn!

Kunigunde.

Mein Geliebter! Hört mich an!

Graf vom Strahl.

Ich bin gleich wieder da!

(er setzt einen Fuß auf die Leiter).

Flammberg (aufschreiend).

Halt! Gott im Himmel!

Kunigunde (eilt erschreckt von der Leiter weg).

Was giebt's?

Die Knechte.

Das Haus sinkt! Fort zurücke!

Alle.

Heiland der Welt! Da liegt's in Schutt und Trümmern!

(Das Haus sinkt zusammen, der Graf wendet sich, und drückt beide Hände vor die Stirne; Alles was auf der Bühne ist, weicht zurück und wendet sich gleichfalls ab. — Pause).

---

## Vierzehnter Auftritt.

Käthchen (tritt rasch, mit einer Papierrolle, durch ein großes Portal, das stehen geblieben ist, auf; hinter ihr) ein Cherub (in der Gestalt eines Jünglings, von Licht umflossen, blondlockig, Fittige an den Schultern und einen Palmzweig in der Hand).

Käthchen (so wie sie aus dem Portal ist, wendet sie sich und stürzt vor ihm nieder).

Schirmt mich, ihr Himmlischen! Was widerfährt mir?

Der Cherub (berührt ihr Haupt mit der Spitze des Palmzweigs, und verschwindet).

(Pause)

---

## Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Cherub).

Kunigunde (sieht sich zuerst um).

Nun beim lebend'gen Gott, ich glaub', ich träume! —
Mein Freund! Schaut her!

Graf vom Strahl (vernichtet).

Flammberg!

(er stützt sich auf seine Schulter).

Kunigunde.

Ihr Vettern! Tanten! —
Herr Graf! so hört doch an!

Graf vom Strahl (schiebt sie von sich).

Geht, geht! — — Ich bitt' euch.

Kunigunde.

Ihr Thoren! Seid ihr Säulen Salz geworden?
Gelös't ist alles glücklich.

Graf vom Strahl (mit abgewendetem Gesicht).

Trostlos mir!
Die Erd' hat nichts mehr Schönes. Laßt mich! Fort!

Flammberg (zu den Knechten).

Rasch, Brüder, rasch!

Ein Knecht.

Herbei, mit Hacken, Spaten!

Ein Anderer.

Laßt uns den Schutt durchsuchen, ob sie lebt!

Kunigunde (scharf).

Die alten, bärt'gen Gecken, die! das Mädchen,
Das sie verbrannt zu Feuerasche glauben,
Frisch und gesund am Boden liegt sie da,
Die Schürze kichernd vor dem Mund, und lacht!

Graf vom Strahl (wendet sich).

Wo?

Kunigunde.

Hier!

Flammberg.

Nein, sprecht! Es ist nicht möglich.

Die Tanten.

Das Mädchen wär' —?

Alle.

O Himmel! Schaut! Da liegt sie.

Graf vom Strahl (tritt zu ihr und betrachtet sie).

Nun über dich schwebt Gott mit seinen Schaaren!

(er erhebt sie vom Boden)

Wo kommst du her?

Käthchen.

Weiß nit, mein hoher Herr.

Graf vom Strahl.

Hier stand ein Haus, dünkt mich, und du warst drin.
— Nicht, war's nicht so?

Flammberg.

— Wo warst du, als es sank?

Käthchen.

Weiß nit, ihr Herren, was mir widerfahren.

(Pause)

Graf vom Strahl.

Und hat noch obenein das Bild.

(er nimmt ihr die Rolle aus der Hand)

Kunigunde (reißt sie an sich).

Wo?

Graf vom Strahl.

Hier.

Kunigunde (erblaßt).

Graf vom Strahl.

Nicht? Ist's das Bild nicht? — Freilich!

Die Tanten.

Wunderbar!

Flammberg.

Wer gab dir es? Sag an!

Kunigunde (indem sie ihr mit der Rolle einen Streich auf die Backe giebt).

Die dumme Trine!

Hatt' ich ihr nicht gesagt, das Futteral?

Graf vom Strahl.

Nun, beim gerechten Gott, das muß ich sagen —!
— Ihr wolltet das Futt'ral?

Kunigunde.

Ja und nichts Anders!

Ihr hattet euren Namen drauf geschrieben;
Es war mir werth, ich hatt's ihr eingeprägt.

Graf vom Strahl.

Wahrhaftig, wenn es sonst nichts wär —

Kunigunde.

So? Meint ihr?

Das kommt zu prüfen mir zu, und nicht euch.

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, eure Güte macht mich stumm.

Kunigunde (zu Käthchen).

Warum nahmst du's heraus, aus dem Futt'ral?

Graf vom Strahl.

Warum nahmst du's heraus, mein Kind?

Käthchen.

Das Bild?

Graf vom Strahl.

Ja!

Käthchen.

Ich nahm es nicht heraus, mein hoher Herr.
Das Bild, halb aufgerollt, im Schreibtischwinkel,
Den ich erschloß, lag neben dem Futt'ral.

Kunigunde.

Fort! — das Gesicht der Aeffin!

Graf vom Strahl.

Kunigunde! —

Käthchen.

Hätt' ich's hinein erst wieder ordentlich
In das Futt'ral —?

Graf vom Strahl.

Nein, nein, mein liebes Käthchen!

Ich lobe dich, du hast es recht gemacht;
Wie konntest du den Werth der Pappe kennen?

Kunigunde.

Ein Satan leitet' ihr die Hand!

Graf vom Strahl.

Sei ruhig! —
Das Fräulein meint es nicht so bös. — Tritt ab.

Käthchen.

Wenn du mich nur nicht schlägst, mein hoher Herr!

(sie geht zu Flammberg und mischt sich im Hintergrund unter die Knechte).

---

## Sechzehnter Auftritt.

Die Herren von Thurneck. Die Vorigen.

Ritter von Thurneck.

Triumph, ihr Herrn! Der Sturm ist abgeschlagen!
Der Rheingraf zieht mit blut'gem Schädel heim!

Flammberg.

Was! ist er fort?

Volk.

Heil, Heil!

Graf vom Strahl.

Zu Pferd, zu Pferd!
Laßt uns den Sturzbach ungesäumt erreichen,
So schneiden wir die ganze Rotte ab!

(Alle ab).

## Vierter Act.

(Scene: Gegend im Gebirg, mit Wasserfällen und einer Brücke.)

---

### Erster Auftritt.

**Der Rheingraf vom Stein** (zu Pferd, zieht mit einem) **Troß Fußvolk** (über die Brücke. Ihnen folgt) **Der Graf vom Strahl** (zu Pferd; bald darauf) **Ritter Flammberg mit Knechten und Reisigen** (zu Fuß. Zuletzt) **Gottschalk** (gleichfalls zu Pferd, neben ihm) **das Käthchen.**

**Rheingraf** (zu dem Troß).

Ueber die Brücke, Kinder, über die Brücke! Dieser Wetter vom Strahl kracht, wie vom Sturmwind getragen, hinter uns drein; wir müssen die Brücke abwerfen, oder wir sind Alle verloren!

(er reitet über die Brücke)

**Knechte des Rheingrafen** (folgen ihm).

Reißt die Brücke nieder!

(sie werfen die Brücke ab)

**Graf vom Strahl** (erscheint in der Scene, sein Pferd tummelnd).

Hinweg! — Wollt ihr den Steg unberührt lassen!

**Knechte des Rheingrafen** (schießen mit Pfeilen auf ihn).

Hei! Diese Pfeile zur Antwort dir!

Graf vom Strahl (wendet das Pferd).

Meuchelmörder! — He! Flammberg!

Käthchen (hält eine Rolle in die Höhe).

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl (zu Flammberg).

Die Schützen her!

Rheingraf (über den Fluß rufend).

Auf Wiedersehn, Herr Graf! Wenn ihr schwimmen könnt, so schwimmt; auf der Steinburg, diesseits der Brücke, sind wir zu finden.

(sie folgen dem Troß)

Graf vom Strahl.

Habt Dank, ihr Herrn! Wenn der Fluß trägt, so sprech' ich bei euch ein!

(er reitet hindurch)

Ein Knecht (aus seinem Troß).

Halt! zum Henker, nehmt euch in Acht!

Käthchen (am Ufer zurückbleibend).

Herr Graf vom Strahl!

Ein anderer Knecht.

Schafft Balken und Bretter her!

Ritter Flammberg.

Was! bist du ein Jud'?

Alle.

Setzt hindurch! Setzt hindurch!

(sie folgen ihm)

Graf vom Strahl.

Folgt! Folgt! Es ist ein Forellenbach, weder breit noch

tief! So recht! So recht! Laßt uns das Gesindel völlig in die Pfanne hauen!

(ab mit dem Troß)

Käthchen.

Herr Graf vom Strahl! Herr Graf vom Strahl!

Gottschalk (wendet mit dem Pferde um).

Je, was lärmst und schreist du? — Was hast du hier im Getümmel zu suchen? Warum läufst du hinter uns drein?

Käthchen (hält sich an einen Stamm).

Himmel!

Gottschalk (indem er absteigt).

Komm! Schürz' und schwinge dich! Ich will das Pferd an die Hand nehmen und dich hindurch führen.

Graf vom Strahl (hinter der Scene).

Gottschalk.

Gottschalk.

Gleich, gnädiger Herr, gleich! Was befehlt ihr?

Graf vom Strahl.

Meine Lanze will ich haben!

Gottschalk (hilft das Käthchen in den Steigbügel).

Ich bringe sie schon!

Käthchen.

Das Pferd ist scheu.

Gottschalk (reißt das Pferd in den Zügel).

Steh, Mordmähre! — — — So zieh dir Schuh und Strümpfe aus!

Käthchen (setzt sich auf einen Stein).

Geschwind!

Graf vom Strahl (außerhalb).

Gottschalk!

Gottschalk.

Gleich, gleich! Ich bringe die Lanze schon. — Was hast du denn da in der Hand?

Käthchen (indem sie sich auszieht).

Das Futteral, Lieber, das gestern — nun!

Gottschalk.

Was! Das im Feuer zurück blieb?

Käthchen.

Freilich! Um das ich gescholten ward. Früh morgens, im Schutt, heut' sucht' ich nach und durch Gottes Fügung — — nun, so!

(sie zerrt sich am Strumpf)

Gottschalk.

Je, was der Teufel! (er nimmt es ihr aus der Hand). Und unversehrt, bei meiner Treu, als wär's Stein! — Was steckt denn drinn?

Käthchen.

Ich weiß nicht.

Gottschalk (nimmt ein Blatt heraus).

„Acte, die Schenkung, Stauffen betreffend, von Friedrich Grafen vom Strahl" — Je, verflucht!

Graf vom Strahl (draußen).

Gottschalk!

Gottschalk.

Gleich, gnädiger Herr, gleich!

Käthchen (steht auf).

Nun bin ich fertig!

Gottschalk.

Nun, das mußt du dem Grafen geben! (er giebt ihr das Futteral wieder). Komm reich mir die Hand, und folg mir! (er führt sie und das Pferd durch den Bach).

Käthchen (mit dem ersten Schritt ins Wasser).

Ah!

Gottschalk.

Du mußt dich ein wenig schürzen.

Käthchen.

Nein, bei Leibe, schürzen nicht!

(sie steht still)

Gottschalk.

Bis an den Zwickel nur, Käthchen!

Käthchen.

Nein! Lieber such' ich mir einen Steg!

(sie kehrt um)

Gottschalk (hält sie).

Bis an die Knöchel nur, Kind! bis an die äußerste, unterste Kante der Sohle!

Käthchen.

Nein, nein, nein, nein; ich bin gleich wieder bei dir!

(sie macht sich los und läuft weg)

Gottschalk (kehrt aus dem Bach zurück, und ruft ihr nach).

Käthchen! Käthchen! Ich will mich umkehren! Ich will mir die Augen zuhalten! Käthchen! Es ist kein Steg auf Meilenweite zu finden! — — Ei so wollte ich, daß ihr der Gürtel platzte! Da läuft sie am Ufer entlang, der Quelle zu, den weißen schroffen Spitzen der Berge; mein Seel, wenn sich kein Fährmann ihrer erbarmt, so geht sie verloren!

Graf vom Strahl (draußen).

Gottschalk! Himmel und Erde! Gottschalk!

Gottschalk.

Ei, so schrei du! — — Hier, gnädiger Herr; ich komme schon.

(er leitet sein Pferd mürrisch durch den Bach).

(ab)

---

(Scene: Schloß Wetterstrahl. Platz, dicht mit Bäumen bewachsen, am äußeren zerfallenen Mauerring der Burg. Vorn ein Hollunderstrauch, der eine Art von natürlicher Laube bildet, worunter von Feldsteinen, mit einer Strohmatte bedeckt, ein Sitz. An den Zweigen sieht man ein Hemdchen und ein Paar Strümpfe u. s. w. zum Trocknen aufgehängt).

## Zweiter Auftritt.

Käthchen (liegt und schläft). Der Graf vom Strahl (tritt auf).

Graf vom Strahl (indem er das Futteral in den Busen steckt).

Gottschalk, der mir dies Futteral gebracht, hat mir gesagt, das Käthchen wäre wieder da. Kunigunde zog eben, weil ihre Burg niedergebrannt ist, in die Thore der meinigen ein; da kommt er und spricht: unter dem Hollunderstrauch läge sie wieder da, und schliefe; und bat mich, mit thränenden Augen, ich möchte ihm doch erlauben, sie in den Stall zu nehmen. Ich sagte, bis der alte Vater, der Theobald, sie aufgefunden, würd' ich ihr in der Herberge ein Unterkommen verschaffen; und indessen hab' ich mich herabgeschlichen, um einen Entwurf mit ihr

auszuführen. — Ich kann diesem Jammer nicht mehr zusehen. Dies Mädchen, bestimmt, den herrlichsten Bürger von Schwaben zu beglücken, wissen will ich, warum ich verdammt bin, sie einer Metze gleich, mit mir herum zu führen; wissen, warum sie hinter mir herschreitet, einem Hunde gleich, durch Feuer und Wasser, mir Elenden, der nichts für sich hat, als das Wappen auf seinem Schild. — Es ist mehr, als der bloße sympathetische Zug des Herzens; es ist irgend von der Hölle angefacht, ein Wahn, der in ihrem Busen sein Spiel treibt. So oft ich sie gefragt habe: Käthchen! Warum erschrakst du doch so, als du mich zuerst in Heilbronn sahst? hat sie mich immer zerstreut angesehen, und dann geantwortet: Ei, gestrenger Herr! ihr wißt's ja! — — — Dort ist sie! — Wahrhaftig, wenn ich sie so daliegen sehe, mit rothen Backen und verschränkten Händchen, so kommt die ganze Empfindung der Weiber über mich, und macht meine Thränen fließen. Ich will gleich sterben, wenn sie mir nicht die Peitsche vergeben hat — ach! was sag' ich? wenn sie nicht im Gebet für mich, der sie mißhandelte, eingeschlafen! — — — Doch rasch, ehe Gottschalk kommt, und mich stört. Dreierlei hat er mir gesagt: einmal, daß sie einen Schlaf hat, wie ein Murmelthier; zweitens, daß sie, wie ein Jagdhund, immer träumt, und drittens, daß sie im Schlaf spricht; und auf diese Eigenschaften hin will ich meinen Versuch gründen. — Thue ich eine Sünde, so mag sie mir Gott verzeihen.

(er läßt sich auf Knieen vor ihr nieder und legt seine beiden Arme sanft um ihren Leib. — Sie macht eine Bewegung als ob sie erwachen wollte, liegt aber gleich wieder still.)

Graf vom Strahl.

Käthchen! schläfst du?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

(Pause)

Graf vom Strahl.

Und doch hast du die Augenlieder zu.

Käthchen.

Die Augenlieder?

Graf vom Strahl.

Ja; und fest dünkt mich.

Käthchen.

— Ach, geh!

Graf vom Strahl.

Was! Nicht? Du hätt'st die Augen auf?

Käthchen.

Groß auf, so weit ich kann, mein bester Herr;
Ich seh' dich ja, wie du zu Pferde sitzest.

Graf vom Strahl.

So! — Auf dem Fuchs — nicht?

Käthchen.

Nicht doch! Auf dem Schimmel.

(Pause).

Graf vom Strahl.

Wo bist du denn, mein Herzchen? Sag mir an.

Käthchen.

Auf einer schönen grünen Wiese bin ich,
Wo Alles bunt und voller Blumen ist.

Graf vom Strahl.

Ach, die Vergißmeinnicht! Ach, die Kamillen!

Käthchen.

Und hier die Veilchen; schau! ein ganzer Busch.

Graf vom Strahl.

Ich will vom Pferde niedersteigen, Käthchen,
Und mich ins Gras ein wenig zu dir setzen.
— Soll ich?

Käthchen.

Das thu, mein hoher Herr.

Graf vom Strahl (als ob er riefe).

He, Gottschalk! —
Wo, laß ich doch das Pferd? — Gottschalk! Wo bist du?

Käthchen.

Je, laß es stehn. Die Liese läuft nicht weg.

Graf vom Strahl (lächelt).

Meinst du? — Nun denn, so sei's!

(Pause. — Er rasselt mit seiner Rüstung).

Mein liebes Käthchen.

(er faßt ihre Hand).

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl.

Du bist mir wohl recht gut.

Käthchen.

Gewiß! Von Herzen.

Graf vom Strahl.

Aber ich — was meinst du?
Ich nicht.

Käthchen (lächelnd).

O Schelm!

Graf vom Strahl.

Was, Schelm! Ich hoff' —?

Käthchen.

O geh! —

Verliebt ja, wie ein Käfer, bist du mir.

Graf vom Strahl.

Ein Käfer! Was! Ich glaub' du bist —?

Käthchen.

Was sagst du?

Graf vom Strahl (mit einem Seufzer).

Ihr Glaub' ist, wie ein Thurm so fest gegründet! —
Sei's! Ich ergebe mich darin. — Doch, Käthchen,
Wenn's ist, wie du mir sagst —

Käthchen.

Nun? Was beliebt?

Graf vom Strahl.

Was, sprich, was soll draus werden?

Käthchen.

Was draus soll werden?

Graf vom Strahl.

Ja! hast du's schon bedacht?

Käthchen.

Je nun.

Graf vom Strahl.

— Was heißt das?

Käthchen.

Zu Ostern, über's Jahr, wirst du mich heuern.

Graf vom Strahl (das Lachen verbeißend).

So! Heuern! In der That! Das wußt' ich nicht!
Kathrinchen, schau! — Wer hat dir das gesagt?

Käthchen.

Das hat die Mariane mir gesagt.

Graf vom Strahl.

So! Die Mariane! Ei! — Wer ist denn das?

Käthchen.

Das ist die Magd, die sonst das Haus uns fegte.

Graf vom Strahl.

Und die, die wußt' es wiederum — von wem?

Käthchen.

Die sah's im Blei, das sie geheimnißvoll
In der Sylvesternacht mir zugegossen.

Graf vom Strahl.

Was du mir sagst! Da prophezeite sie —?

Käthchen.

Ein großer, schöner Ritter würd' mich heuern.

Graf vom Strahl.

Und nun meinst du so frischweg, das sei ich?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

(Pause)

Graf vom Strahl (gerührt).

— Ich will dir sagen,
Mein Kind, ich glaub', es ist ein Anderer.
Der Ritter Flammberg. Oder sonst — Was meinst du?

Käthchen.

Nein, nein!

Graf vom Strahl.

Nicht?

Käthchen.

Nein, nein, nein!

Graf vom Strahl.

Warum nicht? Rede!

Käthchen.

— Als ich zu Bett' ging, da das Blei gegossen,
In der Sylvesternacht, bat ich zu Gott,
Wenn's wahr wär', was mir die Mariane sagte,
Mögt' er den Ritter mir im Traume zeigen.
Und da erschienst du ja, um Mitternacht,
Leibhaftig wie ich jetzt dich vor mir sehe,
Als deine Braut mich liebend zu begrüßen.

Graf vom Strahl.

Ich wär' dir —? Herzchen! Davon weiß ich nichts.
— Wann hätt' ich dich —?

Käthchen.

In der Sylvesternacht —
Wenn wiederum Sylvester kommt, zwei Jahr.

Graf vom Strahl.

Wo? In dem Schloß zu Strahl?

Käthchen.

Nicht! In Heilbronn;
Im Kämmerlein, wo mir das Bette steht.

Graf vom Strahl.

Was du da schwatzst, mein liebes Kind. — Ich lag
Und obenein todkrank, im Schloß zu Strahl.

(Pause — Sie seufzt, bewegt sich, und lispelt etwas)

Graf vom Strahl.

Was sagst du?

Käthchen.

Wer?

Graf vom Strahl.

Du!

Käthchen.

Ich? Ich sagte nichts.

(Pause)

Graf vom Strahl (für sich).

Seltsam, beim Himmel! In der Sylvesternacht —

(er träumt vor sich nieder)

— Erzähl' mir doch etwas davon, mein Käthchen!
Kam ich allein?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl.

Nicht? — Wer war bei mir?

Käthchen.

Ach, so geh!

Graf vom Strahl.

So rede!

Käthchen.

Das weißt du nicht mehr?

Graf vom Strahl.

Nein, so wahr ich lebe.

Käthchen.

Ein Cherubim, mein hoher Herr, war bei dir,
Mit Flügeln, weiß wie Schnee, auf beiden Schultern,

Und Licht — o Herr! das funkelte! das glänzte! —
Der führt' an seiner Hand dich zu mir ein.

Graf vom Strahl (starrt sie an).

So wahr, als ich will selig seyn, ich glaube,
Da hast du Recht!

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr!

Graf vom Strahl (mit beklemmter Stimme).

Auf einem härnen Kissen lagst du da,
Das Betttuch weiß, die woll'ne Decke roth?

Käthchen.

Ganz recht! so war's!

Graf vom Strahl.

Im bloßen leichten Hemdchen?

Käthchen.

Im Hemdchen? — Nein.

Graf vom Strahl.

Was! Nicht?

Käthchen.

Im leichten Hemdchen?

Graf vom Strahl.

Mariane, riefest du?

Käthchen.

Mariane, rief ich!
Geschwind! Ihr Mädchen! Kommt doch her! Christine!

Graf vom Strahl.

Sah'st groß mit schwarzem Aug' mich an?

Käthchen.

Ja, weil ich glaubt', es wär' ein Traum.

Graf vom Strahl.

Stiegst langsam,
An allen Gliedern zitternd, aus dem Bett,
Und sankst zu Füßen mir —?

Käthchen.

Und flüsterte —

Graf vom Strahl (unterbricht sie).

Und flüstertest: mein hochverehrter Herr!

Käthchen (lächelnd).

Nun! Siehst du wohl? — Der Engel zeigte dir —

Graf vom Strahl.

Das Mal — Schützt mich, ihr Himmlischen! Das hast du?

Käthchen.

Je, freilich!

Graf vom Strahl (reißt ihr das Tuch ab).

Wo? Am Halse?

Käthchen (bewegt sich).

Bitte, bitte.

Graf vom Strahl.

O ihr Urewigen! — Und als ich jetzt,
Dein Kinn erhob, ins Antlitz dir zu schauen?

Käthchen.

Ja, da kam die unselige Mariane
Mit Licht — — — und alles war vorbei;
Ich lag im Hemdchen auf der Erde da,
Und die Mariane spottete mich aus.

Graf vom Strahl.

Nun steht mir bei, ihr Götter! ich bin doppelt!
Ein Geist bin ich und wandele zur Nacht!

(er läßt sie los und springt auf)

Käthchen (erwacht).

Gott, meines Lebens Herr! Was widerfährt mir!

(sie steht auf und sieht sich um)

Graf vom Strahl.

Was mir ein Traum schien, nackte Wahrheit ist's!
Im Schloß zu Strahl, todkrank am Nervenfieber,
Lag ich danieder, und hinweggeführt,
Von einem Cherubim, besuchte sie
Mein Geist in ihrer Klause zu Heilbronn!

Käthchen.

Himmel! Der Graf!

(sie setzt sich den Hut auf und rückt das Tuch zurecht)

Graf vom Strahl.

Was thu' ich jetzt? Was lass' ich?

(Pause)

Käthchen (fällt auf ihre beiden Kniee nieder).

Mein hoher Herr, hier lieg' ich dir zu Füßen,
Gewärtig dessen, was du mir verhängst!
An deines Schlosses Mauer fandst du mich,
Trotz des Gebots, das du mir eingeschärft;
Ich schwör's, es war ein Stündchen nur zu ruhn,
Und jetzt will ich gleich wieder weiter gehn.

Graf vom Strahl.

Weh mir! Mein Geist von Wunderlicht geblendet,
Schwankt an des Wahnsinns grausem Hang umher!

Denn wie begreif' ich die Verkündigung,
Die mir noch silbern wiederklingt im Ohr,
Daß sie die Tochter meines Kaisers sei?

Gottschalk (draußen).

Käthchen! He, junge Maid!

Graf vom Strahl (erhebt sie rasch vom Boden).

Geschwind erhebe dich!
Mach dir das Tuch zurecht! Wie siehst du aus?

---

## Dritter Auftritt.

Gottschalk (tritt auf). Die Vorigen.

Graf vom Strahl.

Gut, Gottschalk, daß du kommst! Du fragtest mich,
Ob du die Jungfrau in den Stall darfst nehmen?
Das aber schickt aus manchem Grund sich nicht;
Die Friedborn zieht auf's Schloß zu meiner Mutter.

Gottschalk.

Wie? Was? Wo? — Oben auf das Schloß hinauf?

Graf vom Strahl.

Ja, und das gleich! Nimm ihre Sachen auf,
Und auf dem Pfad zum Schlosse folg' ihr nach.

Gottschalk.

Gott's Blitz auch, Käthchen! hast du das gehört?

Käthchen (mit einer zierlichen Verbeugung).

Mein hochverehrter Herr! Ich nehm' es an,
Bis ich werd' wissen, wo mein Vater ist.

Graf vom Strahl.

Gut, gut! Ich werd' mich gleich nach ihm erkund'gen.

(Gottschalk bindet die Sachen zusammen; Käthchen hilft ihm)

Nun? Ist's geschehn?

(er nimmt ein Tuch vom Boden auf, und übergiebt es ihr)

Käthchen (erröthend).

Was! Du bemühst dich mir?

Gottschalk (nimmt das Bündel in die Hand).

Graf vom Strahl.

Gieb deine Hand!

Käthchen.

Mein hochverehrter Herr!

(er führt sie über die Steine; wenn sie hinüber ist, läßt er sie vorangehen und folgt)

(Alle ab).

---

(Scene: Garten. Im Hintergrunde eine Grotte, im gothischen Styl).

## Vierter Auftritt.

Kunigunde (von Kopf zu Fuß in einen feuerfarbnen Schleier verhüllt) und Rosalie (treten auf).

Kunigunde.

Wo ritt der Graf vom Strahl hin?

Rosalie.

Mein Fräulein, es ist dem ganzen Schloß unbegreiflich. Drei kaiserliche Commissarien kamen spät in der Nacht, und weckten ihn auf; er verschloß sich mit ihnen, und heut,

bei Anbruch des Tages, schwingt er sich aufs Pferd, und verschwindet.

Kunigunde.

Schließ' mir die Grotte auf.

Rosalie.

Sie ist schon offen.

Kunigunde.

Ritter Flammberg, höre ich, macht dir den Hof; zu Mittag, wenn ich mich gebadet und angekleidet, werd' ich dich fragen, was dieser Vorfall zu bedeuten.

(ab in die Grotte)

---

## Fünfter Auftritt.

Fräulein Eleonore (tritt auf) Rosalie.

Eleonore.

Guten Morgen, Rosalie.

Rosalie.

Guten Morgen, mein Fräulein! — Was führt euch so früh schon hierher?

Eleonore.

Ei, ich will mich mit Käthchen, dem kleinen, holden Gast, den uns der Graf ins Schloß gebracht, weil die Luft so heiß ist, in dieser Grotte baden.

Rosalie.

Vergebt! — Fräulein Kunigunde ist in der Grotte.

Eleonore.

Fräulein Kunigunde? — Wer gab euch den Schlüssel?

Rosalie.

Den Schlüssel? — Die Grotte war offen.

Eleonore.

Habt ihr das Käthchen nicht darin gefunden?

Rosalie.

Nein, mein Fräulein. Keinen Menschen.

Eleonore.

Ei, das Käthchen, so wahr ich lebe, ist drin!

Rosalie.

In der Grotte? Unmöglich!

Eleonore.

Wahrhaftig! In der Nebenkammern einer, die dunkel und versteckt sind. — Sie war vorangegangen; ich sagte nur, als wir an die Pforte kamen, ich wollte mir ein Tuch von der Gräfin zum Trocknen holen. — O Herr meines Lebens; da ist sie schon!

---

## Sechster Auftritt.

Käthchen (aus der Grotte). Die Vorigen.

Rosalie (für sich).

Himmel! Was seh' ich dort?

Käthchen (zitternd).

Eleonore!

Eleonore.

Ei, Käthchen! Bist du schon im Bad gewesen?
Schaut, wie das Mädchen funkelt, wie es glänzet!
Dem Schwane gleich, der in die Brust geworfen,

Aus des Krystallsees blauen Flutrn steigt!
— Hast du die jungen Glieder dir erfrischt?

Käthchen.

Eleonore! Komm hinweg.

Eleonore.

Was fehlt dir?

Rosalie (schreckenblaß).

Wo kommst du her? Aus jener Grotte dort?
Du hattest in den Gängen dich versteckt?

Käthchen.

Eleonore! Ich beschwöre dich!

Kunigunde (im Innern der Grotte).

Rosalie!

Rosalie.

Gleich mein Fräulein!

(zu Käthchen)

Hast sie gesehn?

Eleonore.

Was giebt's? Sprich! — Du erbleichst?

Käthchen (sinkt in ihre Arme).

Eleonore!

Eleonore.

Hilf, Gott im Himmel! Käthchen! Kind! Was fehlt dir?

Kunigunde (in der Grotte).

Rosalie!

Rosalie (zu Käthchen).

Nun, beim Himmel! Dir wär' besser,

Du rissest dir die Augen aus, als daß sie
Der Junge anvertrauten, was sie sahn!
(ab in die Grotte).

---

## Siebenter Auftritt.

Käthchen und Eleonore.

Eleonore.

Was ist geschehn, mein Kind? Was schilt man dich?
Was macht an allen Gliedern so dich zittern?
Wär dir der Tod in jenem Haus erschienen,
Mit Hipp' und Stundenglas, von Schrecken könnte
Dein Busen grimmiger erfaßt nicht sein!

Käthchen.

Ich will dir sagen —
(sie kann nicht sprechen)

Eleonore.

Nun, sag' an! Ich höre.

Käthchen.

— Doch du gelobst mir, nimmermehr, Lenore,
Wem es auch sei, den Vorfall zu entdecken.

Eleonore.

Nein, keiner Seele; nein! Verlaß' dich drauf.

Käthchen.

Schau, in die Seitengrotte hatt' ich mich,
Durch die verborgne Thüre eingeschlichen;
Das große Prachtgewölb' war mir zu hell.
Und nun, da mich das Bild erquickt, tret' ich
In jene größ're Mitte scherzend ein,

Und denke du, du seist's, die darin rauscht:
Und eben von dem Rand ins Becken steigend,
Erblickt mein Aug' —

Eleonore.

Nun, was? wen? Sprich!

Käthchen.

Was sag' ich!
Du mußt sogleich zum Grafen, Leonore,
Und von der ganzen Sach' ihn unterrichten.

Eleonore.

Mein Kind! Wenn ich nur wüßte, was es wäre?

Käthchen.

— Doch ihm nicht sagen, nein, ums Himmels willen,
Daß es von mir kommt. Hörst du? Eher wollt' ich,
Daß er den Gräuel nimmermehr entdeckte.

Eleonore.

In welchen Räthseln sprichst du, liebstes Käthchen?
Was für ein Gräu'l? Was ist's, das du erschaut?

Käthchen.

Ach, Leonor', ich fühle, es ist besser,
Das Wort kommt über meine Lippen nie!
Durch mich kann er, durch mich, enttäuscht nicht werden!

Eleonore.

Warum nicht? Welch ein Grund ist, ihm zu bergen —?
Wenn du nur sagtest —

Käthchen (wendet sich).

Horch!

Eleonore.

Was giebt's?

Käthchen.

Es kommt!

Eleonore.

Das Fräulein ist's, sonst niemand und Rosalie.

Käthchen.

Fort! Gleich! Hinweg!

Eleonore.

Warum?

Käthchen.

Fort, Rasende!

Eleonore.

Wohin?

Käthchen.

Hier fort, aus diesem Garten will ich —

Eleonore.

Bist du bei Sinnen?

Käthchen.

Liebe Leonore!
Ich bin verloren, wenn sie mich hier trifft!
Fort! In der Gräfin Arme flücht' ich mich!
(ab)

---

## Achter Auftritt.

Kunigunde und Rosalie (aus der Grotte).

Kunigunde (giebt Rosalien einen Schlüssel).

Hier, nimm! — Im Schubfach, unter meinem Spiegel;
Das Pulver in der schwarzen Schachtel rechts,
Schütt' es in Wein, in Wasser oder Milch,

Und sprich: komm her, mein Käthchen! — Doch du nimmst
Vielleicht sie lieber zwischen deine Kniee?
Gift, Tod und Rache! Mach' es, wie du willst,
Doch sorge mir, daß sie's hinunterschluckt.

Rosalie.

Hört mich nur an, mein Fräulein —

Kunigunde.

Gift! Pest! Verwesung!
Stumm mache sie und rede nicht!
Wenn sie vergiftet, todt ist, eingesargt,
Verscharrt, verwes't, zerstiebt, als Myrthenstengel,
Von dem, was sie jetzt sah, im Winde flüstert:
So komm und sprich von Sanftmuth und Vergebung,
Pflicht und Gesetz, und Gott und Höll' und Teufel,
Von Reue und Gewissensbissen mir.

Rosalie.

Sie hat es schon entdeckt, es hilft zu nichts.

Kunigunde.

Gift! Asche! Nacht! Chaotische Verwirrung!
Das Pulver reicht, die Burg ganz wegzufressen,
Mit Hund und Katzen, hin! — Thu, wie ich sagte!
Sie buhlt mir so zur Seite um sein Herz,
Wie ich vernahm, und ich — des Todes sterb' ich,
Wenn ihn das Affenangesicht nicht rührt;
Fort! In die Dünste mit ihr hin; die Welt
Hat nicht mehr Raum genug, für mich und sie!

(ab)

# Fünfter Act.

(Scene: Worms. Freier Platz vor der kaiserlichen Burg, zur Seite ein Thron; im Hintergrunde die Schranken des Gottesgerichts).

---

## Erster Auftritt.

Der Kaiser (auf dem Thron. Ihm zur Seite) der Erzbischof von Worms, Graf Otto von der Flühe und mehrere andere Ritter, Herren und Trabanten. Der Graf vom Strahl (im leichten Helm und Harnisch, und) Theobald (von Kopf zu Fuß in voller Rüstung; beide stehen dem Thron gegenüber).

Der Kaiser.

Graf Wetterstrahl, du hast, auf einem Zuge,
Der durch Heilbronn dich vor drei Monden führte,
In einer Thörin Busen eingeschlagen;
Den alten Vater jüngst verließ die Dirne,
Und, statt sie heimzusenden, birgst du sie
Im Flügel deiner väterlichen Burg.
Nun sprengst du, solchen Frevel zu beschönen,
Gerüchte, lächerlich und gottlos, aus:
Ein Cherubim, der dir zu Nacht erschienen,
Hab' dir vertraut, die Maid, die bei dir wohnt,

Sei meiner kaiserlichen Lenden Kind.
Solch eines abgeschmackt prophet'schen Grußes
Spott' ich, wie sich's versteht, und meinethalb
Magst du die Krone selbst aufs Haupt ihr setzen;
Von Schwaben einst, begreifst du, erbt sie nichts,
Und meinem Hof' auch bleibt sie fern zu Worms.
Hier aber steht ein tiefgebeugter Mann,
Dem du, zufrieden mit der Tochter nicht,
Auch noch die Mutter willst zur Metze machen;
Denn er, sein Lebelang fand er sie treu,
Und rühmt des Kinds unsel'gen Vater sich.
Darum, auf seine schweren Klagen riefen wir
Vor unsern Thron dich her, die Schmach, womit
Du ihre Gruft geschändet, darzuthun;
Auf, rüste dich, du Freund der Himmlischen:
Denn du bist da, mit einem Wort von Stahl,
Im Zweikampf ihren Ausspruch zu beweisen!

Graf vom Strahl (mit dem Errothen des Unwillens).
Mein kaiserlicher Herr! Hier ist ein Arm,
Von Kräften strotzend, markig, stahlgeschient,
Geschickt im Kampf dem Teufel zu begegnen;
Treff' ich auf jene graue Scheitel dort,
Flach schmettr' ich sie, wie einen Schweizerkäse,
Der gährend auf dem Brett des Sennen liegt.
Erlass' in deiner Huld und Gnade mir,
Ein Mährchen, aberwitzig, sinnverwirrt,
Dir darzuthun, das sich das Volk aus zwei
Ereignissen, zusammen seltsam freilich,
Wie die zwei Hälften eines Ringes, passend,

Mit müß'gem Scharfsinn aneinandersetzte.
Begreif', ich bitte dich, in deiner Weisheit
Den ganzen Vorfall der Sylvesternacht,
Als ein Gebild des Fiebers, und so wenig
Als es mich kümmern würde, träumtest du,
Ich sei ein Jud', so wenig kümm're dich,
Daß ich geras't, die Tochter jenes Mannes
Sei meines hochverehrten Kaisers Kind!

Erzbischof.

Mein Fürst und Herr, mit diesem Wort, fürwahr,
Kann sich des Klägers wackres Herz beruh'gen.
Geheimer Wissenschaft, sein Weib betreffend,
Rühmt er sich nicht; schau, was er der Mariane
Jüngst in geheimer Zwiesprach' vorgeschwatzt:
Er hat es eben jetzo widerrufen!
Straft um den Wunderbau der Welt ihn nicht,
Der ihn auf einen Augenblick verwirrt.
Er gab vor einer Stund', o Theobald,
Mir seine Hand, das Käthchen, wenn du kommst,
Zu Strahl, in seiner Burg, dir abzuliefern;
Geh' hin und tröste dich und hole sie,
Du alter Herr, und laß die Sache ruhn!

Theobald.

Verfluchter Heuchler du, wie kannst du läugnen,
Daß deine Seele ganz durchdrungen ist,
Vom Wirbel bis zur Sohle, von dem Glauben,
Daß sie des Kaisers Bankerttochter sei?
Hast du den Tag nicht, bei dem Kirchenspiel,
Erforscht, wann sie geboren, nicht berechnet,

Wohin die Stunde der Empfängniß fällt;
Nicht ausgemittelt mit verruchtem Witze,
Daß die erhab'ne Majestät des Kaisers
Vor sechzehn Lenzen durch Heilbronn geschweift?
Ein Uebermüthiger, aus eines Gottes Kuß,
Auf einer Furie Mund gedrückt, entsprungen;
Ein glanzumfloss'ner Vatermördergeist,
An jeder der granitnen Säulen rüttelnd,
In dem urew'gen Tempel der Natur;
Ein Sohn der Hölle, den mein gutes Schwerdt
Entlarven jetzo, oder, rückgewendet,
Mich selbst zur Nacht des Grabes schleudern soll!

Graf vom Strahl.

Nun, den Gott selbst verdamme, gifterfüllter
Verfolger meiner, der dich nie beleidigt,
Und deines Mitleids eher würdig wäre,
So sei's, Mordraufer, denn, so wie du willst.
Ein Cherubim, der mir, in Glanz gerüstet,
Zu Nacht erschien, als ich im Tode lag,
Hat mir, was läugn' ichs länger, Wissenschaft,
Entschöpft dem Himmelsbronnen, anvertraut.
Hier vor des höchsten Gottes Antlitz steh' ich,
Und die Behauptung schmettr' ich dir ins Ohr:
Käthchen von Heilbronn, die dein Kind du sagst,
Ist meines höchsten Kaisers dort; komm her,
Mich von dem Gegentheil zu überzeugen!

Der Kaiser.

Trompeter, blas't, dem Lästerer zum Tode!

(Trompetenstöße)

Theobald (zieht).

Und wäre gleich mein Schwerdt auch eine Binse,
Und einem Griffe, locker, wandelbar,
Von gelbem Wachs geknetet, eingefugt,
So wollt' ich doch von Kopf zu Fuß dich spalten,
Wie einen Giftpilz, der der Haid' entblüht,
Der Welt zum Zeugniß, Mordgeist, daß du logst!

Graf vom Strahl (nimmt sein Schwerdt ab und giebt es weg).

Und wär mein Helm gleich und die Stirn, die drunter,
Durchsichtig, messerrückendünn, zerbrechlich,
Die Schaale eines ausgenomm'nen Ei's,
So sollte doch dein Sarras, Funken sprühend,
Abprallen, und in alle Ecken splittern,
Als hätt'st du einen Diamant getroffen.
Der Welt zum Zeugniß, daß ich wahr gesprochen!
Hau' und lass' jetzt mich sehn, weß Sache rein?

(er nimmt sich den Helm ab und tritt dicht vor ihn)

Theobald (zurückweichend).

Setz' dir den Helm auf!

Graf vom Strahl (folgt ihm).

Hau!

Theobald.

Setz' dir den Helm auf!

Graf vom Strahl (stößt ihn zu Boden).

Dich lähmt der bloße Blitz aus meiner Wimper?

(er windet ihm das Schwerdt aus der Hand, tritt über ihn und setzt ihm den Fuß auf die Brust)

Was hindert mich, im Grimm gerechten Siegs,

Daß ich den Fuß ins Hirn dir drücke? — Lebe!

(er wirft das Schwerdt vor des Kaisers Thron)

Mag es die alte Sphinx, die Zeit, dir lösen,
Das Käthchen aber ist, wie ich gesagt,
Die Tochter meiner höchsten Majestät!

Volk (durcheinander).

Himmel! Graf Wetterstrahl hat obgesiegt!

Der Kaiser (erblaßt und steht auf).

Brecht auf, ihr Herrn!

Erzbischof.

Wohin?

Ein Ritter (aus dem Gefolge).

Was ist geschehn?

Graf Otto.

Allmächt'ger Gott! Was fehlt der Majestät?
Ihr Herren, folgt! Es scheint, ihr ist nicht wohl.

(ab.)

---

(Scene: Ebendaselbst. Zimmer im kaiserlichen Schloß).

## Zweiter Auftritt.

Der Kaiser (wendet sich unter der Thür).

Hinweg! Es soll mir niemand folgen! Den Burggrafen von Freiburg und den Ritter von Waldstätten laßt herein; das sind die einzigen Männer, die ich sprechen will! (er wirft die Thür zu). — — — Der Engel Gottes, der dem Grafen vom Strahl versichert hat, das Käthchen sei meine

Tochter: ich glaube, bei meiner kaiserlichen Ehre, er hat Recht! Das Mädchen ist, wie ich höre, funfzehn Jahr alt; und vor sechszehn Jahren, weniger drei Monaten, genau gezählt, feierte ich, der Pfalzgräfin meiner Schwester zu Ehren, das große Turnier in Heilbronn! Es mogte ohngefähr eilf Uhr Abends sein, und der Jupiter ging eben mit seinem funkelnden Licht im Osten auf, als ich, vom Tanz sehr ermüdet, aus dem Schloßthor trat, um mich in dem Garten, der daran stößt, unerkannt, unter dem Volk, das ihn erfüllte, zu erlaben; und ein Stern, mild und kräftig, wie der, leuchtete, wie ich gar nicht zweifle, bei ihrer Empfängniß. Gertrud, so viel ich mich erinnere, hieß sie, mit der ich mich in einem von dem Volk minder besuchten Theil des Gartens, beim Schein verlöschender Lampen, während die Musik, fern von dem Tanzsaal her, in den Duft der Linden niedersäuselte, unterhielt; und Käthchens Mutter heißt Gertrud! Ich weiß, daß ich mir, als sie sehr weinte, ein Schaustück, mit dem Bildniß Papst Leo's, von der Brust los machte, und es ihr, als ein Andenken von mir, den sie gleichfalls nicht kannte, in das Mieder steckte; und ein solches Schaustück, wie ich eben vernehme, besitzt das Käthchen von Heilbronn! O Himmel! Die Welt wankt aus ihren Fugen! Wenn der Graf vom Strahl, dieser Vertraute der Auserwählten, von der Buhlerin, an die er geknüpft ist, loslassen kann: so werd' ich die Verkündiguug wahrmachen, den Theobald, unter welchem Vorwand es sei, bewegen, daß er mir dies Kind abtrete, und sie mit ihm verheirathen müssen; sonst habe ich zu fürchten, daß der Cherub zum zweitenmal zur Erde steige, und das ganze

Geheimniß, das ich hier den vier Wänden anvertraut, verkündige!

(ab)

## Dritter Auftritt.

Burggraf von Freiburg und Georg von Waldstätten (treten auf. Ihnen folgt) Ritter Flammberg.

Flammberg (erstaunt)

Herr Burggraf von Freiburg! — Seid ihr es, oder ist es euer Geist? O eilt nicht, ich beschwöre euch —!

Freiburg (wendet sich).

Was willst du?

Georg.

Wen suchst du?

Flammberg.

Meinen bejammernswürdigen Herrn, den Grafen vom Strahl! Fräulein Kunigunde, seine Braut — o hätten wir sie euch nimmermehr abgewonnen! Den Koch hat sie bestechen wollen, dem Käthchen Gift zu reichen: — Gift, ihr gestrengen Herren, und zwar aus dem abscheulichen, unbegreiflichen und räthselhaften Grunde, weil das Kind sie im Bade belauschte!

Freiburg.

Und das begreift ihr nicht?

Flammberg.

Nein!

Freiburg.

So will ich es dir sagen. Sie ist eine mosaische Ar-

heit, aus allen drei Reichen der Natur zusammengesetzt. Ihre Zähne gehören einem Mädchen aus München, ihre Haare sind aus Frankreich verschrieben, ihrer Wangen Gesundheit kommt aus den Bergwerken in Ungarn, und den Wuchs, den ihr an ihr bewundert, hat sie einem Hemde zu danken, das ihr der Schmidt aus schwedischem Eisen verfertigt hat. — Hast du verstanden?

Flammberg.

Was!

Freiburg.

Meinen Empfehl an deinen Herrn!

(ab)

Georg.

Den meinigen auch! — Der Graf ist bereits nach der Strahlburg zurück; sag' ihm, wenn er den Hauptschlüssel nehmen, und sie in der Morgenstunde, wenn ihre Reize auf den Stühlen liegen, überraschen wolle, so könne er seine eigne Bildsäule werden und sich, zur Verewigung seiner Heldenthat, bei der Köhlerhütte aufstellen lassen!

(ab)

---

(Scene: Schloß Wetterstrahl. Kunigundens Zimmer).

## Vierter Auftritt.

Rosalie (bei der Toilette des Fräuleins beschäftigt) Kunigunde (tritt ungeschminkt, wie sie aus dem Bette kommt, auf; bald darauf) der Graf vom Strahl.

Kunigunde (indem sie sich bei der Toilette niedersetzt).

Hast du die Thür besorgt?

Rosalie.

Sie ist verschlossen.

Kunigunde.

Verschlossen! Was! Verriegelt, will ich wissen!
Verschlossen und verriegelt, jedesmal!

(Rosalie geht, die Thür zu verriegeln; der Graf kommt ihr entgegen)

Rosalie (erschrocken).

Mein Gott! Wie kommt ihr hier herein, Herr Graf?
— Mein Fräulein!

Kunigunde (sieht sich um).

Wer?

Rosalie.

Seht, bitt' ich euch!

Kunigunde.

Rosalie!

(sie erhebt sich schnell und geht ab)

---

## Fünfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und Rosalie.

Graf vom Strahl (steht wie vom Donner gerührt)

Wer war die unbekannte Dame?

Rosalie.

— Wo?

Graf vom Strahl.

Die, wie der Thurm von Pisa, hier vorbeiging? —
Doch, hoff' ich, nicht —?

Rosalie.

Wer?

Graf vom Strahl.

Fräulein Kunigunde?

Rosalie.

Bei Gott, ich glaub', ihr scherzt! Sybille, meine
Stiefmutter, gnäd'ger Herr —

Kunigunde (drinnen).

Rosalie!

Rosalie.

Das Fräulein, das im Bett liegt, ruft nach mir. —
Verzeiht, wenn ich —!

(sie holt einen Stuhl)

Wollt ihr euch gütigst setzen?

(sie nimmt die Toilette und geht ab)

---

## Sechster Auftritt.

Graf vom Strahl (vernichtet).

Nun, du allmächt'ger Himmel, meine Seele,
Sie ist doch werth nicht, daß sie also heiße!
Das Maaß, womit sie, auf dem Markt der Welt,
Die Dinge mißt, ist falsch; scheußliche Bosheit
Hab' ich für milde Herrlichkeit erstanden!
Wohin flücht' ich, Elender, vor mir selbst?
Wenn ein Gewitter wo in Schwaben tobte,
Mein Pferd' könnt' ich in meiner Wuth besteigen,
Und suchen, wo der Keil mein Haupt zerschlägt!
Was ist zu thun, mein Herz? Was ist zu lassen?

---

## Siebenter Auftritt.

**Kunigunde** (in ihrem gewöhnlichen Glanz) **Rosalie** und die alte **Sybille** (die schwächlich auf Krücken, durch die Mittelthür abgeht).

**Kunigunde.**

Sieh da, Graf Friedrich! Was für ein
Anlaß führt euch so früh in meine Zimmer her?

**Graf vom Strahl** (indem er die Sybille mit den Augen verfolgt).

Was! Sind die Hexen doppelt?

**Kunigunde** (sieht sich um).

Wer?

**Graf vom Strahl** (faßt sich).

Vergebt! —
Nach eurem Wohlsein wollt' ich mich erkunden.

**Kunigunde.**

Nun? — Ist zur Hochzeit Alles vorbereitet?

**Graf vom Strahl** (indem er näher tritt und sie prüft).

Es ist, bis auf den Hauptpunkt, ziemlich Alles —

**Kunigunde** (weicht zurück).

Auf wann ist sie bestimmt?

**Graf vom Strahl.**

Sie war's — auf morgen.

**Kunigunde** (nach einer Pause).

Ein Tag mit Sehnsucht längst von mir erharrt!
— Ihr aber seid nicht froh, dünkt mich, nicht heiter?

Graf vom Strahl (verbeugt sich).

Erlaubt! ich bin der Glücklichste der Menschen!

Rosalie (traurig).

Ist's wahr, daß jenes Kind, das Käthchen, gestern,
Das ihr im Schloß beherbergt habt —?

Graf vom Strahl.

O Teufel!

Kunigunde (betreten).

Was fehlt euch? Sprecht!

Rosalie (für sich).

Verwünscht!

Graf vom Strahl (faßt sich).

— Das Loos der Welt!
Man hat sie schon im Kirchhof beigesetzt.

Kunigunde.

Was ihr mir sagt!

Rosalie.

Jedoch noch nicht begraben?

Kunigunde.

Ich muß sie doch im Leichenkleid noch sehn.

---

## Achter Auftritt.

Ein Diener (tritt auf). Die Vorigen.

Diener.

Gottschalk schickt einen Boten, gnäd'ger Herr,
Der euch im Vorgemach zu sprechen wünscht!

Kunigunde.

Gottschalk?

Rosalie.

Von wo?

Graf vom Strahl.

Vom Sarge der Verblichnen!

(ab)

---

## Neunter Auftritt.

Kunigunde und Rosalie.

(Pause)

Kunigunde (ausbrechend).

Er weiß, umsonst ist's, Alles hilft zu nichts,
Er hat's gesehn, es ist um mich gethan!

Rosalie.

Er weiß es nicht!

Kunigunde.

Er weiß!

Rosalie.

Er weiß es nicht!
Ihr klagt, und ich, vor Freuden mögt' ich hüpfen.
Er steht im Wahn, daß die, die hier gesessen,
Sybille, meine Mutter, sei gewesen;
Und nimmer war ein Zufall glücklicher,
Als daß sie just in eurem Zimmer war;
Schnee, im Gebirg gesammelt, wollte sie,
Zum Waschen eben euch ins Becken tragen.

Kunigunde.

Du sahst, wie er mich prüfte, mich ermaß.

Rosalie.

Gleichviel! Er traut den Augen nicht! Ich bin
So fröhlich, wie ein Eichhorn in den Fichten!
Laßt sein, daß ihm von fern ein Zweifel kam;
Daß ihr euch zeigtet, groß und schlank und herrlich,
Schlägt seinen Zweifel völlig wieder nieder.
Des Todes will ich sterben, wenn er nicht
Den Handschuh jedem hinwirft, der da zweifelt,
Daß ihr die Königin der Frauen seid.
O seid nicht muthlos! Kommt und zieht euch an;
Der nächsten Sonne Strahl, was gilt's? begrüßt euch,
Als Gräfin Kunigunde Wetterstrahl!

Kunigunde.

Ich wollte, daß die Erde mich verschlänge! (ab)

---

(Scene: Das Innere einer Höhle mit der Aussicht auf eine Landschaft).

## Zehnter Auftritt.

Käthchen (in einer Verkleidung, sitzt traurig auf einem Stein, den Kopf an die Wand gelegt) Graf Otto von der Flühe, Wenzel von Nachtheim, Hans von Bärenklau, (in der Tracht kaiserlicher Reichsräthe, und) Gottschalk (treten auf) Gefolge (zuletzt) der Kaiser und Theobald (welche in Mänteln verhüllt, im Hintergrunde bleiben).

Graf Otto (eine Pergamentrolle in der Hand).

Jungfrau von Heilbronn! Warum herbergst du,
Dem Sperber gleich, in dieser Höhle Raum?

Käthchen (steht auf).

O Gott! Wer sind die Herrn?

Gottschalk.

Erschreckt sie nicht! —
Der Anschlag einer Feindin, sie zu tödten,
Zwang uns, in diese Berge sie zu flüchten.

Graf Otto.

Wo ist dein Herr, der Reichsgraf, dem du dienst?

Käthchen.

Ich weiß es nicht.

Gottschalk.

Er wird sogleich erscheinen!

Graf Otto (giebt ihr das Pergament).

Nimm diese Rolle hier! es ist ein Schreiben,
Verfaßt von kaiserlicher Majestät.
Durchfleuch's und folge mir; hier ist kein Ort,
Jungfraun, von deinem Range, zu bewirthen;
Worms nimmt fortan in seinem Schloß dich auf!

Der Kaiser (im Hintergrund).

Ein lieber Anblick!

Theobald.

O ein wahrer Engel!

---

## Eilfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl (tritt auf). Die Vorigen.

Graf vom Strahl (betroffen).

Reichsräth', in festlichem Gepräng', aus Worms!

Graf Otto.

Seid uns gegrüßt, Herr Graf!

Graf vom Strahl.

— Was bringt ihr mir?

Graf Otto.

Ein kaiserliches Schreiben dieser Jungfrau!
Befragt sie selbst; sie wird es euch bedeuten.

Graf vom Strahl.

O Herz, was pochst du?

(zu Käthchen)

Kind, was hältst du da?

Käthchen.

Weiß nit, mein hoher Herr. —

Gottschalk.

Gieb, gieb, mein Herzchen.

Graf vom Strahl (lies't).

„Der Himmel, wisset, hat mein Herz gestellt,
Das Wort des Auserwählten einzulösen.
Das Käthchen ist nicht mehr des Theobalds,
Des Waffenschmidts, der mir sie abgetreten,
Das Käthchen fürderhin ist meine Tochter,
Und Katharina heißt sie jetzt von Schwaben."

(er durchblättert die andern Papiere)

Und hier; „Kund sei" — Und hier: „das Schloß zu Schwabach" —

(kurze Pause)

Nun mögt' ich vor der Hochgebenedeyten
In Staub mich werfen, ihren Fuß ergreifen,
Und mit des Danks glutheißer Thräne waschen.

Käthchen (setzt sich).

Gottschalk, hilf, steh mir bei; mir ist nicht wohl!

Graf vom Strahl (zu den Räthen).

Wo ist der Kaiser? Wo der Theobald?

Der Kaiser (indem beide ihre Mäntel abwerfen).

Hier sind sie!

Käthchen (steht auf).

Gott im hohen Himmel! Vater!

(sie eilt auf ihn zu, er empfängt sie)

Gottschalk (für sich).

Der Kaiser! Ei, so wahr ich bin, da steht er!

Graf vom Strahl.

Nun, sprich du — Göttlicher! Wie nenn' ich dich?
— Sprich, las ich recht?

Der Kaiser.

Beim Himmel, ja, das thatst du!
Die einen Cherubim zum Freunde hat,
Der kann mit Stolz ein Kaiser Vater sein!
Das Käthchen ist die Erst' itzt vor den Menschen,
Wie sie's vor Gott längst war; wer sie begehrt,
Der muß bei mir jetzt würdig um sie frein.

Graf vom Strahl (beugt ein Knie vor ihm).

Nun, hier auf Knieen bitt' ich: gieb sie mir!

Der Kaiser.

Herr Graf! Was fällt ihm ein?

Graf vom Strahl.

Gieb, gieb sie mir!
Welch' andern Zweck ersänn' ich deiner That?

Der Kaiser.

So! Meint er das? — Der Tod nur ist umsonst,
Und die Bedingung setz' ich dir.

Graf vom Strahl.

Sprich! Rede!

Der Kaiser (ernst).

In deinem Haus den Vater nimmst du auf!

Graf vom Strahl.

Du spottest!

Der Kaiser.

Was! du weigerst dich?

Graf vom Strahl.

In Händen!
In meines Herzens Händen nehm' ich ihn!

Der Kaiser (zu Theobald).

Nun, Alter; hörtest du?

Theobald (führt ihm Käthchen zu).

So gieb sie ihm!
Was Gott fügt, heißt es, soll der Mensch nicht scheiden.

Graf vom Strahl (steht auf und nimmt Käthchens Hand).

Nun denn, zum Sel'gen hast du mich gemacht! —
Laßt einen Kuß mich, Väter, einen Kuß nur
Auf ihre himmelsüßen Lippen drücken.
Hätt' ich zehn Leben, nach der Hochzeitsnacht,
Opfr' ich sie jauchzend jedem von euch hin!

Der Kaiser.

Fort jetzt! daß er das Räthsel ihr erkläre!

(ab)

## Zwölfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und das Käthchen.

Graf vom Strahl (indem er sie bei der Hand nimmt und sich setzt).

Nun denn, mein Käthchen, komm! komm her! o Mädchen!
Mein Mund hat jetzt dir etwas zu vertraun.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Sprich! Was bedeutet mir —?

Graf vom Strahl.

Zuerst, mein süßes Kind, muß ich dir sagen,
Daß ich mit Liebe dir, unsäglich, ewig,
Durch alle meine Sinne zugethan.
Der Hirsch, der von der Mittagsglut gequält,
Den Grund zerwühlt, mit spitzigem Geweih,
Er sehnt sich so begierig nicht,
Vom Felsen in den Waldstrom sich zu stürzen,
Den reißenden, als ich jetzt, da du mein bist,
In alle deine jungen Reize mich.

Käthchen (schamroth).

Jesus! Was sprichst du? Ich versteh' dich nicht.

Graf vom Strahl.

Vergieb mir, wenn mein Wort dich oft gekränkt,
Beleidigt; meine roh mißhandelnde
Geberde dir zuweilen weh gethan.
Denk' ich, wie lieblos einst mein Herz geeifert,
Dich von mir wegzustoßen — und seh' ich gleichwohl jetzo dich
So voll von Huld und Güte vor mir stehn,

Sieh, so kommt Wehmuth, Käthchen, über mich,
Und meine Thränen halt' ich nicht zurück.

(er weint)

Käthchen (ängstlich).

Himmel! Was fehlt dir? Was bewegt dich so?
Was hast du mir gethan? Ich weiß von nichts.

Graf vom Strahl.

O Mädchen, wenn die Sonne wieder scheint,
Will ich den Fuß in Gold und Seide legen,
Der einst auf meiner Spur sich wund gelaufen.
Ein Baldachin soll diese Scheitel schirmen,
Die einst der Mittag hinter mir versengt.
Arabien soll sein schönstes Pferd mir schicken,
Geschirrt in Gold, mein süßes Kind zu tragen,
Wenn mich ins Feld der Klang der Hörner ruft;
Und wo der Zeisig sich das Nest gebaut,
Der zwitschernde, in dem Hollunderstrauch,
Soll sich ein Sommersitz dir auferbaun,
In heitern, weitverbreiteten Gemächern,
Mein Käthchen, kehr' ich wieder, zu empfangen.

Käthchen.

Mein Friederich! Mein angebeteter!
Was soll ich nur von dieser Rede denken?
Du willst? — Du sagst? —

(sie will seine Hand küssen)

Graf vom Strahl (zieht sie zurück).

Nichts, nichts, mein süßes Kind.

(er küßt ihre Stirn)

Käthchen.

Nichts?

Graf vom Strahl.

Nichts. Vergieb. Ich glaubt' es wäre morgen.
— Was wollt' ich doch schon sagen? — Ja, ganz recht,
Ich wollte dich um einen Dienst ersuchen.

(er wischt sich die Thränen ab)

Käthchen (kleinlaut).

Um einen Dienst? Nun, welchen? Sag nur an.

(Pause)

Graf vom Strahl.

Ganz recht. Das war's. — Du weißt, ich mache morgen
Hochzeit.
Es ist zur Feier Alles schon bereitet;
Am nächsten Mittag bricht der Zug
Mit meiner Braut bereits zum Altar auf.
Nun sann' ich mir ein Fest aus, süßes Mädchen,
Bei welchem du die Göttin spielen sollst.
Du sollst, aus Lieb' zu deinem Herrn, für morgen
Die Kleidung, die dich deckt, bei Seite legen,
Und in ein reiches Schmuckgewand dich werfen,
Das Mutter schon für dich zurecht gelegt.
— Willst du das thun?

Käthchen (hält ihre Schürze vor die Augen).

Ja, ja, es soll geschehn.

Graf vom Strahl.

Jedoch recht schön; hörst du? Schlicht aber prächtig!
Recht, wie's Natur und Weis' in dir erheischt.
Man wird dir Perlen und Smaragden reichen;

Gern mögt' ich, daß du alle Frau'n im Schloß,
Selbst noch die Kunigunde überstrahlst. —
Was weinst du?

Käthchen.

— Ich weiß nicht, mein verehrter Herr.
Es ist ins Aug' mir was gekommen.

Graf vom Strahl.

Ins Auge? Wo?

(er küßt ihr die Thränen aus den Augen)

Nun komm nur fort. Es wird sich schon erhellen.

(er führt sie ab)

---

(Scene: Schloßplatz, zur Rechten im Vordergrund ein Portal. Zur Linken, mehr in der Tiefe, das Schloß mit einer Rampe. Im Hintergrund die Kirche).

## Dreizehnter Auftritt.

(Marsch. Ein Aufzug). **Ein Herold** (eröffnet ihn; darauf) **Trabanten. Ein Baldachin** (von) **vier Mohren** (getragen. In der Mitte des Schloßplatzes stehen) **der Kaiser, der Graf vom Strahl, Theobald, Graf Otto von der Flühe, der Rheingraf vom Stein, der Burggraf von Freiburg** (und das) **übrige Gefolge des Kaisers** (und empfangen den Baldachin. Unter dem Portal, rechts) **Fräulein Kunigunde von Thurneck** (im Brautschmuck, mit ihren) **Tanten und Vettern** (um sich dem Zuge anzuschließen. Im Hintergrunde) **Volk** (worunter) **Flammberg, Gottschalk, Rosalie u. s. w.**

Graf vom Strahl.

Halt hier, mit dem Baldachin! — Herold, thue dein Amt!

Der Herold (ablesend)

„Kund und zu wissen sei hiermit jedermann, daß der Reichsgraf, Friedrich Wetter vom Strahl, heut seine Vermählung feiert, mit Katharina, Prinzessin von Schwaben, Tochter unsers durchlauchtigsten Herrn Herrn und Kaisers. Der Himmel segne das hohe Brautpaar, und schütte das ganze Füllhorn von Glück, das in den Wolken schwebt, über ihre theuren Häupter aus!"

Kunigunde (zu Rosalie).

Ist dieser Mann besessen, Rosalie?

Rosalie.

Beim Himmel! Wenn er es nicht ist, so ist es darauf angelegt, uns dazu zu machen. —

Burggraf von Freiburg.

Wo ist die Braut?

Ritter von Thurneck.

Hier, ihr verehrungswürdigen Herren!

Freiburg.

Wo?

Thurneck.

Hier steht das Fräulein, unsere Muhme, unter diesem Portal!

Freiburg.

Wir suchen die Braut des Grafen vom Strahl. — Ihr Herren, an euer Amt! Folgt mir und laßt uns sie holen.

(Burggraf von Freiburg, Georg von Waldstätten und der Rheingraf vom Stein, besteigen die Rampe und gehen ins Schloß).

Die Herren von Thurneck.

Hölle, Tod und Teufel! Was haben diese Anstalten zu bedeuten?

---

## Vierzehnter Auftritt.

Käthchen (im kaiserlichen Brautschmuck, geführt von) Gräfin Helena und Fräulein Eleonore (ihre Schleppe von) drei Pagen (getragen; hinter ihr) Burgraf von Freiburg u. s. w. (steigen die Rampe herab).

Graf Otto.

Heil dir, o Jungfrau!

Ritter Flammberg und Gottschalk.

Heil dir, Käthchen von Heilbronn, kaiserliche Prinzessin von Schwaben!

Volk.

Heil dir! Heil! Heil dir!

Herrnstadt und von der Wart (die auf dem Platz geblieben).

Ist dies die Braut?

Freiburg.

Dies ist sie.

Käthchen.

Ich? Ihr hohen Herrn! Wessen?

Der Kaiser.

Dessen, den dir der Cherub geworben. Willst du diesen Ring mit ihm wechseln?

Theobald.

Willst du dem Grafen deine Hand geben?

Graf vom Strahl (umfaßt sie).

Käthchen! Meine Braut! Willst du mich?

Käthchen.

Schütze mich Gott und alle Heiligen!

(sie sinkt; die Gräfin empfängt sie)

Der Kaiser.

Wohlan, so nehmt sie, Herr Graf vom Strahl, und führt sie zur Kirche!

(Glockenklang)

Kunigunde.

Pest, Tod und Rache! Diesen Schimpf sollt ihr mir büßen!

(ab, mit Gefolge)

Graf vom Strahl.

Giftmischerin!

(Marsch: Der Kaiser stellt sich mit Käthchen und dem Grafen vom Strahl unter den Baldachin; die Damen und Ritter folgen. Trabanten beschließen den Zug. — Alle ab).

Heinrich von Kleist's

# ausgewählte Schriften.

---

Zweiter Band.

# Heinrich von Kleist's
# ausgewählte Schriften.

Herausgegeben
von
**Ludwig Tieck.**

Zweiter Band.

Der zerbrochene Krug.
Prinz Friedrich von Homburg.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1846.

# Der
# zerbrochene Krug.

---

## Ein Lustspiel.

## Personen.

Walter, Gerichtsrath.
Adam, Dorfrichter.
Licht, Schreiber.
Frau Marthe Rull.
Eve, ihre Tochter.
Veit Tümpel, ein Bauer.
Ruprecht, sein Sohn.
Frau Brigitte.
Ein Bedienter, Büttel, Mägde, ꝛc.

---

Die Handlung spielt in einem niederländischen Dorfe bei Utrecht.

Scene: Die Gerichtsstube.

---

## Erster Auftritt.

Adam (sitzt und verbindet sich ein Bein). Licht (tritt auf).

Licht.

Ei, was zum Henker, sagt, Gevatter Adam!
Was ist mit euch geschehn? Wie seht ihr aus?

Adam.

Ja, seht. Zum Straucheln braucht's doch nichts, als Füße.
Auf diesem glatten Boden, ist ein Strauch hier?
Gestrauchelt bin ich hier; denn jeder trägt
Den leid'gen Stein zum Anstoß in sich selbst.

Licht.

Nein, sagt mir, Freund! Den Stein trüg' jeglicher —?

Adam.

Ja, in sich selbst!

Licht.

Verflucht das!

Adam.

Was beliebt?

Licht.

Ihr stammt von einem lockern Aeltervater,

Der so beim Anbeginn der Dinge fiel,
Und wegen seines Falls berühmt geworden;
Ihr seid doch nicht —?

Adam.

Nun?

Licht.

Gleichfalls —?

Adam.

Ob ich —? Ich glaube —?
Hier bin ich hingefallen, sag' ich euch.

Licht.

Unbildlich hingeschlagen?

Adam.

Ja, unbildlich.
Es mag ein schlechtes Bild gewesen sein.

Licht.

Wann trug sich die Begebenheit denn zu?

Adam.

Jetzt, in dem Augenblick, da ich dem Bett'
Entstieg'. Ich hatte noch das Morgenlied
Im Mund', da stolpr' ich in den Morgen schon,
Und eh' ich noch den Lauf des Tags beginne,
Renkt unser Herrgott mir den Fuß schon aus.

Licht.

Und wohl den linken obenein?

Adam.

Den linken?

Licht.

Hier, den gesetzten?

Adam.

Freilich!

Licht.

Allgerechter!

Der ohnhin schwer den Weg der Sünde wandelt.

Adam.

Der Fuß! Was! Schwer! Warum?

Licht.

Der Klumpfuß?

Adam.

Klumpfuß!

Ein Fuß ist, wie der andere, ein Klumpen.

Licht.

Erlaubt! Da thut ihr eurem rechten Unrecht.
Der rechte kann sich dieser — Wucht nicht rühmen,
Und wagt sich eh'r auf's Schlüpfrige.

Adam.

Ach, was!

Wo sich der Eine hinwagt, folgt der Andre.

Licht.

Und was hat das Gesicht euch so verrenkt?

Adam.

Mir das Gesicht?

Licht.

Wie? Davon wißt ihr nichts?

Adam.

Ich müßt' ein Lügner sein — wie sieht's denn aus?

Licht.

Wie's aussieht?

Adam.

Ja, Gevatterchen.

Licht.

Abscheulich!

Adam.

Erklärt euch deutlicher.

Licht.

Geschunden ist's,
Ein Gräul zu sehn. Ein Stück fehlt von der Wange,
Wie groß? Nicht ohne Waage kann ich's schätzen.

Adam.

Den Teufel auch!

Licht (bringt einen Spiegel).

Hier! Ueberzeugt euch selbst!
Ein Schaaf, das, eingehetzt von Hunden, sich
Durch Dornen drängt, läßt nicht mehr Wolle sitzen,
Als ihr, Gott weiß wo? Fleisch habt sitzen lassen.

Adam.

Hm! Ja! S' ist wahr. Unlieblich sieht es aus.
Die Nas' hat auch gelitten.

Licht.

Und das Auge.

Adam.

Das Auge nicht, Gevatter.

Licht.

Ei, hier liegt
Querfeld ein Schlag, blutrünstig, straf' mich Gott,
Als hätt' ein Großknecht wüthend ihn geführt.

Adam.

Das ist der Augenknochen. — Ja, nun seht,
Das Alles hatt' ich nicht einmal gespürt.

Licht.

Ja, ja! So geht's im Feuer des Gefechts.

Adam.

Gefecht! Was! — Mit dem verfluchten Ziegenbock,
Am Ofen focht' ich, wenn ihr wollt. Jetzt weiß' ich's.
Da ich das Gleichgewicht verlier', und gleichsam
Ertrunken in den Lüften um mich greife,
Faff' ich die Hosen, die ich gestern Abend
Durchnäßt an das Gestell des Ofens hing.
Nun faff' ich sie, versteht ihr, denke mich,
Ich Thor, daran zu halten, und nun reißt
Der Bund; Bund jetzt und Hos' und ich, wir stürzen,
Und häuptlings mit dem Stirnblatt schmettr' ich auf
Den Ofen hin, just wo ein Ziegenbock
Die Nase an der Ecke vorgestreckt.

Licht (lacht).

Gut, gut.

Adam.

Verdammt!

Licht.

Der erste Adamsfall,
Den ihr aus einem Bett hinaus gethan.

Adam.

Mein Seel! — Doch was ich sagen wollte, was giebt's
Neues?

Licht.

Ja, was es Neues giebt! Der Henker hol's,
Hätt' ich's doch bald vergessen.

Adam.

Nun?

Licht.

Macht euch bereit auf unerwarteten
Besuch aus Utrecht.

Adam.

So?

Licht.

Der Herr Gerichtsrath kömmt.

Adam.

Wer kömmt?

Licht.

Der Herr Gerichtsrath Walter kömmt, aus Utrecht.
Er ist in Revisions-Bereisung auf den Aemtern,
Und heut noch trifft er bei uns ein.

Adam.

Noch heut! Seid ihr bei Trost?

Licht.

So wahr ich lebe.
Er war in Holla, auf dem Gränzdorf, gestern,
Hat das Justizamt dort schon revidirt.
Ein Bauer sah zur Fahrt nach Huisum schon
Die Vorspannpferde vor den Wagen schirren.

Adam.

Heut noch, er, der Gerichtsrath, her, aus Utrecht!
Zur Revision, der wackre Mann, der selbst

Sein Schäfchen schiert, dergleichen Fratzen haßt.
Nach Huisum kommen, und uns cujoniren!

Licht.

Kam er bis Holla, kommt er auch bis Huisum.
Nehmt euch in Acht.

Adam.

Ach geht!

Licht.

Ich sag' es euch.

Adam.

Geht mir mit eurem Mährchen, sag' ich euch.

Licht.

Der Bauer hat ihn selbst gesehn, zum Henker.

Adam.

Wer weiß, wen der triefäugige Schuft gesehn.
Die Kerle unterscheiden ein Gesicht
Von einem Hinterkopf nicht, wenn er kahl ist.
Setzt einen Hut dreieckig auf mein Rohr,
Hängt ihm den Mantel um, zwei Stiefeln drunter,
So hält so'n Schubjack ihn für wen ihr wollt.

Licht.

Wohlan so zweifelt fort, ins Teufels Namen,
Bis er zur Thür eintritt.

Adam.

Er, eintreten! —
Ohn' uns ein Wort vorher gesteckt zu haben.

Licht.

Der Unverstand! Als ob's der vorige
Revisor noch, der Rath Wachholder, wäre!
Es ist Rath Walter jetzt, der revidirt.

Adam.

Wenn gleich Rath Walter! Geht, laßt mich zufrieden.
Der Mann hat seinen Amtseid ja geschworen,
Und praktisirt, wie wir, nach den
Bestehenden Edikten und Gebräuchen.

Licht.

Nun ich versichr' euch, der Gerichtsrath Walter
Erschien in Holla unvermuthet gestern,
Vis'tirte Kassen und Registraturen,
Und suspendirte Richter dort und Schreiber,
Warum? ich weiß nicht, ab officio.

Adam.

Den Teufel auch? Hat das der Bauer gesagt?

Licht.

Dies und noch mehr —

Adam.

So?

Licht.

Wenn ihr's wissen wollt.
Denn in der Frühe heut sucht man den Richter,
Dem man in seinem Haus' Arrest gegeben,
Und findet hinten in der Scheuer ihn
Am Sparren hoch des Daches aufgehangen.

Adam.

Was sagt ihr?

Licht.

Hülf' inzwischen kommt herbei,
Man lös't ihn ab, man reibt ihn, und begießt ihn,
Ins nackte Leben bringt man ihn zurück.

Adam.

So? Bringt man ihn?

Licht.

Doch jetzo wird versiegelt,
In seinem Haus, vereidet und verschlossen,
Es ist, als wär' er eine Leiche schon,
Und auch sein Richteramt ist schon beerbt.

Adam.

Ei, Henker, seht! — Ein liederlicher Hund war's —
Sonst eine ehrliche Haut, so wahr ich lebe,
Ein Kerl, mit dem sich's gut zusammen war;
Doch grausam liederlich, das muß ich sagen.
Wenn der Gerichtsrath heut in Holla war,
So ging's ihm schlecht, dem armen Kauz, das glaub' ich.

Licht.

Und dieser Vorfall einzig, sprach der Bauer,
Sei Schuld, daß der Gerichtsrath noch nicht hier;
Zu Mittag treff' er doch unfehlbar ein.

Adam.

Zu Mittag! Gut, Gevatter! Jetzt gilt's Freundschaft.
Ihr wißt, wie sich zwei Hände waschen können.
Ihr wollt auch gern, ich weiß, Dorfrichter werden,
Und ihr verdient's, bei Gott, so gut wie Einer.
Doch heut ist noch nicht die Gelegenheit,
Heut laßt ihr noch den Kelch vorübergehn.

Licht.

Dorfrichter, ich! Was denkt ihr auch von mir?

Adam.

Ihr seid ein Freund von wohlgesetzter Rede,

Und euren Cicero habt ihr studirt
Trotz Einem auf der Schul' in Amsterdam.
Drückt euren Ehrgeiz heut hinunter, hört' ihr?
Es werden wohl sich Fälle noch ergeben,
Wo ihr mit eurer Kunst euch zeigen könnt.

Licht.

Wir zwei Gevatterleute! Geht mir fort.

Adam.

Zu seiner Zeit, ihr wißt's, schwieg auch der große
Demosthenes. Folgt hierin seinem Muster.
Und bin ich König nicht von Macedonien,
Kann ich auf meine Art doch dankbar sein.

Licht.

Geht mir mit eurem Argwohn, sag' ich euch.
Hab ich jemals —?

Adam.

Seht, ich, ich, für mein Theil,
Dem großen Griechen folg' ich auch. Es ließe
Von Depositionen sich und Zinsen
Zuletzt auch eine Rede ausarbeiten:
Wer wollte solche Perioden drehn?

Licht.

Nun also!

Adam.

Von solchem Vorwurf bin ich rein,
Der Henker hol's! Und alles, was es gilt,
Ein Schwank ist's etwa, der zur Nacht geboren,
Des Tags vorwitz'gen Lichtstrahl scheut.

Licht.

Ich weiß.

Adam.

Mein Seel! Es ist kein Grund, warum ein Richter,
Wenn er nicht auf dem Richtstuhl sitzt,
Soll gravitätisch, wie ein Eisbär, sein.

Licht.

Das sag' ich auch.

Adam.

Nun denn, so kommt Gevatter,
Folgt mir ein wenig zur Registratur;
Die Aktenstöße setz' ich auf, denn die,
Die liegen wie der Thurm zu Babylon.

---

## Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter (tritt auf). Die Vorigen. — Nachher: Zwei Mägde.

Der Bediente.

Gott helf', Herr Richter! Der Gerichtsrath Walter
Läßt seinen Gruß vermelden, gleich wird er hier sein.

Adam.

Ei, du gerechter Himmel! Ist er mit Holla
Schon fertig?

Der Bediente.

Ja, er ist in Huisum schon.

Adam.

He! Liese! Grete!

Licht.

Ruhig, ruhig jetzt.

Adam.

Gevatterchen!

Licht.

Laßt euern Dank vermelden.

Der Bediente.

Und morgen reisen wir nach Hussahe.

Adam.

Was thu ich jetzt? Was laß ich?

(Er greift nach seinen Kleidern).

Erste Magd (tritt auf).

Hier bin ich, Herr.

Licht.

Wollt ihr die Hosen anziehn? Seid ihr toll?

Zweite Magd (tritt auf).

Hier bin ich, Herr Dorfrichter.

Licht.

Nehmt den Rock.

Adam (sieht sich um).

Wer? Der Gerichtsrath?

Licht.

Ach, die Magd ist es.

Adam.

Die Bäffchen! Mantel! Kragen!

Erste Magd.

Erst die Weste!

Adam.

Was? — Rock aus! Hurtig!

Licht (zum Bedienten).

Der Herr Gerichtsrath werden
Hier sehr willkommen sein. Wir sind sogleich
Bereit ihn zu empfangen. Sagt ihm das.

Adam.

Den Teufel auch! Der Richter Adam läßt sich
Entschuldigen.

Licht.

Entschuldigen!

Adam.

Entschuld'gen.
Ist er schon unterwegs etwa?

Der Bediente.

Er ist
Im Wirthshaus noch. Er hat den Schmidt bestellt;
Der Wagen ging entzwei.

Adam.

Gut. Mein Empfehl.
Der Schmidt ist faul. Ich ließe mich entschuld'gen.
Ich hätte Hals und Beine fast gebrochen,
Schaut selbst, s' ist ein Spektakel, wie ich ausseh;
Und jeder Schreck purgirt mich von Natur.
Ich wäre krank.

Licht.

Seid ihr bei Sinnen? —
Der Herr Gerichtsrath wär' sehr angenehm.
— Wollt ihr?

Adam.

Zum Henker!

Licht.

Was?

Adam.

Der Teufel soll mich holen,
Ist's nicht so gut, als hätt' ich schon ein Pulver!

Licht.

Das fehlt noch, daß ihr auf den Weg ihm leuchtet.

Adam.

Margrethe! he! Der Sack voll Knochen! Liese!

Die beiden Mägde.

Hier sind wir ja. Was wollt ihr?

Adam.

Fort! sag' ich.
Kuhkäse, Schinken, Butter, Würste, Flaschen,
Aus der Registratur geschafft! Und flink! —
Du nicht. Die Andere. — Maulaffe! Du ja!
— Gott's Blitz, Margrethe! Liese soll, die Kuhmagd,
In die Registratur!

(Die erste Magd geht ab).

Die zweite Magd.

Sprecht, soll man euch verstehn!

Adam.

Halt's Maul jetzt, sag' ich —! Fort! schaff mir die Perücke!
Marsch! Aus dem Bücherschrank! Geschwind! Pack' dich!

(Die zweite Magd ab).

Licht (zum Bedienten).

Es ist dem Herrn Gerichtsrath, will ich hoffen,
Nichts Böses auf der Reise zugestoßen?

Der Bediente.

Je, nun! Wir sind im Hohlweg umgeworfen.

Adam.

Pest! Mein geschundner Fuß! Ich krieg' die Stiefeln —

Licht.

Ei, du mein Himmel! Umgeworfen, sagt ihr?
Doch keinen Schaden weiter —?

Der Bediente.

Nichts von Bedeutung.
Der Herr verstauchte sich die Hand ein wenig.
Die Deichsel brach.

Adam.

Daß er den Hals gebrochen!

Licht.

Die Hand verstaucht! Ei, Herr Gott! Kam der Schmidt schon?

Der Bediente.

Ja, für die Deichsel.

Licht.

Was?

Adam.

Ihr meint, der Doctor.

Licht.

Was?

Der Bediente.

Für die Deichsel?

Adam.

Ach, was! Für die Hand.

Der Bediente.

Adies, ihr Herrn. — Ich glaub', die Kerls sind toll.

(ab).

Licht.

Den Schmidt meint' ich.

Adam.

Ihr gebt euch bloß, Gevatter.

Licht.

Wie so?

Adam.

Ihr seid verlegen.

Licht.

Was!

Die erste Magd (tritt auf).

He! Liese!

Adam.

Was hast du da?

Erste Magd.

Braunschweiger Wurst, Herr Richter.

Adam.

Das sind Pupillenacten.

Licht.

Ich verlegen!

Adam.

Die kommen wieder zur Registratur.

Erste Magd.

Die Würste?

Adam.

Würste! Was! Der Einschlag hier.

Licht.

Es war ein Mißverständniß.

Die zweite Magd (tritt auf).

Im Bücherschrank,

Herr Richter, find ich die Perücke nicht.

Adam.

Warum nicht?

Zweite Magd.

Hm! Weil ihr —

Adam.

Nun?

Zweite Magd.

Gestern Abend —

Glock eilf —

Adam.

Nun? Werd ich's hören?

Zweite Magd.

Ei, ihr kamt ja,

Besinnt euch, ohne die Perück' ins Haus.

Adam.

Ich, ohne die Perücke?

Zweite Magd.

In der That.

Da ist die Liese, die's bezeugen kann.

Und eure andr' ist beim Perückenmacher.

Adam.

Ich wär —?

Erste Magd.

Ja, meiner Treu, Herr Richter Adam!

Kahlköpfig wart ihr, als ihr wiederkamt;
Ihr spracht, ihr wärt gefallen, wißt ihr nicht?
Das Blut mußt' ich euch noch vom Kopfe waschen.

Adam.

Die Unverschämte!

Erste Magd.

Ich will nicht ehrlich sein.

Adam.

Halt's Maul, sag' ich, es ist kein wahres Wort.

Licht.

Habt ihr die Wund' seit gestern schon?

Adam.

Nein, heut.
Die Wunde heut und gestern die Perücke.
Ich trug sie weiß gepudert auf dem Kopfe,
Und nahm sie mit dem Hut, auf Ehre, bloß,
Als ich ins Haus trat, aus Versehen ab.
Was die gewaschen hat, das weiß ich nicht.
— Scheer dich zum Satan, wo du hingehörst!
In die Registratur!

(Erste Magd ab).

Geh, Margarethe!
Gevatter Küster soll mir seine borgen;
In meine hätt' die Katze heute Morgen
Gejungt, das Schwein! Sie läge eingesäuet
Mir unterm Bette da, ich weiß nun schon.

Licht.

Die Katze? Was? Seid ihr —?

Adam.

So wahr ich lebe.
Fünf Junge, gelb und schwarz, und eins ist weiß.
Die schwarzen will ich in der Vecht ersäufen.
Was soll man machen? Wollt ihr eine haben?

Licht.

In die Perücke?

Adam.

Der Teufel soll mich holen!
Ich hatte die Perücke aufgehängt,
Auf einen Stuhl, da ich zu Bette ging,
Den Stuhl berühr' ich in der Nacht, sie fällt —

Licht.

Drauf nimmt die Katze sie ins Maul —

Adam.

Mein Seel —

Licht.

Und trägt sie unter's Bett und jungt darin.

Adam.

In's Maul? Nein —

Licht.

Nicht? Wie sonst?

Adam.

Die Katz'? Ach, was!

Licht.

Nicht? Oder ihr vielleicht?

Adam.

In's Maul! Ich glaube —!

Ich stieß sie mit dem Fuße heut hinunter,
Als ich es sah.

Licht.

Gut, gut.

Adam.

Canaillen die!
Die balzen sich und jungen, wo ein Platz ist.

Zweite Magd (kichernd).

So soll ich hingehn?

Adam.

Ja, und meinen Gruß
An Muhme Schwarzgewand, die Küsterinn.
Ich schickt' ihr die Perücke unversehrt
Noch heut zurück — ihm brauchst du nichts zu sagen.
Verstehst du mich?

Zweite Magd.

Ich werd' es schon bestellen.

(ab).

---

## Dritter Auftritt.

Adam und Licht.

Adam.

Mir ahndet heut nichts Guts, Gevatter Licht.

Licht.

Warum?

Adam.

Es geht bunt Alles über Ecke mir.
Ist nicht auch heut Gerichtstag?

Licht.

Allerdings.
Die Kläger stehen vor der Thüre schon.

Adam.

— Mir träumt', es hätt' ein Kläger mich ergriffen,
Und schleppte vor den Richtstuhl mich; und ich,
Ich säße gleichwohl auf dem Richtstuhl dort,
Und schält' und hunzt' und schlingelte mich herunter,
Und judicirt den Hals ins Eisen mir.

Licht.

Wie? Ihr euch selbst?

Adam.

So wahr ich ehrlich bin.
Drauf wurden Beide wir zu Eins, und flohn,
Und mußten in den Fichten übernachten.

Licht.

Nun? Und der Traum meint ihr?

Adam.

Der Teufel hol's.
Wenn's auch der Traum nicht ist, ein Schabernack,
Sei's, wie es woll', ist wider mich im Werk!

Licht.

Die läpp'sche Furcht! Gebt ihr nur vorschriftsmäßig,
Wenn der Gerichtsrath gegenwärtig ist,
Recht den Partheien auf dem Richterstuhle,

Damit der Traum vom ausgehunzten Richter
Auf andre Art nicht in Erfüllung geht.

---

## Vierter Auftritt.

Der Gerichtsrath Walter (tritt auf.) Die Vorigen.

Walter.

Gott grüß' euch, Richter Adam.

Adam.

Ei willkommen!
Willkommen, gnäd'ger Herr, in unserm Huisum!
Wer konnte, du gerechter Gott, wer konnte
So freudigen Besuches sich gewärt'gen.
Kein Traum, der heute früh Glock achte noch
Zu solchem Glücke sich versteigen durfte.

Walter.

Ich komm ein wenig schnell, ich weiß; und muß
Auf dieser Reis', in unsrer Staaten Dienst,
Zufrieden sein, wenn meine Wirthe mich
Mit wohlgemeintem Abschiedsgruß entlassen.
Inzwischen ich, was meinen Gruß betrifft,
Ich mein's von Herzen gut, schon wenn ich komme.
Das Obertribunal in Utrecht will
Die Rechtspfleg' auf dem platten Land verbessern,
Die mangelhaft von mancher Seite scheint,
Und strenge Weisung hat der Mißbrauch zu erwarten.
Doch mein Geschäft auf dieser Reis' ist noch
Ein strenges nicht, sehn soll ich bloß, nicht strafen,

Und find' ich gleich nicht Alles, wie es soll,
Ich freue mich, wenn es erträglich ist.

Adam.

Führwahr, so edle Denkart muß man loben.
Ew. Gnaden werden hie und da, nicht zweifl' ich,
Den alten Brauch im Recht zu tadeln wissen;
Und wenn er in den Niederlanden gleich
Seit Kaiser Karl dem fünften schon besteht:
Was läßt sich in Gedanken nicht erfinden?
Die Welt, sagt unser Sprichwort, wird stets klüger,
Und Alles lies't, ich weiß, den Puffendorff;
Doch Huisum ist ein keiner Theil der Welt,
Auf den nicht mehr, nicht minder, als sein Theil nur
Kann von der allgemeinen Klugheit kommen.
Klärt die Justiz in Huisum gütigst auf,
Und überzeugt euch, gnäd'ger Herr, ihr habt
Ihr noch sobald den Rücken nicht gekehrt,
Als sie auch völlig euch befried'gen wird;
Doch fändet ihr sie heut im Amte schon
Wie ihr sie wünscht, mein Seel, so wär's ein Wunder,
Da sie nur dunkel weiß noch, was ihr wollt.

Walter.

Es fehlt an Vorschriften, ganz recht. Vielmehr
Es sind zu viel, man wird sie sichten müssen.

Adam.

Ja, durch ein großes Sieb. Viel Spreu! Viel Spreu!

Walter.

Das ist dort der Herr Schreiber?

Licht.

Der Schreiber Licht,
Zu Eurer hohen Gnaden Diensten. Pfingsten
Neun Jahre, daß ich im Justizamt bin.

Adam (bringt einen Stuhl).

Setzt euch.

Walter.

Laßt sein.

Adam.

Ihr kommt von Holla schon.

Walter.

Zwei kleine Meilen — Woher wißt ihr das?

Adam.

Woher? Ew. Gnaden Diener —

Licht.

Ein Bauer sagt' es,
Der eben jetzt von Holla eingetroffen.

Walter.

Ein Bauer?

Adam.

Aufzuwarten.

Walter.

— Ja! Es trug sich
Dort ein unangenehmer Vorfall zu,
Der mir die heitre Laune störte,
Die in Geschäften uns begleiten soll. —
Ihr werdet davon unterrichtet sein?

Adam.

Wär's wahr, gestrenger Herr? Der Richter Pfaul,

Weil er Arrest in seinem Haus' empfing,
Verzweiflung hätt' den Thoren überrascht,
Er hing sich auf?

Walter.

Und machte Uebel ärger.
Was nur Unordnung schien, Verworrenheit,
Nimmt jetzt den Schein an der Veruntreuung,
Die das Gesetz, ihr wißt's, nicht mehr verschont. —
Wie viele Kassen habt ihr?

Adam.

Fünf, zu dienen.

Walter.

Wie, fünf! Ich stand im Wahn — Gefüllte Kassen?
Ich stand im Wahn, daß ihr nur vier —

Adam.

Verzeiht!
Mit der Rhein-Inundations-Collecten-Kasse?

Walter.

Mit der Inundations-Collecten-Kasse!
Doch jetzo ist der Rhein nicht inundirt,
Und die Collecten gehn mithin nicht ein.
— Sagt doch, ihr habt ja wohl Gerichtstag heut?

Adam.

Ob wir —?

Walter.

Was?

Licht.

Ja, den ersten in der Woche.

Walter.

Und jene Schaar von Leuten, die ich draußen
Auf eurem Flure sah, sind das —?

Adam.

Das werden —

Licht.

Die Kläger sind's, die sich bereits versammeln.

Walter.

Gut. Dieser Umstand ist mir lieb, ihr Herren.
Laßt diese Leute, wenn's beliebt, erscheinen.
Ich wohne dem Gerichtsgang bei; ich sehe
Wie er in eurem Huisum üblich ist.
Wir nehmen die Registratur, die Kassen,
Nachher, wenn diese Sache abgethan.

Adam.

Wie ihr befehlt. — Der Büttel! He! Hanfriede!

---

## Fünfter Auftritt.

Die zweite Magd (tritt auf). Die Vorigen.

Zweite Magd.

Gruß von Frau Küsterinn, Herr Richter Adam;
So gern sie die Perück' euch auch —

Adam.

Wie? Nicht?

Zweite Magd.

Sie sagt, es wäre Morgenpredigt heute;
Der Küster hätte selbst die eine auf,

Und keine andre wäre unbrauchbar,
Sie sollte heut zu dem Perückenmacher.

Adam.

Verflucht!

Zweite Magd.

Sobald der Küster wieder kömmt,
Wird sie jedoch sogleich euch seine schicken.

Adam.

Auf meine Ehre, gnäd'ger Herr —

Walter.

Was giebt's?

Adam.

Ein Zufall, ein verwünschter, hat um beide
Perücken mich gebracht. Und jetzt bleibt mir
Die dritte aus, die ich mir leihen wollte:
Ich muß kahlköpfig den Gerichtstag halten.

Walter.

Kahlköpfig!

Adam.

Ja, beim ew'gen Gott! So sehr
Ich ohne der Perücke Beistand um
Mein Richteransehn auch verlegen bin.
— Ich müßt' es auf dem Vorwerk noch versuchen,
Ob mir vielleicht der Pächter —?

Walter.

Auf dem Vorwerk!
Kann jemand anders hier im Orte nicht —?

Adam.

Nein, in der That —

Walter.

Der Prediger vielleicht.

Adam.

Der Prediger? Der —

Walter.

Oder Schulmeister.

Adam.

Seit der Sackzehnde abgeschafft, Ew. Gnaden,
Wozu ich hier im Amte mitgewirkt,
Kann ich auf beider Dienste nicht mehr rechnen.

Walter.

Nun, Herr Dorfrichter? Nun? Und der Gerichtstag?
Denkt ihr zu warten, bis die Haar' euch wachsen?

Adam.

Ja, wenn ihr mir erlaubt, schick' ich auf's Vorwerk.

Walter.

— Wie weit ist's auf das Vorwerk?

Adam.

Ei! Ein kleines
Halbstündchen.

Walter.

Eine halbe Stunde, was!
Und Eurer Sitzung Stunde schlug bereits.
Macht fort! Ich muß noch heut nach Hussahe.

Adam.

Macht fort! Ja —

Walter.

Ei, so pudert euch den Kopf ein!

Wo Teufel auch, wo ließt ihr die Perücken?
— Helft euch so gut ihr könnt. Ich habe Eile.

Adam.

Auch das.

Der Büttel (tritt auf).

Hier ist der Büttel!

Adam.

Kann ich inzwischen
Mit einem guten Frühstück, Wurst aus Braunschweig,
Ein Gläschen Danziger etwa —

Walter.

Danke sehr.

Adam.

Ohn' Umständ'!

Walter.

Dank', ihr hört's, hab's schon genossen.
Geht ihr, und nutzt die Zeit, ich brauche sie
In meinem Büchlein etwas mir zu merken.

Adam.

Nun, wenn ihr so befehlt — Komm, Margarethe!

Walter.

— Ihr seid ja bös' verletzt, Herr Richter Adam.
Seid ihr gefallen?

Adam.

— Hab' einen wahren Mordschlag
Heut früh, als ich dem Bett' entstieg, gethan:
Seht, gnäd'ger Herr Gerichtsrath, einen Schlag
Ins Zimmer hin, ich glaubt' es wär' ins Grab.

Walter.

Das thut mir leid. — Es wird doch weiter nicht
Von Folgen sein?

Adam.

Ich denke nicht. Und auch
In meiner Pflicht soll's weiter mich nicht stören. —
Erlaubt!

Walter.

Geht, geht!

Adam (zum Büttel).

Die Kläger rufst du — Marsch!

(Adam, die Magd und der Büttel ab).

---

## Sechster Auftritt.

Frau Marthe, Eve, Veit und Ruprecht (treten auf). —
Walter und Licht (im Hintergrunde).

Frau Marthe.

Ihr krugzertrümmerndes Gesindel, ihr!
Ihr sollt mir büßen, ihr!

Veit.

Sei sie nur ruhig,
Frau Marth'! Es wird sich Alles hier entscheiden.

Frau Marthe.

O ja. Entscheiden. Seht doch. Den Klugschwätzer.
Den Krug mir, den zerbrochenen, entscheiden.
Wer wird mir den geschied'nen Krug entscheiden?
Hier wird entschieden, daß geschieden

Der Krug mir bleiben soll. Für so'n Schiedsurtheil
Geb' ich noch die geschied'nen Scherben nicht.

Veit.

Wenn sie sich Recht erstreiten kann, sie hört's,
Ersetz' ich ihn.

Frau Marthe.

Er mir den Krug ersetzen.
Wenn ich mir Recht erstreiten kann, ersetzen.
Setz' er den Krug mal hin, versuch' er's mal,
Setz' er'n mal hin auf das Gesims! Ersetzen!
Den Krug, der kein Gebein zum Stehen hat,
Zum Liegen oder Sitzen hat, ersetzen!

Veit.

Sie hört's! Was geifert sie? Kann man mehr thun?
Wenn Einer ihr von uns den Krug zerbrochen,
Soll sie entschädigt werden.

Frau Marthe.

Ich entschädigt!
Als ob ein Stück von meinem Hornvieh spräche.
Meint er, daß die Justiz ein Töpfer ist?
Und kämen die Hochmögenden und bänden
Die Schürze vor, und trügen ihn zum Ofen,
Die könnten sonst was in den Krug mir thun,
Als ihn entschädigen. Entschädigen!

Ruprecht.

Laß er sie, Vater. Folg' er mir. Der Drache!
S' ist der zerbrochne Krug nicht, der sie wurmt,
Die Hochzeit ist es, die ein Loch bekommen,
Und mit Gewalt hier denkt sie sie zu flicken.

Ich aber setze noch den Fuß Eins drauf:
Verflucht bin ich, wenn ich die Metze nehme.

Frau Marthe.

Der eitle Flaps! Die Hochzeit ich hier flicken!
Die Hochzeit, nicht des Flickdraths, unzerbrochen
Nicht Einen von des Kruges Scherben werth.
Und stünd' die Hochzeit blankgescheuert vor mir,
Wie noch der Krug auf dem Gesimse gestern,
So faßt' ich sie beim Griff jetzt mit den Händen,
Und schlüg' sie gellend ihm am Kopf entzwei,
Nicht aber hier die Scherben mögt' ich flicken!
Sie flicken!

Eve.

Ruprecht!

Ruprecht.

Fort du —!

Eve.

Liebster Ruprecht!

Ruprecht.

Mir aus den Augen!

Eve.

Ich beschwöre dich.

Ruprecht.

Die Lüderliche —! Ich mag nicht sagen, was.

Eve.

Laß mich ein einz'ges Wort dir heimlich —

Ruprecht.

Nichts!

Eve.

— Du gehst zum Regimente jetzt, o Ruprecht,
Wer weiß, wenn du erst die Muskete trägst,
Ob ich dich je im Leben wieder sehe.
Krieg ist's, bedenke, Krieg, in den du ziehst:
Willst du mit solchem Grolle von mir scheiden?

Ruprecht.

Groll? Nein, bewahr' mich Gott, das will ich nicht.
Gott schenk' dir so viel Wohlergehn, als er
Erübrigen kann. Doch kehrt' ich aus dem Kriege
Gesund, mit erzgegoßnem Leib zurück,
Und würd' in Huisum achtzig Jahre alt,
So sagt ich noch im Tode zu dir: Metze!
Du willst's ja selber vor Gericht beschwören.

Frau Marthe (zu Eve).

Hinweg! Was sagt' ich dir? Willst du dich noch
Beschimpfen lassen? Der Herr Corporal
Ist was für dich, der würd'ge Holzgebein,
Der seinen Stock im Militair geführt,
Und nicht dort der Maulaffe, der dem Stock
Jetzt seinen Rücken bieten wird. Heut ist
Verlobung, Hochzeit, wäre Taufe heute,
Es wär' mir recht, und mein Begräbniß leid' ich,
Wenn ich dem Hochmuth erst den Kamm zertreten,
Der mir bis an die Krüge schwillet.

Eve.

Mutter!

Laßt doch den Krug! Laßt mich doch in der Stadt versuchen,
Ob ein geschickter Handwerksmann die Scherben,

Nicht wieder euch zur Lust zusammenfügt.
Und wär's um ihn geschehn, nehmt meine ganze
Sparbüchse hin, und kauft euch einen neuen.
Wer wollte doch um einen irdnen Krug,
Und stammt er von Herodes Zeiten her,
Solch einen Aufruhr, so viel Unheil stiften.

Frau Marthe.

Du sprichst, wie du's verstehst. Willst du etwa
Die Fiedel tragen, Evchen, in der Kirche
Am nächsten Sonntag reuig Buße thun?
Dein guter Name lag in diesem Topfe,
Und vor der Welt mit ihm ward er zerstoßen,
Wenn auch vor Gott nicht, und vor mir und dir.
Der Richter ist mein Handwerksmann, der Schergen,
Der Block ist's, Peitschenhiebe, die es braucht,
Und auf den Scheiterhaufen das Gesindel,
Wenn's unsre Ehre weiß zu brennen gilt,
Und diesen Krug hier wieder zu glasiren.

---

## Siebenter Auftritt.

Adam (im Ornat, doch ohne Perücke, tritt auf). Die Vorigen.

Adam (für sich).

Ei, Evchen. Sieh! Und der vierschröt'ge Schlingel,
Der Ruprecht! Ei, was Teufel, sieh! die ganze Sippschaft!
— Die werden mich doch nicht bei mir verklagen?

Eve.

O liebste Mutter, folgt mir, ich beschwör' euch,
Laßt diesem Unglückszimmer uns entfliehen!

Adam.

Gevatter! Sagt mir doch, was bringen die?

Licht.

Was weiß ich? Lärm um nichts; Lappalien.
Es ist ein Krug zerbrochen worden, hör' ich.

Adam.

Ein Krug! So! Ei! — Ei, wer zerbrach den Krug?

Licht.

Wer ihn zerbrochen?

Adam.

Ja, Gevatterchen.

Licht.

Mein Seel, setzt euch: so werdet ihr's erfahren.

Adam (heimlich).

Evchen!

Eve (gleichfalls).

Geh' er.

Adam.

Ein Wort.

Eve.

Ich will nichts wissen.

Adam.

Was bringt ihr mir?

Eve.

Ich sag' ihm, er soll gehn.

Adam.

Evchen! Ich bitte dich! Was soll mir das bedeuten?

Eve.

Wenn er nicht gleich —! Ich sag's ihm, laß er mich.

Adam (zu Licht).

Gevatter, hört, mein Seel, ich halt's nicht aus.
Die Wund' am Schienbein macht mir Uebelkeiten;
Führt ihr die Sach', ich will zu Bette gehn.

Licht.

Zu Bett —? Ihr wollt —? Ich glaub', ihr seid verrückt.

Adam.

Der Henker hol's. Ich muß mich übergeben.

Licht.

Ich glaub', ihr ras't, im Ernst. So eben kommt ihr —?
— Meinthalben. Sagt's dem Herrn Gerichtsrath dort.
Vielleicht erlaubt er's. — Ich weiß nicht, was euch fehlt.

Adam (wieder zu Even).

Evchen! Ich flehe dich! Um alle Wunden!
Was ist's, das ihr mir bringt?

Eve.

Er wird's schon hören.

Adam.

Ist's nur der Krug dort, den die Mutter hält,
Den ich so viel —?

Eve.

Ja, der zerbrochne Krug nur.

Adam.

Und weiter nichts?

Eve.

Nichts weiter.

Adam.

Nichts? Gewiß nichts?

Eve.

Ich sag' ihm, geh' er. Laß er mich zufrieden.

Adam.

Hör' du, bei Gott, sei klug, ich rath' es dir.

Eve.

Er, Unverschämter!

Adam.

In dem Attest steht
Der Name jetzt, Fracturschrift, Ruprecht Tümpel.
Hier trag' ich's fix und fertig in der Tasche;
Hörst du es knackern, Evchen? Sieh, das kannst du,
Auf meine Ehr', heut übers Jahr dir holen.
Die Trauerschürz' und Mieder zuzuschneiden,
Wenn's heißt: der Ruprecht in Batavia
Krepirt' — ich weiß, an welchem Fieber nicht,
War's gelb, war's scharlach, oder war es faul.

Walter.

Sprecht nicht mit den Parthei'n, Herr Richter Adam,
Vor der Session! Hier setzt euch, und befragt sie.

Adam.

Was sagt er? — Was befehlen Ew. Gnaden?

Walter.

Was ich befehl'? — Ich sagte deutlich euch,
Daß ihr nicht heimlich vor der Sitzung sollt
Mit den Parthei'n zweideut'ge Sprache führen.

Hier ist der Platz, der eurem Amt gebührt,
Und öffentlich Verhör, was ich erwarte.

Adam (für sich).

Verflucht! Ich kann mich nicht dazu entschließen —!
— Es klirrte etwas, da ich Abschied nahm —

Licht (ihn aufschreckend).

Herr Richter! Seid ihr —?

Adam.

Ich? Auf Ehre nicht!
Ich hatte sie behutsam drauf gehängt,
Und müßt' ein Ochs gewesen sein —

Licht.

Was?

Adam.

Was?

Licht.

Ich fragte —

Adam.

Ihr fragtet, ob ich —?

Licht.

Ob ihr taub seid, fragt' ich.
Dort Sr. Gnaden haben euch gerufen.

Adam.

Ich glaubte —? Wer ruft?

Licht.

Der Herr Gerichtsrath dort.

Adam (für sich).

Ei! Hol's der Henker auch! Zwei Fälle giebt's,
Mein Seel, nicht mehr, und wenn's nicht biegt, so bricht's.

— Gleich! Gleich! Gleich! Was befehlen Ew. Gnaden?
Soll jetzt die Procedur beginnen?

Walter.

Ihr seid ja sonderbar zerstreut. Was fehlt euch?

Adam.

— Auf Ehr'! Verzeiht. Es hat ein Perlhuhn mir,
Das ich von einem Indienfahrer kaufte,
Den Pips: ich soll es nudeln, und versteh's nicht,
Und fragte dort die Jungfer bloß um Rath.
Ich bin ein Narr in solchen Dingen, seht,
Und meine Hühner nenn' ich meine Kinder.

Walter.

Hier. Setzt euch. Ruft den Kläger und vernehmt ihn.
Und ihr, Herr Schreiber, führt das Protokoll.

Adam.

Befehlen Ew. Gnaden den Proceß
Nach den Formalitäten, oder so,
Wie er in Huisum üblich ist, zu halten?

Walter.

Nach den gesetzlichen Formalitäten,
Wie er in Huisum üblich ist, nicht anders.

Adam.

Gut, gut. Ich werd' euch zu bedienen wissen.
Seid ihr bereit, Herr Schreiber?

Licht.

Zu euren Diensten.

Adam.

— So nimm, Gerechtigkeit, denn deinen Lauf!
Klägerin trete vor.

Frau Marthe.

Hier, Herr Dorfrichter!

Adam.

Wer seid ihr?

Frau Marthe.

Wer —?

Adam.

Ihr!

Frau Marthe.

Wer ich —?

Adam.

Wer ihr seid!
Wes Namens, Standes, Wohnorts, und so weiter.

Frau Marthe.

Ich glaub', er spaßt, Herr Richter.

Adam.

Spaßen, was!
Ich sitz' im Namen der Justiz, Frau Marthe,
Und die Justiz muß wissen, wer ihr seid.

Licht (halb laut).

Laßt doch die sonderbare Frag' —

Frau Marthe.

Ihr guckt
Mir alle Sonntag in die Fenster ja,
Wenn ihr auf's Vorwerk geht!

Walter.

Kennt ihr die Frau?

Adam.

Sie wohnt hier um die Ecke, Ew. Gnaden,

Wenn man den Fußsteig durch die Hecken geht;
Wittw' eines Kastellans, Hebamme jetzt,
Sonst eine ehrliche Frau, von gutem Rufe.

Walter.

Wenn ihr so unterrichtet seid, Herr Richter,
So sind dergleichen Fragen überflüßig.
Setzt ihren Namen in das Protokoll,
Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.

Adam.

Auch das. Ihr seid nicht für Formalitäten.
Thut so, wie Sr. Gnaden anbefehlen.

Walter.

Fragt nach dem Gegenstand der Klage jetzt.

Adam.

Jetzt soll ich —?

Walter.

Ja, den Gegenstand ermitteln!

Adam.

Das ist gleichfalls ein Krug, verzeiht.

Walter.

Wie? Gleichfalls?

Adam.

Ein Krug. Ein bloßer Krug. Setzt einen Krug,
Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.

Licht.

Auf meine hingeworfene Vermuthung
Wollt ihr, Herr Richter —?

Adam.

Mein Seel, wenn ich's euch sage,
So schreibt ihr's hin. Ist's nicht ein Krug, Frau Marthe?

Frau Marthe.

Ja, hier der Krug —

Adam.

Da habt ihr's.

Frau Marthe.

Der zerbrochne —

Adam.

Pedantische Bedenklichkeit.

Licht.

Ich bitt' euch —

Adam.

Und wer zerbrach den Krug? Gewiß der Schlingel —?

Frau Marthe.

Ja, er, der Schlingel dort —

Adam (für sich).

Mehr brauch' ich nicht.

Ruprecht.

Das ist nicht wahr, Herr Richter.

Adam (für sich).

Auf, aufgelebt du alter Adam!

Ruprecht.

Das lügt sie in den Hals hinein —

Adam.

Schweig, Maulaffe!
Du steckst den Hals noch früh genug in's Eisen.
— Setzt einen Krug, Herr Schreiber, wie gesagt,

Zusammt dem Namen deſſ', der ihn zerschlagen.
Jetzt wird die Sache gleich ermittelt sein.

Walter.

Herr Richter! Ei! Welch' ein gewaltsames Verfahren.

Adam.

Wie so?

Licht.

Wollt ihr nicht förmlich —?

Adam.

Nein! sag' ich;
Ihr Gnaden lieben Förmlichkeiten nicht.

Walter.

Wenn ihr die Instruction, Herr Richter Adam,
Nicht des Prozesses einzuleiten wißt,
Ist hier der Ort jetzt nicht, es euch zu lehren.
Wenn ihr Recht anders nicht, als so, könnt geben,
So tretet ab: vielleicht kann's euer Schreiber.

Adam.

Erlaubt! Ich gab's, wie's hier in Huisum üblich;
Ew. Gnaden haben's also mir befohlen.

Walter.

Ich hätt' —?

Adam.

Auf meine Ehre!

Walter.

Ich befahl euch,
Recht hier nach den Gesetzen zu ertheilen;
Und hier in Huisum glaubt' ich die Gesetze,
Wie anderswo in den vereinten Staaten.

Adam.

Da muß submiß ich um Verzeihung bitten!
Wir haben hier, mit Ew. Erlaubniß,
Statuten, eigenthümliche, in Huisum,
Nicht aufgeschriebene, muß ich gestehn, doch durch
Bewährte Tradition uns überliefert.
Von dieser Form, getrau ich mir zu hoffen,
Bin ich noch heut kein Jota abgewichen.
Doch auch in eurer andern Form bin ich,
Wie sie im Reich mag üblich sein, zu Hause.
Verlangt ihr den Beweis? Wohlan, befehlt!
Ich kann Recht so jetzt, jetzo so ertheilen.

Walter.

Ihr gebt mir schlechte Meinungen, Herr Richter.
Es sei. Ihr fangt von vorn die Sache an. —

Adam.

Auf Ehr'! Gebt Acht, ihr sollt zufrieden sein.
— Frau Marthe Rull! Bringt eure Klage vor.

Frau Marthe.

Ich klag', ihr wißt's, hier wegen dieses Krugs;
Jedoch vergönnt, daß ich, bevor ich melde
Was diesem Krug geschehen, auch beschreibe
Was er vorher mir war.

Adam.

Das Reden ist an euch.

Frau Marthe.

Seht ihr den Krug, ihr werthgeschätzten Herren?
Seht ihr den Krug?

Adam.

O ja, wir sehen ihn.

Frau Marthe.

Nichts seht ihr, mit Verlaub, die Scherben seht ihr;
Der Krüge schönster ist entzwei geschlagen.
Hier grade auf dem Loch, wo jetzo nichts,
Sind die gesammten niederländischen Provinzen
Dem span'schen Philipp übergeben worden.
Hier im Ornat stand Kaiser Carl der fünfte:
Von dem seht ihr nur noch die Beine stehn.
Hier kniete Philipp, und empfing die Krone:
Der liegt im Topf, bis auf den Hintertheil,
Und auch noch der hat einen Stoß empfangen.
Dort wischten seine beiden Muhmen sich,
Der Franzen und der Ungarn Königinnen,
Gerührt die Augen aus: wenn man die Eine
Die Hand noch mit dem Tuch empor sieht heben,
So ist's, als weinete sie über sich.
Hier im Gefolge stützt sich Philibert,
Für den den Stoß der Kaiser aufgefangen,
Noch auf das Schwerdt; doch jetzo mußt' er fallen,
So gut wie Maximilian: der Schlingel!
Die Schwerdter unten jetzt sind weggeschlagen.
Hier in der Mitte, mit der heil'gen Mütze,
Sah man den Erzbischof von Arras stehn;
Den hat der Teufel ganz und gar geholt,
Sein Schatten nur fällt lang noch übers Pflaster.
Hier standen rings, im Grunde, Leibtrabanten,
Mit Hellebarden, dicht gedrängt, und Spießen,

Hier Häuser, seht, vom großen Markt zu Brüssel,
Hier guckt noch ein Neugier'ger aus dem Fenster:
Doch was er jetzo sieht, das weiß ich nicht.

Adam.

Frau Marth'! Erlaßt uns das zerscherbte Pactum,
Wenn es zur Sache nicht gehört.
Uns geht das Loch — nichts die Provinzen an,
Die darauf übergeben worden sind.

Frau Marthe.

Erlaubt! Wie schön der Krug, gehört zur Sache! —
Den Krug erbeutete sich Childerich,
Der Kesselflicker, als Oranien
Briel mit den Wassergeusen überrumpelte.
Ihn hatt' ein Spanier, gefüllt mit Wein,
Just an den Mund gesetzt, als Childerich
Den Spanier von hinten niederwarf,
Den Krug ergriff, ihn leert', und weiter ging.

Adam.

Ein würd'ger Wassergeuse.

Frau Marthe.

Hierauf vererbte
Der Krug auf Fürchtegott, den Todtengräber;
Der trank zu dreimal nur, der Nüchterne,
Und stets vermischt mit Wasser aus dem Krug.
Das erstemal, als er im Sechzigsten
Ein junges Weib sich nahm; drei Jahre drauf,
Als sie noch glücklich ihn zum Vater machte;
Und als sie jetzt noch funfzehn Kinder zeugte,
Trank er zum drittenmale, als sie starb.

Adam.

Gut, Das ist auch nicht übel.

Frau Marthe.

Drauf fiel der Krug
An den Zachäus, Schneider in Tirlemont,
Der meinem sel'gen Mann, was ich euch jetzt
Berichten will, mit eignem Mund erzählt.
Der warf, als die Franzosen plünderten,
Den Krug, samt allem Hausrath, aus dem Fenster,
Sprang selbst, und brach den Hals, der Ungeschickte,
Und dieser irdne Krug, der Krug von Thon,
Auf's Bein kam er zu stehen, und blieb ganz.

Adam.

Zur Sache, wenn's beliebt, Frau Marthe Rull! Zur Sache!

Frau Marthe.

Drauf in der Feuersbrunst von Sechs und sechzig,
Da hatt' ihn schon mein Mann, Gott hab' ihn selig —

Adam.

Zum Teufel! Weib! So seid ihr noch nicht fertig?

Frau Marthe.

— Wenn ich nicht reden soll, Herr Richter Adam,
So bin ich unnütz hier, so will ich gehn,
Und ein Gericht mir suchen, das mich hört.

Walter.

Ihr sollt hier reden: doch von Dingen nicht,
Die eurer Klage fremd. Wenn ihr uns sagt,
Daß jener Krug euch werth, so wissen wir
So viel, als wir zum Richten hier gebrauchen.

Frau Marthe.

Wie viel ihr brauchen möget, hier zu richten,
Das weiß ich nicht, und untersuch' es nicht;
Das aber weiß ich, daß ich, um zu klagen,
Muß vor euch sagen dürfen, über was.

Walter.

Gut denn. Zum Schluß jetzt. Was geschah dem Krug?
Was? — Was geschah dem Krug im Feuer
Von Anno sechs und sechzig? Wird man's hören?
Was ist dem Krug geschehn?

Frau Marthe.

Was ihm geschehen?
Nichts ist dem Krug, ich bitt' euch sehr, ihr Herren,
Nichts Anno sechs und sechzig ihm geschehen.
Ganz blieb der Krug, ganz in der Flammen Mitte,
Und aus des Hauses Asche zog ich ihn
Hervor, glasirt, am andern Morgen, glänzend,
Als käm' er eben aus dem Töpferofen.

Walter.

Nun gut. Nun kennen wir den Krug. Nun wissen
Wir Alles, was dem Krug geschehn, was nicht.
Was giebt's jetzt weiter?

Frau Marthe.

Nun diesen Krug jetzt setzt — den Krug,
Zertrümmert einen Krug noch werth, den Krug
Für eines Fräuleins Mund, die Lippe selbst
Nicht der Frau Erbstatthalterin zu schlecht,
Den Krug, ihr hohen Herren Richter beide,
Den Krug hat jener Schlingel mir zerbrochen.

Adam.

Wer?

Frau Marthe.

Er, der Ruprecht dort.

Ruprecht.

Das ist gelogen,

Herr Richter.

Adam.

Schweig' er, bis man ihn fragen wird.

Auch heut an ihn noch wird die Reihe kommen.

— Habt ihr's im Protokoll bemerkt?

Licht.

O ja.

Adam.

Erzählt den Hergang, würdige Frau Marthe.

Frau Marthe.

Es war Uhr eilfe gestern —

Adam.

Wann, sagt ihr?

Frau Marthe.

Uhr eilf.

Adam.

Am Morgen?

Frau Marthe.

Nein, verzeiht, am Abend,

Und schon die Lamp' im Bette wollt' ich löschen,
Als laute Männerstimmen, ein Tumult,
In meiner Tochter abgelegnen Kammer,
Als ob der Feind einbräche, mich erschreckt.

Geschwind' die Trepp' eil' ich hinab, ich finde
Die Kammerthür gewaltsam eingesprengt,
Schimpfreden schallen wüthend mir entgegen,
Und da ich mir den Auftritt jetzt beleuchte,
Was find' ich jetzt, Herr Richter, was jetzt find' ich?
Den Krug find' ich zerscherbt im Zimmer liegen,
In jedem Winkel liegt ein Stück,
Das Mädchen ringt die Händ', und er der Flaps dort,
Der trotzt, wie toll, euch in des Zimmers Mitte.

Adam.

Ei, Wetter!

Frau Marthe.

Was?

Adam.

Sieh da, Frau Marthe!

Frau Marthe.

Ja! —

Drauf ist's, als ob in so gerechtem Zorn,
Mir noch zehn Arme wüchsen, jeglichen
Fühl' ich mir wie ein Geier ausgerüstet.
Ihn stell' ich dort zu Rede, was er hier
In später Nacht zu suchen, mir die Krüge
Des Hauses tobend einzuschlagen habe:
Und er, zur Antwort giebt er mir, jetzt rathet?
Der Unverschämte! Der Hallunke, der!
Aufs Rad will ich ihn sehen, oder mich
Nicht mehr geduldig auf den Rücken legen:
Er spricht, es hab' ein Anderer den Krug
Vom Sims' gestürzt — ein Anderer, ich bitt' euch,

Der vor ihm aus der Kammer nur entwichen;
— Und überhäuft mit Schimpf mir da das Mädchen.

Adam.

O! faule Fische — Hierauf?

Frau Marthe.

Auf dies Wort
Seh' ich das Mädchen fragend an; die steht
Gleich einer Leiche da, ich sage: Eve! —
Sie setzt sich; ist's ein Anderer gewesen?
Frag' ich. Und Joseph und Marie, ruft sie,
Was denkt ihr Mutter auch? — So sprich! Wer war's?
Wer sonst, sagt sie, — und wer auch konnt' es anders?
Und schwört mir zu, daß er's gewesen ist.

Eve.

Was schwor ich euch? Was hab' ich euch geschworen?
Nichts schwor ich, nichts euch —

Frau Marthe.

Eve!

Eve.

Nein! Dies lügt ihr. —

Ruprecht.

Da hört ihr's.

Adam.

Hund, jetzt, verfluchter, schweig',
Soll hier die Faust den Rachen dir noch stopfen!
Nachher ist Zeit für dich, nicht jetzt.

Frau Marthe.

Du hättest nicht —?

Eve.

Nein Mutter! Dies verfälscht ihr.
Seht, leid thut's in der That mir tief zur Seele,
Daß ich es öffentlich erklären muß:
Doch nichts schwor ich, nichts, nichts hab' ich geschworen.

Adam.

Seid doch vernünftig, Kinder.

Licht.

Das ist ja seltsam.

Frau Marthe.

Du hättest mir, o Eve, nicht versichert?
Nicht Joseph und Marie angerufen?

Eve.

Beim Schwur nicht! Schwörend nicht! Seht dies jetzt schwör ich,
Und Joseph und Maria ruf ich an.

Adam.

Ei, Leutchen! Ei, Frau Marthe! Was auch macht sie?
Wie schüchtert sie das gute Kind auch ein,
Wenn sich die Jungfer wird besonnen haben,
Erinnert ruhig dessen, was geschehen,
— Ich sage was geschehen ist, und was,
Spricht sie nicht, wie sie soll, geschehn noch kann:
Gebt Acht, so sagt sie heut uns aus, wie gestern,
Gleichviel, ob sie's beschwören kann, ob nicht.
Laßt Joseph und Maria aus dem Spiele.

Walter.

Nicht doch, Herr Richter, nicht! Wer wollte den
Partheien so zweideut'ge Lehren geben.

Frau Marthe.

Wenn sie in's Angesicht mir sagen kann,
Schamlos, die lüderliche Dirne, die,
Daß es ein Andrer, als der Ruprecht war,
So mag meintwegen sie — ich mag nicht sagen, was.
Ich aber, ich versichr' es euch, Herr Richter,
Und kann ich gleich nicht, daß sie's schwor, behaupten,
Daß sie's gesagt hat gestern, das beschwör' ich,
Und Joseph und Maria ruf' ich an.

Adam.

Nun weiter will ja auch die Jungfer —

Walter.

Herr Richter!

Adam.

Ew. Gnaden? — Was sagt er? Nicht, Herzens-Evchen?

Frau Marthe.

Heraus damit! Hast du's mir nicht gesagt?
Hast du's mir gestern nicht, mir nicht gesagt?

Eve.

Wer läugnet euch, daß ich's gesagt —

Adam.

Da habt ihr's.

Ruprecht.

Die Metze, die!

Adam.

Schreibt auf.

Veit.

Pfui, schäm' sie sich.

Walter.

Von eurer Aufführung, Herr Richter Adam,
Weiß ich nicht, was ich denken soll. Wenn ihr selbst
Den Krug zerschlagen hättet, könntet ihr
Von euch ab den Verdacht nicht eifriger
Hinwälzen auf den jungen Mann, als jetzt. —
Ihr setzt nicht mehr ins Protokoll, Herr Schreiber,
Als nur der Jungfer Eingeständniß hoff' ich,
Vom gestrigen Geständniß, nicht vom Facto.
— Ist's an die Jungfer jetzt schon auszusagen?

Adam.

Mein Seel, wenn's ihre Reihe noch nicht ist,
In solchen Dingen irrt der Mensch, Ew. Gnaden.
Wen hätt' ich fragen sollen jetzt? Beklagten?
Auf Ehr'! Ich nehme gute Lehre an.

Walter.

Wie unbefangen! — Ja, fragt den Beklagten.
Fragt, macht ein Ende, fragt, ich bitt' euch sehr:
Dies ist die letzte Sache, die ihr führt.

Adam.

Die letzte! Was! Ei freilich! Den Beklagten!
Wohin auch, alter Richter, dachtest du?
Verflucht, das pips'ge Perlhuhn mir! Daß es
Krepirt wär' an der Pest in Indien!
Stets liegt der Kloß von Nudeln mir im Sinn.

Walter.

Was liegt? Was für ein Kloß liegt euch —?

Adam.

Der Nudelkloß,

Verzeiht, den ich dem Huhne geben soll.
Schluckt mir das Aas die Pille nicht herunter,
Mein Seel, so weiß ich nicht, wie's werden wird.

Walter.

Thut eure Schuldigkeit, sag' ich, zum Henker!

Adam.

Beklagter trete vor.

Ruprecht.

Hier, Herr Dorfrichter.
Ruprecht, Veits des Kossäthen Sohn, aus Huisum.

Adam.

Vernahm er dort, was vor Gericht so eben
Frau Marthe gegen ihn hat angebracht?

Ruprecht.

Ja, Herr Dorfrichter, das hab' ich.

Adam.

Getraut er sich
Etwas dagegen aufzubringen, was?
Bekennt er, oder unterfängt er sich,
Hier wie ein gottvergeßner Mensch zu läugnen?

Ruprecht.

Was ich dagegen aufzubringen habe,
Herr Richter? Ei! Mit euerer Erlaubniß,
Daß sie kein wahres Wort gesprochen hat.

Adam.

So? Und das denkt er zu beweisen?

Ruprecht.

O ja.

Adam.

Die würdige Frau Marthe, die.
Beruhige sie sich. Es wird sich finden.

Walter.

Was geht ihn die Frau Marthe an, Herr Richter?

Adam.

Was mir —? Bei Gott! Soll ich als Christ —?

Walter.

Bericht'
Er, was er für sich anzuführen hat. —
Herr Schreiber, wißt ihr den Prozeß zu führen?

Adam.

Ach, was!

Licht.

Ob ich — ei nun, wenn Ew. Gnaden —

Adam.

Was glotzt er da? Was hat er aufzubringen?
Steht nicht der Esel, wie ein Ochse, da?
Was hat er aufzubringen?

Ruprecht.

Was ich aufzubringen?

Walter.

Er ja, er soll den Hergang jetzt erzählen.

Ruprecht.

Mein Seel, wenn man zu Wort mich kommen ließe.

Walter.

S' ist in der That, Herr Richter, nicht zu dulden.

Ruprecht.

Glock zehn Uhr mogt' es etwa sein zu Nacht, —

Und warm, just diese Nacht des Januars
Wie Mai, als ich zum Vater sage: Vater!
Ich will ein Bissel noch zur Eve gehn.
Denn heuren wollt' ich sie, das müßt ihr wissen,
Ein rüstig Mädel ist's, ich hab's beim Erndten
Gesehn, wo Alles von der Faust ihr ging,
Und ihr das Heu man flog, als wie gemaus't.
Da sagt' ich: willst du? Und sie sagte: ach!
Was du da gakelst. Und nachher sagt' sie, ja.

Adam.

Bleib' er bei seiner Sache. Gakeln! Was!
Ich sagte, willst du? Und sie sagte, ja.

Ruprecht.

Ja, meiner Treu, Herr Richter.

Walter.

Weiter! Weiter!

Ruprecht.

Nun —
Da sagt' ich: Vater, hört er? Laß er mich.
Wir schwatzen noch am Fenster was zusammen.
Na, sagt er, lauf; bleibst du auch draußen, sagt er?
Ja, meiner Seel', sag' ich, das ist geschworen.
Na, sagt' er, lauf, um eilfe bist du hier.

Adam.

Na, so sag' du, und gakle, und kein Ende.
Na, hat er bald sich ausgesagt?

Ruprecht.

Na, sag' ich,
Das ist ein Wort, und setz' die Mütze auf,

Und geh: und über'n Steig will ich, und muß
Durch's Dorf zurückgehn, weil der Bach geschwollen.
Ei, alle Wetter, denk' ich, Ruprecht, Schlag!
Nun ist die Gartenthür bei Marthens zu:
Denn bis um zehn läßt's Mädel sie nur offen,
Wenn ich um zehn nicht da bin, komm ich nicht.

Adam.

Die lüderliche Wirthschaft, die.

Walter.

Drauf weiter?

Ruprecht.

Drauf — wie ich über'n Lindengang mich näh're,
Bei Marthens, wo die Reihen dicht gewölbt,
Und dunkel, wie der Dom zu Utrecht, sind,
Hör' ich die Gartenthüre fernher knarren.
Sieh da! Da ist die Eve noch! sag' ich,
Und schicke freudig euch, von wo die Ohren
Mir Kundschaft brachten, meine Augen nach —
— Und schelte sie, da sie mir wiederkommen,
Für blind, und schicke auf der Stelle sie
Zum zweitenmal, sich besser umzusehen,
Und schimpfe sie nichtswürdige Verläumder,
Aufhetzer, niederträcht'ge Ohrenbläser,
Und schicke sie zum drittenmal, und denke,
Sie werden, weil sie ihre Pflicht gethan,
Unwillig los sich aus dem Kopf mir reißen,
Und sich in einen andern Dienst begeben:
Die Eve ist's, am Latz erkenn ich sie,
Und Einer ist's noch obenein.

Adam.

So? Einer noch? Und wer, er Klugschwätzer?

Ruprecht.

Wer? Ja, mein Seel, da fragt ihr mich —

Adam.

Nun also!

Und nicht gefangen, denk' ich, nicht gehangen.

Walter.

Fort! Weiter in der Rede! Laßt ihn doch!
Was unterbrecht ihr ihn, Herr Dorfrichter?

Ruprecht.

Ich kann das Abendmal darauf nicht nehmen,
Stockfinster war's, und alle Katzen grau.
Doch müßt ihr wissen, daß der Flickschuster,
Der Lebrecht, den man kürzlich losgesprochen,
Dem Mädel längst mir auf die Fährte ging.
Ich sagte vor'gen Herbst schon: Eve, höre,
Der Schuft schleicht mir um's Haus, das mag ich nicht;
Sag' ihm, daß du kein Braten bist für ihn,
Mein Seel, sonst werf ich ihn vom Hof herunter.
Die spricht: ich glaub', du schierst mich, sagt ihm was,
Das ist nicht hin, nicht her, nicht Fisch, nicht Fleisch:
Drauf geh ich hin, und werf' den Schlingel herunter.

Adam.

So? Lebrecht heißt der Kerl?

Ruprecht.

Ja, Lebrecht.

Adam.

Gut.

Das ist ein Nam'. Es wird sich Alles finden.
— Habt ihr's bemerkt im Protokoll, Herr Schreiber?

Licht.

O ja, und alles Andere, Herr Richter.

Adam.

Sprich weiter, Ruprecht, jetzt, mein Sohn.

Ruprecht.

Nun schießt,
Da ich Glock eilf das Pärchen hier begegne,
— Glock zehn Uhr zog ich immer ab — das Blatt mir.
Ich denke, halt, jetzt ist's noch Zeit, o Ruprecht,
Noch wachsen dir die Hirschgeweihe nicht: —
Hier mußt du sorgsam dir die Stirn befühlen,
Ob dir von fern hornartig etwas keimt.
Und drückte sacht mich durch die Gartenpforte,
Und berg' in einen Strauch von Taxus mich:
Und hör' euch ein Gefispre hier, ein Scherzen,
Ein Zerren hin, Herr Richter, Zerren her,
Mein Seel, ich denk', ich soll vor Lust —

Eve.

Du Bös'wicht!
Was das, o schändlich ist von dir!

Frau Marthe.

Hallunke!
Dir weis' ich noch einmal, wenn wir allein sind,
Die Zähne! Wart'! Du weißt noch nicht, wo mir
Die Haare wachsen! Du sollst's erfahren!

Ruprecht.

Ein Viertelstündchen dauert's so, ich denke,

Was wird's doch werden, ist doch heut nicht Hochzeit?
Und eh' ich den Gedanken ausgedacht,
Husch! sind sie beid' in's Haus schon, vor dem Pastor.

Eve.

Geht, Mutter, mag es werden, wie es will —

Adam.

Schweig du mir dort, rath' ich, das Donnerwetter
Schlägt über dich ein, unberufne Schwätzerin!
Wart', bis ich auf zur Red' dich rufen werde.

Walter.

Sehr sonderbar, bei Gott!

Ruprecht.

Jetzt hebt, Herr Richter Adam,
Jetzt hebt sich's, wie ein Blutsturz, mir. Luft!
Da mir der Knopf am Brustlatz springt: Luft jetzt!
Und reiße mir den Latz auf: Luft jetzt sag' ich!
Und geh, und drück', und tret' und donnere,
Da ich der Dirne Thür verriegelt finde,
Gestemmt, mit Macht, auf einen Tritt, sie ein.

Adam.

Blitzjunge, du!

Ruprecht.

Just da sie auf jetzt rasselt,
Stürzt dort der Krug vom Sims ins Zimmer hin,
Und husch! springt Einer aus dem Fenster euch:
Ich seh' die Schöße noch vom Rocke wehn.

Adam.

War das der Leberecht?

Ruprecht.

Wer sonst, Herr Richter?
Das Mädchen fleht, die werf' ich über'n Haufen,
Zum Fenster eil' ich hin, und find' den Kerl
Noch in den Pfählen hangen, am Spalier,
Wo sich das Weinlaub aufrankt bis zum Dach.
Und da die Klinke in der Hand mir blieb,
Als ich die Thür eindonnerte, so reiß' ich
Jetzt mit dem Stahl Eins pfundschwer über'n Detz ihm:
Den just, Herr Richter, konnt' ich noch erreichen.

Adam.

War's eine Klinke?

Ruprecht.

Was?

Adam.

Ob's —

Ruprecht.

Ja, die Thürklinke.

Adam.

Darum.

Licht.

Ihr glaubtet wohl, es war ein Degen?

Adam.

Ein Degen? Ich — wie so?

Ruprecht.

Ein Degen!

Licht.

Je nun!

Man kann sich wohl verhören. Eine Klinke
Hat sehr viel Aehnlichkeit mit einem Degen.

Adam.

Ich glaub' —!

Licht.

Bei meiner Treu! Der Stiel, Herr Richter?

Adam.

Der Stiel!

Ruprecht.

Der Stiel! Der war's nun aber nicht.
Der Klinke umgekehrtes Ende war's.

Adam.

Das umgekehrte Ende war's der Klinke!

Licht.

So! So!

Ruprecht.

Doch auf dem Griffe lag ein Klumpen
Blei, wie ein Degengriff, das muß ich sagen.

Adam.

Ja, wie ein Griff.

Licht.

Gut. Wie ein Degengriff.
Doch irgend eine tück'sche Waffe mußt' es
Gewesen sein. Das wußt' ich wohl.

Walter.

Zur Sache stets, ihr Herren, doch! Zur Sache!

Adam.

Nichts als Allotrien, Herr Schreiber! — Er, weiter!

Ruprecht.

Jetzt stürzt der Kerl, und ich schon will mich wenden,
Als ich's im Dunkeln auf sich rappeln sehe.
Ich denke, lebst du noch? und steig' auf's Fenster
Und will dem Kerl das Gehen unten legen:
Als jetzt, ihr Herrn, da ich zum Sprung just aushol',
Mir eine Handvoll grobgekörnten Sandes —
— Und Kerl und Nacht und Welt und Fensterbrett,
Worauf ich steh, denk' ich nicht, straf' mich Gott,
Das Alles fällt in einen Sack zusammen —
Wie Hagel, stiebend in die Augen fliegt.

Adam.

Verflucht! Sieh da! Wer that das?

Ruprecht.

Wer? Der Lebrecht.

Adam.

Hallunke!

Ruprecht.

Meiner Treu! Wenn er's gewesen.

Adam.

Wer sonst!

Ruprecht.

Als stürzte mich ein Schlossenregen
Von eines Bergs zehn Klaftern hohen Abhang,
So schlag' ich jetzt vom Fenster euch ins Zimmer:
Ich denk', ich schmettere den Boden ein.
Nun brech' ich mir den Hals doch nicht, auch nicht
Das Kreuz mir, Hüften, oder sonst, inzwischen
Konnt' ich des Kerls doch nicht mehr habhaft werden,

Und sitze auf, und wische mir die Augen.
Die kommt, und ach, Herr Gott! ruft sie, und Ruprecht!
Was ist dir auch? Mein Seel, ich hob den Fuß,
Gut war's, daß ich nicht sah, wohin ich stieß.

Adam.

Kam das vom Sande noch?

Ruprecht.

Vom Sandwurf, ja.

Adam.

Verdammt! Der traf!

Ruprecht.

Da ich jetzt auferstehʼ —
Was sollt' ich auch die Fäuste hier mir schänden?
So schimpf' ich sie, und sage lüderliche Metze,
Und denke, das ist gut genug für sie.
Doch Thränen, seht, ersticken mir die Sprache.
Denn da Frau Marthe jetzt in's Zimmer tritt,
Die Lampe hebt, und ich das Mädchen dort
Jetzt schlotternd, zum Erbarmen vor mir sehe,
Sie, die so herzhaft sonst wohl um sich sah,
So sag' ich zu mir, blind ist auch nicht übel.
Ich hätte meine Augen hingegeben,
Knippkügelchen, wer will, damit zu spielen.

Eve.

Er ist nicht werth, der Bös'wicht —

Adam.

Sie soll schweigen.

Ruprecht.

Das Weit're wißt ihr.

Adam.

Wie, das Weitere?

Ruprecht.

Nun ja, Frau Marthe kam, und geiferte,
Und Ralf, der Nachbar, kam, und Hinz, der Nachbar,
Und Muhme Suſ' und Muhme Lieſe kamen,
Und Knecht' und Mägd' und Hund' und Katzen kamen,
S' war ein Spektakel, und Frau Marthe fragte
Die Jungfer dort, wer ihr den Krug zerſchlagen,
Und die, die ſprach, ihr wißt's, daß ich's geweſen.
Mein Seel, ſie hat ſo Unrecht nicht, ihr Herren.
Den Krug, den ſie zu Waſſer trug, zerſchlug ich,
Und der Flickſchuſter hat im Kopf ein Loch. —

Adam.

Frau Marthe! Was entgegnet ihr der Rede?
Sagt an!

Frau Marthe.

Was ich der Red' entgegene?
Daß ſie, Herr Richter, wie der Marder einbricht,
Und Wahrheit wie ein gakelnd Huhn erwürgt.
Was Recht liebt, ſollte zu den Keulen greifen,
Um dieſes Ungethüm der Nacht zu tilgen.

Adam.

Da wird ſie den Beweis uns führen müſſen.

Frau Marthe.

O ja, ſehr gern. Hier iſt mein Zeuge. — Rede!

Adam.

Die Tochter? Nein, Frau Marthe.

Walter.

Nein? Warum nicht?

Adam.

Als Zeuginn, gnäd'ger Herr? Steht im Gesetzbuch
Nicht titulo, ist's quarto? oder quinto?
Wenn Krüge oder sonst, was weiß ich?
Von jungen Bengeln sind zerschlagen worden,
So zeugen Töchter ihren Müttern nicht?

Walter.

In eurem Kopf liegt Wissenschaft und Irrthum
Geknetet, innig, wie ein Teig, zusammen;
Mit jedem Schnitte gebt ihr mir von beidem.
Die Jungfer zeugt noch nicht, sie deklarirt jetzt;
Ob, und für wen, sie zeugen will und kann,
Wird erst aus der Erklärung sich ergeben.

Adam.

Ja, deklariren. Gut. Titulo sexto.
Doch was sie sagt, das glaubt man nicht.

Walter.

Tritt vor, mein junges Kind.

Adam.

He! Lis' —! — Erlaubt!
Die Zunge wird sehr trocken mir — Margrethe!

## Achter Auftritt.

Eine Magd (tritt auf). Die Vorigen.

Adam.

Ein Glas mit Wasser! —

Die Magd.

Gleich!

Adam.

Kann ich euch gleichfalls —?

Walter.

Ich danke.

Adam.

Franz? oder Mos'ler? Was ihr wollt.

Walter (verneigt sich; die Magd bringt Wasser und entfernt sich).

---

## Neunter Auftritt.

Walter. Adam. Frau Marthe u. s. w. ohne die Magd.

Adam.

— Wenn ich freimüthig reden darf, Ihr Gnaden,
Die Sache eignet gut sich zum Vergleich.

Walter.

Sich zum Vergleich? Das ist nicht klar, Herr Richter.
Vernünft'ge Leute können sich vergleichen;
Doch wie ihr den Vergleich schon wollt bewirken,
Da noch durchaus die Sache nicht entworren,
Das hätt' ich wohl von euch zu hören Lust.

Wie denkt ihr's anzustellen, sagt mir an?
Habt ihr ein Urtheil schon gefaßt?

Adam.

Mein Seel!
Wenn ich, da das Gesetz im Stich mich läßt,
Philosophie zu Hülfe nehmen soll,
So war's — der Leberecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Ruprecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Lebrecht, der den Krug zerschlug.

Walter.

Wer also war's? Der Lebrecht oder Ruprecht?
Ihr greift, ich seh, mit eurem Urtheil ein,
Wie eine Hand in einen Sack voll Erbsen.

Adam.

Erlaubt!

Walter.

Schweigt, schweigt, ich bitt' euch.

Adam.

Wie ihr wollt.
Auf meine Ehr', mir wär's vollkommen recht,
Wenn sie es alle beid' gewesen wären.

Walter.

Fragt dort, so werdet ihr's erfahren.

Adam.

Sehr gern.
Doch wenn ihr's heraus bekommt, bin ich ein Schuft.
— Habt ihr das Protokoll da in Bereitschaft?

Licht.

Vollkommen.

Adam.

Gut.

Licht.

Und brech' ein eignes Blatt mir,
Begierig, was darauf zu stehen kommt.

Adam.

Ein eignes Blatt? Auch gut.

Walter.

Sprich dort, mein Kind.

Adam.

Sprich, Evchen, hörst du, sprich jetzt, Jungfer Evchen,
Gieb Gotte, hörst du, Herzchen, gieb, mein Seel,
Ihm und der Welt, gieb ihm was von der Wahrheit.
Denk', daß du hier vor Gottes Richtstuhl bist,
Und daß du deinen Richter nicht mit Läugnen,
Und Plappern, was zur Sache nicht gehört,
Betrüben mußt. Ach, was! Du bist vernünftig.
Ein Richter immer, weißt du, ist ein Richter,
Und Einer braucht ihn heut, und Einer morgen.
Sagst du, daß es der Lebrecht war: nun gut;
Und sagst du, daß es Ruprecht war: auch gut!
Sprich so, sprich so, ich bin kein ehrlicher Kerl,
Es wird sich Alles, wie du's wünschest, finden.

Willst du mir hier von einem andern trätschen,
Und dritten etwa, dumme Namen nennen:
Sieh, Kind, nimm dich in Acht, ich sag' nichts weiter.
In Huisum, hol's der Henker, glaubt dir's keiner,
Und Keiner, Evchen, in den Niederlanden,
Du weißt, die weißen Wände zeugen nicht,
Der auch wird zu vertheidigen sich wissen:
Und deinen Ruprecht holt die Schwerenoth!

Walter.

Wenn ihr doch eure Reden lassen wolltet.
Geschwätz, gehauen nicht und nicht gestochen.

Adam.

Verstehen's Ew. Gnaden nicht?

Walter.

Macht fort!
Ihr habt zulängst hier auf dem Stuhl gesprochen.

Adam.

Auf Ehr'! Ich habe nicht studirt, Ew. Gnaden.
Bin ich euch Herrn aus Utrecht nicht verständlich,
Mit diesem Volk vielleicht verhält sich's anders:
Die Jungfer weiß, ich wette, was ich will.

Frau Marthe.

Was soll das? Dreist heraus jetzt mit der Sprache!

Eve.

O liebste Mutter!

Frau Marthe.

Du —! Ich rathe dir!

Ruprecht.

Mein Seel, 's ist schwer, Frau Marthe, dreist zu sprechen,
Wenn das Gewissen an der Kehl' uns sitzt.

Adam.

Schweig' er jetzt, Nas'weis, muckf' er nicht.

Frau Marthe.

Wer war's?

Eve.

O Jesus!

Frau Marthe.

Maulaffe, der! Der niederträchtige!
O Jesus? Als ob sie eine Hure wäre.
War's der Herr Jesus?

Adam.

Frau Marthe! Unvernunft!
Was das für —! Laß sie die Jungfer doch gewähren!
Das Kind einschrecken — Hure — Schaafsgesicht!
So wird's uns nichts. Sie wird sich schon besinnen.

Ruprecht.

O ja, besinnen.

Adam.

Flaps dort, schweig' er jetzt.

Ruprecht.

Der Flickschuster wird ihr schon einfallen.

Adam.

Der Satan! Ruft den Büttel! He! Hanfriede!

Ruprecht.

Nun, nun! Ich schweig', Herr Richter, laßt's nur sein.
Sie wird euch schon auf meinen Namen kommen,

Frau Marthe.

Hör' du, mach mir hier kein Spectakel, sag' ich.
Hör, neun und vierzig bin ich alt geworden
In Ehren: funfzig mögt' ich gern erleben.
Den dritten Februar ist mein Geburtstag;
Heut ist der erste. Mach' es kurz. Wer war's?

Adam.

Gut, meinethalben! Gut, Frau Marthe Rull!

Frau Marthe.

Der Vater sprach, als er verschied: Hör', Marthe,
Dem Mädel schaff' mir einen wackern Mann;
Und wird sie eine lüderliche Metze,
So gieb dem Todtengräber einen Groschen,
Und laß mich wieder auf den Rücken legen:
Mein Seel, ich glaub', ich kehr' im Grab mich um.

Adam.

Nun, das ist auch nicht übel.

Frau Marthe.

Willst du Vater
Und Mutter jetzt, mein Evchen, nach dem vierten
Gebot hoch ehren, gut, so sprich, in meine Kammer
Ließ ich den Schuster, oder einen dritten,
Hörst du? Der Bräut'gam aber war es nicht.

Ruprecht.

Sie jammert mich. Laßt doch den Krug, ich bitt' euch;
Ich will'n nach Utrecht tragen. Solch' ein Krug —!
Ich wollt', ich hätt' ihn nur entzwei geschlagen.

Eve.

Unedelmüth'ger, du! Pfui, schäme dich,

Daß du nicht sagst, gut, ich zerschlug den Krug!
Pfui, Ruprecht, pfui, o schäme dich, daß du
Mir nicht in meiner That vertrauen kannst.
Gab ich die Hand dir nicht, und sagte, ja,
Als du mich fragtest, Eve, willst du mich?
Meinst du, daß du den Flickschuster nicht werth bist?
Und hättest du durch's Schlüsselloch mich mit
Dem Lebrecht aus dem Kruge trinken sehen,
Du hättest denken sollen: Ev' ist brav,
Es wird sich alles ihr zum Ruhme lösen,
Und ist's im Leben nicht, so ist es jenseits,
Und wenn wir auferstehn ist auch ein Tag.

Ruprecht.

Mein Seel, das dauert mir zu lange, Evchen.
Was ich mit Händen greife, glaub' ich gern.

Eve.

Gesetzt, es wär' der Leberecht gewesen,
Warum — des Todes will ich ewig sterben,
Hätt' ich's dir Einzigem nicht gleich vertraut;
Jedoch warum vor Nachbarn, Knecht und Mägden —
Gesetzt, ich hätte Grund, es zu verbergen,
Warum, o Ruprecht, sprich, warum nicht sollt' ich,
Auf dein Vertraun hin sagen, daß du's warst?
Warum nicht sollt' ich's? Warum sollt' ich's nicht?

Ruprecht.

Ei, so zum Henker, sag's, es ist mir recht,
Wenn du die Fiedel dir ersparen kannst.

Eve.

O du Abscheulicher! Du Undankbarer!

Werth, daß ich mir die Fiedel spare! Werth,
Daß ich mit einem Wort zu Ehren mich,
Und dich in ewiges Verderben bringe.

Walter.

Nun —? Und dies einz'ge Wort —? Halt' uns nicht auf.
Der Ruprecht also war es nicht?

Eve.

Nein gnäd'ger Herr, weil er's denn selbst so will,
Um seinetwillen nur verschwieg ich es:
Den irdnen Krug zerschlug der Ruprecht nicht,
Wenn er's euch selber läugnet, könnt ihr's glauben.

Frau Marthe.

Eve! Der Ruprecht nicht?

Eve.

Nein, Mutter, nein!
Und wenn ich's gestern sagte, war's gelogen.

Frau Marthe.

Hör', dir zerschlag' ich alle Knochen!
(sie setzt den Krug nieder).

Eve.

Thut, was ihr wollt.

Walter (drohend).

Frau Marthe!

Adam.

He! Der Büttel! —
Schmeißt sie heraus dort, die verwünschte Vettel!
Warum soll's Ruprecht just gewesen sein.
Hat sie das Licht dabei gehalten, was?

Die Jungfer, denk' ich, wird es wissen müssen:
Ich bin ein Schelm, wenn's nicht der Lebrecht war.

Frau Marthe.

War es der Lebrecht etwa? War's der Lebrecht?

Adam.

Sprich, Evchen, war's der Lebrecht nicht, mein Herzchen?

Eve.

Er Unverschämter, er! Er Niederträcht'ger!
Wie kann er sagen, daß es Lebrecht —

Walter.

Jungfer!
Was untersteht sie sich? Ist das mir der
Respekt, den sie dem Richter schuldig ist?

Eve.

Ei, was! Der Richter dort! Werth, selbst vor dem
Gericht, ein armer Sünder, dazustehn —
— Er, der wohl besser weiß, wer es gewesen!

(sich zum Dorfrichter wendend:)

Hat er den Lebrecht in die Stadt nicht gestern
Geschickt nach Utrecht, vor die Commission,
Mit dem Attest, die die Rekruten aushebt?
Wie kann er sagen, daß es Lebrecht war,
Wenn er wohl weiß, daß der in Utrecht ist?

Adam.

Nun wer denn sonst? Wenn's Lebrecht nicht, zum Henker —
Nicht Ruprecht ist, nicht Lebrecht ist — — Was machst du?

Ruprecht.

Mein Seel, Herr Richter Adam, laßt euch sagen,
Hierin mag doch die Jungfer just nicht lügen,

Dem Lebrecht bin ich selbst begegnet gestern,
Als er nach Utrecht ging, früh war's Glock acht,
Und wenn er auf ein Fuhrwerk sich nicht lud,
Hat sich der Kerl, krummbeinig wie er ist,
Glock zehn Uhr Nachts noch nicht zurück gehaspelt.
Es kann ein dritter wohl gewesen sein.

Adam.

Ach, was! Krummbeinig! Schaafsgesicht! Der Kerl
Geht seinen Stiefel, der, trotz Einem.
Ich will von ungespaltnem Leibe sein,
Wenn nicht ein Schäferhund von mäß'ger Größe
Muß seinen Trab gehn, mit ihm fortzukommen.

Walter.

Erzähl' den Hergang uns.

Adam.

Verzeih'n Ew. Gnaden!
Hierauf wird euch die Jungfer schwerlich dienen.

Walter.

Nicht dienen? Mir nicht dienen? Und warum nicht?

Adam.

Ein twatsches Kind. Ihr seht's. Gut, aber twatsch.
Blutjung, gefirmelt kaum; das schämt sich noch,
Wenn's einen Bart von weitem sieht. So'n Volk,
Im Finstern leiden sie's, und wenn es Tag wird,
So läugnen sie's vor ihrem Richter ab.

Walter.

Ihr seid sehr nachsichtsvoll, Herr Richter Adam,
Sehr mild, in allem, was die Jungfer angeht.

Adam.

Die Wahrheit euch zu sagen, Herr Gerichtsrath,
Ihr Vater war ein guter Freund von mir.
Wollen Ew. Gnaden heute huldreich sein,
So thun wir hier nicht mehr, als unsre Pflicht,
Und lassen seine Tochter gehn.

Walter.

Ich spüre große Lust in mir, Herr Richter,
Der Sache völlig auf den Grund zu kommen. —
Sei dreist, mein Kind; sag', wer den Krug zerschlagen.
Vor niemand stehst du in dem Augenblick,
Der einen Fehltritt nicht verzeihen könnte.

Eve.

Mein lieber, würdiger und gnäd'ger Herr,
Erlaßt mir, euch den Hergang zu erzählen.
Von dieser Weig'rung denkt uneben nicht.
Es ist des Himmels wunderbare Fügung,
Die mir den Mund in dieser Sache schließt.
Daß Ruprecht jenen Krug nicht traf, will ich
Mit einem Eid, wenn ihr's verlangt,
Auf heiligem Altar bekräftigen.
Jedoch die gestrige Begebenheit,
Mit jedem andern Zuge, ist mein eigen,
Und nicht das ganze Garnstück kann die Mutter,
Um eines einz'gen Fadens willen, fordern,
Der, ihr gehörig, durch's Gewebe läuft.
Ich kann hier, wer den Krug zerschlug, nicht melden,
Geheimnisse, die nicht mein Eigenthum,
Müßt' ich, dem Kruge völlig fremd, berühren.

Früh oder spät, will ich's ihr anvertrauen,
Doch hier das Tribunal ist nicht der Ort,
Wo sie das Recht hat, mich darnach zu fragen.

Adam.

Nein, Rechtens nicht. Auf meine Ehre nicht.
Die Jungfer weiß, wo unsre Zäume hängen.
Wenn sie den Eid hier vor Gericht will schwören,
So fällt der Mutter Klage weg:
Dagegen ist nichts weiter einzuwenden.

Walter.

Was sagt zu der Erklärung sie, Frau Marthe?

Frau Marthe.

Wenn ich gleich was Erkleckliches nicht aufbring',
Gestrenger Herr, so glaubt, ich bitt' euch sehr,
Daß mir der Schlag bloß jetzt die Zunge lähmte.
Beispiele giebt's, daß ein verlorner Mensch,
Um vor der Welt zu Ehren sich zu bringen,
Den Meineid vor dem Richterstuhle wagt; doch daß
Ein falscher Eid sich schwören kann, auf heil'gem
Altar, um an den Pranger hinzukommen,
Das heut erfährt die Welt zum erstenmal.
Wär', daß ein Andrer, als der Ruprecht sich
In ihre Kammer gestern schlich, gegründet,
Wär's überall nur möglich, gnäd'ger Herr,
Versteht mich wohl, — so säumt ich hier nicht länger.
Den Stuhl setzt' ich, zur ersten Einrichtung,
Ihr vor die Thür', und sagte, geh, mein Kind,
Die Welt ist weit, da zahlst du keine Miethe,

Und lange Haare hast du auch geerbt,
Woran du dich, kommt Zeit, kommt Rath, kannst hängen.

Walter.

Ruhig, ruhig, Frau Marthe.

Frau Marthe.

Da ich jedoch
Hier den Beweis noch anders führen kann,
Als bloß durch sie, die diesen Dienst mir weigert,
Und überzeugt bin völlig, daß nur er
Mir, und kein Anderer den Krug zerschlug,
So bringt die Lust, es kurz hin abzuschwören,
Mich noch auf einen schändlichen Verdacht.
Die Nacht von gestern birgt ein anderes
Verbrechen noch, als bloß die Krugverwüstung.
Ich muß euch sagen, gnäd'ger Herr, daß Ruprecht
Zur Conscription gehört, in wenig Tagen
Soll er den Eid zur Fahn' in Utrecht schwören.
Die jungen Landessöhne reißen aus.
Gesetzt, er hätte gestern Nacht gesagt:
Was meinst du, Evchen? Komm. Die Welt ist groß.
Zu Kist' und Kasten hast du ja die Schlüssel —
Und sie, sie hätt' ein wenig sich gesperrt:
So hätte ohngefähr, da ich sie störte,
— Bei ihm aus Rach', aus Liebe noch bei ihr —
Der Rest, so wie geschehn, erfolgen können.

Ruprecht.

Das Rabenaas! Was das für Reden sind!
Zu Kist' und Kasten —

Walter.

Still!

Eve.

Er, austreten!

Walter.

Zur Sache hier. Vom Krug' ist hier die Rede. —
Beweis, Beweis, daß Ruprecht ihn zerbrach!

Frau Marthe.

Gut, gnäd'ger Herr. Erst will ich hier beweisen,
Daß Ruprecht mir den Krug zerschlug,
Und dann will ich im Hause untersuchen. —
Seht eine Zunge, die mir Zeugniß redet,
Bring' ich für jedes Wort auf, das er sagte,
Und hätt' in Reihen gleich sie aufgeführt,
Wenn ich von fern geahndet nur, daß diese
Die ihrige für mich nicht brauchen würde.
Doch wenn ihr Frau Brigitte jetzo ruft,
Die ihm die Muhm' ist, so genügt mir die,
Weil die den Hauptpunkt just bestreiten wird.
Denn die, die hat Glock halb auf eilf im Garten,
Merkt wohl, bevor der Krug zertrümmert worden,
Wortwechselnd mit der Ev' ihn schon getroffen;
Und wie die Fabel, die er aufgestellt,
Vom Kopf zu Fuß dadurch gespalten wird,
Durch diese einz'ge Zung', ihr hohen Richter,
Das überlaß' ich selbst euch einzusehn.

Ruprecht.

Wer hat mich —?

Veit.

Schwester Briggy?

Ruprecht.

Mich mit Ev'? Im Garten?

Frau Marthe.

Ihn mit der Ev', im Garten, Glock halb eilf,
Bevor er noch, wie er geschwätzt, um eilf
Das Zimmer überrumpelnd eingesprengt:
Im Wortgewechsel, kosend bald, bald zerrend,
Als wollt' er sie zu etwas überreden.

Adam (für sich).

Verflucht! Der Teufel ist mir gut.

Walter.

Schafft diese Frau herbei.

Ruprecht.

Ihr Herrn, ich bitt' euch:
Das ist kein wahres Wort, das ist nicht möglich.

Adam.

O wart', Hallunke! — He! Der Büttel! Hanfried! —
Denn auf der Flucht zerschlagen sich die Krüge —
— Herr Schreiber, geht, schafft Frau Brigitt' herbei!

Veit.

Hör', du verfluchter Schlingel, du, was machst du?
Dir brech' ich alle Knochen noch.

Ruprecht.

Weshalb auch?

Veit.

Warum verschwiegst du, daß du mit der Dirne

Glock halb auf eilf im Garten schon scharwenzt?
Warum verschwiegst du's?

Ruprecht.

Warum ich's verschwieg?
Gott's Schlag und Donner, weil's nicht wahr ist, Vater!
Wenn das die Muhme Briggy zeugt, so hängt mich.
Und bei den Beinen sie meinthalb dazu.

Veit.

Wenn aber sie's bezeugt — nimm dich in Acht!
Du und die saub're Jungfer Eve dort,
Wie ihr auch vor Gericht euch stellt, ihr steckt
Doch unter einer Decke noch. S' ist irgend
Ein schändliches Geheimniß noch, von dem
Sie weiß, und nur aus Schonung hier nichts sagt.

Ruprecht.

Geheimniß! Welches?

Veit.

Warum hast du eingepackt?
He? Warum hast du gestern Abend eingepackt?

Ruprecht.

Die Sachen?

Veit.

Röcke, Hosen, ja, und Wäsche;
Ein Bündel, wie's ein Reisender just auf
Die Schultern wirft?

Ruprecht.

Weil ich nach Utrecht soll!
Weil ich zum Regiment soll! Himmel-Donner —
Glaubt er, daß ich —?

Veit.

Nach Utrecht? Ja, nach Utrecht!
Du hast geeilt, nach Utrecht hinzukommen!
Vorgestern wußtest du noch nicht, ob du
Den fünften oder sechsten Tag wirst reisen.

Walter.

Weiß er zur Sache was zu melden, Vater?

Veit.

— Gestrenger Herr, ich will noch nichts behaupten.
Ich war daheim, als sich der Krug zerschlug,
Und auch von einer andern Unternehmung
Hab' ich, die Wahrheit zu gestehn, noch nichts,
Wenn ich jedweden Umstand wohl erwäge,
Das meinen Sohn verdächtig macht, bemerkt.
Von seiner Unschuld völlig überzeugt,
Kam ich hieher, nach abgemachtem Streit
Sein ehelich Verlöbniß aufzulösen,
Und ihm das Silberkettlein einzufordern,
Zusamt dem Schaupfennig, den er der Jungfer
Bei dem Verlöbniß vor'gen Herbst verehrt.
Wenn jetzt von Flucht was, und Verrätherei
An meinem grauen Haar zu Tage kommt,
So ist mir das so neu, ihr Herrn, als euch:
Doch dann der Teufel soll den Hals ihm brechen.

Walter.

Schafft Frau Brigitt' herbei, Herr Richter Adam.

Adam.

— Wird Ew. Gnaden diese Sache nicht
Ermüden? Sie zieht sich in die Länge.

Ew. Gnaden haben meine Kassen noch,
Und die Registratur — Was ist die Glocke?

Licht.

Es schlug so eben halb.

Adam.

Auf eilf!

Licht.

Verzeiht, auf zwölfe.

Walter.

Gleichviel.

Adam.

Ich glaub', die Zeit ist, oder ihr verrückt.
(er sieht nach der Uhr)
Ich bin kein ehrlicher Mann. — Ja, was befehlt ihr?

Walter.

Ich bin der Meinung —

Adam.

Abzuschließen? Gut —!

Walter.

Erlaubt! Ich bin der Meinung, fortzufahren.

Adam.

Ihr seid der Meinung — Auch gut. Sonst würd' ich
Auf Ehre, morgen früh, Glock neun, die Sache,
Zu euerer Zufriedenheit beend'gen.

Walter.

Ihr wißt um meinen Willen.

Adam.

Wie ihr befehlt.

Herr Schreiber, schickt die Büttel ab; sie sollen
Sogleich ins Amt die Frau Brigitte laden.

Walter.

Und nehmt euch — Zeit, die mir viel werth, zu sparen —
Gefällig selbst der Sach' ein wenig an.

(Licht ab).

---

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne) Licht. (Späterhin) Einige Mägde.

Adam (aufstehend).

Inzwischen könnte man, wenn's so gefällig,
Vom Sitze sich ein wenig lüften —?

Walter.

Hm! O ja.

Was ich sagen wollt' —

Adam.

Erlaubt ihr gleichfalls,
Daß die Parthei'n, bis Frau Brigitt' erscheint —?

Walter.

Was? Die Parthei'n?

Adam.

Ja, vor die Thür, wenn ihr —

Walter (für sich).

Verwünscht!

(laut)

Herr Richter Adam, wißt ihr was?
Gebt ein Glas Wein mir in der Zwischenzeit.

Adam.

Von ganzem Herzen gern. He! Margarethe!
Ihr macht mich glücklich, gnäd'ger Herr. — Margrethe!

(Die Magd tritt auf).

Die Magd.

Hier.

Adam.

Was befehlt ihr? — Tretet ab, ihr Leute.
Franz? — Auf dem Vorsaal draußen. — Oder Rhein?

Walter.

Von unserm Rhein.

Adam.

Gut. — Bis ich rufe. Marsch!

Walter.

Wohin?

Adam.

Geh, vom Versiegelten, Margrethe. —
Was? Auf den Flur bloß draußen. — Hier. — Der Schlüssel.

Walter.

Hm! Bleibt.

Adam.

Fort! Marsch, sag' ich! — Geh, Margarethe!
Und Butter, frisch gestampft, Käs' auch aus Limburg,
Und von der fetten pommerschen Räuchergans.

Walter.

Halt! Einen Augenblick! Macht nicht so viel
Umständ', ich bitt' euch sehr, Herr Richter.

Adam.

Schert
Zum Teufel euch, sag' ich! Thu, wie ich sagte.

Walter.

Schickt ihr die Leute fort, Herr Richter?

Adam.

Ew. Gnaden?

Walter.

Ob ihr —?

Adam.

Sie treten ab, wenn ihr erlaubt.
Bloß ab, bis Frau Brigitt' erscheint.
Wie, oder soll's nicht etwa —?

Walter.

Hm! Wie ihr wollt.
Doch ob's der Mühe sich verlohnen wird?
Meint ihr, daß es so lange Zeit wird währen,
Bis man im Ort sie trifft?

Adam.

S' ist heute Holztag,
Gestrenger Herr. Die Weiber größtentheils
Sind in den Fichten, Sträucher einzusammeln.
Es könnte leicht —

Ruprecht.

Die Muhme ist zu Hause.

Walter.

Zu Haus'. Laßt sein.

Ruprecht.

Die wird sogleich erscheinen.

Walter.

Die wird uns gleich erscheinen. Schafft den Wein.

Adam (für sich).

Verflucht!

Walter.

Macht fort. Doch nichts zum Imbiß, bitt' ich,
Als ein Stück trocknen Brodes nur, und Salz.

Adam (für sich).

Zwei Augenblicke mit der Dirn' allein —

(laut)

Ach trocknes Brod! Was! Salz! Geht doch.

Walter.

Gewiß.

Adam.

Ei, ein Stück Käs' aus Limburg — mind'stens Käse —
Macht erst geschickt die Zunge, Wein zu schmecken.

Walter.

Gut. Ein Stück Käse denn, doch weiter nichts.

Adam.

So geh. Und weiß, von Damast, aufgedeckt.
Schlecht alles zwar, doch recht.

(Die Magd ab).

Das ist der Vortheil
Von uns verrufnen hagestolzen Leuten,
Daß wir, was Andre knapp und kummervoll,
Mit Weib und Kindern täglich theilen müssen,
Mit einem Freunde zur gelegnen Stunde,
Vollauf genießen.

Walter.

Was ich sagen wollte —
Wie kamt ihr doch zu eurer Wunde, Herr Richter?
Das ist ein böses Loch, fürwahr, im Kopf, das!

Adam.

— Ich fiel.

Walter.

Ihr fielt. Hm! So. Wann? Gestern Abend?

Adam.

Heut, Glock halb sechs, verzeiht, am Morgen, früh,
Da ich so eben aus dem Bette stieg.

Walter.

Worüber?

Adam.

Ueber — gnäd'ger Herr Gerichtsrath,
Die Wahrheit euch zu sagen, über mich.
Ich schlug euch häuptlings an den Ofen nieder,
Bis diese Stunde weiß ich nicht, warum?

Walter.

Von hinten?

Adam.

Wie? Von hinten —

Walter.

Oder vorn?
Ihr habt zwo Wunden, vorne ein' und hinten.

Adam.

Von vorn und hinten. — Margarethe!

Die beiden Mägde (mit Wein u. s. w. Sie decken auf, und gehen wieder ab).

Walter.

Wie?

Adam.

Erst so, dann so. Erst auf die Ofenkante,
Die vorn die Stirn mir einstieß, und sodann
Vom Ofen rückwärts auf den Boden wieder,
Wo ich mir noch den Hinterkopf zerschlug.

(Er schenkt ein.)

Ist's euch gefällig?

Walter (nimmt das Glas).

Hättet ihr ein Weib,
So würd' ich wunderliche Dinge glauben,
Herr Richter.

Adam.

Wie so?

Walter.

Ja, bei meiner Treu,
So rings seh' ich zerkritzt euch und zerkratzt.

Adam (lacht).

Nein, Gott sei Dank! Fraunägel sind es nicht.

Walter.

Glaub's. Auch ein Vortheil noch der Hagestolzen.

Adam (fortlachend).

Strauchwerk, für Seidenwürmer, das man trocknend
Mir an dem Ofenwinkel aufgesetzt. —
Auf euer Wohlergehn!

(Sie trinken.)

Walter.

Und grad' auch heut

Noch die Perücke seltsam einzubüßen!
Die hätt' euch eure Wunde noch bedeckt.

Adam.

Ja, ja. Jedwedes Uebel ist ein Zwilling. —
Hier — von dem fetten jetzt — kann ich —?

Walter.

Ein Stückchen.

Aus Limburg?

Adam.

Rect' aus Limburg, gnäd'ger Herr.

Walter.

— Wie Teufel aber, sagt mir, ging das zu?

Adam.

Was?

Walter.

Daß ihr die Perücke eingebüßt.

Adam.

Ja seht. Ich sitz' und lese gestern Abend
Ein Actenstück, und weil ich mir die Brille
Verlegt, duck' ich so tief mich in den Streit,
Daß bei der Kerze Flamme lichterloh
Mir die Perücke angeht. Ich, ich denke,
Feu'r fällt vom Himmel auf mein sündig Haupt,
Und greife sie, und will sie von mir werfen;
Doch eh' ich noch das Nackenband gelös't,
Brennt sie wie Sodom und Gomorrha schon.
Kaum daß ich die drei Haare noch mir rette.

Walter.

Verwünscht! Und eure andre ist in der Stadt.

Adam.

Bei dem Perückenmacher. — Doch zur Sache.

Walter.

Nicht allzurasch, ich bitt', Herr Richter Adam.

Adam.

Ei, was! Die Stunde rollt. Ein Gläschen hier.

(er schenkt ein).

Walter.

Der Lebrecht — wenn der Kauz dort wahr gesprochen —
Er auch hat einen bösen Fall gethan.

Adam.

Auf meine Ehr'! (er trinkt).

Walter.

Wenn hier die Sache,
Wie ich fast fürchte, unentworren bleibt,
So werdet ihr, in eurem Ort, den Thäter
Leicht noch aus seiner Wund' entdecken können.

(er trinkt).

Niersteiner?

Adam.

Was?

Walter.

Oder guter Oppenheimer?

Adam.

Nierstein. Sieh da! Auf Ehre! Ihr versteht's.
Aus Nierstein, gnäd'ger Herr, als hätt' ich ihn geholt.

Walter.

Ich prüft' ihn, vor drei Jahren, an der Kelter.

Adam (schenkt wieder ein).

Walter.

— Wie hoch ist euer Fenster — dort! Frau Marthe.

Frau Marthe.

Mein Fenster?

Walter.

Das Fenster jener Kammer ja,
Worin die Jungfer schläft?

Frau Marthe.

Die Kammer zwar
Ist nur vom ersten Stock, ein Keller drunter,
Mehr als neun Fuß das Fenster nicht vom Boden;
Jedoch die ganze, wohlerwogene
Gelegenheit sehr ungeschickt zum Springen.
Denn auf zwei Fuß steht von der Wand ein Weinstock,
Der seine knot'gen Aeste rankend hin
Durch ein Spalier treibt, längs der ganzen Wand:
Das Fenster selbst ist noch davon umstrickt.
Es würd' ein Eber, ein gewaffneter,
Müh' mit den Fängern haben, durchzubrechen.

Adam.

Es hing auch keiner drin.

(er schenkt sich ein).

Walter.

Meint ihr?

Adam.

Ach, geht!

(er trinkt).

Walter (zu Ruprecht).

Wie traf er denn den Sünder? Auf den Kopf?

Adam.

Hier.

Walter.

Laßt.

Adam.

Gebt her.

Walter.

S' ist halb noch voll.

Adam.

Will's füllen.

Walter.

Ihr hört's.

Adam.

Ei, für die gute Zahl.

Walter.

Ich bitt' euch.

Adam.

Ach, was! Nach der Pythagoreer-Regel.

(er schenkt ihm ein).

Walter (wieder zu Ruprecht).

Wie oft traf er dem Sünder denn den Kopf?

Adam.

Eins ist der Herr. Zwei ist das finstre Chaos;
Drei ist die Welt. Drei Gläser lob' ich mir.
Im dritten trinkt man mit den Tropfen Sonnen,
Und Firmamente mit den übrigen.

Walter.

Wie oftmals auf den Kopf traf er den Sünder?
Er, Ruprecht, ihn dort frag' ich!

Adam.

Wird man's hören?

Wie oft trafst du den Sündenbock? Na, heraus!
Gott's Blitz, seht, weiß der Kerl wohl selbst, ob er —
Vergaßt du's?

Ruprecht.

Mit der Klinke?

Adam.

Ja, was weiß ich.

Walter.

Vom Fenster, als er nach ihm herunter hieb?

Ruprecht.

Zweimal, ihr Herrn.

Adam.

Hallunke! das behielt er!

(er trinkt).

Walter.

Zweimal! Er konnt' ihn mit zwei solchen Hieben
Erschlagen, weiß er —?

Ruprecht.

Hätt' ich ihn erschlagen,
So hätt' ich ihn. Es wär' mir grade recht.
Läg' er hier vor mir, todt, so könnt' ich sagen,
Der war's, ihr Herrn, ich hab euch nicht belogen.

Adam.

Ja, todt! das glaub' ich. Aber so —

(er schenkt ein).

Walter.

Konnt' er ihn denn im dunkeln nicht erkennen?

Ruprecht.

Nicht einen Stich, gestrenger Herr. Wie sollt ich?

Adam.

Warum sperrt'st du nicht die Augen auf — Stoßt an!

Ruprecht.

Die Augen auf! Ich hatt' sie aufgesperrt.
Der Satan warf sie mir voll Sand.

Adam (in den Bart).

Voll Sand, ja!
Warum sperrt'st du deine großen Augen auf.
— Hier. Was wir lieben, gnäd'ger Herr! Stoßt an!

Walter.

— Was recht und gut und treu ist, Richter Adam!

(sie trinken).

Adam.

Nun denn, zum Schluß jetzt, wenn's gefällig ist.

(er schenkt ein).

Walter.

Ihr seid zuweilen bei Frau Marthe wohl,
Herr Richter Adam. Sagt mir doch,
Wer, außer Ruprecht, geht dort aus und ein.

Adam.

Nicht allzuoft, gestrenger Herr, verzeiht.
Wer aus und eingeht, kann ich euch nicht sagen.

Walter.

Wie? Solltet ihr die Wittwe nicht zuweilen
Von eurem sel'gen Freund besuchen?

Adam.

Nein, in der That, sehr selten nur.

Walter.

Frau Marthe!
Habt ihr's mit Richter Adam hier verdorben?
Er sagt, er spräche nicht mehr bei euch ein.

Frau Marthe.

Hm! Gnäd'ger Herr, verdorben? Das just nicht.
Ich denk', er nennt mein guter Freund sich noch.
Doch daß ich oft in meinem Haus' ihn sähe,
Das vom Herrn Vetter kann ich just nicht rühmen.
Neun Wochen sind's, daß er's zuletzt betrat,
Und auch nur da noch im Vorübergehn.

Walter.

Wie sagt ihr?

Frau Marthe.

Was?

Walter.

Neun Wochen wären's —?

Frau Marthe.

Neun,
Ja — Donnerstag sind's zehn. Er bat sich Saamen
Bei mir, von Nelken und Aurikeln aus.

Walter.

Und — Sontags — wenn er auf das Vorwerk geht —?

Frau Marthe.

Ja, da — da gukt er mir in's Fenster wohl,
Und saget guten Tag zu mir und meiner Tochter;
Doch dann so geht er wieder seiner Wege.

Walter (für sich).

Hm! Sollt' ich auch dem Manne wohl —

(er trinkt).

Ich glaubte,
Weil ihr die Jungfer Muhme dort zuweilen
In eurer Wirthschaft braucht, so würdet ihr
Zu Dank die Mutter dann und wann besuchen.

Adam.

Wie so, gestrenger Herr?

Walter.

Wie so? Ihr sagtet,
Die Jungfer helfe euren Hühnern auf,
Die euch im Hof erkranken. Hat sie nicht
Noch heut in dieser Sach' euch Rath ertheilt?

Frau Marthe.

Ja, allerdings, gestrenger Herr, das thut sie.
Vorgestern schickt' er ihr ein krankes Perlhuhn
Ins Haus, das schon den Tod im Leibe hatte.
Vorm Jahr rettete sie ihm eins vom Pips,
Und dies auch wird sie mit der Nudel heilen:
Jedoch zum Dank ist er noch nicht erschienen.

Walter (verwirrt).

— Schenkt ein, Herr Richter Adam, seid so gut.
Schenkt gleich mir ein. Wir wollen eins noch trinken.

Adam.

Zu eurem Dienst. Ihr macht mich glücklich. Hier.

(er schenkt ein).

Walter.

Auf euer Wohlergehn! — Der Richter Adam,
Er wird früh oder spät schon kommen.

Frau Marthe.

Meint ihr? Ich zweifle.
Könnt' ich Niersteiner, solchen, wie ihr trinkt,
Und wie mein sel'ger Mann, der Castellan,
Wohl auch, von Zeit zu Zeit, im Keller hatte,
Vorsetzen dem Herrn Vetter, wär's was anders:
Doch so besitz' ich nichts, ich arme Wittwe,
In meinem Hause, das ihn lockt.

Walter.

Um so viel besser.

---

## Eilfter Auftritt.

Licht. Frau Brigitte (mit einer Perücke in der Hand). Die Mägde. Die Vorigen.

Licht.

Hier, Frau Brigitte, herein.

Walter.

Ist das die Frau, Herr Schreiber Licht?

Licht.

Das ist die Frau Brigitte, Ew. Gnaden.

Walter.

Nun denn, so laßt die Sach' uns jetzt beschließen.
Nehmt ab, ihr Mägde. Hier.

(Die Mägde mit Gläsern u. s. w. ab).

Adam (während dessen).

Nun, Evchen, höre,
Dreh' du mir deine Pille ordentlich,
Wie sich's gehört, so sprech' ich heute Abend
Auf ein Gericht Karauschen bei euch ein.
Dem Luder muß sie ganz jetzt durch die Gurgel,
Ist sie zu groß, so mag's den Tod dran fressen.

Walter (erblickt die Perücke).

Was bringt uns Frau Brigitte dort für eine
Perücke?

Licht.

Gnäd'ger Herr?

Walter.

Was jene Frau uns dort für eine
Perücke bringt?

Licht.

Hm!

Walter.

Was?

Licht.

Verzeiht —

Walter.

Werd' ich's erfahren?

Licht.

Wenn Ew. Gnaden gütigst
Die Frau durch den Herrn Richter fragen wollen,
So wird, wem die Perücke angehört,
Sich, und das Weitre, zweifl' ich nicht, ergeben.

Walter.

— Ich will nicht wissen, wem sie angehört.
Wie kam die Frau dazu? Wo fand sie sie?

Licht.

Die Frau fand die Perücke im Spalier
Bei Frau Margrethe Rull. Sie hing gespießt,
Gleich einem Nest, im Kreuzgeflecht des Weinstocks,
Dicht unterm Fenster, wo die Jungfer schläft.

Frau Marthe.

Was? Bei mir? Im Spalier?

Walter (heimlich).

Herr Richter Adam,
Habt ihr mir etwas zu vertraun,
So bitt' ich, um die Ehre des Gerichts,
Ihr seid so gut, und sagt mir's an.

Adam.

Ich euch —?

Walter.

Nicht? Habt ihr nicht —?

Adam.

Auf meine Ehre —

(er ergreift die Perücke)

Walter.

Hier die Perücke ist die eure nicht?

Adam.

Hier die Perück' ihr Herren, ist die meine!
Das ist, Blitz-Element, die nämliche,
Die ich dem Burschen vor acht Tagen gab,
Nach Utrecht sie zum Meister Mehl zu bringen.

Walter.

Wem? Was?

Licht.

Dem Ruprecht?

Ruprecht.

Mir?

Adam.

Hab' ich ihm Schlingel,
Als er nach Utrecht vor acht Tagen ging,
Nicht die Perück' hier anvertraut, sie zum
Friseur, daß er sie renovire, hinzutragen?

Ruprecht.

Ob er —! Nun ja. Er gab mir —

Adam.

Warum hat er
Nicht die Perück', Hallunke, abgegeben?
Warum nicht hat er sie, wie ich befohlen,
Beim Meister in der Werkstatt abgegeben?

Ruprecht.

Warum ich sie —? Gott's Himmel-Donner — Schlag!
Ich hab' sie in der Werkstatt abgegeben.
Der Meister Mehl nahm sie —

Adam.

Sie abgegeben?
Und jetzt hängt sie im Weinspalier bei Marthens?
O wart', Canaille! So entkommst du nicht.
Dahinter steckt mir von Verkappung was,
Und Meuterei, was weiß ich? — Wollt ihr erlauben,
Daß ich sogleich die Frau nur inquirire?

Walter.

Ihr hättet die Perücke —?

Adam.

Gnäd'ger Herr.

Als jener Bursche dort, vergangnen Dienstag,
Nach Utrecht fuhr mit seines Vaters Ochsen,
Kam er in's Amt, und sprach, Herr Richter Adam,
Habt ihr im Städtlein etwas zu bestellen?
Mein Sohn, sag' ich, wenn du so gut willt sein,
So laß mir die Perück' hier auftoupiren —
Nicht aber sagt' ich ihm, geh und bewahre
Sie bei dir auf, verkappe dich darin,
Und laß sie im Spalier bei Marthens hängen.

Frau Brigitte.

Ihr Herrn, der Ruprecht, mein' ich, halt zu Gnaden,
Der war's wohl nicht. Denn da ich gestern Nacht
Hinaus auf's Vorwerk geh', zu meiner Muhme,
Die schwer im Kindbett liegt, hört' ich die Jungfer
Gedämpft, im Garten hinten jemand schelten:
Wuth scheint und Furcht die Stimme ihr zu rauben.
Pfui, schäm' er sich, er Niederträchtiger,
Was macht er? Fort. Ich werd' die Mutter rufen;
Als ob die Spanier im Lande wären,
Drauf: Eve! durch den Zaun hin: Eve! ruf' ich.
Was hast du? Was auch giebt's? — Und still wird es:
Nun? Wirst du antworten? — Was wollt ihr, Muhme?
Was hast du vor? frag' ich. — Was werd' ich haben.
Ist es der Ruprecht? — „Ei so ja, Ruprecht.

Geht euren Weg doch nur." — So koch dir Thee.
Das liebt sich, denk' ich, wie sich andre zanken.

Frau Marthe.

Mithin —?

Ruprecht.

Mithin —?

Walter.

Schweigt! Laßt die Frau vollenden.

Frau Brigitte.

Da ich vom Vorwerk nun zurückekehre
Zur Zeit der Mitternacht etwa, und just,
Im Lindengang, bei Marthens Garten bin,
Huscht euch ein Kerl bei mir vorbei, kahlköpfig,
Mit einem Pferdefuß, und hinter ihm
Erstinkt's wie Dampf von Pech und Haar und Schwefel.
Ich sprech' ein Gott sei bei uns aus, und drehe
Entsetzensvoll mich um, und seh', mein Seel,
Die Glatz ihr Herren im Verschwinden noch,
Wie faules Holz, den Lindengang durchleuchten.

Ruprecht.

Was! Himmel — Tausend —!

Frau Marthe.

Ist sie toll, Frau Briggy?

Ruprecht.

Der Teufel, meint sie, wär's —?

Licht.

Still! Still!

Frau Brigitte.

Mein Seel!

Ich weiß, was ich gesehen und gerochen.

Walter (ungeduldig).

Frau, ob's der Teufel war, will ich nicht untersuchen,
Ihn aber, ihn denunciirt man nicht.
Kann sie von einem andern melden, gut:
Doch mit dem Sünder da verschont sie uns.

Licht.

Wollen Ew. Gnaden sie vollenden lassen.

Walter.

Blödsinnig Volk, das!

Frau Brigitte.

Gut, wie ihr befehlt.
Doch der Herr Schreiber Licht sind mir ein Zeuge.

Walter.

Wie? Ihr ein Zeuge?

Licht.

Gewissermaßen, ja.

Walter.

Fürwahr, ich weiß nicht —

Licht.

Bitte ganz submiß,
Die Frau in dem Berichte nicht zu stören.
Daß es der Teufel war, behaupt' ich nicht;
Jedoch mit Pferdefuß, und kahler Glatze
Und hinten Dampf, wenn ich nicht sehr mich irre,
Hat's seine völl'ge Richtigkeit! — Fahrt fort!

Frau Brigitte.

Da ich nun mit Erstaunen heut vernehme,
Was bei Frau Marthe Rull geschehn, und ich
Den Krugzertrümm'rer auszuspioniren,
Der mir zu Nacht begegnet am Spalier
Den Platz, wo er gesprungen, untersuche,
Find' ich im Schnee, ihr Herrn, auch eine Spur —
Was find' ich euch für eine Spur im Schnee?
Rechts fein und scharf und nett gekantet immer,
Ein ordentlicher Menschenfuß,
Und links unförmig grobhin eingetölpelt
Ein ungeheurer klotz'ger Pferdefuß.

Walter (ärgerlich).

Geschwätz, wahnsinniges, verdammenswürd'ges —!

Veit.

Es ist nicht möglich, Frau!

Frau Brigitte.

Bei meiner Treu!
Erst am Spalier, da, wo der Sprung geschehen,
Seht, einen weiten, schneegewühlten Kreis,
Als ob sich eine Sau darin gewälzt;
Und Menschenfuß und Pferdefuß von hier,
Und Menschenfuß und Pferdefuß, und Menschenfuß und Pferdefuß,
Quer durch den Garten, bis in alle Welt.

Adam.

Verflucht! — hat sich der Schelm vielleicht erlaubt,
Verkappt des Teufels Art —?

Ruprecht.

Was! Ich!

Licht.

Schweigt! Schweigt!

Frau Brigitte.

Wer einen Dachs sucht, und die Fährt' entdeckt,
Der Waidmann triumphirt nicht so, als ich.
Herr Schreiber Licht, sag' ich, denn eben seh' ich
Von euch geschickt, den Würd'gen zu mir treten,
Herr Schreiber Licht, spart eure Session,
Den Kruggzertrümm'rer judicirt ihr nicht,
Der sitzt nicht schlechter euch, als in der Hölle:
Hier ist die Spur, die er gegangen ist.

Walter.

So habt ihr selbst euch überzeugt?

Licht.

Ew. Gnaden,
Mit dieser Spur hat's völl'ge Richtigkeit.

Walter.

Ein Pferdefuß?

Licht.

Fuß eines Menschen, bitte,
Doch praeter propter wie ein Pferdehuf.

Adam.

Mein Seel, ihr Herrn, die Sache scheint mir ernsthaft.
Man hat viel beißend abgefaßte Schriften,
Die, daß ein Gott sei, nicht gestehen wollen;
Jedoch den Teufel hat, so viel ich weiß,
Kein Atheist noch bündig wegbewiesen.

Der Fall, der vorliegt, scheint besonderer
Erört'rung werth. Ich trage darauf an,
Bevor wir ein Conclusum fassen,
Im Haag bei der Synode anzufragen,
Ob das Gericht befugt sei, anzunehmen,
Daß Belzebub den Krug zerbrochen hat.

Walter.

Ein Antrag, wie ich ihn von euch erwartet.
Was wohl meint ihr, Herr Schreiber?

Licht.

Ew. Gnaden werden
Nicht die Synode brauchen, um zu urtheil'n.
Vollendet — mit Erlaubniß! — den Bericht,
Ihr Frau Brigitte, dort; so wird der Fall
Aus der Verbindung, hoff' ich, klar constiren.

Frau Brigitte.

Hierauf: Herr Schreiber Licht, sag' ich, laßt uns
Die Spur ein wenig doch verfolgen, sehn,
Wohin der Teufel wohl entwischt mag sein.
Gut, sagt er, Frau Brigitt', ein guter Einfall;
Vielleicht gehn wir uns nicht weit um,
Wenn wir zum Herrn Dorfrichter Adam gehn.

Walter.

Nun? Und jetzt fand sich —?

Frau Brigitte.

Zuerst jetzt finden wir
Jenseits des Gartens, in dem Lindengange,
Den Platz, wo Schwefeldämpfe von sich lassend,
Der Teufel bei mir angeprellt: ein Kreis,

Wie scheu ein Hund etwa zur Seite weicht,
Wenn sich die Katze prustend vor ihm setzt.

Walter.

Drauf weiter?

Frau Brigitte.

Nicht weit davon jetzt steht ein Denkmal seiner,
An einem Baum, daß ich davor erschrecke.

Walter.

Ein Denkmal? Wie?

Frau Brigitte.

Wie? Ja, da werdet ihr —

Adam (für sich).

Verflucht mein Unterleib.

Licht.

Vorüber, bitte,
Vorüber hier, ich bitte, Frau Brigitte.

Walter.

Wohin die Spur euch führte, will ich wissen!

Frau Brigitte.

Wohin? Mein Treu, den nächsten Weg zu euch,
Just wie Herr Schreiber Licht gesagt.

Walter.

Zu uns? Hierher?

Frau Brigitte.

Vom Lindengange, ja,
Auf's Schulzenfeld, den Karpfenteich entlang,
Den Steg, quer über'n Gottesacker dann,
Hier, sag' ich, her, zum Herrn Dorfrichter Adam.

Walter.

Zum Herrn Dorfrichter Adam?

Adam.

Hier zu mir?

Frau Brigitte.

Zu euch, ja.

Ruprecht.

Wird doch der Teufel nicht
In dem Gerichtshof wohnen?

Frau Brigitte.

Mein Treu, ich weiß nicht,
Ob er in diesem Hause wohnt; doch hier,
Ich bin nicht ehrlich, ist er abgestiegen:
Die Spur geht hinten ein bis an die Schwelle.

Adam.

Sollt' er vielleicht hier durchpassirt —?

Frau Brigitte.

Ja, oder durchpassirt. Kann sein. Auch das.
Die Spur vornaus —

Walter.

War eine Spur vornaus?

Licht.

Vornaus, verzeihn Ew. Gnaden, keine Spur.

Frau Brigitte.

Ja, vornaus war der Weg zertreten.

Adam.

Zertreten. Durchpassirt. Ich bin ein Schuft.
Der Kerl, paßt auf, hat den Gesetzen hier
Was angehängt. Ich will nicht ehrlich sein,

Wenn es nicht stinkt in der Registratur.
Wenn meine Rechnungen, wie ich nicht zweifle,
Verwirrt befunden werden sollten,
Auf meine Ehr', ich stehe für nichts ein.

Walter.

Ich auch nicht (für sich).
Hm! Ich weiß nicht, war's der Linke,
War es der Rechte? Seiner Füße Einer —
Herr Richter! Eure Dose! — Seid so gefällig.

Adam.

Die Dose?

Walter.

Die Dose. Gebt! hier!

Adam (zu Licht).

Bringt dem Herrn Gerichtsrath.

Walter.

Wozu die Umständ'? Einen Schritt gebraucht's.

Adam.

Es ist schon abgemacht. Gebt Sr. Gnaden.

Walter.

Ich hätt' euch was ins Ohr gesagt.

Adam.

Vielleicht, daß wir nachher Gelegenheit —

Walter.

Auch gut.

(nachdem sich Licht wieder gesetzt).

Sagt doch, ihr Herrn, ist jemand hier im Orte,
Der mißgeschaffne Füße hat?

Licht.

Hm! Allerdings ist jemand hier in Huisum —

Walter.

So? Wer?

Licht.

Wollen Ew. Gnaden den Herrn Richter fragen —

Walter.

Den Herrn Richter Adam?

Adam.

Ich weiß von nichts.
Zehn Jahre bin ich hier im Amt zu Huisum,
So viel ich weiß, ist Alles grad' gewachsen.

Walter (zu Licht).

Nun? Wen hier meint ihr?

Frau Marthe.

Laß er doch seine Füße draußen!
Was steckt er unter'n Tisch verstört sie hin,
Daß man fast meint, er wär' die Spur gegangen.

Walter.

Wer? Der Herr Richter Adam?

Adam.

Ich? die Spur?
Bin ich der Teufel? Ist das ein Pferdefuß?
(er zeigt seinen linken Fuß).

Walter.

Auf meine Ehr'. Der Fuß ist gut.
(heimlich).
Macht jetzt mit der Session sogleich ein Ende.

Adam.

Ein Fuß, wenn den der Teufel hätt',
So könnt' er auf die Bälle gehn und tanzen.

Frau Marthe.

Das sag' ich auch. Wo wird der Herr Dorfrichter —

Adam.

Ach, was! Ich!

Walter.

Macht', sag' ich, gleich ein Ende.

Frau Brigitte.

Den einz'gen Skrupel nur, ihr würd'gen Herrn,
Macht, dünkt mich, dieser feierliche Schmuck!

Adam.

Was für ein feierlicher —?

Frau Brigitte.

Hier, die Perücke!
Wer sah den Teufel je in solcher Tracht?
Ein Bau, gethürmter, strotzender von Talg,
Als eines Dombechanten auf der Kanzel!

Adam.

Wir wissen hier zu Land nur unvollkommen,
Was in der Hölle Mod' ist, Frau Brigitte!
Man sagt, gewöhnlich trägt er eignes Haar.
Doch auf der Erde, bin ich überzeugt,
Wirft er in die Perücke sich, um sich
Den Honoratioren beizumischen.

Walter.

Nichtswürd'ger! Werth, vor allem Volk ihn schmachvoll
Vom Tribunal zu jagen! Was euch schützt,

Ist einzig nur die Ehre des Gerichts.
Schließt eure Session!

Adam.

Ich will nicht hoffen —

Walter.

Ihr hofft jetzt nichts. Ihr zieht euch aus der Sache.

Adam.

Glaubt ihr, ich hätte, ich, der Richter, gestern,
Im Weinstock die Perücke eingebüßt?

Walter.

Behüte Gott! Die eur' ist ja im Feuer,
Wie Sodom und Gomorrha, aufgegangen.

Licht.

Vielmehr — vergebt mir, gnäd'ger Herr! die Katze
Hat gestern in die seinige gejungt.

Adam.

Ihr Herrn, wenn hier der Anschein mich verdammt:
Ihr übereilt euch nicht, bitt' ich. Es gilt
Mir Ehre oder Prostitution.
So lang die Jungfer schweigt, begreif' ich nicht,
Mit welchem Recht ihr mich beschuldiget.
Hier auf dem Richtstuhl von Huisum sitz' ich,
Und lege die Perücke auf den Tisch:
Den der behauptet, daß sie mein gehört
Fordr' ich vor's Oberlandgericht in Utrecht.

Licht.

Hm! Die Perücke paßt euch doch, mein Seel,
Als wär' auf euren Scheiteln sie gewachsen.

(er setzt sie ihm auf).

Adam.

Verläumdung!

Licht.

Nicht?

Adam.

Als Mantel um die Schultern
Mir noch zu weit, wie viel mehr um den Kopf.
(er besieht sich im Spiegel).

Ruprecht.

Ei, solch ein Donnerwetter-Kerl!

Walter.

Still, er!

Frau Marthe.

Ei, solch ein Blitz verfluchter Richter, das!

Walter.

Noch einmal, wollt ihr gleich, soll ich die Sache enden?

Adam.

Ja, was befehlt ihr?

Ruprecht (zu Eve).

Eve, sprich, ist er's?

Walter.

Was untersteht der Unverschämte sich?

Veit.

Schweig' du, sag' ich.

Adam.

Wart', Bestie! Dich fass' ich.

Ruprecht.

Ei, du Blitz-Pferdefuß!

Walter.

Heda! der Büttel!

Veit.

Halt's Maul, sag' ich.

Ruprecht.

Wart'! Heute reich' ich dich.
Heut streust du keinen Sand mir in die Augen.

Walter.

Habt ihr nicht so viel Witz, Herr Richter —?

Adam.

Ja, wenn Ew. Gnaden
Erlauben, fäll' ich jetzo die Sentenz.

Walter.

Gut. Thut das. Fällt sie.

Adam.

Die Sache jetzt constirt,
Und Ruprecht dort, der Racker, ist der Thäter.

Walter.

Auch gut das. Weiter!

Adam.

Den Hals erkenn' ich
Ins Eisen ihm, und weil er ungebührlich
Sich gegen seinen Richter hat betragen,
Schmeiß' ich ihn ins vergitterte Gefängniß.
Wie lange, werd' ich noch bestimmen.

Eve.

Den Ruprecht —?

Ruprecht.

In's Gefängniß mich?

Eve.

In's Eisen?

Walter.

Spart eure Sorgen Kinder. — Seid ihr fertig?

Adam.

Den Krug meinthalben mag er ersetzen, oder nicht.

Walter.

Gut denn. Geschlossen ist die Session.
Und Ruprecht appellirt an die Instanz zu Utrecht.

Eve.

Er soll, er, erst nach Utrecht appelliren?

Ruprecht.

Was? Ich —?

Walter.

Zum Henker, ja! Und bis dahin —

Eve.

Und bis dahin —?

Ruprecht.

In das Gefängniß gehn?

Eve.

Den Hals in's Eisen stecken? Seid ihr auch Richter?
Er dort, der Unverschämte, der dort sitzt,
Er selber war's —

Walter.

Du hörst, zum Teufel! Schweig!
Ihm bis dahin krümmt sich kein Haar —

Eve.

Auf, Ruprecht!
Der Richter Adam hat den Krug zerbrochen!

Ruprecht.

Ei, wart', du!

Frau Marthe.

Er?

Frau Brigitte.

Der dort?

Eve.

Er, ja! Auf, Ruprecht!
Er war bei deiner Eve gestern!
Auf! Fass' ihn! Schmeiß' ihn jetzo, wie du willst.

Walter (steht auf).

Halt dort! Wer hier Unordnungen —

Eve.

Gleichviel!
Das Eisen ist verdient, geh Ruprecht!
Geh schmeiß' ihn von dem Tribunal herunter.

Adam.

Verzeiht, ihr Herrn (läuft weg).

Eve.

Hier! Auf!

Ruprecht.

Halt' ihn!

Eve.

Geschwind!

Adam.

Was?

Ruprecht.

Blitz-Hinketeufel!

Eve.

Hast du ihn?

Ruprecht.

Gott's Schlag und Wetter!

Es ist sein Mantel bloß!

Walter.

Fort! Ruft den Büttel!

Ruprecht (schlägt den Mantel).

Ratz! Das ist Eins. Und Ratz! Und Ratz! Noch Eins.
Und noch Eins! In Ermangelung des Buckels.

Walter.

Er ungezogner Mensch! — Schafft hier mir Ordnung!
— An ihm, wenn er sogleich nicht ruhig ist,
Ihm wird der Spruch vom Eisen heut noch wahr.

Veit.

Sei ruhig, du vertrackter Schlingel!

---

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne Adam. — Sie begeben sich alle in den Vordergrund der Bühne).

Ruprecht.

Ei, Evchen!

Wie hab' ich heute schändlich dich beleidigt!
Ei Gott's Blitz, alle Wetter; und wie gestern!
Ei, du mein goldnes Mädchen, Herzens-Braut!
Wirst du dein Lebtag mir vergeben können?

Eve (wirft sich dem Gerichtsrath zu Füßen).

Herr! Wenn ihr jetzt nicht helft, sind wir verloren!

Walter.

Verloren? Warum das?

Ruprecht.

Herr Gott! Was giebt's?

Eve.

Errettet Ruprecht von der Conscription!
Denn diese Conscription — der Richter Adam
Hat mir's als ein Geheimniß anvertraut,
Geht nach Ostindien; und von dort, ihr wißt,
Kehrt von drei Männern Einer nur zurück!

Walter.

Was! Nach Ostindien! Bist du bei Sinnen?

Eve.

Nach Bantam, gnäd'ger Herr; verläugnet's nicht!
Hier ist der Brief, die stille heimliche
Instruction, die Landmiliz betreffend,
Die die Regierung jüngst deshalb erließ:
Ihr seht, ich bin von Allem unterrichtet.

Walter (nimmt den Brief und lies't ihn).

O unerhört, arglistiger Betrug! —
Der Brief ist falsch!

Eve.

Falsch?

Walter.

Falsch, so wahr ich lebe!
Herr Schreiber Licht, sagt selbst, ist das die Ordre,
Die man aus Utrecht jüngst an euch erließ?

Licht.

Die Ordre! Was! Der Sünder, der! Ein Wisch,

Den er mit eignen Händen aufgesetzt! —
Die Truppen, die man anwarb, sind bestimmt
Zum Dienst im Landesinneren; kein Mensch
Denkt dran, sie nach Ostindien zu schicken!

Eve.

Nein, nimmermehr, ihr Herrn?

Walter.

Bei meiner Ehre!
Und zum Beweise meines Worts: den Ruprecht,
Wär's so, wie du mir sagst: ich kauf' ihn frei!

Eve (steht auf).

O Himmel! Wie belog der Böswicht mich!
Denn mit der schrecklichen Besorgniß eben,
Quält er mein Herz, und kam, zur Zeit der Nacht,
Mir ein Attest für Ruprecht aufzubringen;
Bewies, wie ein erlognes Krankheitszeugniß,
Von allem Kriegsdienst ihn befreien könnte;
Erklärte und versicherte und schlich,
Um es mir auszufert'gen, in mein Zimmer:
So Schändliches, ihr Herren, von mir fordernd,
Daß es kein Mädchenmund wagt auszusprechen!

Frau Brigitte.

Ei, der nichtswürdig-schändliche Betrüger!

Ruprecht.

Laß, laß den Pferdehuf, mein süßes Kind!
Sieh, hätt' ein Pferd bei dir den Krug zertrümmert,
Ich wär' so eifersüchtig just, als jetzt!

(sie küssen sich).

Veit.

Das sag' ich auch! Küßt und versöhnt und liebt euch!
Und Pfingsten, wenn ihr wollt, mag Hochzeit sein!

Licht (am Fenster).

Seht, wie der Richter Adam, bitt' ich euch,
Berg auf, Berg ab, als flöh' er Rad und Galgen,
Das aufgepflügte Winterfeld durchstampft!

Walter.

Was? Ist das Richter Adam?

Licht.

Allerdings!

Mehrere.

Jetzt kommt er auf die Straße. Seht! seht!
Wie die Perücke ihm den Rücken peitscht!

Walter.

Geschwind, Herr Schreiber, fort! Holt ihn zurück!
Daß er nicht Uebel rettend ärger mache.
Von seinem Amt zwar ist er suspendirt,
Und euch bestell' ich, bis auf weitere
Verfügung, hier im Ort es zu verwalten;
Doch sind die Cassen richtig, wie ich hoffe,
Zur Desertion ihn zwingen will ich nicht.
Fort! Thut mir den Gefallen, holt ihn wieder

## Letzter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Licht).

Frau Marthe.

Sagt doch, gestrenger Herr, wo find' ich auch
Den Sitz in Utrecht der Regierung?

Walter.

Weshalb, Frau Marthe?

Frau Marthe (empfindlich).

Hm! Weshalb? Ich weiß nicht —
Soll hier dem Kruge nicht sein Recht geschehn?

Walter.

Verzeiht mir! Allerdings. Am großen Markt,
Und Dienstag ist und Freitag Session.

Frau Marthe.

Gut! Auf die Woche stell' ich dort mich ein.

(Alle ab).

Ende.

# Prinz Friedrich von Homburg.

---

Ein Schauspiel.

# Personen.

---

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.
Die Kurfürstin.
Prinzessin Natalie von Oranien, seine Nichte, Chef eines Dragonerregiments.
Feldmarschall Dörfling.
Prinz Friedrich Arthur von Homburg, General der Reiterei.
Obrist Kottwitz, vom Regiment der Prinzessin von Oranien.
Hennings. } Obersten der Infanterie.
Graf Truchß. }
Graf Hohenzollern, von der Suite des Kurfürsten.
Rittmeister von der Golz.
Graf Georg von Sparren. } Rittmeister.
Stranz. }
Siegfried von Mörner. }
Graf Reuß. }
Ein Wachtmeister.
Offiziere. Korporale und Reiter. Hofkavaliere. Hofdamen. Pagen. Haiducken. Bedienten. Volk jedes Alters und Geschlechts.

---

# Erster Act.

Scene: Fehrbellin. Ein Garten im alt-französischen Styl. Im Hintergrunde ein Schloß, von welchem eine Rampe herabführt. — Es ist Nacht).

---

## Erster Auftritt.

**Der Prinz von Homburg** (sitzt mit bloßem Haupt und offner Brust, halb wachend, halb schlafend, unter einer Eiche, und windet sich einen Kranz). — **Der Kurfürst, seine Gemahlin, Prinzessin Natalie, der Graf von Hohenzollern, Rittmeister Golz und Andere** (treten heimlich aus dem Schloß, und schauen vom Geländer der Rampe auf ihn nieder). — **Pagen mit Fackeln.**

**Graf von Hohenzollern.**

Der Prinz von Homburg, unser tapfrer Vetter,
Der, an der Reiter Spitze, seit drei Tagen
Den flücht'gen Schweden munter nachgesetzt,
Und sich erst heute wieder athemlos,
Im Hauptquartier zu Fehrbellin gezeigt:
Befehl ward ihm von dir, hier länger nicht,
Als nur drei Fütt'rungsstunden zu verweilen,
Und gleich dem Wrangel wiederum entgegen,

Der sich am Rhyn versucht hat einzuschanzen,
Bis an die Hackelberge vorzurücken?

Kurfürst.

So ist's!

Hohenzollern.

Die Chefs nun sämmtlicher Schwadronen,
Zum Aufbruch aus der Stadt, dem Plan gemäß,
Glock zehn zu Nacht, gemessen instruirt,
Wirft er erschöpft, gleich einem Jagdhund lechzend,
Sich auf das Stroh, um für die Schlacht, die uns
Bevor beim Strahl des Morgens steht, ein wenig
Die Glieder, die erschöpften, auszuruhn.

Kurfürst.

So hört' ich! — Nun?

Hohenzollern.

Da nun die Stunde schlägt,
Und aufgesessen schon die ganze Reiterei
Den Acker vor dem Thor zerstampft,
Fehlt — wer? der Prinz von Homburg noch, ihr Führer,
Mit Fackeln wird und Lichtern und Laternen
Der Held gesucht — und aufgefunden, wo?
(er nimmt einem Pagen die Fackel aus der Hand).
Als ein Nachtwandler, schau, auf jener Bank,
Wohin, im Schlaf, wie du nie glauben wolltest,
Der Mondschein ihn gelockt, beschäftiget,
Sich träumend, seiner eignen Nachwelt gleich,
Den prächt'gen Kranz des Ruhmes einzuwinden.

Kurfürst.

Was!

Hohenzollern.

In der That! Schau hier herab: da sitzt er!

(er leuchtet von der Rampe auf ihn nieder)

Kurfürst.

Im Schlaf versenkt? Unmöglich!

Hohenzollern.

Fest im Schlafe!
Ruf' ihn bei Namen auf, so fällt er nieder.

(Pause).

Kurfürstin.

Der junge Mann ist krank, so wahr ich lebe.

Prinzessin Natalie.

Er braucht des Arztes —!

Kurfürstin.

Man sollt' ihm helfen, dünkt mich,
Nicht den Moment verbringen, sein zu spotten!

Hohenzollern (indem er die Fackel wieder weggiebt).

Er ist gesund, ihr mitleidsvollen Frauen,
Bei Gott, ich bin's nicht mehr! Der Schwede morgen,
Wenn wir im Feld' ihn treffen, wird's empfinden!
Es ist nichts weiter, glaubt mir auf mein Wort,
Als eine bloße Unart seines Geistes.

Kurfürst.

Fürwahr! Ein Mährchen glaubt' ich's! — Folgt mir, Freunde,
Und laßt uns näher ihn einmal betrachten.

(sie steigen von der Rampe herab)

Hofkavalier (zu den Pagen).

Zurück! Die Fackeln!

Hohenzollern.

Laßt sie, laßt sie, Freunde!
Der ganze Flecken könnt' in Feuer aufgehn,
Daß sein Gemüth davon nicht mehr empfände,
Als der Demant, den er am Finger trägt.

(sie umringen ihn; die Pagen leuchten)

Kurfürst (über ihn gebeugt).

Was für ein Laub denn flicht er? — Laub der Weide?

Hohenzollern.

Was! Laub der Weid', o Herr! — Der Lorbeer ist's,
Wie er's gesehn hat, an der Helden Bildern,
Die zu Berlin im Rüstsaal aufgehängt.

Kurfürst.

Wo fand er den in meinem märk'schen Sand?

Hohenzollern.

Das mögen die gerechten Götter wissen!

Hofkavalier.

Vielleicht im Garten hinten, wo der Gärtner
Mehr noch der fremden Pflanzen auferzieht.

Kurfürst.

Seltsam beim Himmel! Doch, was gilt's, ich weiß,
Was dieses jungen Thoren Brust bewegt?

Hohenzollern.

O — was! Die Schlacht von morgen, mein Gebieter!
Sterngucker sieht er, wett' ich, schon im Geist,
Aus Sonnen einen Siegeskranz ihm winden.

(der Prinz besieht den Kranz)

Hofkavalier.

Jetzt ist er fertig!

Hohenzollern.

Schade, ewig Schade,
Daß hier kein Spiegel in der Nähe ist!
Er würd' ihm, eitel wie ein Mädchen, nahn,
Und sich den Kranz bald so, und wieder so,
Wie eine flor'ne Haube aufprobiren.

Kurfürst.

Bei Gott! ich muß doch sehn, wie weit er's treibt!

(der Kurfürst nimmt ihm den Kranz aus der Hand; der Prinz erröthet und sieht ihn an. Der Kurfürst schlingt seine Halskette um den Kranz und giebt ihn der Prinzessin; der Prinz steht lebhaft auf. Der Kurfürst weicht mit der Prinzessin, welche den Kranz erhebt, zurück; der Prinz mit ausgestreckten Armen folgt ihr)

Prinz v. Homburg (flüsternd).

Natalie! Mein Mädchen! Meine Braut!

Kurfürst.

Geschwind! Hinweg!

Hohenzollern.

Was sagt der Thor?

Hofkavalier.

Was sprach er?

(sie besteigen sämmtlich die Rampe)

Prinz v. Homburg.

Friedrich! Mein Fürst! Mein Vater!

Hohenzollern.

Höll' und Teufel!

Kurfürst (rückwärts ausweichend)

Oeffn' mir die Pforte nur!

Prinz v. Homburg.

O meine Mutter!

Hohenzollern.

Der Rasende! Er ist —

Kurfürstin.

Wen nennt er so?

Prinz v. Homburg (nach dem Kranz greifend).

O! Liebste! Was entweichst du mir? Natalie!

(er erhascht einen Handschuh von der Prinzessin Hand)

Hohenzollern.

Himmel und Erde! Was ergriff er da?

Hofkavalier.

Den Kranz?

Natalie.

Nein, nein!

Hohenzollern (öffnet die Thür).

Hier rasch hinein, mein Fürst!
Auf daß das ganze Bild ihm wieder schwinde!

Kurfürst.

Ins Nichts mit dir zurück, Herr Prinz von Homburg,
Ins Nichts, ins Nichts! In dem Gefild der Schlacht
Sehn wir, wenn's Dir gefällig ist, uns wieder!
Im Traum erringt man solche Dinge nicht!

(Alle ab; die Thür fliegt rasselnd vor dem Prinzen zu. Pause).

## Zweiter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (bleibt einen Augenblick, mit dem Ausdruck der Verwunderung, vor der Thür stehen; steigt dann sinnend, die Hand, in welcher er den Handschuh hält, vor die Stirn gelegt, von der Rampe herab; kehrt sich, sobald er unten ist, um, und sieht wieder nach der Thür hinauf).

## Dritter Auftritt.

Der Graf von Hohenzollern (tritt von unten durch eine Gitterthür auf. Ihm folgt) ein Page. — Der Prinz von Homburg.

Page (leise).

Herr Graf, so hört doch! Gnädigster Herr Graf!

Hohenzollern (unwillig).

Still! die Cicade! — Nun? Was giebt's?

Page.

Mich schickt —!

Hohenzollern.

Weck' ihn mit deinem Zirpen mir nicht auf!
— Wohlan! Was giebt's?

Page.

Der Kurfürst schickt mich her!
Dem Prinzen mögtet ihr, wenn er erwacht,
Kein Wort, befiehlt er, von dem Scherz entdecken,
Den er sich eben jetzt mit ihm erlaubt!

Hohenzollern (leise).

Ei, so leg' dich im Weizenfeld auf's Ohr,
Und schlaf' dich aus! Das wußt' ich schon! Hinweg!

(der Page ab)

---

## Vierter Auftritt.

Der Graf von Hohenzollern und der Pinz von Homburg.

Hohenzollern (indem er sich in einiger Entfernung hinter den Prinzen stellt, der noch immer unverwandt die Rampe hinaufsieht).

Arthur!

(der Prinz fällt um)

Da liegt er; eine Kugel trifft nicht besser!

(er nähert sich ihm)

Nun bin ich auf die Fabel nur begierig,
Die er ersinnen wird, mir zu erklären,
Warum er sich hier schlafen hat gelegt.

(er beugt sich über ihn)

Arthur! He! Bist des Teufels du? Was machst du?
Wie kommst du hier zu Nacht auf diesen Platz?

Prinz v. Homburg.

Je, Lieber!

Hohenzollern.

Nun, fürwahr, das muß ich sagen!
Die Reiterei ist, die du commandirst,
Auf eine Stunde schon im Marsch voraus,
Und du, du liegst im Garten hier und schläfst.

Prinz v. Homburg.

Welch' eine Reiterei?

Hohenzollern.

Die Mameluken! —
So wahr ich Leben athm', er weiß nicht mehr,
Daß er der märk'schen Reiter Oberst ist?!

Prinz v. Homburg (steht auf)

Rasch! Meinen Helm! die Rüstung!

Hohenzollern.

Ja wo sind sie?

Prinz v. Homourg.

Zur Rechten, Heinz, zur Rechten; auf dem Schemel.

Hohenzollern.

Wo? Auf dem Schemel?

Prinz v. Homburg.

Ja, da legt' ich, mein' ich —!

Hohenzollern (sieht ihn an)

So nimm sie wieder von dem Schemel weg!

Prinz v. Homburg.

— Was ist dies für ein Handschuh?

(er betrachtet den Handschuh, den er in der Hand hält)

Hohenzollern.

Ja, was weiß ich —?

(für sich).

Verwünscht! Den hat er der Prinzessin Nichte,
Dort oben unvermerkt vom Arm gerissen!

(abbrechend)

Nun, rasch! Hinweg! Was säumst du? Fort!

Prinz v. Homburg (wirft den Handschuh wieder weg).

Gleich! gleich! —
He, Franz! der Schurke, der mich wecken sollte —
Er ist ganz rasend toll!

Hohenzollern (betrachtet ihn).

Prinz v. Homburg.

Bei meinem Eid!
Ich weiß nicht, liebster Heinrich, wo ich bin.

Hohenzollern.

In Fehrbellin, du sinnverwirrter Träumer;
In einem von des Gartens Seitengängen,
Der ausgebreitet hinterm Schlosse liegt!

Prinz v. Homburg (für sich).

Daß mich die Nacht verschläng'! Mir unbewußt
Im Mondschein bin ich wieder umgewandelt!
(er faßt sich)
Vergieb! Ich weiß nun schon. Es war, du weißt vor Hitze,
Im Bette gestern fast nicht auszuhalten;
Ich schlich erschöpft in diesen Garten mich,
Und weil die Nacht so lieblich mich umfing,
Mit blondem Haar, von Wohlgeruch ganz triefend —
Ach! wie den Bräut'gam eine Perser-Braut —
So legt' ich hier in ihren Schooß mich nieder.
— Was ist die Glocke jetzo?

Hohenzollern.

Halb auf Zwölf.

Prinz v. Homburg.

Und die Schwadronen, sagst du, brachen auf?

Hohenzollern.

Versteht sich, ja! Glock' zehn; dem Plan gemäß!
Das Regiment Prinzessin von Oranien,
Hat, wie kein Zweifel ist, an ihrer Spitze
Bereits die Höhn von Hackelwitz erreicht,
Wo sie des Heeres stillen Aufmarsch morgen,
Dem Wrangel gegenüber decken sollen.

Prinz v. Homburg.

Es ist gleichviel! Der alte Kottwitz führt sie,
Der jede Absicht dieses Marsches kennt.
Zudem hätt' ich zurück ins Hauptquartier
Um zwei Uhr Morgens wiederkehren müssen,
Weil hier Parol' noch soll empfangen werden:
So blieb ich besser gleich im Ort zurück.
Komm; laß uns gehn! Der Kurfürst weiß von nichts?

Hohenzollern.

Ei, was! Der liegt im Bette längst und schläft.
(sie wollen gehen; der Prinz stutzt, kehrt sich um und nimmt den Handschuh auf)

Prinz v. Homburg.

Welch' einen sonderbaren Traum träumt' ich?!
Mir war, als ob, von Gold und Silber strahlend,
Ein Königsschloß sich plötzlich öffnete,
Und hoch von seiner Marmorramp' herab,
Der ganze Reigen zu mir niederstiege,
Der Menschen, die mein Busen liebt:
Der Kurfürst und die Fürstin und die — dritte,
— Wie heißt sie schon?

Hohenzollen.

Wer?

Prinz von Homburg (er scheint zu suchen).

Jene — die ich meine!
Ein Stummgeborner würd' sie nennen können!

Hohenzollern.

Die Platen?

Prinz v. Homburg.

Nicht doch, Lieber!

Hohenzollern.

Die Ramin?

Prinz v. Homburg.

Nicht, nicht doch, Freund!

Hohenzollern.

Die Bork? Die Winterfeld?

Prinz v. Homburg.

Nicht, nicht; ich bitte dich! Du siehst die Perle
Nicht vor dem Ring, der sie in Fassung hält.

Hohenzollern.

Zum Henker, sprich! Läßt das Gesicht sich rathen?
— Welch eine Dame meinest du?

Prinz v. Homburg.

Gleichviel! Gleichviel!
Der Nam' ist mir, seit ich erwacht, entfallen,
Und gilt zu dem Verständniß hier gleichviel.

Hohenzollern.

Gut! So sprich weiter!

Prinz v. Homburg.

Aber stör' mich nicht! —

Und er, der Kurfürst, mit der Stirn des Zeus,
Hielt einen Kranz von Lorbeern in der Hand:
Er stellt sich dicht mir vor das Antlitz hin,
Und schlägt, mir ganz die Seele zu entzünden,
Den Schmuck darum, der ihm vom Nacken hängt,
Und reicht ihn, auf die Locken mir zu drücken —
O Lieber!

Hohenzollern.

Wem?

Prinz v. Homburg.

O Lieber!

Hohenzollern.

Nun, so sprich!

Prinz v. Homburg.

Es wird die Platen wohl gewesen sein.

Hohenzollern.

Die Platen? Was! — Die jetzt in Preußen ist?

Prinz v. Homburg.

Die Platen. Wirklich. Oder die Ramin?

Hohenzollern.

Ach, die Ramin! Was! die, mit rothen Haaren! —
Die Platen mit den schelm'schen Veilchen-Augen! —
Die, weiß man, die gefällt dir.

Prinz v. Homburg.

Die gefällt mir. —

Hohenzollern.

Nun, und die, sagst du, reichte dir den Kranz?

Prinz v. Homburg.

Hoch auf, gleich einem Genius des Ruhms,

Hebt sie den Kranz, an dem die Kette schwankte,
Als ob sie einen Helden krönen wollte.
Ich streck', in unaussprechlicher Bewegung,
Die Hände streck' ich aus, ihn zu ergreifen:
Zu Füßen will ich vor ihr niedersinken,
Doch, wie der Duft, der über Thäler schwebt,
Vor eines Windes frischem Hauch zerstiebt,
Weicht mir die Schaar, die Ramp' ersteigend, aus;
Die Rampe dehnt sich, da ich sie betrete,
Endlos, bis an das Thor des Himmels aus,
Ich greife rechts, ich greife links umher,
Der Theuren Einen ängstlich zu erhaschen;
Umsonst! Des Schlosses Thor geht plötzlich auf;
Ein Blitz, der aus dem Innern zuckt, verschlingt sie,
Das Thor fügt rasselnd wieder sich zusammen:
Nur einen Handschuh, heftig, im Verfolgen,
Streif' ich der süßen Traumgestalt vom Arm:
Und einen Handschuh, ihr allmächt'gen Götter,
Da ich erwache, halt' ich in der Hand!

Hohenzollern.

Bei meinem Eid! — Und nun meinst du, der Handschuh,
Der sei der ihre?

Prinz v. Homburg.

Wessen?

Hohenzollern.

Nun, der Platen!

Prinz v. Homburg.

Der Platen. Wirklich. Oder der Ramin? —

Hohenzollern (lacht).

Schelm, der du bist, mit deinen Visionen!
Wer weiß von welcher Schäferstunde, traun,
Dir noch der Handschuh in den Händen klebt!

Prinz v. Homburg.

Was! Mir? Bei meiner Liebe —!

Hohenzollern.

Ei so, zum Henker,
Was kümmert's mich? Meinthalben sei's die Platen,
Sei's die Ramin! Am Sonntag geht die Post nach Preußen!
Da kannst du auf dem kürz'sten Weg erfahren,
Ob deiner Schönen dieser Handschuh fehlt. —
Fort! Es ist Zwölf. Was stehn wir hier und plaudern.

Prinz v. Homburg (träumt vor sich nieder).

— Da hast du Recht. Laß uns zu Bette gehn.
Doch was ich sagen wollte, Lieber,
Ist die Kurfürstin noch und ihre Nichte hier,
Die liebliche Prinzessin von Oranien,
Die jüngst in unserm Lager eingetroffen?

Hohenzollern.

Warum? — Ich glaube gar, der Thor —?

Prinz v. Homburg.

Warum? —
Ich sollte, weißt du, dreißig Reiter stellen,
Sie wieder von dem Kriegsplatz wegzuschaffen;
Ramin hab' ich deshalb beordern müssen.

Hohenzollern.

Ei, was! Die sind längst fort! Fort, oder reisen gleich!
Ramin, zum Aufbruch völlig fertig stand

Die ganze Nacht durch mind'stens am Portal.
Doch fort! Zwölf ist's, und eh' die Schlacht beginnt,
Wünsch' ich erst noch ein wenig auszuruhn.

(beide ab).

---

Scene: Ebendaselbst. Saal im Schloß. Man hört in der Ferne schießen).

## Fünfter Auftritt.

Die Kurfürstin und die Prinzessin Natalie (in Reisekleidern geführt von einem) Hofkavalier (treten auf und lassen sich zur Seite nieder); Hofdamen. (Hierauf) der Kurfürst, Feldmarschall Dörfling, der Prinz von Homburg (den Handschuh im Collet), der Graf von Hohenzollern, Graf Truchseß, Obrist Hennings, Rittmeister von der Golz und mehrere andere Generale, Obersten und Offiziere.

Kurfürst.

Was ist dies für ein Schießen? — Ist das Götz?

Feldmarschall Dörfling.

Das ist der Oberst Götz, mein Fürst und Herr,
Der mit dem Vortrab gestern vorgegangen.
Er hat schon einen Offizier gesandt,
Der im Voraus darüber dich beruh'ge.
Ein schwed'scher Posten ist, von tausend Mann,
Bis auf die Hackelberge vorgerückt;
Doch haftet Götz für diese Berge dir,
Und sagt mir an, du möchtest nur verfahren,
Als hätte sie sein Vortrab schon besetzt.

**Kurfürst** (zu den Offizieren).

**Ihr Herrn, der Marschall kennt den Schlachtentwurf!**
**Nehmt euren Stift, bitt' ich, und schreibt ihn auf.**

(Die Offiziere versammeln sich auf der andern Seite um den Feldmarschall und nehmen ihre Schreibtafeln heraus)

Kurfürst (wendet sich zu dem Hofcavalier).

Ramin ist mit dem Wagen vorgefahren?

Hofcavalier.

Im Augenblick, mein Fürst. — Man spannt schon an.

Kurfürst (läßt sich auf einen Stuhl hinter der Kurfürstin und der Prinzessin nieder).

Ramin wird meine theur' Elisa führen,
Und dreißig rüst'ge Reiter folgen ihm.
Ihr geht auf Kalkhuhns, meines Kanzlers Schloß,
Bei Havelberg, jenseits des Havelstroms,
Wo sich kein Schwede mehr erblicken läßt. —

Kurfürstin.

Hat man die Fähre wieder hergestellt?

Kurfürst.

Bei Havelberg? — Die Anstalt ist getroffen.
Zudem ist's Tag, bevor ihr sie erreicht.

(Pause)

Natalie ist so still, mein süßes Mädchen?
— Was fehlt dem Kind?

Prinzessin Natalie.

Mich schauert, lieber Onkel.

Kurfürst.

Und gleichwohl ist mein Töchterchen so sicher,
In ihrer Mutter Schooß war sie's nicht mehr.

(Pause)

Kurfürstin.

**Wann, denkst du, werden wir uns wiedersehen?**

Kurfürst.

Wenn Gott den Sieg mir schenkt, wie ich nicht zweifle,
Vielleicht im Laufe dieser Tage schon.

(Pagen kommen und serviren den Damen ein Frühstück. — Feldmarschall Dörfling dictirt. — Der Prinz von Homburg, Stift und Tafel in der Hand, fixirt die Damen)

Feldmarschall.

Der Plan der Schlacht, ihr Herren Obersten,
Den die Durchlaucht des Herrn ersann, bezweckt,
Der Schweden flücht'ges Heer, zu gänzlicher
Zersplitt'rung, von dem Brückenkopf zu trennen,
Der an dem Rhynfluß ihren Rücken deckt.
Der Oberst Hennings —?

Oberst Hennings.

Hier!

(er schreibt).

Feldmarschall.

Der, nach des Herren Willen, heut
Des Heeres rechten Flügel commandirt,
Soll, durch den Grund der Hackelbüsche, still
Des Feindes linken zu umgehen suchen,
Sich muthig zwischen ihn und die drei Brücken werfen,
Und mit dem Grafen Truchß vereint —
Graf Truchß!

Graf Truchseß.

Hier!

(er schreibt)

Feldmarschall

Und mit dem Grafen Truchß vereint —

(er hält inne)

Der, auf den Höhn indeß, dem Wrangel gegenüber,
Mit den Kanonen Posten hat gefaßt —

Graf Truchseß (schreibt).

Kanonen Posten hat gefaßt —

Feldmarschall.

Habt ihr?

(er fährt fort)

Die Schweden in den Sumpf zu jagen suchen,
Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

Ein Heiduck (tritt auf).

Der Wagen, gnäd'ge Frau, ist vorgefahren.

(die Damen stehen auf)

Feldmarschall.

Der Prinz von Homburg —

Kurfürst (erhebt sich gleichfalls).

— Ist Ramin bereit?

Heiduck.

Er harrt zu Pferd schon unten am Portal.

(die Herrschaften nehmen Abschied von einander)

Graf Truchseß (schreibt).

Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

Feldmarschall.

Der Prinz von Homburg —
Wo ist der Prinz von Homburg?

Hohenzollern (heimlich).

Arthur!

Prinz v. Homburg (fährt zusammen).

Hier!

Hohenzollern.

Bist du bei Sinnen?

Prinz v. Homburg.

Was befiehlt mein Marschall?

(er erröthet, stellt sich mit Stift und Pergament und schreibt)

Feldmarschall.

Dem die Durchlaucht des Fürsten wiederum
Die Führung ruhmvoll, wie bei Rathenow,
Der ganzen märk'schen Reiterei vertraut —

(er hält inne)

Dem Obrist Kottwitz gleichwohl unbeschadet,
Der ihm mit seinem Rath zur Hand wird gehn —

(halblaut zum Rittmeister Golz)

Ist Kottwitz hier?

Rittmeister v. d. Golz.

Nein, mein General, du siehst,
Mich hat er abgeschickt, an seiner Statt
Aus deinem Mund den Kriegsbefehl zu hören.

(der Prinz sieht wieder nach den Damen herüber)

Feldmarschall (fährt fort).

Stellt auf der Ebne sich beim Dorfe Hackelwitz,
Des Feindes rechtem Flügel gegenüber,
Fern außer dem Kanonenschusse auf.

Rittmeister v. d. Golz (schreibt).

Fern außer dem Kanonenschusse auf.

(die Kurfürstin bindet der Prinzessin ein Tuch um den Hals. Die Prinzessin, indem sie sich die Handschuh anziehen will, sieht sich um, als ob sie etwas suchte)

Kurfürst (tritt zu ihr).

Mein Töchterchen, was fehlt dir —?

Kurfürstin.

Suchst du etwas?

Prinzessin Natalie.

Ich weiß nicht, liebe Tante, meinen Handschuh —

(sie sehen sich alle um)

Kurfürst (zu den Damen)

Ihr Schönen! Wollt ihr gütig euch bemühn?

Kurfürstin (zur Prinzessin).

Du hältst ihn, Kind.

Natalie.

Den rechten; doch den linken?

Kurfürst.

Vielleicht daß er im Schlafgemach geblieben?

Natalie.

O liebe Bork!

Kurfürst (zu diesem Fräulein).

Rasch, rasch!

Natalie.

Auf dem Kamin!

(die Hofdame ab)

Prinz v. Homburg (für sich).

Herr meines Lebens! Hab' ich recht gehört?

(er nimmt den Handschuh aus dem Collet)

Feldmarschall (sieht in ein Papier, das er in der Hand hält).

Fern außer dem Kanonenschusse auf. —

(er fährt fort)

Des Prinzen Durchlaucht wird —

Prinz v. Homburg.

Den Handschuh sucht sie —!

(er sieht bald den Handschuh, bald die Prinzessin an)

Feldmarschall.

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Rittmeister v. d. Golz (schreibt).

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Feldmarschall.

Wie immer auch die Schlacht sich wenden mag,
Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Prinz v. Homburg.

— Rasch, daß ich jetzt erprüfe, ob er's ist!

(er läßt, zugleich mit seinem Schnupftuch, den Handschuh fallen; das Schnupftuch hebt er wieder auf, den Handschuh läßt er so, daß ihn jedermann sehen kann, liegen)

Feldmarschall (befremdet).

Was macht des Prinzen Durchlaucht?

Hohenzollern (heimlich).

Arthur!

Prinz v. Homburg.

Hier!

Hohenzollern.

Ich glaub'
Du bist des Teufels?!

Prinz v. Homburg.

Was befiehlt mein Marschall?

(er nimmt wieder Stift und Tafel zur Hand. Der Feldmarschall sieht ihn einen Augenblick fragend an. — Pause).

Rittmeister v. d. Golz (nachdem er geschrieben).

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Feldmarschall (fährt fort).

Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß —

Prinz v. Homburg (zum Rittmeister Golz, heimlich, indem er in seine Schreibtafel sieht).

Wer? Lieber Golz! Was? Ich?

Rittmeister v. d. Golz.

Ihr, ja! Wer sonst?

Prinz v. Homburg.

Vom Platz nicht soll ich —?

Rittmeister v. d. Golz.

Freilich!

Feldmarschall.

Nun? Habt ihr?

Prinz v. Homburg (laut).

Vom Platz nicht, der mir angewiesen, weichen —

(er schreibt).

Feldmarschall.

Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß —

(er hält inne)

Des Feindes linker Flügel aufgelöſ't,
Auf seinen rechten stürzt, und alle seine
Schlachthaufen wankend nach der Trift sich drängen,
In deren Sümpfen, oft durchkreuzt von Gräben,
Der Kriegsplan eben ist, ihn aufzureiben.

Kurfürst.

Ihr Pagen, leuchtet! — Euren Arm, ihr Lieben!

(er bricht mit der Kurfürstin und der Prinzessin auf)

Feldmarschall.

Dann wird er die Fanfare blasen lassen.

Kurfürstin (da einige Offiziere sie komplimentiren).

Auf Wiedersehn, ihr Herrn! Laßt uns nicht stören.

(der Feldmarschall komplimentirt sie auch)

Kurfürst (steht plötzlich still).

Sieh da! Des Fräuleins Handschuh! Rasch! Dort liegt er!

Hofcavalier.

Wo?

Kurfürst.

Zu des Prinzen, unsers Vetters, Füßen!

Prinz v. Homburg.

Zu meinen —? Was! Ist das der eurige?

(er hebt ihn auf und bringt ihn der Prinzessin)

Natalie.

Ich dank' euch, edler Prinz.

Prinz v. Homburg (verwirrt).

Ist das der eure?

Natalie.

Der meinige; der, welchen ich vermißt.

(sie empfängt ihn und zieht ihn an)

Kurfürstin (zu dem Prinzen, im Abgehen).

Lebt wohl! Lebt wohl! Viel Glück und Heil und Segen!
Macht, daß wir bald und froh uns wiedersehn!

(der Kurfürst mit den Frauen ab. Hofdamen, Cavaliere und Pagen folgen)

Prinz v. Homburg (steht einen Augenblick, wie vom Blitz getroffen, da; dann wendet er sich mit triumphirenden Schritten wieder in den Kreis der Offiziere zurück).

Dann wird er die Fanfare blasen lassen!

(er thut als ob er schriebe)

Feldmarschall (sieht in sein Papier).

Dann wird er die Fanfare blasen lassen. —
Doch wird des Fürsten Durchlaucht ihm, damit
Durch Mißverstand der Schlag zu früh nicht falle —

(er hält inne)

Rittmeister v. d. Golz (schreibt).

Durch Mißverstand der Schlag zu früh nicht falle —

Prinz v. Homburg (zum Graf Hohenzollern, heimlich, in großer Bewegung).

O Heinrich!

Hohenzollern (unwillig).

Nun! Was giebt's? Was hast du vor?

Prinz v. Homburg.

Was! Sahst du nichts?

Hohenzollern.

Nein, nichts! Sei still, zum Henker!

Feldmarschall (fährt fort).

Ihm einen Offizier aus seiner Suite senden,
Der den Befehl, das merkt, ausdrücklich noch
Zum Angriff auf den Feind ihm überbringe;
Eh' wird er nicht Fanfare blasen lassen.

(der Prinz steht und träumt vor sich nieder)

— Habt ihr?

Rittmeister v. d. Golz (schreibt).

Eh' wird er nicht Fanfare blasen lassen.

Feldmarschall (mit erhöheter Stimme).

Des Prinzen Durchlaucht, habt ihr?

Prinz v. Homburg.

Mein Feldmarschall!

Feldmarschall.

Ob ihr geschrieben habt?

Prinz v. Homburg.

— Von der Fanfare?

Hohenzollern (heimlich, unwillig, nachdrücklich).

Fanfare! Sei verwünscht! Nicht eh', als bis der —

Rittmeister v. d. Golz (eben so).

Als bis er selbst —

Prinz v. Homburg (unterbricht sie).

Ja, allerdings! Eh' nicht — —

Doch dann wird er Fanfare blasen lassen.

(er schreibt. — Pause).

Feldmarschall.

Den Obrist Kottwitz, merkt das, Baron Golz,
Wünsch' ich, wenn er es möglich machen kann,
Noch vor Beginn des Treffens selbst zu sprechen.

Rittmeister v. d. Golz (mit Bedeutung).

Bestellen werd' ich es. Verlaß' dich drauf.

(Pause)

Kurfürst (kommt zurück).

Nun, meine General' und Obersten,
Der Morgenstrahl ergraut! — Habt ihr geschrieben?

Feldmarschall.

Es ist vollbracht, mein Fürst; dein Kriegsplan ist
An deine Feldherrn pünktlich ausgetheilt!

Kurfürst (indem er Hut und Handschuh nimmt).

Herr Prinz von Homburg, dir empfehl' ich Ruhe!
Du hast am Ufer, weißt du, mir des Rheins
Zwei Siege jüngst verscherzt; regier' dich wohl,

Und laß mich heut den dritten nicht entbehren,
Der Mind'res nicht, als Thron und Reich, mir gilt!

(zu den Offizieren)

Folgt mir! — He, Franz!

Ein Reitknecht (tritt auf).

Hier!

Kurfürst.

Rasch! Den Schimmel vor!
— Noch vor der Sonn' im Schlachtfeld will ich sein!

(ab; die Generale, Obersten und Offiziere folgen ihm)

---

Prinz v. Homburg (in den Vordergrund tretend).

Nun denn, auf deiner Kugel, Ungeheures,
Du, der dem Windeshauch den Schleier heut,
Gleich einem Segel, lüftet, roll' heran!
Du hast mir, Glück, die Locken schon gestreift:
Ein Pfand schon warfst du, im Vorüberschweben,
Aus deinem Füllhorn lächelnd mir herab:
Heut, Kind der Götter, such' ich, Flüchtiges,
Ich hasche dich im Feld der Schlacht und stürze
Ganz deinen Segen mir zu Füßen um:
Wärst du auch siebenfach, mit Eisenketten,
Am schwed'schen Siegeswagen festgebunden!

(ab)

# Zweiter Act.

(Scene: Schlachtfeld bei Fehrbellin).

---

## Erster Auftritt.

Obrist Kottwitz, Graf Hohenzollern, Rittmeister von der Golz und andere Offiziere, an der Spitze der Reiterei (treten auf).

Obrist Kottwitz (außerhalb der Scene).

Halt hier die Reiterei, und abgesessen!

Hohenzollern und Golz (treten auf).

Halt! — halt!

Obrist Kottwitz.

Wer hilft vom Pferde mir, ihr Freunde?

Hohenzollern und Golz.

Hier, Alter, hier!

(sie treten wieder zurück)

Obrist Kottwitz (außerhalb).

Habt Dank! — Auf! Daß die Pest mich!
— Ein edler Sohn, für euren Dienst, jedwedem,
Der euch, wenn ihr zerfallt, ein Gleiches thut!

(er tritt auf; Hohenzollern, Golz und Andere hinter ihm)

Ja, auf dem Roß fühl' ich voll Jugend mich;
Doch sitz' ich ab, da hebt ein Strauß sich an,

Als ob sich Leib und Seele kämpfend trennten!

(er sieht sich um)

Wo ist des Prinzen, unsers Führers, Durchlaucht.

Hohenzollern.

Der Prinz kehrt gleich zu dir zurück!

Obrist Kottwitz.

Wo ist er?

Hohenzollern.

Er ritt ins Dorf, das dir, versteckt in Büschen,
Zur Seite blieb. Er wird gleich wiederkommen.

Ein Offizier.

Zur Nachtzeit, hör' ich, fiel er mit dem Pferd?

Hohenzollern.

Ich glaube, ja!

Obrist Kottwitz.

Er fiel?

Hohenzollern (wendet sich).

Nichts von Bedeutung!
Sein Rappe scheute an der Mühle sich,
Jedoch, leichthin zur Seite niedergleitend,
That er auch nicht den mind'sten Schaden sich.
Es ist den Odem keiner Sorge werth.

Obrist Kottwitz (auf einen Hügel tretend).

Ein schöner Tag, so wahr ich Leben athme!
Ein Tag von Gott, dem hohen Herrn der Welt,
Gemacht zu süßerm Ding', als sich zu schlagen,
Die Sonne schimmert röthlich durch die Wolken,
Und die Gefühle flattern, mit der Lerche,
Zum heitern Duft des Himmels jubelnd auf!

Golz.

Hast du den Marschall Dörfling aufgefunden?

Obrist Kottwitz (kommt vorwärts).

Zum Henker, nein! Was denkt die Excellenz?
Bin ich ein Pfeil, ein Vogel, ein Gedanke,
Daß er mich durch das ganze Schlachtfeld sprengt?
Ich war beim Vortrab, auf den Hackelhöhn,
Und in dem Hackelgrund, beim Hintertrab:
Doch wen ich nicht gefunden, war der Marschall!
Drauf meine Reiter sucht' ich wieder auf.

Golz.

Das wird sehr leid ihm thun. Es schien, er hatte
Dir von Belang noch etwas zu vertrauen.

Offizier.

Da kommt des Prinzen, unsers Führers Durchlaucht!

---

## Zweiter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (mit einem schwarzen Band um die Hand). Die Vorigen.

Obrist Kottwitz.

Sei mir gegrüßt, mein junger, edler Prinz!
Schau her, wie, während du im Dörfchen warst,
Die Reiter ich im Thalweg aufgestellt:
Ich denk', du wirst mit mir zufrieden sein!

Prinz von Homburg.

Guten Morgen, Kottwitz! — Guten Morgen, Freunde!
— Du weißt, ich lobe Alles, was du thust.

Hohenzollern.

Was machtest, Arthur, in dem Dörfchen du?
— Du scheinst so ernst!

Prinz v. Homburg.

Ich — war in der Kapelle,
Die aus des Dörfchens stillen Büschen blinkt.
Man läutete, da wir vorüberzogen,
Zur Andacht eben ein, da trieb mich's an,
Am Altar auch mich betend hinzuwerfen.

Obrist Kottwitz.

Ein frommer junger Herr, das muß ich sagen!
Das Werk, glaubt mir, das mit Gebet beginnt,
Das wird mit Heil und Ruhm sich krönen!

Prinz v. Homburg.

Was ich dir sagen wollte, Heinrich —
(er führt den Grafen ein wenig vor)
Was war's schon, was der Dörfling, mich betreffend,
Bei der Parol' hat gestern vorgebracht?

Hohenzollern.

— Du warst zerstreut. Ich hab' es wohl gesehn.

Prinz v. Homburg.

Zerstreut — getheilt; ich weiß nicht, was mir fehlte.
Dictiren in die Feder macht mich irr. —

Hohenzollern.

— Zum Glück nicht diesmal eben viel für dich!
Der Truchß und Hennings, die das Fußvolk führen,
Die sind zum Angriff auf den Feind bestimmt,
Und dir ist aufgegeben, hier zu halten

Im Thal, schlagfertig mit der Reiterei,
Bis man zum Angriff den Befehl dir schickt.

Prinz v. Homburg (nach einer Pause, in der er vor sich niedergeträumt).

— Ein wunderlicher Vorfall!

Hohenzollern.

Welcher, Lieber?

(er sieht ihn an. — Ein Kanonenschuß fällt).

Obrist Kottwitz.

Holla, ihr Herrn, holla! Sitzt auf, sitzt auf!
Das ist der Hennings, und die Schlacht beginnt!

(sie besteigen sämmtlich einen Hügel)

Prinz v. Homburg.

Wer ist es? Was?

Hohenzollern.

Der Obrist Hennings, Arthur,
Der sich in Wrangels Rücken hat geschlichen!
Komm nur, dort kannst du alles überschaun.

Golz (auf dem Hügel).

Seht, wie er furchtbar sich am Rhyn entfaltet!

Prinz v. Homburg (hält sich die Hand vors Auge)

— Der Hennings dort auf unserm rechten Flügel?

Erster Offizier.

Ja, mein erlauchter Prinz.

Prinz v. Homburg.

Was auch, zum Henker!
Der stand ja gestern auf des Heeres Linken.

(Kanonenschüsse in der Ferne)

Obrist Kottwitz.

Blitzelement! Seht, aus zwölf Feuerschlünden
Wirkt jetzt der Wrangel auf den Hennings los!

Erster Offizier.

Das nenn' ich Schanzen das, die schwedischen!

Zweiter Offizier.

Bei Gott, gethürmt, bis an die Kirchthurmsspitze
Des Dorfs, das hinter ihrem Rücken liegt!

(Schüsse in der Nähe)

Golz.

Das ist der Truchß!

Prinz v. Homburg.

Der Truchß?

Obrist Kottwitz.

Der Truchß, er, ja,
Der Hennings jetzt von vorn zu Hülfe kommt.

Prinz v. Homburg.

Wie kommt der Truchß heut in die Mitte?

(heftige Kanonade)

Golz.

O Himmel, schaut, mich dünkt das Dorf fing Feuer!

Dritter Offizier.

Es brennt, so wahr ich leb'!

Erster Offizier.

Es brennt! Es brennt!
Die Flamme zuckt schon an dem Thurm empor!

Golz.

Hui! Wie die Schwedenboten fliegen rechts und links!

Zweiter Offizier.

Sie brechen auf!

Kottwitz.

Wo?

Erster Offizier.

Auf dem rechten Flügel! —

Dritter Offizier.

Freilich! In Zügen! Mit drei Regimentern!
Es scheint, den linken wollen sie verstärken.

Zweiter Offizier.

Bei meiner Treu! Und Reiterei rückt vor,
Den Marsch des rechten Flügels zu bedecken!

Hohenzollern (lacht).

Ha! Wie das Feld die wieder räumen wird,
Wenn sie versteckt uns hier im Thal erblickt!

(Musketenfeuer)

Kottwitz.

Schaut, Brüder, schaut!

Zweiter Offzier.

Horcht!

Erster Offizier.

Feuer der Musketen!

Dritter Offizier.

Jetzt sind sie bei den Schanzen aneinander! —

Golz.

Bei Gott! Solch einen Donner des Geschützes
Hab' ich Zeit meines Lebens nicht gehört!

Hohenzollern.

Schießt! Schießt! Und macht den Schooß der Erde bersten
Der Riß soll eurer Leichen Grabmal sein!

(Pause. — Ein Siegesgeschrei in der Ferne)

Erster Offizier.

Herr, du, dort oben, der den Sieg verleiht:
Der Wrangel kehrt den Rücken schon!

Hohenzollern.

Nein, sprich!

Golz.

Beim Himmel, Freunde! Auf dem linken Flügel!
Er räumt mit seinem Feldgeschütz die Schanzen.

Alle.

Triumph! Triumph! Triumph! Der Sieg ist unser!

Prinz v. Homburg (steigt vom Hügel herab).

Auf, Kottwitz, folg' mir!

Kottwitz.

Ruhig, ruhig, Kinder!

Prinz v. Homburg.

Auf! Laß Fanfare blasen! Folge mir!

Kottwitz.

Ich sage, ruhig.

Prinz v. Homburg (wild).

Himmel, Erd' und Hölle!

Kottwitz.

Des Herrn Durchlaucht, bei der Parole gestern,
Befahl, daß wir auf Ordre warten sollen.
Golz, lies den Herren die Parole vor.

Prinz v. Homburg.

Auf Ordr'? Ei, Kottwitz! Reitest du so langsam?
Hast du sie noch vom Herzen nicht empfangen?

Kottwitz.

Ordre?

Hohenzollern.

Ich bitte dich!

Kottwitz.

Von meinem Herzen?

Hohenzollern.

Laß dir bedeuten, Arthur?

Golz.

Hör', mein Obrist!

Kottwitz (beleidigt).

Oho! Kömmst du mir so, mein junger Herr? —
Den Gaul, den du daher sprengst, schlepp' ich noch
Im Nothfall an dem Schwanz des meinen fort!
Marsch, Marsch, ihr Herrn! Trompeter, die Fanfare!
Zum Kampf! Zum Kampf! Der Kottwitz ist dabei!

Golz (zu Kottwitz).

Nein, nimmermehr, mein Obrist! Nimmermehr!

Zweiter Offizier.

Der Hennings hat den Rhyn noch nicht erreicht!

Erster Offizier.

Nimm ihm den Degen ab!

Prinz v. Homburg.

Den Degen mir?

(er stößt ihn zurück)

Ei, du vorwitz'ger Knabe, der du noch

Nicht die zehn märkischen Gebote kennst!
Hier ist der deinige, zusammt der Scheide!

Erster Offizier (taumelnd).

Mein Prinz, die That, bei Gott —!

Prinz v. Homburg (auf ihn einschreitend).

Den Mund noch öffnest —?

Hohenzollern (zu dem Offizier).

Schweig! Bist du rasend?

Prinz v. Homburg (indem er den Degen abgiebt).

Ordonanzen! —
Führt ihn gefangen ab, ins Hauptquartier.

(zu Kottwitz und den übrigen Offizieren)

Und jetzt ist die Parol', ihr Herrn: ein Schurke,
Wer seinem General zur Schlacht nicht folgt!
— Wer von euch bleibt?

Kottwitz.

Du hörst. Was eiferst du?

Hohenzollern (beilegend).

Es war ein Rath nur, den man dir ertheilt.

Kottwitz.

Auf deine Kappe nimm's. Ich folge dir.

Prinz v. Homburg (beruhigt).

Ich nehm's auf meine Kappe. Folgt mir, Brüder!

(Alle ab)

(Scene: Zimmer in einem Dorfe).

## Dritter Auftritt.

**Ein Hofkavalier** (in Stiefeln und Sporen tritt auf). — **Ein Bauer und seine Frau** (sitzen an einem Tisch und arbeiten).

Hofkavalier.

Glück auf, ihr wackern Leute! Habt ihr Platz,
In eurem Hause Gäste aufzunehmen?

Bauer.

O ja! Von Herzen.

Frau.

Darf man wissen, wen?

Hofkavalier.

Die hohe Landesmutter! Keine Schlechtere —!
Am Dorfthor brach die Axe ihres Wagens,
Und weil wir hören, daß der Sieg erfochten,
So braucht es weiter dieser Reise nicht.

Beide (stehen auf).

Der Sieg erfochten? — Himmel!

Hofkavalier.

Das wißt ihr nicht?
Das Heer der Schweden ist aufs Haupt geschlagen,
Wenn nicht für immer, doch auf Jahresfrist,
Die Mark vor ihrem Schwerdt und Feuer sicher!
— Doch seht! Da kömmt die Landesfürstin schon.

## Vierter Auftritt.

Die Kurfürstin (bleich und verstört), Prinzessin Natalie und mehrere Hofdamen (folgen). — Die Vorigen.

Kurfürstin (unter der Thür).

Vork! Winterfeld! Kommt: gebt mir euren Arm!

Natalie (zu ihr eilend).

Meine Mutter!

Hofdamen.

Gott! Sie erbleicht! Sie fällt!

(sie unterstützen sie)

Kurfürstin.

Führt mich auf einen Stuhl, ich will mich setzen.
— Todt, sagt er; todt?

Natalie.

O meine theure Mutter!

Kurfürstin.

Ich will den Unglücksboten selber sprechen.

---

## Fünfter Auftritt.

Rittmeister von Mörner (tritt verwundet auf, von zwei Reitern geführt). — Die Vorigen.

Kurfürstin.

Was bringst du, Herold des Entsetzens, mir?

Mörner.

Was diese Augen, leider, theure Frau,
Zu meinem ew'gen Jammer, selbst gesehn.

Kurfürstin.

Wohlan! Erzähl'!

Mörner.

Der Kurfürst ist nicht mehr!

Natalie.

O Himmel!

Soll ein so ungeheurer Schlag uns treffen?

(sie bedeckt sich das Gesicht)

Kurfürstin.

Erstatte mir Bericht, wie er gesunken.
— Und wie der Blitzstrahl, der den Wandrer trifft,
Die Welt noch einmal purpurn ihm erleuchtet,
So laß dein Wort sein; Nacht, wenn du gesprochen,
Mög' über meinem Haupt zusammenschlagen.

Mörner (tritt, geführt von den beiden Reitern, vor sie).

Der Prinz von Homburg war, sobald der Feind,
Gedrängt von Truchß, in seiner Stellung wankte,
Auf Wrangel in die Ebne vorgerückt;
Zwei Linien hatt' er, mit der Reiterei,
Durchbrochen schon, und auf der Flucht vernichtet,
Als er auf eine Feldredoute stieß;
Hier schlug so mörderischer Eisenregen
Entgegen ihm, daß seine Reiterschaar,
Wie eine Saat, sich knieend niederlegte!
Halt' mußt' er machen zwischen Busch und Hügeln,
Um sein zerstreutes Reitercorps zu sammeln.

Natalie (zur Kurfürstin).

Geliebte! Fasse dich!

Kurfürstin.

Laß, laß mich, Liebe!

Mörner.

In diesem Augenblick, dem Staub' entrückt,
Bemerken wir den Herrn, der bei den Fahnen
Des Truchßschen Corps dem Feind entgegenreitet;
Auf einem Schimmel herrlich saß er da,
Im Sonnenstrahl, die Bahn des Siegs erleuchtend;
Wir Alle sammeln uns bei diesem Anblick
Auf eines Hügels Abhang, schwer besorgt,
In Mitten ihn des Feuers zu erblicken:
Als plötzlich jetzt der Kurfürst, Roß und Reiter,
In Staub vor unsern Augen niedersinkt;
Zwei Fahnenträger fielen über ihn,
Und deckten ihn mit ihren Fahnen zu.

Natalie.

O meine Mutter!

Erste Hofdame.

Himmel!

Kurfürstin.

Weiter! Weiter!

Mörner.

Drauf faßt, bei diesem schreckenvollen Anblick,
Schmerz, unermeßlicher, des Prinzen Herz;
Dem Bären gleich, von Wuth gespornt und Rache,
Bricht er mit uns auf die Verschanzung los:
Der Graben wird, der Erdwall, der sie deckt,
Im Anlauf überflogen, die Besatzung
Geworfen, auf das Feld zerstreut, vernichtet,

Kanonen, Fahnen, Pauken und Standarten,
Der Schweden ganzes Kriegsgepäck, erbeutet:
Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhyn
Im Würgen uns gehemmt, so wäre keiner,
Der, an dem Heerd der Väter, sagen könnte:
Bei Fehrbellin sah ich den Helden fallen!

Kurfürstin.

Ein Sieg, zu theu'r erkauft; ich mag ihn nicht;
Gebt mir den Preis, den er gekostet, wieder.

(sie sinkt in Ohnmacht)

Erste Hofdame.

Hilf, Gott im Himmel! Ihre Sinne schwinden.

(Natalie weint)

---

## Sechster Auftritt.

Der Prinz von Homburg (tritt auf). — Die Vorigen.

Prinz v. Homburg.

O meine theuerste Natalie!

(er legt ihre Hand gerührt an sein Herz)

Natalie.

So ist es wahr?

Prinz v. Homburg.

O! Könnt' ich sagen: nein!
Könnt' ich mit Blut, aus diesem treuen Herzen,
Das seinige zurück ins Dasein rufen —!

Natalie (trocknet sich die Thränen).

Hat man denn schon die Leiche aufgefunden?

Prinz v. Homburg.

Ach, mein Geschäft, bis diesen Augenblick,
War Rache nur an Wrangel; wie vermogt' ich,
Solch' einer Sorge mich bis jetzt zu weihn?
Doch eine Schaar von Männern sandt' ich aus,
Ihn im Gefild des Todes aufzusuchen:
Vor Nacht noch zweifelsohne trifft er ein.

Natalie.

Wer wird in diesem schauderhaften Kampf
Jetzt diese Schweden niederhalten? Wer
Vor dieser Welt von Feinden uns beschirmen,
Die uns sein Glück, die uns sein Ruhm erworben?

Prinz v. Homburg (nimmt ihre Hand).

Ich, Fräulein, übernehme eure Sache!
Ein Engel will ich, mit dem Flammenschwerdt,
An eures Throns verwais'ten Stufen stehn!
Der Kurfürst wollte, eh' das Jahr noch wechselt,
Befreit die Marken sehn; wohlan! ich will
Vollstrecker solchen letzten Willens sein!

Natalie.

Mein lieber, theurer Vetter!

(sie zieht ihre Hand zurück)

Prinz v. Homburg.

O Natalie!

(er hält einen Augenblick inne)

Wie denkt ihr über eure Zukunft jetzt?

Natalie.

Ja, was soll ich nach diesem Wetterschlag,
Der unter mir den Grund zerreißt, beginnen?

Mir ruht der Vater, mir die theure Mutter,
Im Grab zu Amsterdam; in Schutt und Asche
Liegt Dordrecht, meines Hauses Erbe, da;
Gedrängt von den Tyrannenheeren Frankreichs,
Weiß Moritz kaum, mein Vetter von Oranien,
Wo er die eignen Kinder retten soll:
Und jetzt sinkt mir die letzte Stütze nieder,
Die meines Glückes Rebe aufrecht hielt.
Ich ward zum zweitenmale heut verwais't!

Prinz v. Homburg (schlägt einen Arm um ihren Leib).
O meine Freundin! Wäre diese Stunde
Der Trauer nicht geweiht, so wollt' ich sagen:
Schlingt eure Zweige hier um diese Brust,
Um sie, die schon seit Jahren einsam blühend,
Nach eurer Glocken holdem Duft sich sehnt!

Natalie.

Mein lieber, guter Vetter!

Prinz v. Homburg.

— Wollt ihr? Wollt ihr?

Natalie.

— Wenn ich ins inn're Mark ihr wachsen darf?

(sie legt sich an seine Brust)

Prinz v. Homburg.

Wie? Was war das?

Natalie.

Hinweg!

Prinz v. Homburg (hält sie).

In ihren Kern!

In ihres Herzens Kern, Natalie!

(er küßt sie; sie reißt sich los)

O Gott, wär' er jetzt da, den wir beweinen,
Um diesen Bund zu schauen! Könnten wir
Zu ihm aufstammeln: Vater, segne uns!

(er bedeckt sein Gesicht mit seinen Händen; Natalie wendet sich wieder zur Kurfürstin zurück)

---

## Siebenter Auftritt.

Ein Wachtmeister (tritt eilig auf). — Die Vorigen.

Wachtmeister.

Mein Prinz, kaum wag' ich, beim lebend'gen Gott,
Welch ein Gerücht sich ausstreut, euch zu melden!
— Der Kurfürst lebt!

Prinz v. Homburg.

Er lebt?

Wachtmeister.

Beim hohen Himmel!
Graf Sparren bringt die Nachricht eben her.

Natalie.

Herr meines Lebens! Mutter, hörtest du's?

(sie stürzt vor der Kurfürstin nieder und umfaßt ihren Leib)

Prinz v. Homburg.

Nein, sag' —! Wer bringt mir —?

Wachtmeister.

Graf Georg von Sparren,
Der ihn in Hackelwitz, beim Truchßschen Corps,
Mit eignem Aug' gesund und wohl gesehn!

Prinz v. Homburg.
Geschwind! Lauf', Alter! Bring' ihn mir herein!
(Wachtmeister ab)

---

## Achter Auftritt.

Graf von Sparren und der Wachtmeister (treten auf). — Die Vorigen.

Kurfürstin.
O stürzt mich zweimal nicht zum Abgrund nieder!

Natalie.
Nein, meine theure Mutter!

Kurfürstin.
Friedrich lebt?

Natalie (hält sie, mit beiden Händen, aufrecht).
Des Daseins Gipfel nimmt euch wieder auf!

Wachtmeister (auftretend).
Hier ist der Offizier!

Prinz v. Homburg.
Herr Graf von Sparren!
Des Herrn Durchlaucht habt ihr frisch und wohlauf
Beim Truchßchen Corps in Hackelwitz gesehn?

Graf Sparren.
Ja, mein erlauchter Prinz, im Hof des Pfarrers,
Wo er Befehle gab, vom Stab' umringt,
Die Todten beider Heere zu begraben!

Hofdamen.
O Gott! An deine Brust! —
(sie umarmen sich)

Kurfürstin.

O meine Tochter!

Natalie.

Nein, diese Seligkeit ist fast zu groß!

(sie drückt ihr Gesicht in der Tante Schooß)

Prinz v. Homburg.

Sah ich von fern an meiner Reiter Spitze
Ihn nicht zerschmettert von Kanonenkugeln
Zu Boden sammt dem Schimmel niederstürzen?

Graf Sparren.

Der Schimmel allerdings stürzt' sammt dem Reiter,
Doch der ihn ritt, mein Prinz, war nicht der Herr.

Prinz v. Homburg.

Nicht? Nicht der Herr?

Natalie.

O Jubel!

(sie steht auf, und stellt sich an die Seite der Kurfürstin)

Prinz v. Homburg.

Sprich! Erzähle!
Dein Wort fällt schwer wie Gold in meine Brust!

Graf Sparren.

O laßt die rührendste Begebenheit,
Die je ein Ohr vernommen, euch berichten!
Der Landesherr, der jeder Warnung taub,
Den Schimmel wieder ritt, den strahlend weißen,
Den Froben jüngst in England ihm erstand,
War wieder, wie bis heut noch stets geschah,
Das Ziel der feindlichen Kanonenkugeln.
Kaum konnte, wer zu seinem Troß gehörte,

Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nahn;
Granaten wälzten, Kugeln und Kartätschen,
Sich wie ein breiter Todesstrom daher,
Und Alles, was da lebte, wich ans Ufer:
Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,
Und stets den Freunden winkend rudert' er
Getrost den Höh'n zu, wo die Quelle sprang.

Prinz v. Homburg.

Beim Himmel, ja! Ein Grausen war's, zu sehn.

Graf Sparren.

Stallmeister Froben, der beim Troß der Suite
Zunächst ihm folgt, ruft dieses Wort mir zu:
„Verwünscht sei heut mir dieses Schimmels Glanz,
Mit schwerem Gold in London jüngst erkauft!
Wollt' ich doch funfzig Stück Dukaten geben,
Könnt' ich ihn mit dem Grau der Mäuse decken.“
Er naht voll heißer Sorge ihm und spricht:
„Hoheit, dein Pferd ist scheu, du mußt verstatten,
Daß ich's noch einmal in die Schule nehme!“
Mit diesem Wort entsitzt er seinem Fuchs,
Und fällt dem Thier des Herren in den Zaum;
Der Herr steigt ab, still lächelnd, und versetzt:
„Die Kunst, die du ihn, Alter, lehren willst,
Wird er, so lang' es Tag ist, schwerlich lernen.
Nimm, bitt' ich, fern ihn hinter jenen Hügeln,
Wo seines Fehls der Feind nicht achtet, vor!“
Dem Fuchs drauf sitzt er auf, den Froben reitet,
Und kehrt zurück, wohin sein Amt ihn ruft.
Doch Froben hat den Schimmel kaum bestiegen,

So reißt, entsendet aus der Feldredoute,
Ihn schon ein Mordblei, Roß und Reiter, nieder!
In Staub sinkt er, ein Opfer seiner Treue,
Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm.

(kurze Pause)

Prinz v. Homburg.

Er ist bezahlt! — Wenn ich zehn Leben hätte,
Könnt' ich sie besser brauchen nicht, als so!

Natalie.

Der wackre Froben!

Kurfürstin.

Der Vortreffliche!

Natalie.

Ein Schlecht'rer wäre noch der Thränen werth!

(sie weinen)

Prinz v. Homburg.

Genug! Zur Sache jetzt. Wo ist der Kurfürst?
Nahm er in Hackelwitz sein Hauptquartier?

Graf Sparren.

Vergieb! Der Herr ist nach Berlin gegangen,
Und die gesammte Generalität
Ist aufgefordert, ihm dahin zu folgen.

Prinz v. Homburg.

Wie? Nach Berlin! — Ist denn der Feldzug aus?

Graf Sparren.

Fürwahr, ich staune, daß dir Alles fremd —!
Graf Horn, der schwed'sche General, traf ein;
Es ist im Lager, gleich nach seiner Ankunft,
Ein Waffenstillstand ausgerufen worden.

Wenn ich den Marschall Dörfling recht verstanden,
Ward eine Unterhandlung angeknüpft:
Leicht möglich daß der Frieden selbst erfolgt.

Kurfürstin.

O Gott, wie herrlich klärt sich Alles auf!

(sie steht auf)

Prinz v. Homburg.

Kommt, laßt sogleich uns nach Berlin ihm folgen!
— Räumst du, zu rascherer Beförd'rung, wohl
Mir einen Platz in deinem Wagen ein?
— Zwei Zeilen nur an Kottwitz schreib' ich noch,
Und steige augenblicklich mit dir ein.

(er setzt sich nieder und schreibt)

Kurfürstin.

Von ganzem Herzen gern!

Prinz v. Homburg (legt den Brief zusammen und übergiebt ihn dem Wachtmeister; indem er sich wieder zur Kurfürstin wendet, und den Arm sanft um Nataliens Leib legt)

Ich habe so
Dir einen Wunsch noch schüchtern zu vertraun,
Deß' ich mich auf der Reis' entlasten will.

Natalie (macht sich von ihm los).

Bork! Rasch! Mein Halstuch, bitt' ich!

Kurfürstin.

Du? Einen Wunsch mir?

Erste Hofdame.

Ihr tragt das Tuch, Prinzessin, um den Hals!

Prinz v. Homburg (zur Kurfürstin).

Was? Räthst du nichts?

Kurfürstin.

Nein, nichts!

Prinz v. Homburg.

Was? Keine Sylbe —?

Kurfürstin (abbrechend).

Gleichviel! — Heut keinem Flehenden auf Erden
Antwort' ich: Nein! was es auch immer sei;
Und dir, du Sieger in der Schlacht, zuletzt!
— Hinweg!

Prinz v. Homburg.

O Mutter! Welch ein Wort sprachst du?
Darf ich's mir deuten, wie es mir gefällt?

Kurfürstin.

Hinweg, sag' ich! Im Wagen mehr davon!
Kommt, gebt mir euren Arm!

Prinz v. Homburg.

O Cäsar Divus!
Die Leiter setz' ich an, an deinen Stern!

(er führt die Damen ab; alle folgen).

(Scene: Berlin. Lustgarten vor dem alten Schloß. Im Hintergrunde die Schloßkirche mit einer Treppe. Glockenklang; die Kirche ist stark erleuchtet; man sieht die Leiche Frobens vorübertragen, und auf einen prächtigen Katafalk niedersetzen).

## Neunter Auftritt.

Der Kurfürst, Feldmarschall Dörfling, Obrist Hennings, Graf Truchß, und mehrere andere Obersten und Offiziere (treten auf. Ihm gegenüber zeigen sich einige) Offiziere mit Depeschen. — (In der Kirche sowohl als auf dem Platz) Volk jedes Alters und Geschlechts.

Kurfürst.

Wer immer auch die Reiterei geführt
Am Tag der Schlacht, und, eh' der Obrist Hennings
Des Feindes Brücken hat zerstören können,
Damit ist aufgebrochen, eigenmächtig,
Zur Flucht, bevor ich Ordre gab, ihn zwingend,
Der ist des Todes schuldig, das erklär' ich,
Und vor ein Kriegsgericht bestell' ich ihn.
— Der Prinz von Homburg hat sie nicht geführt?

Graf Truchseß.

Nein, mein erlauchter Herr!

Kurfürst.

Wer sagt mir das?

Graf Truchseß.

Das können Reiter dir bekräftigen,
Die mir's versichert vor Beginn der Schlacht;
Der Prinz hat mit dem Pferd sich überschlagen,
Man hat verwundet schwer an Haupt und Schenkeln,
In einer Kirche ihn verbinden sehn.

Kurfürst.

Gleichviel. Der Sieg ist glänzend dieses Tages,
Und vor dem Altar morgen dank' ich Gott;
Doch wär' er zehnmal größer, das entschuldigt
Den nicht, durch den der Zufall mir ihn schenkt:
Mehr Schlachten noch, als die, hab' ich zu kämpfen,
Und will daß dem Gesetz gehorchet werde.
Wer's immer war, der sie zur Schlacht geführt,
Ich wiederhol's, hat seinen Kopf verwirkt,
Und vor ein Kriegsgericht hiemit lad' ich ihn.
— Folgt, meine Freunde, in die Kirche mir!

---

## Zehnter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (drei schwedische Fahnen in der Hand), Obrist Kottwitz (mit deren zwei), Graf Hohenzollern, Rittmeister Golz, Graf Reuß (jeder mit einer Fahne), mehrere andere Offiziere, Korporale und Reiter (mit Fahnen, Pauken und Standarten treten auf).

Dörfling (so wie er den Prinzen erblickt).

Der Prinz von Homburg! — Truchß! Was machtet ihr?

Kurfürst (stutzt).

Wo kommt ihr her?

Prinz v. Homburg (einige Schritte vorschreitend).

Von Fehrbellin, mein Fürst,
Und bringe diese Siegstrophäen dir.

(er legt die drei Fahnen vor ihm nieder; die Offiziere, Korporale und Reiter folgen, jeder mit der ihrigen)

Kurfürst (betroffen).

Du bist verwundet, hör' ich, und gefährlich?
— Graf Truchß!

Prinz v. Homburg (heiter).

Vergieb!

Graf Truchß.

Beim Himmel, ich erstaune!

Prinz v. Homburg.

Mein Goldfuchs fiel vor Anbeginn der Schlacht;
Die Hand hier, die ein Feldarzt mir verband,
Verdient nicht, daß du sie verwundet taufst.

Kurfürst.

Mithin hast du die Reiterei geführt?

Prinz v. Homburg (sieht ihn an).

Ich? Allerdings! Mußt du von mir das hören?
— Hier legt' ich den Beweis zu Füßen dir.

Kurfürst.

— Nehmt ihm den Degen ab; er ist gefangen.

Feldmarschall (erschrocken).

Wem?

Kurfürst (tritt unter die Fahnen).

Kottwitz! Sei gegrüßt mir!

Graf Truchß (für sich).

O verflucht!

Kottwitz.

Bei Gott, ich bin aufs Aeußerste —!

Kurfürst (sieht ihn an).

Schau, welche Saat für unsern Ruhm gemäht!
— Die Fahn' ist von der schwed'schen Leibwacht! Nicht?
(er nimmt eine Fahne auf, entwickelt und betrachtet sie)

Kottwitz.

Mein Kurfürst?

Feldmarschall.

Mein Gebieter?

Kurfürst.

Allerdings!

Und zwar aus König Gustav Adolphs Zeiten!
— Wie heißt die Inschrift?

Kottwitz.

Ich glaube —

Feldmarschall.

Per aspera ad astra.

Kurfürst.

Das hat sie nicht bei Fehrbellin gehalten —

(Pause).

Kottwitz (schüchtern).

Mein Fürst, vergönn' ein Wort mir —!

Kurfürst.

Was beliebt —?

Nehmt Alles, Fahnen, Pauken und Standarten,
Und hängt sie an der Kirche Pfeilern auf;
Beim Siegsfest morgen denk' ich sie zu brauchen!

(der Kurfürst wendet sich zu den Courieren, nimmt ihnen die Depeschen ab, erbricht und lies't sie)

Kottwitz (für sich).

Das! beim lebend'gen Gott, ist mir zu stark!

(der Obrist nimmt, nach einigem Zaudern, seine zwei Fahnen auf; die übrigen Offiziere und Reiter folgen; zuletzt, da die drei Fahnen des Prinzen liegen bleiben, hebt Kottwitz auch diese auf, so daß er nun fünf trägt)

Ein Offizier (tritt vor den Prinzen).

Prinz, euren Degen bitt' ich.

Hohenzollern (mit seiner Fahne ihm zur Seite).

Ruhig, Freund!

Prinz v. Homburg.

Träum' ich? Wach' ich? Leb' ich? Bin ich bei Sinnen?

Golz.

Prinz, gieb den Degen, rath' ich, hin und schweig!

Prinz v. Homburg.

Ich, ein Gefangener?

Hohenzollern.

So ist's!

Golz.

Ihr hört's!

Prinz v. Homburg.

Darf man die Ursach wissen?

Hohenzollern (mit Nachdruck).

Jetzo nicht!

— Du hast zu zeitig, wie wir gleich gesagt,
Dich in die Schlacht gedrängt; die Ordre war,
Nicht von dem Platz zu weichen, ungerufen!

Prinz v. Homburg.

Helft, Freunde, helft! Ich bin verrückt.

Golz (unterbrechend).

Still! Still!

Prinz v. Homburg.

Sind denn die Märkischen geschlagen worden?

Hohenzollern (stampft mit dem Fuß auf die Erde).

Gleichviel! — Der Satzung soll Gehorsam sein.

Prinz v. Homburg (mit Bitterkeit).

So — so, so, so!

Hohenzollern (entfernt sich von ihm).

Es wird den Hals nicht kosten.

Golz (eben so).

Vielleicht bist du schon morgen wieder los.

(der Kurfürst legt die Briefe zusammen, und kehrt wieder in den Kreis der Offiziere zurück)

Prinz v. Homburg (nachdem er sich den Degen abgeschnallt).

Mein Vetter Friedrich will den Brutus spielen,
Und sieht, mit Kreid' auf Leinewand verzeichnet,
Sich schon auf dem curul'schen Stuhle sitzen:
Die schwed'schen Fahnen in dem Vordergrund,
Und auf dem Tisch die märk'schen Kriegsartikel.
Bei Gott, in mir nicht findet er den Sohn,
Der unterm Beil des Henkers ihn bewundert.
Ein deutsches Herz, von altem Schrot und Korn,
Bin ich gewohnt an Edelmuth und Liebe;
Und wenn er mir in diesem Augenblick,
Wie die Antike starr entgegenkömmt,
Thut er mir leid, und ich muß ihn bedauern!

(er giebt den Degen an den Offizier und geht ab)

Kurfürst.

Bringt ihn nach Fehrbellin, ins Hauptquartier,
Und dort bestellt das Kriegsrecht, das ihn richte.

(ab in die Kirche. Die Fahnen folgen ihm, und werden, während er mit seinem Gefolge an dem Sarge Frobens niederkniet und betet, an den Pfeilern derselben aufgehängt. Trauermusik)

## Dritter Act.

(Scene: Fehrbellin. Ein Gefängniß).

---

### Erster Auftritt.

**Der Prinz von Homburg.** — (Im Hintergrunde) **zwei Reiter, als Wache.** — **Der Graf von Hohenzollern** (tritt auf).

Prinz v. Homburg.

Sieh da! Freund Heinrich! Sei willkommen mir!
— Nun, des Arrestes bin ich wieder los?

Hohenzollern (erstaunt).

Gott sei Lob, in der Höh'!

Prinz v. Homburg.

Was sagst du?

Hohenzollern.

Los?

Hat er den Degen dir zurückgeschickt?

Prinz v. Homburg.

Mir? Nein.

Hohenzollern.

Nicht?

Prinz v. Homburg.

Nein!

Hohenzollern.

— Woher denn also los?

Prinz v. Homburg (nach einer Pause).

Ich glaubte, du, du bringst es mir. — Gleichviel!

Hohenzollern.

— Ich weiß von nichts.

Prinz v. Homburg.

Gleichviel! Du hörst: gleichviel!

So schickt er einen Andern, der mir's melde.

(er wendet sich und holt Stühle)

Setz' dich! — Nun, sag' mir an, was giebt es Neues?

— Der Kurfürst kehrte von Berlin zurück?

Hohenzollern (zerstreut).

Ja. Gestern Abend.

Prinz v. Homburg.

Ward, beschloßner Maaßen,

Das Siegsfest dort gefeiert? — — Allerdings!

— Der Kurfürst war zugegen in der Kirche?

Hohenzollern.

Er, und die Fürstin und Natalie. —

Die Kirche war auf würd'ge Art erleuchtet;

Batt'rien ließen sich vom Schloßplatz her

Mit ernster Pracht bei dem Tedeum hören.

Die schwed'schen Fahnen wehten und Standarten,

Trophäenartig, von den Pfeilern nieder,

Und auf des Herrn ausdrücklichen Befehl,

Ward deines, als des Siegers Namen —

Erwähnung von der Kanzel her gethan.

Prinz v. Homburg.

Das hört' ich! — — Nun, was giebt es sonst; was bringst du?
— Dein Antlitz, dünkt mich, sieht nicht heiter, Freund!

Hohenzollern.

— Sprachst du schon wen?

Prinz v. Homburg.

Golz, eben, auf dem Schlosse,
Wo ich, du weißt es, im Verhöre war.

(Pause)

Hohenzollern (sieht ihn bedenklich an).

Was denkst du, Arthur, denn von deiner Lage,
Seit sie so seltsam sich verändert hat?

Prinz v. Homburg.

Ich? Nun, was du und Golz — die Richter selbst!
Der Kurfürst hat gethan, was Pflicht erheischte,
Und nun wird er dem Herzen auch gehorchen.
Gefehlt hast du, so wird er ernst mir sagen,
Vielleicht ein Wort von Tod und Festung sprechen;
Ich aber schenke dir die Freiheit wieder —
Und um das Schwert, das ihm den Sieg errang,
Schlingt sich vielleicht ein Schmuck der Gnade noch;
— Wenn der nicht, gut; denn den verdient' ich nicht!

Hohenzollern.

O Arthur!

(er hält inne)

Prinz v. Homburg.

Nun?

Hohenzollern.

— Deff' bist du so gewiß?

Prinz v. Homburg.

Ich denk's mir so! Ich bin ihm werth, das weiß ich.
Werth wie ein Sohn; das hat seit früher Kindheit
Sein Herz in tausend Proben mir bewiesen.
Was für ein Zweifel ist's, der dich bewegt?
Schien er am Wachsthum meines jungen Ruhms
Nicht mehr fast, als ich selbst, sich zu erfreuen?
Bin ich nicht Alles, was ich bin, durch ihn?
Und er, er sollte lieblos jetzt die Pflanze,
Die er selbst zog, bloß weil sie sich ein wenig
Zu rasch und üppig in die Blume warf,
Mißgünstig in den Staub daniedertreten?
Das glaubt' ich seinem schlimmsten Feinde nicht,
Viel wen'ger dir, der du ihn kennst und liebst.

Hohenzollern (bedeutend).

Du standst dem Kriegsrecht, Arthur, im Verhör;
Und bist des Glaubens noch?

Prinz v. Homburg.

Weil ich ihm stand —!
Bei dem lebend'gen Gott, so weit geht keiner,
Der nicht gesonnen wäre zu begnad'gen!
Dort eben, vor der Schranke des Gerichts,
Dort war's, wo mein Vertraun sich wiederfand.
War's denn ein todeswürdiges Verbrechen,
Zwei Augenblicke früher, als befohlen
Die schwed'sche Macht in Staub gelegt zu haben?
Und welch' ein Frevel sonst drückt meine Brust?
Wie könnt' er doch vor diesen Tisch mich laden,
Von Richtern, herzlos, die den Eulen gleich,

Stets von der Kugel mir das Grablied singen:
Dächt' er, mit einem heitern Herrscherspruch,
Nicht, als ein Gott, in ihren Kreis zu treten?
Nein, Freund, er sammelt diese Nacht von Wolken
Nur um mein Haupt, um wie die Sonne mir
Durch ihren Dunstkreis strahlend aufzugehn!
Und diese Lust, fürwahr, kann ich ihm gönnen!

Hohenzollern.

Das Kriegsrecht gleichwohl, sagt man, hat gesprochen.

Prinz v. Homburg.

Ich höre, ja; auf Tod.

Hohenzollern (erstaunt).

Du weißt es schon?

Prinz v. Homburg.

Golz, der dem Spruch des Kriegsrechts beigewohnt,
Hat mir gemeldet, wie er ausgefallen.

Hohenzollern.

Nun denn, bei Gott! — Der Umstand rührt dich nicht?

Prinz v. Homburg.

Mich? Nicht im Mindesten.

Hohenzollern.

Du Rasender!

Und worauf stützt sich deine Sicherheit?

Prinz v. Homburg.

Auf mein Gefühl von ihm!

(er steht auf)

Ich bitte, laß mich!

Was soll ich mich mit falschen Zweifeln quälen?

(er besinnt sich, und läßt sich wieder nieder. — Pause)

Das Kriegsrecht mußte auf den Tod erkennen;
So lautet das Gesetz, nach dem es richtet.
Doch eh' er solch ein Urtheil läßt vollstrecken,
Eh' er dies Herz hier, das getreu ihn liebt,
Auf eines Tuches Wink, der Kugel preis giebt,
Eh' sieh, eh' öffnet er die eigne Brust sich,
Und spritzt sein Blut selbst tropfenweis in Staub.

Hohenzollern.

Nun, Arthur, ich versichre dich —

Prinz v. Homburg (unwillig).

O Lieber!

Hohenzollern.

Der Marschall —

Prinz v. Homburg (eben so).

Laß mich, Freund!

Hohenzollern.

Zwei Worte hör' noch!
Wenn die dir auch nichts gelten, schweig' ich still.

Prinz v. Homburg (wendet sich wieder zu ihm).

Du hörst, ich weiß von Allem. — Nun? Was ist's?

Hohenzollern.

Der Marschall hat, höchst seltsam ist's, so eben
Das Todesurtheil im Schloss' ihm überreicht:
Und er, statt, wie das Urtheil frei ihm stellt,
Dich zu begnadigen, er hat befohlen,
Daß es zur Unterschrift ihm kommen soll.

Prinz v. Homburg.

Gleichviel. Du hörst.

Hohenzollern.

Gleichviel?

Prinz v. Homburg.

Zur Unterschrift?

Hohenzollern.

Bei meiner Ehr'! Ich kann es dich versichern.

Prinz v. Homburg.

Das Urtheil? — Nein! Die Schrift —?

Hohenzollern.

Das Todesurtheil.

Prinz v. Homburg

Wer hat dir das gesagt?

Hohenzollern.

Er selbst, der Marschall!

Prinz v. Homburg.

Wann?

Hohenzollern.

Eben jetzt.

Prinz v. Homburg.

Als er vom Herrn zurück kam?

Hohenzollern.

Als er vom Herrn die Treppe niederstieg! —
Er fügt' hinzu, da er bestürzt mich sah,
Verloren sei noch nichts, und morgen sei
Auch noch ein Tag dich zu begnadigen;
Doch seine bleiche Lippe widerlegte
Ihr eignes Wort, und sprach: ich fürchte, nein!

Prinz v. Homburg (steht auf).

Er könnte — nein! so ungeheuere

Entschließungen in seinem Busen wälzen?
Um eines Fehls, der Brille kaum bemerkbar,
In dem Demanten, den er jüngst empfing,
In Staub den Geber treten? Eine That,
Die weiß den Dey von Algier brennt, mit Flügeln,
Nach Art der Cherubime, silberglänzig,
Den Sardanapel ziert, und die gesammte
Altrömische Tyrannenreihe, schuldlos,
Wie Kinder, die am Mutterbusen sterben,
Auf Gottes rechter Seit' hinüberwirft?

Hohenzollern (der gleichfalls aufgestanden).

Du mußt, mein Freund, dich davon überzeugen.

Prinz v. Homburg.

Und der Feldmarschall schwieg und sagte nichts?

Hohenzollern.

Was sollt' er sagen?

Prinz v. Homburg.

O Himmel! Meine Hoffnung!

Hohenzollern.

Hast du vielleicht je einen Schritt gethan,
Sei's wissentlich, sei's unbewußt,
Der seinem stolzen Geist zu nah getreten?

Prinz v. Homburg.

Niemals!

Hohenzollern.

Besinne dich.

Prinz v. Homburg.

Niemals, beim Himmel!

Mir war der Schatten seines Hauptes heilig.

Hohenzollern.

Arthur, sei mir nicht böse, wenn ich zweifle.
Graf Horn traf, der Gesandte Schwedens, ein,
Und sein Geschäft geht, wie man hier versichert
An die Prinzessin von Oranien.
Ein Wort, das die Kurfürstin Tante sprach,
Hat aufs Empfindlichste den Herrn getroffen;
Man sagt, das Fräulein habe schon gewählt.
Bist du auf keine Weise hier im Spiele?

Prinz v. Homburg.

O Gott! Was sagst du mir?

Hohenzollern.

Bist du's? Bist du's?

Prinz v. Homburg.

Ich bin's, mein Freund; jetzt ist mir Alles klar;
Es stürzt der Antrag ins Verderben mich:
An ihrer Weig'rung, wisse, bin ich Schuld,
Weil mir sich die Prinzessin anverlobt!

Hohenzollern.

Du unbesonn'ner Thor! Was machtest du?
Wie oft hat dich mein treuer Mund gewarnt?

Prinz v. Homburg.

O Freund! Hilf, rette mich! Ich bin verloren.

Hohenzollern.

Ja, welch' ein Ausweg führt aus dieser Noth?
Willst du vielleicht die Fürstin Tante sprechen?

Prinz v. Homburg.

— He, Wache!

Reiter (im Hintergrund).
Hier!
Prinz v. Homburg.
Ruft euren Offizier! —
(er nimmt eilig einen Mantel von der Wand, und setzt einen Federhut auf, der auf dem Tisch liegt)
Hohenzollern (indem er ihm behülflich ist).
Der Schritt kann, klug gewandt, dir Rettung bringen.
— Denn kann der Kurfürst nur mit König Karl,
Um den bewußten Preis, den Frieden schließen,
So sollst du sehn, sein Herz versöhnt sich dir,
Und gleich, in wenig Stunden, bist du frei.

## Zweiter Auftritt.

Der Offizier (tritt auf). — Die Vorigen.

Prinz v. Homburg (zu dem Offizier).
Stranz, übergeben bin ich deiner Wache!
Erlaub', in einem dringenden Geschäft,
Daß ich auf eine Stunde mich entferne.
Offizier.
Mein Prinz, mir übergeben bist du nicht.
Die Ordre, die man mir ertheilt hat, lautet,
Dich gehn zu lassen frei, wohin du willst.
Prinz v. Homburg.
Seltsam! — So bin ich kein Gefangener?
Offizier.
Vergieb! — Dein Wort ist eine Fessel auch.

Hohenzollern (bricht auf).

Auch gut! Gleichviel!

Prinz v. Homburg.

Wohlan! So leb' denn wohl!

Hohenzollern.

Die Fessel folgt dem Prinzen auf dem Fuße!

Prinz v. Homburg.

Ich geh' aufs Schloß, zu meiner Tante nur,
Und bin in zwei Minuten wieder hier.

(Alle ab).

---

(Scene: Zimmer der Kurfürstin).

## Dritter Auftritt.

Die Kurfürstin und Natalie (treten auf).

Kurfürstin.

Komm, meine Tochtrr; komm! Dir schlägt die Stunde!
Graf Gustav Horn, der schwedische Gesandte,
Und die Gesellschaft hat das Schloß verlassen;
Im Kabinet des Onkels seh' ich Licht:
Komm, leg' das Tuch dir um, und schleich' dich zu ihm,
Und fleh, ob du den Freund dir retten kannst.

(sie wollen gehen)

---

## Vierter Auftritt.

**Eine Hofdame** (tritt auf). — **Die Vorigen.**

Hofdame.

Prinz Homburg, gnäd'ge Frau, ist vor der Thüre!
— Kaum weiß ich wahrlich, ob ich recht gesehn?

Kurfürstin (betroffen).

O Gott!

Natalie.

Er selbst?

Kurfürstin.

Hat er denn nicht Arrest?

Hofdame.

Er steht in Federhut und Mantel draußen,
Und fleht bestürzt und dringend um Gehör.

Kurfürstin (unwillig).

Der Unbesonnene! Sein Wort zu brechen!

Natalie.

Wer weiß, was ihn bedrängt.

Kurfürstin (nach einigem Bedenken).

— Laßt ihn herein!

(sie setzt sich auf einen Stuhl).

---

## Fünfter Auftritt.

**Der Prinz von Homburg** (tritt auf). — **Die Vorigen.**

Prinz v. Homburg.

O meine Mutter!

(er läßt sich auf Knieen vor ihr nieder)

Kurfürstin.

Prinz! Was wollt ihr hier?

Prinz v. Homburg.

O laß mich deine Knie umfassen, Muttter!

Kurfürstin (mit unterdrückter Rührung).

Gefangen seid ihr, Prinz, und kommt hierher!
Was häuft ihr neue Schuld zu eurer alten?

Prinz v. Homburg (dringend).

Weißt du, was mir geschehn?

Kurfürstin.

Ich weiß um Alles!
Was aber kann ich, Aermste, für euch thun?

Prinz v. Homburg.

O meine Mutter, also sprächst du nicht,
Wenn dich der Tod umschauerte, wie mich!
Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden,
Du mir, das Fräulein, deine Frau'n, begabt,
Mir Alles rings umher; dem Troßknecht könnt' ich,
Dem schlechtesten, der deiner Pferde pflegt,
Gehängt am Halse flehen: rette mich!
Nur ich allein, auf Gottes weiter Erde,
Bin hülflos, ein Verlaßner, und kann nichts!

Kurfürstin.

Du bist ganz außer dir! Was ist geschehn?

Prinz v. Homburg.

Ach! Auf dem Wege, der mich zu dir führte,
Sah ich das Grab beim Schein der Fackeln öffnen,
Das morgen mein Gebein empfangen soll.
Sieh diese Augen, Tante, die dich anschaun,

Will man mit Nacht umschatten, diesen Busen
Mit mörderischen Kugeln mir durchbohren.
Bestellt sind auf dem Markte schon die Fenster,
Die auf das öde Schauspiel niedergehn,
Und der die Zukunft, auf des Lebens Gipfel,
Heut, wie ein Feenreich, noch überschaut,
Liegt in zwei engen Brettern leblos morgen,
Und ein Gestein sagt dir von ihm: er war!

(die Prinzessin, welche bisher auf die Schultern der Hofdame gelehnt, in der Ferne gestanden hat, läßt sich bei diesen Worten erschüttert an einem Tisch nieder und weint)

Kurfürstin.

Mein Sohn! Wenn's so des Himmels Wille ist,
Wirst du mit Muth dich und mit Fassung rüsten!

Prinz v. Homburg.

O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!
Laß mich nicht, fleh' ich, eh' die Stunde schlägt,
Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen!
Mag er doch sonst, wenn ich gefehlt, mich strafen,
Warum die Kugel eben muß es sein?
Mag er mich meiner Aemter doch entsetzen,
Mit Cassation, wenn's das Gesetz so will,
Mich aus dem Heer entfernen: Gott des Himmels!
Seit ich mein Grab sah, will ich nichts, als leben,
Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sei!

Kurfürstin.

Steh' auf, mein Sohn; steh' auf! Was sprichst du da?
Du bist zu sehr erschüttert. Fasse dich!

Prinz v. Homburg.

Nicht, Tante eh'r, als bis du mir gelobt,
Mit einem Fußfall, der mein Dasein rette,
Fleh'nd seinem höchsten Angesicht zu nahn!
Dir übergab zu Homburg, als sie starb,
Frau Hedwig mich, und sprach, die Jugendfreundin:
Sei du ihm Mutter, wenn ich nicht mehr bin.
Du beugtest tiefgerührt, am Bette knieend,
Auf ihre Hand dich und erwiedertest:
Er soll mir sein, als hätt' ich ihn geboren.
Nun, jetzt erinnr' ich dich an solch' ein Wort!
Geh hin, als hätt'st du mich erzeugt, und sprich:
Um Gnade fleh' ich, Gnade! Laß ihn frei!
Ach, und komm mir zurück, und sprich: du bist's!

Kurfürstin (weint).

Mein theurer Sohn! Es ist bereits geschehen!
Doch Alles, was ich flehte, war umsonst!

Prinz v. Homburg.

Ich gebe jeden Anspruch auf an Glück.
Nataliens, das vergiß nicht, ihm zu melden,
Begehr' ich gar nicht mehr, in meinem Busen
Ist alle Zärtlichkeit für sie verlöscht.
Frei ist sie, wie das Reh auf Haiden, wieder,
Mit Hand und Mund, als wär' ich nie gewesen.
Verschenken kann sie sich, und wenn's Karl Gustav,
Der Schweden König ist, so lob' ich sie.
Ich will auf meine Güter gehn am Rhein,
Da will ich bauen, will ich niederreißen,
Daß mir der Schweiß herabtrieft, säen, erndten,

Als wär's für Weib und Kind, allein genießen,
Und wenn ich erndtete, von neuem säen,
Und in den Kreis herum das Leben jagen,
Bis es am Abend niedersinkt und stirbt.

Kurfürstin.

Wohlan! Kehr' jetzt nur heim in dein Gefängniß,
Das ist die erste Ford'rung meiner Gunst!

Prinz v. Homburg (steht auf und wendet sich zur Prinzessin).

Du armes Mädchen, weinst! Die Sonne leuchtet
Heut alle deine Hoffnungen zu Grab!
Entschieden hat dein erst Gefühl für mich,
Und deine Miene sagt mir, treu wie Gold,
Du wirst dich nimmer einem Andern weihn.
Ja, was erschwing' ich, Aermster, das dich tröste?
Geh an den Main, rath' ich, ins Stift der Jungfraun,
Zu deiner Base Thurn, such' in den Bergen
Dir einen Knaben blondgelockt wie ich,
Kauf' ihn mit Gold und Silber dir, drück' ihn
An deine Brust und lehr' ihn: Mutter! stammeln;
Und wenn er größer ist, so unterweis' ihn,
Wie man den Sterbenden die Augen schließt. —
Das ist das ganze Glück, das vor dir liegt!

Natalie (muthig und erhebend, indem sie aufsteht und ihre Hand in die seinige legt)

Geh, junger Held, in deines Kerkers Haft,
Und auf dem Rückweg schau noch einmal ruhig
Das Grab dir an, das dir geöffnet ward!
Es ist nichts finsterer und um nichts breiter,
Als es dir tausendmal die Schlacht gezeigt!

Inzwischen werd' ich, in den Tod dir treu,
Ein rettend Wort für dich beim Oheim wagen:
Vielleicht gelingt es mir, sein Herz zu rühren,
Und dich von allem Kummer zu befrein!

(Pause)

Prinz v. Homburg (faltet, in ihrem Anschauen verloren, die Hände).

Hätt'st du zwei Flügel, Jungfrau, an den Schultern,
Für einen Engel wahrlich hielt ich dich! —
O Gott, hört' ich auch recht? Du für mich sprechen?
— Wo ruhte denn der Köcher dir der Rede
Bis heute, liebes Kind, daß du willst wagen,
Den Herrn in solcher Sache anzugehn?
— O Hoffnungslicht, das plötzlich mich erquickt!

Natalie.

Gott wird die Pfeile mir, die treffen, reichen! —
Doch wenn der Kurfürst des Gesetzes Spruch
Nicht ändern kann, nicht kann: wohlan! so wirst du
Dich tapfer ihm, der Tapfre, unterwerfen:
Und der im Leben tausendmal gesiegt,
Er wird auch noch im Tod zu siegen wissen!

Kurfürstin.

Hinweg! — Die Zeit verstreicht, die günstig ist!

Prinz v. Homburg.

Nun, alle Heil'gen mögen dich beschirmen!
Leb' wohl! Leb' wohl! Und was du auch erringst,
Vergönne mir ein Zeichen vom Erfolg!

(Alle ab)

# Vierter Act.

(Scene: Zimmer des Kurfürsten.

---

## Erster Auftritt.

**Der Kurfürst** (steht mit Papieren an einem mit Lichtern besetzten Tisch). — **Natalie** (tritt durch die mittlere Thür auf und läßt sich in einiger Entfernung vor ihm nieder).

(Pause)

**Natalie** (knieend).

Mein edler Oheim, Friedrich von der Mark!

**Kurfürst** (legt die Papiere weg).

Natalie!

(er will sie erheben)

**Natalie.**

Laß, laß!

**Kurfürst.**

Was willst du, Liebe?

**Natalie.**

Zu deiner Füße Staub, wie's mir gebührt,
Für Vetter Homburg dich um Gnade flehn!
Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —
Mein Herz begehrt sein und gesteht es dir;
Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —
Mag er sich welchem Weib' er will vermählen;
Ich will nur, daß er da sei, lieber Oheim,

Für sich, selbstständig, frei und unabhängig,
Wie eine Blume, die mir wohlgefällt.
Dies fleh' ich dich, mein höchster Herr und Freund,
Und weiß, solch Flehen wirst du mir erhören.

Kurfürst (erhebt sie).

Mein Töchterchen! Was für ein Wort entfiel dir?
— Weißt du, was Vetter Homburg jüngst verbrach?

Natalie.

O lieber Oheim!

Kurfürst.

Nun? Verbrach er nichts?

Natalie.

O diesen Fehltritt, blond mit blauen Augen,
Den, eh' er noch gestammelt hat: ich bitte!
Verzeihung schon vom Boden heben sollte:
Den wirst du nicht mit Füßen von dir weisen!
Den drückst du um die Mutter schon ans Herz,
Die ihn gebar, und rufst: komm, weine nicht;
Du bist so werth mir, wie die Treue selbst!
War's Eifer nicht, im Augenblick des Treffens,
Für deines Namens Ruhm, der ihn verführt,
Die Schranke des Gesetzes zu durchbrechen:
Und, ach! die Schranke jugendlich durchbrochen
Trat er dem Lindwurm männlich nicht auf's Haupt?
Erst, weil er siegt', ihn kränzen, dann enthaupten,
Das fordert die Geschichte nicht von dir;
Das wäre so erhaben, lieber Ohm,
Daß man es fast unmenschlich nennen könnte:
Und Gott schuf noch nichts milderes, als dich.

Kurfürst.

Mein süßes Kind! Sieh! Wär' ich ein Tyrann,
Dein Wort, das fühl' ich lebhaft, hätte mir
Das Herz schon in der eh'rnen Brust geschmelzt.
Dich aber frag' ich selbst: darf ich den Spruch,
Den das Gericht gefällt, wohl unterdrücken? —
Was würde doch davon die Folge sein?

Natalie.

Für wen? Für dich?

Kurfürst.

Für mich; nein! — Was? Für mich!
Kennst du nichts Höh'res, Jungfrau, als nur mich!
Ist dir ein Heiligthum ganz unbekannt,
Das, in dem Lager, Vaterland sich nennt?

Natalie.

O, Herr! Was sorgst du doch? Dies Vaterland!
Das wird, um dieser Regung deiner Gnade,
Nicht gleich zerschellt in Trümmern untergehn.
Vielmehr, was du, im Lager auferzogen,
Unordnung nennst, die That, den Spruch der Richter,
In diesem Fall, willkührlich zu zerreißen,
Erscheint mir als die schönste Ordnung erst:
Das Kriegsgesetz, das weiß ich wohl, soll herrschen,
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.
Das Vaterland, das du uns gründetest,
Steht, eine feste Burg, mein edler Ohm:
Das wird ganz andre Stürme noch ertragen,
Fürwahr, als diesen unberufnen Sieg:
Das wird sich ausbaun herrlich, in der Zukunft,

Erweitern unter Enkels Hand, verschönern,
Mit Zinnen, üppig, feenhaft, zur Wonne
Der Freunde und zum Schrecken aller Feinde:
Das braucht nicht dieser Bindung, kalt und öd',
Aus eines Freundes Blut, um Oheims Herbst,
Den friedlich prächtigen, zu überleben.

Kurfürst.

Denkt Vetter Homburg auch so?

Natalie.

Vetter Homburg?

Kurfürst.

Meint er, dem Vaterlande gelt' es gleich,
Ob Willkühr drinn, ob drinn die Satzung herrsche?

Natalie.

Ach, dieser Jüngling!

Kurfürst.

Nun?

Natalie.

Ach, lieber Oheim! —
Hierauf zur Antwort hab' ich nichts, als Thränen.

Kurfürst (betroffen).

Warum, mein Töchterchen? Was ist geschehn?

Natalie (zaudernd).

Der denkt jetzt nichts, als nur dies Eine: Rettung!
Den schaun die Röhren, an der Schützen Schultern,
So gräßlich an, daß überrascht und schwindelnd,
Ihm jeder Wunsch, als nur zu leben, schweigt:
Der könnte unter Blitz und Donnerschlag,
Das ganze Reich der Mark versinken sehn,

Daß er nicht fragen würde: was geschieht?
— Ach, welch' ein Heldenherz hast du geknickt!
(sie wendet sich und weint)

Kurfürst (im äußersten Erstaunen).

Nein, meine theuerste Natalie,
Unmöglich in der That! — Er fleht um Gnade?

Natalie.

Ach, hätt'st du nimmer, nimmer ihn verdammt!

Kurfürst.

Nein, sag': er fleht um Gnade? — Gott im Himmel,
Was ist geschehn, mein liebes Kind? Was weinst du?
Du sprachst ihn? Thu mir Alles kund! Du sprachst ihn?

Natalie (an seine Brust gelehnt).

In den Gemächern eben jetzt der Tante,
Wohin, im Mantel, schau, und Federhut,
Er, unterm Schutz der Dämm'rung kam geschlichen;
Verstört und schüchtern, heimlich, ganz unwürdig,
Ein unerfreulich, jammernswürd'ger Anblick.
Zu solchem Elend, glaubt' ich, sänke keiner,
Den die Geschicht' als ihren Helden preis't.
Schau her, ein Weib bin ich, und schaudere
Dem Wurm zurück, der meiner Ferse naht:
Doch so zermalmt, so fassungslos, so ganz
Unheldenmüthig träfe mich der Tod,
In eines grimmen Leun Gestalt nicht an!
— Ach, was ist Menschengröße, Menschenruhm!

Kurfürst (verwirrt).

Nun denn, beim Gott des Himmels und der Erde,
So fasse Muth, mein Kind; so ist er frei!

Natalie.

Wie, mein erlauchter Herr?

Kurfürst.

Er ist begnadigt! —

Ich will sogleich das Nöthige erlassen.

Natalie.

O Liebster! Ist es wirklich wahr?

Kurfürst.

Du hörst!

Natalie.

Ihm soll vergeben sein? Er stirbt jetzt nicht?

Kurfürst.

Bei meinem Eid! Ich schwör's dir zu! Wie werd' ich
Mich gegen solchen Kriegers Meinung setzen?
Die höchste Achtung, wie dir wohl bekannt,
Trag' ich im Innersten für sein Gefühl:
Wenn er den Spruch für ungerecht kann halten,
Cassir' ich die Artikel: er ist frei! —

(er bringt ihr einen Stuhl)

Willst du auf einen Augenblick dich setzen?

(er geht an den Tisch, setzt sich und schreibt. — Pause)

Natalie (für sich).

Ach, Herz, was klopfst du also an dein Haus?

Kurfürst (indem er schreibt).

Der Prinz ist drüben noch im Schloß?

Natalie.

Vergieb!

Er ist in seine Haft zurückgekehrt. —

Kurfürst (endigt und siegelt; hierauf kehrt er mit dem Brief wieder zur Prinzessin zurück).

Fürwahr, mein Töchterchen, mein Nichtchen weinte!
Und ich, dem ihre Freude anvertraut,
Mußt' ihrer holden Augen Himmel trüben!

(er legt den Arm um ihren Leib)

Willst du den Brief ihm selber überbringen? —

Natalie.

Ins Stadthaus! Wie?

Kurfürst (drückt ihr den Brief in die Hand).

Warum nicht? — He! Heiducken!

(Heiducken treten auf)

Den Wagen vorgefahren! Die Prinzessin
Hat ein Geschäft beim Obersten von Homburg!

(die Heiducken treten wieder ab)

So kann er, für sein Leben, gleich dir danken.

(er umarmt sie)

Mein liebes Kind! Bist du mir wieder gut?

Natalie (nach einer Pause).

Was deine Huld, o Herr, so rasch erweckt,
Ich weiß es nicht und untersuch' es nicht.
Das aber, sieh, das fühl' ich in der Brust,
Unedel meiner spotten wirst du nicht:
Der Brief enthalte, was es immer sei,
Ich *glaube* Rettung — und ich danke dir!

(sie küßt ihm die Hand)

Kurfürst.

Gewiß, mein Töchterchen, gewiß! So sicher,
Als sie in Vetter Homburgs Wünschen liegt. (ab)

(Scene: Zimmer der Prinzessin).

## Zweiter Auftritt.

Prinzessin Natalie (tritt auf). — Zwei Hofdamen und der Rittmeister, Graf Reuß (folgen).

Natalie (eilfertig).

Was bringt ihr, Graf? — Von meinem Regiment?
Ist's von Bedeutung? Kann ich's morgen hören?

Graf Reuß (überreicht ihr ein Schreiben).

Ein Brief vom Obrist Kottwitz, gnäd'ge Frau!

Natalie.

Geschwind! Gebt! was enthält er?

(sie eröffnet ihn)

Graf Reuß.

Eine Bittschrift,
Freimüthig, wie ihr seht, doch ehrfurchtsvoll,
An die Durchlaucht des Herrn, zu unsers Führers,
Des Prinzen von Homburg, Gunsten aufgesetzt.

Natalie (lies't).

„Supplik, in Unterwerfung eingereicht,
Vom Regiment, Prinzessin von Oranien." —

(Pause)

Die Bittschrift ist von wessen Hand verfaßt?

Graf Reuß.

Wie ihrer Züg' unsichre Bildung schon
Errathen läßt, vom Obrist Kottwitz selbst. —
Auch steht sein edler Name obenan.

Natalie.

Die dreißig Unterschriften, welche folgen? —

Graf Reuß.

Der Offiziere Namen, Gnädigste,
Wie sie, dem Rang nach Glied für Glied, sich folgen.

Natalie.

Und mir, mir wird die Bittschrift zugefertigt?

Graf Reuß.

Mein Fräulein, unterthänigst euch zu fragen,
Ob ihr als Chef den ersten Platz, der offen,
Mit eurem Namen gleichfalls füllen wollt.

(Pause)

Natalie.

Der Prinz zwar, hör' ich, soll, mein edler Vetter,
Vom Herrn aus eignem Trieb, begnadigt werden,
Und eines solchen Schritt's bedarf es nicht.

Graf Reuß (vergnügt).

Wie? Wirklich?

Natalie.

Gleichwohl will ich unter einem Blatte
Das, in des Herrn Entscheidung, klug gebraucht,
Als ein Gewicht kann in die Waage fallen,
Das ihm vielleicht den Ausschlag einzuleiten
Sogar willkommen ist, mich nicht verweigern —
Und, eurem Wunsch gemäß mit meinem Namen
Hiemit an eure Spitze setz' ich mich.

(sie geht und will schreiben)

Graf Reuß.

Fürwahr, uns lebhaft werdet ihr verbinden!

(Pause)

Natalie (wendet sich wieder zu ihm).

Ich finde nur mein Regiment, Graf Reuß! —
Warum vermiss' ich Bomsdorf Cuirassiere,
Und die Dragoner Götz und Anhalt-Pleß?

Graf Reuß.

Nicht, wie vielleicht ihr sorgt, weil ihre Herzen
Ihm lauer schlügen, als die unsrigen! —
Es trifft ungünstig sich für die Supplik,
Daß Kottwitz fern in Arnstein cantonirt,
Gesondert von den andern Regimentern,
Die hier, bei dieser Stadt, im Lager stehn.
Dem Blatt fehlt es an Freiheit, leicht und sicher,
Die Kraft nach jeder Richtung zu entfalten.

Natalie.

Gleichwohl fällt, dünkt mich, so das Blatt nur leicht? —
Seid ihr gewiß, Herr Graf, wär't ihr im Ort,
Und sprächt die Herrn, die hier versammelt sind,
Sie schlössen gleichfalls dem Gesuch sich an?

Graf Reuß.

Hier in der Stadt, mein Fräulein? — Kopf für Kopf!
Die ganze Reiterei verpfändete
Mit ihren Namen sich; bei Gott, ich glaube,
Es ließe glücklich eine Subscription,
Beim ganzen Heer der Märker sich eröffnen!

Natalie (nach einer Pause).

Warum nicht schickt ihr Offiziere ab,
Die das Geschäft im Lager hier betreiben?

Graf Reuß.

Vergebt! — Dem weigerte der Obrist sich!
— Er wünsche, sprach er, nichts zu thun, das man
Mit einem übeln Namen taufen könnte.

Natalie.

Der wunderliche Herr! Bald kühn, bald zaghaft! —
Zum Glück trug mir der Kurfürst, fällt mir ein,
Bedrängt von anderen Geschäften, auf,
An Kottwitz, dem die Stellung dort zu eng,
Zum Marsch hierher die Ordre zu erlassen! —
Ich setze gleich mich nieder, es zu thun.

(sie setzt sich und schreibt)

Graf Reuß.

Beim Himmel, trefflich Fräulein! Ein Ereigniß,
Das günst'ger sich dem Blatt nicht fügen könnte!

Natalie (während sie schreibt).

Gebraucht's, Herr Graf von Reuß, so gut ihr könnt;

(sie schließt, und siegelt, und steht wieder auf)

Inzwischen bleibt, versteht! dies Schreiben noch,
In eurem Portefeuille; ihr geht nicht eher
Damit nach Arnstein ab, und gebt's dem Kottwitz:
Bis ich bestimmtern Auftrag euch ertheilt!

(sie giebt ihm das Schreiben)

Ein Heiduck (tritt auf).

Der Wagen, Fräulein, auf des Herrn Befehl,
Steht angeschirrt im Hof und wartet eu'r!

Natalie.

So fahrt nur vor! Ich komme gleich herab!

(Pause, in welcher sie gedankenvoll an den Tisch tritt, und ihre Handschuhe anzieht)

Wollt ihr zum Prinz von Homburg mich, Herr Graf,
Den ich zu sprechen willens bin, begleiten?
Euch steht ein Platz in meinem Wagen offen.

Graf Reuß.

Mein Fräulein, diese Ehre, in der That —!

(er bietet ihr den Arm)

Natalie (zu den Hofdamen).

Folgt, meine Freundinnen! — Vielleicht daß ich
Gleich dort des Briefes wegen mich entscheide!

(Alle ab)

---

(Scene: Gefängniß des Prinzen).

## Dritter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (hängt seinen Hut an die Wand und läßt sich nachlässig auf ein auf der Erde ausgebreitetes Kissen nieder).

Das Leben nennt der Derwisch eine Reise,
Und eine kurze. Freilich! Von zwei Spannen
Diesseits der Erde nach zwei Spannen drunter.
Ich will auf halbem Weg mich niederlassen!
Wer heut sein Haupt noch auf der Schulter trägt,
Hängt es schon morgen zitternd auf den Leib,
Und übermorgen liegt's bei seiner Ferse.
Zwar, eine Sonne, sagt man, scheint dort auch,

Und über bunt're Felder noch, als hier:
Ich glaub's! nur Schade, daß das Auge modert,
Das diese Herrlichkeit erblicken soll.

---

## Vierter Auftritt.

Prinzessin Natalie (tritt auf, geführt von dem) Rittmeister Graf Reuß. Hofdamen (folgen. Ihnen voran tritt) ein Läufer mit einer Fackel. — Der Prinz von Homburg.

Läufer.

Durchlaucht, Prinzessin von Oranien!

Prinz v. Homburg (steht auf).

Natalie!

Läufer.

Hier ist sie selber schon.

Natalie (verbeugt sich gegen den Grafen).

Laßt uns auf einen Augenblick allein!

(Graf Reuß und der Läufer ab)

Prinz v. Homburg.

Mein theures Fräulein!

Natalie.

Lieber, guter Vetter!

Prinz v. Homburg (führt sie vor).

Nun sagt, was bringt ihr? Sprecht! Wie steht's mit mir?

Natalie.

Gut. Alles gut. Wie ich vorher euch sagte.

Begnadigt seid ihr, frei; hier ist ein Brief
Von seiner Hand, der es bekräftiget.

Prinz v. Homburg.

Es ist nicht möglich! Nein! Es ist ein Traum!

Natalie.

Les't! Les't den Brief! So werdet ihr's erfahren.

Prinz v. Homburg (lies't).

„Mein Prinz von Homburg, als ich euch gefangen setzte,
Um eures Angriffs, allzufrüh vollbracht,
Da glaubt' ich nichts, als meine Pflicht zu thun;
Auf euren eignen Beifall rechnet' ich;
Meint ihr, ein Unrecht sei euch widerfahren,
So bitt' ich, sagt's mir mit zwei Worten —
Und gleich den Degen schick' ich euch zurück."

(Natalie erblaßt. Pause. Der Prinz sieht sie fragend an).

Natalie (mit dem Ausdruck plötzlicher Freude).

Nun denn, da steht's! Zwei Worte nur bedarf's —!
O lieber, süßer Freund!

(sie drückt seine Hand)

Prinz v. Homburg.

Mein theures Fräulein!

Natalie.

O sel'ge Stunde, die mir aufgegangen! —
Hier, nehmt, hier ist die Feder; nehmt und schreibt!

Prinz v. Homburg.

Und hier die Unterschrift?

Natalie.

Das F; sein Zeichen! —
O Bork! O freut euch doch! — O seine Milde

Ist uferlos, ich wußt' es, wie die See. --
Schafft einen Stuhl nur her, er soll gleich schreiben.

Prinz v. Homburg.

Er sagt, wenn ich der Meinung wäre —?

Natalie (unterbricht ihn).

Freilich!

Geschwind! Setzt euch! Ich will es euch dictiren.

(sie setzt ihm einen Stuhl hin)

Prinz v. Homburg.

— Ich will den Brief noch einmal überlesen.

Natalie (reißt ihm den Brief aus der Hand).

Wozu? — Saht ihr die Gruft nicht schon im Münster,
Mit offnem Rachen, euch entgegengähnen? —
Der Augenblick ist dringend. Sitzt und schreibt!

Prinz v. Homburg (lächelnd).

Wahrhaftig, thut ihr doch, als würde sie
Mir, wie ein Panther, über'n Nacken kommen.

(er setzt sich, und nimmt eine Feder)

Natalie (wendet sich und weint).

Schreibt, wenn ihr mich nicht böse machen wollt!

(der Prinz klingelt einem Bedienten; der Bediente tritt auf)

Prinz v. Homburg.

Papier und Feder, Wachs und Pettschaft mir!

(der Bediente, nachdem er diese Sachen zusammengesucht, geht wieder ab. Der Prinz schreibt. — Pause)

Prinz v. Homburg (indem er den Brief, den er angefangen hat, zerreißt und unter den Tisch wirft).

Ein dummer Anfang.

(er nimmt ein anderes Blatt)

Natalie (hebt den Brief auf).

Wie? Was sagtet ihr? —
Mein Gott, das ist ja gut; das ist vortrefflich.

Prinz v. Homburg (in den Bart).

Pah! — Eines Schuftes Fassung, keines Prinzen. —
Ich denk' mir eine andre Wendung aus.
(Pause. — Er greift nach des Kurfürsten Brief, den die Prinzessin in der Hand hält)
Was sagt er eigentlich im Briefe denn?

Natalie (ihn verweigernd).

Nichts, gar nichts!

Prinz v. Homburg.

Gebt!

Natalie.

Ihr las't ihn ja!

Prinz v. Homburg (erhascht ihn).

Wenn gleich!
— Ich will nur sehn, wie ich mich fassen soll.
(er entfaltet und überlies't ihn)

Natalie (für sich).

O Gott der Welt! Jetzt ist's um ihn geschehn!

Prinz v. Homburg (betroffen).

Sieh da! Höchst wunderbar, so wahr ich lebe!
— Du übersahst die Stelle wohl?

Natalie.

Nein! — Welche?

Prinz v. Homburg.

Mich selber ruft er zur Entscheidung auf!

Natalie.

Nun ja!

Prinz v. Homburg.

Recht wacker, in der That, recht würdig!
Recht, wie ein großes Herz sich fassen muß!

Natalie.

O seine Großmuth, Freund, ist ohne Gränzen!
— Doch nun thu auch das deine du, und schreib,
Wie er's begehrt; du siehst, es ist der Vorwand,
Die äuß're Form nur, deren es bedarf:
Sobald er die zwei Wort' in Händen hat,
Flugs ist der ganze Streit vorbei!

Prinz v. Homburg (legt den Brief weg).

Nein, Liebe!
Ich will die Sach' bis morgen überlegen.

Natalie.

Du Unbegreiflicher! Welch eine Wendung? —
Warum? Weshalb?

Prinz v. Homburg (erhebt sich leidenschaftlich vom Stuhle).

Ich bitte, frag' mich nicht!
Du hast des Briefes Inhalt nicht erwogen!
Daß er mir Unrecht that, wie's mir bedingt wird,
Das kann ich ihm nicht schreiben; zwingst du mich,
Antwort in dieser Stimmung ihm zu geben,
Bei Gott! so setz' ich hin: du thust mir Recht!

(er läßt sich wieder mit verschränkten Armen an den Tisch nieder und sieht in den Brief)

Natalie (bleich).

Du, Rasender! Was für ein Wort sprachst du?

(sie beugt sich gerührt über ihn)

Prinz v. Homburg (drückt ihr die Hand).

Laß, einen Augenblick! Mir scheint —

(er sinnt)

Natalie.

Was sagst du?

Prinz v. Homburg.

Gleich werd' ich wissen, wie ich schreiben soll.

Natalie (schmerzvoll).

Homburg!

Prinz v. Homburg (nimmt die Feder).

Ich hör'! Was giebt's?

Natalie.

Mein süßer Freund!

Die Regung lob' ich, die dein Herz ergriff;
Das aber schwör' ich dir: das Regiment
Ist commandirt, das dir, Versenktem, morgen
Aus Carabinern, über'm Grabeshügel,
Versöhnt die Todtenfeier halten soll.
Kannst du dem Rechtsspruch, edel wie du bist,
Nicht widerstreben, nicht, ihn aufzuheben,
Thun, wie er's hier in diesem Brief verlangt:
Nun so versichr' ich dich, er faßt sich dir
Erhaben, wie die Sache steht, und läßt
Den Spruch mitleidslos morgen dir vollstrecken!

Prinz v. Homburg (schreibend).

Gleichviel!

Natalie.

Gleichviel?

Prinz v. Homburg.

Er handle, wie er darf;
Mir ziemt's hier zu verfahren, wie ich soll!

Natalie (tritt erschrocken näher).

Du Ungeheuerster, ich glaub', du schreibst?

Prinz v. Homburg (schließt).

„Homburg! gegeben, Fehrbellin, am zwölften —;"
Ich bin schon fertig. — Franz!

(er couvertirt und siegelt den Brief)

Natalie.

O Gott im Himmel!

Prinz v. Homburg (steht auf).

Bring' diesen Brief aufs Schloß, zu meinem Herrn!

(der Bediente ab)

Ich will ihm, der so würdig vor mir steht,
Nicht, ein Unwürd'ger, gegenüber stehn!
Schuld ruht, bedeutende, mir auf der Brust,
Wie ich es wohl erkenne; kann er mir
Vergeben nur, wenn ich mit ihm drum streite,
So mag ich nichts von seiner Gnade wissen.

Natalie (küßt ihn).

Nimm diesen Kuß! — Und bohrten gleich zwölf Kugeln
Dich jetzt in Staub, nicht halten könnt' ich mich,
Und jauchzt' und weint' und spräche: Du gefällst mir;
— Inzwischen, wenn du deinem Herzen folgst,
Ist's mir erlaubt, dem meinigen zu folgen.
— Graf Reuß.

(der Läufer öffnet die Thür; der Graf tritt auf)

Graf Reuß.

Hier!

Natalie.

Auf, mit eurem Brief,
Nach Arnstein hin, zum Obersten von Kottwitz!
Das Regiment bricht auf, der Herr befiehlt's;
Hier, noch vor Mitternacht, erwart' ich es!

(Alle ab).

# Fünfter Act.

(Scene: Saal im Schloß).

---

## Erster Auftritt.

Der Kurfürst (kommt halb entkleidet aus dem Nebenkabinet; ihm folgen) Graf Truchß, Graf Hohenzollern und der Rittmeister von der Golz. — Pagen mit Lichtern.

Kurfürst.

Kottwitz? Mit den Dragonern der Prinzessin?
Hier in der Stadt?

Graf Truchß (öffnet das Fenster).

Ja, mein erlauchter Herr!
Hier steht er vor dem Schlosse aufmarschirt.

Kurfürst.

Nun? — Wollt ihr mir, ihr Herrn, dies Räthsel lösen?
— Wer rief ihn her?

Hohenzollern.

Das weiß ich nicht, mein Kurfürst.

Kurfürst.

Der Standort, den ich ihm bestimmt, heißt Arnstein! —
Geschwind! Geh' einer hin, und bring' ihn her!

Golz.

Er wird sogleich, o Herr, vor dir erscheinen!

Kurfürst.

Wo ist er?

Golz.

Auf dem Rathhaus, wie ich höre,
Wo die gesammte Generalität,
Die deinem Hause dient, versammelt ist.

Kurfürst.

Weshalb? Zu welchem Zweck?

Hohenzollern.

— Das weiß ich nicht.

Graf Truchß.

Erlaubt, mein Fürst und Herr, daß wir uns gleichfalls
Auf einen Augenblick dorthin verfügen?

Kurfürst.

Wohin? Aufs Rathhaus?

Hohenzollern.

In der Herrn Versammlung!
Wir gaben unser Wort, uns einzufinden.

Kurfürst (nach einer kurzen Pause).

— Ihr seid entlassen!

Golz.

Kommt, ihr werthen Herrn!

(die Offiziere ab)

---

## Zweiter Auftritt.

Der Kurfürst. — (Späterhin) zwei Bedienten.

Kurfürst.

Seltsam! — Wenn ich der Dey von Tunis wäre,

Schlüg' ich, bei so zweideut'gem Vorfall, Lärm;
Die seidne Schnur legt' ich auf meinen Tisch,
Und vor das Thor, verrammt mit Pallisaden,
Führt' ich Kanonen und Haubitzen auf.
Doch weil's Hans Kottwitz aus der Priegnitz ist,
Der sich mir naht, willkührlich, eigenmächtig,
So will ich mich auf märk'sche Weise fassen:
Von den drei Locken, die man silberglänzig
Auf seinem Schädel sieht, fass' ich die eine,
Und führ' ihn still mit seinen zwölf Schwadronen
Nach Arnstein in sein Hauptquartier zurück.
Wozu die Stadt aus ihrem Schlafe wecken?

(nachdem er wieder einen Augenblick ans Fenster getreten, geht er an den Tisch und klingelt; zwei Bediente treten auf)

Kurfürst.

Spring' doch herab und frag', als wär's für dich,
Was es im Stadthaus giebt.

Erster Bedienter.

Gleich, mein Gebieter!

Kurfürst (zu dem Anderen).

Du aber geh, und bring' die Kleider mir!

(der Bediente geht und bringt sie; der Kurfürst kleidet sich an, und legt seinen fürstlichen Schmuck an)

## Dritter Auftritt.

Feldmarschall Dörfling (tritt auf). — Die Vorigen.

Feldmarschall.

Rebellion, mein Kurfürst!

Kurfürst (noch im Ankleiden beschäftigt).

Ruhig, ruhig! —
Es ist verhaßt mir, wie dir wohl bekannt,
In mein Gemach zu treten, ungemeldet!
— Was willst du?

Feldmarschall.

Herr, ein Vorfall — du vergiebst!
Führt von besonderem Gewicht mich her.
Der Obrist Kottwitz rückte, unbeordert,
Hier in die Stadt; an hundert Offiziere
Sind auf dem Rittersaal um ihn versammelt;
Es geht ein Blatt in ihrem Kreis herum,
Bestimmt in deine Rechte einzugreifen.

Kurfürst.

Es ist mir schon bekannt! — Was wird es sein,
Als eine Regung zu des Prinzen Gunsten,
Dem das Gesetz die Kugel zuerkannte.

Feldmarschall.

So ist's! Beim höchsten Gott! Du hast's getroffen!

Kurfürst.

Nun gut! — So ist mein Herz in ihrer Mitte.

Feldmarschall.

Man sagt, sie wollten heut, die Rasenden!

Die Bittschrift noch im Schloß dir überreichen,
Und falls mit unversöhntem Grimm du auf
Den Spruch beharrst — kaum wag' ich dir's zu melden! —
Aus seiner Haft ihn mit Gewalt befreien!

Kurfürst (finster).

Wer hat dir das gesagt?

Feldmarschall.

Wer mir das sagte?
Die Dame Retzow, der du trauen kannst,
Die Base meiner Frau! Sie war heut Abend
In ihres Ohms des Drost von Retzow Haus,
Wo Offiziere, die vom Lager kamen,
Laut diesen dreisten Anschlag äußerten.

Kurfürst.

Das muß ein Mann mir sagen, eh' ich's glaube.
Mit meinem Stiefel, vor sein Haus gesetzt,
Schütz' ich vor diesen jungen Helden ihn!

Feldmarschall.

Herr, ich beschwöre dich, wenn's überall
Dein Wille ist, den Prinzen zu begnad'gen:
Thu's eh' ein höchstverhaßter Schritt geschehn!
Jedwedes Heer liebt, weißt du, seinen Helden;
Laß diesen Funken nicht, der es durchglüht,
Ein heillos fressend Feuer um sich greifen.
Kottwitz weiß, und die Schaar die er versammelt,
Noch nicht, daß dich mein treues Wort gewarnt;
Schick', eh' er noch erscheint, das Schwerdt dem Prinzen,
Schick's ihm, wie er's zuletzt verdient, zurück:

Du giebst der Zeitung eine Großthat mehr,
Und eine Unthat weniger zu melden.

Kurfürst.

Da müßt' ich noch den Prinzen erst befragen,
Den Willkühr nicht, wie dir bekannt sein wird,
Gefangen nahm und nicht befreien kann. —
Ich will die Herren, wenn sie kommen, sprechen.

Feldmarschall (für sich).

Verwünscht! — Er ist jedwedem Pfeil gepanzert.

---

## Vierter Auftritt.

Zwei Heiducken (treten auf; der Eine hält einen Brief in der Hand). — Die Vorigen.

Erster Heiduck.

Der Obrist Kottwitz, Hennings, Truchß und Andre,
Erbitten sich Gehör!

Kurfürst (zu dem andern, indem er ihm den Brief aus der Hand nimmt).

Vom Prinz von Homburg?

Zweiter Heiduck.

Ja, mein erlauchter Herr!

Kurfürst.

Wer gab ihn dir?

Zweiter Heiduck.

Der Schweizer, der am Thor die Wache hält,
Dem ihn des Prinzen Jäger eingehändigt.

(der Kurfürst stellt sich an den Tisch und lies't; nachdem dies geschehen ist, wendet er sich, und ruft einen Pagen)

Kurfürst

Prittwitz! — Das Todesurtheil bring' mir her!
— Und auch den Paß, für Gustav Graf von Horn,
Den schwedischen Gesandten will ich haben!

(der Page ab; zu dem ersten Heiducken)

Kottwitz, und sein Gefolg' — sie sollen kommen!

---

## Fünfter Auftritt.

Obrist Kottwitz und Obrist Hennings, Graf Truchß, Graf Hohenzollern und Sparren, Graf Reuß, Rittmeister von der Golz und Stranz, und andere Obristen und Offiziere (treten auf). — Die Vorigen.

Kottwitz (mit der Bittschrift).

Vergönne, mein erhabner Kurfürst, mir,
Daß ich im Namen des gesammten Heers,
In Demuth dies Papier dir überreiche!

Kurfürst.

Kottwitz, bevor ich's nehme, sag' mir an,
Wer hat dich her nach dieser Stadt gerufen?

Kottwitz (sieht ihn an).

Mit den Dragonern?

Kurfürst.

Mit dem Regiment! —
Arnstein hatt' ich zum Sitz dir angewiesen.

Kottwitz.

Herr! Deine Ordre hat mich hergerufen.

Kurfürst.

Wie? — Zeig' die Ordre mir.

Kottwitz.

Hier, mein Gebieter.

Kurfürst (lies't).

„Natalie, gegeben Fehrbellin;
In Auftrag meines höchsten Oheims Friedrich.“ —

Kottwitz.

Bei Gott, mein Fürst und Herr, ich will nicht hoffen,
Daß dir die Ordre fremd?

Kurfürst.

Nicht, nicht! Versteh mich —

Kottwitz.

Graf Reuß!

Kurfürst (nach einer augenblicklichen Pause).

Vielmehr, ich heiße dich willkommen! —
Dem Obrist Homburg, dem das Recht gesprochen,
Bist du bestimmt, mit deinen zwölf Schwadronen,
Die letzten Ehren morgen zu erweisen.

Kottwitz (erschrocken).

Wie, mein erlauchter Herr?!

Kurfürst (indem er ihm die Ordre wiedergiebt).

Das Regiment
Steht noch in Nacht und Nebel vor dem Schloß?

Kottwitz.

Die Nacht, vergieb —

Kurfürst.

Warum rückt es nicht ein?

Kottwitz.

Mein Fürst, es rückte ein; es hat Quartiere,
Wie du befahlst, in dieser Stadt bezogen.

Kurfürst (mit einer Wendung gegen das Fenster).

Wie? Vor zwei Augenblicken — —? Nun, beim Himmel!
So hast du Ställe rasch dir ausgemittelt! —
Um so viel besser denn! Gegrüßt noch einmal!
Was führt dich her, sag' an? Was bringst du Neues?

Kottwitz.

Herr, diese Bittschrift deines treuen Heeres.

Kurfürst.

Gieb!

Kottwitz.

Doch das Wort, das deiner Lipp' entfiel,
Schlägt alle meine Hoffnungen zu Boden.

Kurfürst.

So hebt ein Wort auch wiederum sie auf.
(er lies't)
„Bittschrift, die allerhöchste Gnad' erflehend,
Für unsern Führer, peinlich angeklagt,
Den General, Prinz Friedrich Hessen-Homburg."
(zu den Offizieren)
Ein edler Nam', ihr Herrn! unwürdig nicht,
Daß ihr, in solcher Zahl, euch ihm verwendet!
(er sieht wieder in das Blatt)
Die Bittschrift ist verfaßt von wem?

Kottwitz.

Von mir.

Kurfürst.

Der Prinz ist von dem Inhalt unterrichtet?

Kottwitz.

Nicht auf die fernste Weis'! In unsrer Mitte
Ist sie empfangen und vollendet worden.

Kurfürst.

Gebt mir auf einen Augenblick Geduld.

(er tritt an den Tisch und durchsieht die Schrift. — Lange Pause)

Hm! Sonderbar! — Du nimmst, du alter Krieger,
Des Prinzen That in Schutz? Rechtfertigst ihn,
Daß er auf Wrangel stürzte, unbeordert?

Kottwitz.

Ja, mein erlauchter Herr; das thut der Kottwitz!

Kurfürst.

Der Meinung auf dem Schlachtfeld warst du nicht.

Kottwitz.

Das hatt' ich schlecht erwogen, mein Gebieter!
Dem Prinzen, der den Krieg gar wohl versteht,
Hätt' ich mich ruhig unterwerfen sollen.
Die Schweden wankten auf dem linken Flügel,
Und auf dem rechten wirkten sie Succurs;
Hätt' er auf deine Ordre warten wollen,
Sie faßten Posten wieder, in den Schluchten,
Und nimmermehr hätt'st du den Sieg erkämpft.

Kurfürst.

So! — Das beliebt dir so vorauszusetzen!
Den Obrist Hennings hatt' ich abgeschickt,
Wie dir bekannt, den schwed'schen Brückenkopf,
Der Wrangels Rücken deckt', hinwegzunehmen.

Wenn ihr die Ordre nicht gebrochen hättet,
Dem Hennings wäre dieser Schlag geglückt;
Die Brücken hätt' er in zwei Stunden Frist
In Brand gesteckt, am Rhyn sich aufgepflanzt,
Und Wrangel wäre ganz mit Stumpf und Stiel
In Gräben und Morast vernichtet worden.

Kottwitz.

Es ist der Stümper Sache, nicht die deine,
Des Schicksals höchsten Kranz erringen wollen;
Du nahmst bis heut noch stets, was es dir bot.
Der Drache ward, der dir die Marken trotzig
Verwüstete, mit blut'gem Hirn verjagt:
Was konnte mehr an einem Tag geschehn?
Was liegt dir dran, ob er zwei Wochen noch
Erschöpft im Sand liegt, und die Wunden heilt?
Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen,
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben:
Laß uns den Wrangel rüstig, Brust an Brust,
Noch einmal treffen, so vollendet sich's,
Und in die Ostsee ganz fliegt er hinab!
Rom ward an einem Tage nicht erbaut.

Kurfürst.

Mit welchem Recht, du Thor, erhoffst du das,
Wenn auf dem Schlachtenwagen, eigenmächtig,
Mir in die Zügel jeder greifen darf?
Meinst du, das Glück werd' immerdar, wie jüngst,
Mit einem Kranz den Ungehorsam lohnen?
Den Sieg nicht mag ich, der, ein Kind des Zufalls,
Mir von der Bank fällt; das Gesetz will ich,

Die Mutter meiner Krone, aufrecht halten,
Die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt.

Kottwitz.

Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,
Das wirken soll in deiner Feldherrn Brust,
Das ist der Buchstab deines Willens nicht;
Das ist das Vaterland, das ist die Krone
Das bist du selber, dessen Haupt sie trägt.
Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt: wenn er nur nieder
Vor dir mit allen seinen Fahnen sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!
Willst du das Heer, das glühend an dir hängt,
Zu einem Werkzeug machen, gleich dem Schwerdte,
Das todt in deinem goldnen Gürtel ruht?
Der ärmste Geist, der in den Sternen fremd,
Zuerst solch' eine Lehre gab! Die schlechte
Kurzsicht'ge Staatskunst, die um eines Falles,
Wo die Empfindung sich verderblich zeigt,
Zehn andere vergißt, im Lauf der Dinge,
Da die Empfindung einzig retten kann!
Schütt' ich mein Blut dir an dem Tag der Schlacht
Für Sold, sei's Geld, sei's Ehre, in den Staub?
Behüte Gott! Dazu ist es zu gut!
Was! Meine Lust hab', meine Freude ich,
Frei und für mich im Stillen, unabhängig,
An deiner Trefflichkeit und Herrlichkeit,
Am Ruhm und Wachsthum deines großen Namens!
Das ist der Lohn, dem sich mein Herz verkauft!

Gesetzt, um dieses unberufnen Siegs,
Brächst du dem Prinzen jetzt den Stab, und ich,
Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,
Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen
Mit den Schwadronen, wie ein Schäfer, an:
Bei Gott! ein Schelm müßt' ich doch sein, wenn ich
Des Prinzen That nicht munter wiederholte.
Und sprächst du, das Gesetzbuch in der Hand:
„Kottwitz, du hast den Kopf verwirkt!" so sagt' ich:
Das wußt' ich, Herr; da nimm ihn hin, hier ist er:
Als mich ein Eid an deine Krone band
Mit Haut und Haar, nahm ich den Kopf nicht aus,
Und nichts dir gäb' ich, was nicht dein gehörte!

Kurfürst.

Mit dir, du alter, wunderlicher Herr,
Werd' ich nicht fertig! Es besticht dein Wort
Mich, mit arglist'ger Rednerkunst gesetzt,
Mich, den du weißt dir zugethan, und einen
Sachwalter ruf' ich mir, den Streit zu enden,
Der meine Sache führt!

(er klingelt, ein Bedienter tritt auf)

Der Prinz von Homburg —
Man führ' aus dem Gefängniß ihn hierher!

(der Bediente ab)

Der wird dich lehren, das versichr' ich dich,
Was Kriegszucht und Gehorsam sei! Ein Schreiben
Schickt' er mir mind'stens zu, das anders lautet,
Als der spitzfünd'ge Lehrbegriff der Freiheit,
Den du hier, wie ein Knabe, mir entfaltet.

(er stellt sich wieder an den Tisch und lies't)

Kottwitz (erstaunt).

Wen holt? — Wen ruft? —

Hennings.

Ihn selber?

Graf Truchß.

Nein, unmöglich!

(die Offiziere treten unruhig zusammen und sprechen mit einander)

Kurfürst.

Von wem ist diese zweite Zuschrift hier?

Hohenzollern.

Von mir, mein Fürst!

Kurfürst (lies't).

„Beweis, daß Kurfürst Friedrich,
Des angeklagten Prinzen That selbst hat" — — —
Beim höchsten Gott! Das nenn' ich keck! Was! Die
Veranlassung, du wälzest sie des Frevels,
Den er sich in der Schlacht erlaubt, auf mich?

Hohenzollern.

Auf dich, mein Kurfürst; ja, ich, Hohenzollern!

Kurfürst.

Nun denn, bei Gott, das übersteigt die Fabel!
Der Eine zeigt mir, daß nicht schuldig er,
Der Andre gar mir, daß der Schuld'ge ich! —
Womit wirst solchen Satz du mir beweisen?

Hohenzollern.

Du wirst dich jener Nacht, o Herr, erinnern,
Da wir dem Prinzen, tief versenkt im Schlaf,
Im Garten unter den Platanen fanden:
Vom Sieg des nächsten Tages mogt' er träumen,

Und einen Lorbeer hielt er in der Hand.
Du, gleichsam um sein tiefes Herz zu prüfen,
Nahmst ihm den Kranz hinweg, die Kette schlangst du,
Die dir vom Hals hängt, lächelnd um das Laub;
Und reichtest Kranz und Kette, so verschlungen,
Dem Fräulein, deiner edlen Nichte hin.
Der Prinz steht, bei so wunderbarem Anblick,
Erröthend auf; so süße Dinge will er,
Und von so lieber Hand gereicht, ergreifen:
Du aber, die Prinzessin rückwärts führend,
Entziehst dich eilig ihm; die Thür empfängt dich,
Jungfrau und Kett' und Lorbeerkranz verschwinden,
Und einsam — einen Handschuh in der Hand,
Den er — nicht weiß er selber, wem — entrissen —
Im Schooß der Mitternacht, bleibt er zurück.

Kurfürst.

Welch' ein Handschuh?

Hohenzollern.

Herr, laß mich vollenden! —
Die Sache war ein Scherz; jedoch von welcher
Bedeutung ihm, das lernt' ich bald erkennen;
Denn, da ich durch des Gartens hintre Pforte
Jetzt zu ihm schleich', als wär's von ungefähr,
Und ihn erweck', und er die Sinne sammelt:
Gießt die Erinn'rung Freude über ihn,
Nichts Rührenders fürwahr, kannst du dir denken!
Den ganzen Vorfall, gleich, als wär's ein Traum,
Trägt er bis auf den kleinsten Zug mir vor;
So lebhaft, meint' er, hab' er nie geträumt —:

Und fester Glaube baut sich in ihm auf,
Der Himmel hab' ein Zeichen ihm gegeben:
Es werde Alles, was sein Geist gesehn:
Jungfrau und Lorbeerkranz und Ehrenschmuck,
Gott, an dem Tag der nächsten Schlacht, ihm schenken.

Kurfürst.

Hm! Sonderbar! — Und jener Handschuh? —

Hohenzollern.

Ja!

Dies Stück des Traums, das ihm verkörpert ward,
Zerstört zugleich und kräftigt seinen Glauben.
Zuerst, mit großem Aug' sieht er ihn an: —
Weiß ist die Farb', er scheint, nach Art und Bildung,
Von einer Dame Hand: — doch weil er keine
Zu Nacht, der er entnommen könnte sein,
Im Garten sprach, — durchkreuzt in seinem Dichten
Von mir, der zur Parol' aufs Schloß ihn ruft,
Vergißt er, was er nicht begreifen kann,
Und steckt zerstreut den Handschuh ins Collet.

Kurfürst.

Nun? Drauf?

Hohenzollern.

Drauf tritt er nun mit Stift und Tafel
Ins Schloß, aus des Feldmarschalls Mund, in frommer
Aufmerksamkeit, den Schlachtbefehl zu hören;
Die Fürstin und Prinzessin, reisefertig
Befinden grad' im Herrensaal sich auch.
Doch wer ermißt das ungeheure Staunen,
Das ihn ergreift, da die Prinzeß' den Handschuh,

Den er sich ins Collet gesteckt, vermißt!
Der Marschall ruft zu wiederholten Malen:
Herr Prinz von Homburg! Was befiehlt mein Marschall?
Entgegnet er, und will die Sinne sammeln;
Doch er, von Wundern ganz umringt — —: der Donner
Des Himmels hätte niederfallen können — —!

(er hält inne)

Kurfürst.

War's der Prinzessin Handschuh?

Hohenzollern.

Allerdings!

(der Kurfürst fällt in Gedanken)

Hohenzollern (fährt fort).

Ein Stein ist er; den Bleistift in der Hand,
Steht er zwar da, und scheint ein Lebender;
Doch die Empfindung, wie durch Zauberschläge
In ihm verlöscht; und erst am andern Morgen,
Da das Geschütz schon in den Reihen donnert,
Kehrt er ins Dasein wieder, und befragt mich:
Liebster, was hat schon Dörfling, sag' mirs, gestern,
Beim Schlachtbefehl, mich treffend, vorgebracht?

Feldmarschall.

Herr die Erzählung, wahrlich, unterschreib' ich!
Der Prinz, erinnr' ich ich mich, von meiner Rede
Vernahm kein Wort; zerstreut sah ich ihn oft,
Jedoch in solchem Grad abwesend ganz,
Aus seiner Brust, noch nie, als diesen Tag.

Kurfürst.

Und nun, wenn ich dich anders recht verstehe,

Thürmst du, wie folgt, das Schlußgebäu mir auf:
Hätt' ich, mit dieses jungen Träumers Zustand,
Zweideutig nicht gescherzt, so blieb er schuldlos:
Bei der Parole wär' er nicht zerstreut,
Nicht widerspänstig in der Schlacht gewesen.
Nicht? Nicht? Das ist die Meinung?

Hohenzollern.

Mein Gebieter,
Das überlaß' ich jetzt dir zu ergänzen.

Kurfürst.

Thor, der du bist, Blödsinniger! Hättest du
Nicht in den Garten mich hinabgerufen,
So hätt' ich, einem Trieb der Neugier folgend,
Mit diesem Träumer harmlos nicht gescherzt.
Mithin behaupt' ich, ganz mit gleichem Recht,
Der sein Versehn veranlaßt hat, warst du! —
Die Delph'sche Weisheit meiner Offiziere!

Hohenzollern.

Es ist genug, mein Kurfürst! Ich bin sicher,
Mein Wort fiel, ein Gewicht, in deine Brust!

---

## Sechster Auftritt.

Ein Offizier (tritt auf). — Die Vorigen.

Offizier.

Der Prinz, o Herr, wird augenblicks erscheinen!

Kurfürst.

Wohlan! Laß ihn herein.

Offizier.

In zwei Minuten! —
Er ließ nur flüchtig, im Vorübergehn,
Durch einen Pförtner sich den Kirchhof öffnen.

Kurfürst.

Den Kirchhof?

Offizier.

Ja, mein Fürst und Herr!

Kurfürst.

Weshalb?

Offizier.

Die Wahrheit zu gestehn, ich weiß es nicht;
Es schien, das Grabgewölb wünscht' er zu sehen.

(die Obersten treten zusammen und sprechen mit einander)

Kurfürst.

Gleichviel! Sobald er kömmt, laßt ihn herein.

(er tritt wieder an den Tisch und sieht in die Papiere)

Graf Truchß.

Da führt die Wache schon den Prinzen her.

---

## Siebenter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (tritt auf). Ein Offizier mit Wache. — Die Vorigen.

Kurfürst.

Mein junger Prinz, euch ruf' ich mir zur Hülfe!
Der Obrist Kottwitz bringt zu Gunsten euer,
Mir dieses Blatt hier, schaut, in langer Reihe

Von hundert Edelleuten unterzeichnet;
Das Heer begehre, heißt es, eure Freiheit,
Und billige den Spruch des Kriegsrechts nicht.
Les't, bitt' ich, selbst, und unterrichtet euch!

(er giebt ihm das Blatt)

Prinz v. Homburg (nachdem er einen Blick hineingethan, wendet er sich und sieht sich im Kreise der Offiziere um).

Kottwitz, gieb deine Hand mir, alter Freund!
Du thust mir mehr, als ich am Tag der Schlacht
Um dich verdient! Doch jetzt geschwind geh hin
Nach Arnstein wiederum, von wo du kamst,
Und rühr' dich nicht; ich hab's mir überlegt,
Ich will den Tod, der mir erkannt, erdulden!

(er übergiebt ihm die Schrift)

Kottwitz (betroffen).

Nein, nimmermehr, mein Prinz! Was sprichst du da?

Hohenzollern.

Er will den Tod —?

Graf Truchß.

Er soll und darf nicht sterben!

Mehrere Offiziere (vordringend).

Mein Herr und Kurfürst! Mein Gebieter! Hör' uns!

Prinz v. Homburg.

Ruhig! Es ist mein unbeugsamer Wille!
Ich will das heilige Gesetz des Kriegs,
Das ich verletzt im Angesicht des Heers,
Durch einen freien Tod verherrlichen!
Was kann der Sieg euch, meine Brüder, gelten,
Der eine, dürftige, den ich vielleicht

Dem Wrangel noch entreiße, dem Triumph
Verglichen, über den verderblichsten
Der Feind' in uns, den Trotz, den Uebermuth,
Errungen glorreich morgen? Es erliege
Der Fremdling, der uns unterjochen will,
Und frei, auf mütterlichem Grund, behaupte
Der Brandenburger sich, denn sein ist er,
Und seiner Fluren Pracht nur ihm erbaut!

Kottwitz (gerührt).

Mein Sohn! Mein liebster Freund! Wie nenn' ich dich?

Graf Truchß.

O Gott der Welt!

Kottwitz.

Laß deine Hand mich küssen!

(sie drängen sich um ihn)

Prinz v. Homburg (wendet sich zum Kurfürsten).

Doch dir, mein Fürst, der einen süßern Namen
Dereinst mir führte, leider jetzt verscherzt;
Dir leg' ich tiefbewegt zu Füßen mich!
Vergieb, wenn ich am Tage der Entscheidung,
Mit übereiltem Eifer dir gedient:
Der Tod wäscht jetzt von jeder Schuld mich rein.
Laß meinem Herzen, das versöhnt und heiter
Sich deinem Rechtsspruch unterwirft, den Trost,
Daß deine Brust auch jedem Groll entsagt:
Und in der Abschiedsstunde, deß' zum Zeichen,
Bewill'ge huldreich eine Gnade mir!

Kurfürst.

Sprich, junger Held! Was ist's, das du begehrst?

Mein Wort verpfänd ich dir und Rittereḥre!
Was es auch sei, es ist dir zugestanden!

Prinz v. Homburg.

Erkauf' o Herr, mit deiner Rechte Hand,
Von Gustav Karl den Frieden nicht! Hinweg
Mit diesem Unterhändler aus dem Lager,
Der solchen Antrag ehrlos dir gemacht:
Mit Kettenkugeln schreib' die Antwort ihm!

Kurfürst (küßt seine Stirn).

Sei's, wie du sagst, mit diesem Kuß, mein Sohn,
Bewilligt sei die letzte Bitte dir!
Was auch bedarf es dieses Opfers noch,
Vom Mißglück nur des Kriegs mir abgerungen;
Blüht doch aus jedem Wort, das du gesprochen,
Jetzt mir ein Sieg auf, der zu Staub ihn malmt!
Prinz Homburgs Braut sei sie, werd' ich ihm schreiben,
Der Fehrbellins halb dem Gesetz verfiel,
Und seinem Geist, todt vor den Fahnen schreitend,
Kämpf' er auf dem Gefild der Schlacht sie ab!

(er küßt ihn noch einmal und erhebt ihn)

Prinz v. Homburg.

Nun sieh, jetzt schenktest du das Leben mir!
Nun fleh' ich jeden Segen dir herab
Den von dem Thron der Wolken Seraphim
Auf Heldenhäupter jauchzend niederschütten:
Geh und bekrieg', o Herr, und überwinde
Den Weltkreis, der dir trotzt — denn du bist's werth!

Kurfürst.

Wache! Führt ihn zurück in sein Gefangniß!

## Achter Auftritt.

Natalie und die Kurfürstin (zeigen sich unter der Thür), Hofdamen (folgen). — Die Vorigen.

Natalie.

O Mutter, laß! Was sprichst du mir von Sitte?
Die höchst', in solcher Stund', ist ihn zu lieben!
— Mein theurer, unglücksel'ger Freund!

Prinz v. Homburg (bricht auf).

Hinweg!

Graf Truchß (hält ihn).

Nein, nimmermehr, mein Prinz!

(mehrere Offiziere treten ihm in den Weg)

Prinz v. Homburg.

Führt mich hinweg!

Hohenzollern.

Mein Kurfürst, kann dein Herz —?

Prinz v. Homburg (reißt sich los).

Tyrannen, wollt ihr
Hinaus an Ketten mich zum Richtplatz schleifen?
Fort! — Mit der Welt schloß ich die Rechnung ab!

(ab mit Wache)

Natalie (indem sie sich an die Brust der Tante legt).

O Erde, nimm in deinen Schooß mich auf!
Wozu das Licht der Sonne länger schauen?

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Prinzen von Homburg).

Feldmarschall.

O Gott der Welt! Mußt' es bis dahin kommen!

(der Kurfürst spricht heimlich und angelegentlich mit einem Offizier)

Kottwitz (kalt).

Mein Fürst und Herr, nach dem was vorgefallen
Sind wir entlassen?

Kurfürst.

Nein! Zur Stund' noch nicht!
Dir sag' ich's an, wenn du entlassen bist!

(er fixirt ihn eine Weile mit den Augen; alsdann nimmt er die Papiere, die ihm der Page gebracht hat, vom Tisch, und wendet sich damit zum Feldmarschall)

Hier diesen Paß dem schwed'schen Grafen Horn,
Es wär' des Prinzen, meines Vetters Bitte,
Die ich verpflichtet wäre zu erfüllen;
Der Krieg heb' in drei Tagen wieder an!

(Pause. — Er wirft einen Blick in das Todesurtheil)

Ja, urtheilt selbst, ihr Herrn! Der Prinz von Homburg
Hat im verfloßnen Jahr durch Trotz und Leichtsinn
Um zwei der schönsten Siege mich gebracht;
Den dritten auch hat er mir schwer gekränkt.
Die Schule dieser Tage durchgegangen,
Wollt ihr's zum vierten Male mit ihm wagen?

Kottwitz und Truchß (durcheinander).

Wie, mein vergöttert — angebeteter?

**Kurfürst.**

Wollt ihr? Wollt ihr?

**Kottwitz.**

Bei dem lebend'gen Gott,
Du könntest an Verderbens Abgrund stehn,
Daß er, um dir zu helfen, dich zu retten,
Auch nicht das Schwerdt mehr zückte, ungerufen!

**Kurfürst** (zerreißt das Todesurtheil).

So folgt, ihr Freunde, in den Garten mir!

(Alle ab)

---

Scene: Schloß, mit der Rampe, die in den Garten hinabführt; wie im ersten Akt. — Es ist wieder Nacht).

## Zehnter Auftritt.

**Der Prinz von Homburg** (wird vom) **Rittmeister Stranz** (mit verbundenen Augen durch das untere Gartengitter aufgeführt). **Offiziere mit Wache.** — (In der Ferne hört man) **Trommeln des Todtenmarsches.**

**Prinz v. Homburg.**

Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein!
Du strahlst mir durch die Binde meiner Augen,
Mit Glanz der tausendfachen Sonne zu!
Es wachsen Flügel mir an beiden Schultern,
Durch stille Aetherräume schwebt mein Geist,
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,
Die muntre Hafenstadt versinken sieht,
So geht mir dämmernd alles Leben unter:

Jetzt unterscheid' ich Farben noch und Formen,
Und jetzt liegt Nebel alles unter mir.

(der Prinz setzt sich auf die Bank, die in der Mitte des Platzes um die Eiche aufgeschlagen ist, der Rittmeister Stranz entfernt sich von ihm, und sieht nach der Rampe hinauf)

Prinz v. Homburg.

Ach, wie die Nachtviole lieblich duftet!
— Spürst du es nicht?

(Stranz kommt wieder zu ihm zurück)

Stranz.

Es sind Levkoyn und Nelken.

Prinz v. Homburg.

Levkoyn? — Wie kommen die hieher?

Stranz.

Ich weiß nicht. —
Es scheint, ein Mädchen hat sie hier gepflanzt.
— Kann ich dir eine Nelke reichen?

Prinz v. Homburg.

Lieber! —
Ich will zu Hause sie in Wasser setzen.

## Eilfter Auftritt.

**Der Kurfürst** (mit dem Lorbeerkranz, um welchen die goldne Kette geschlungen ist), **Kurfürstin, Prinzessin Natalie, Feldmarschall Dörfling, Obrist Kottwitz, Hohenzollern, Golz u. s. w. — Hofdamen, Offiziere** (und Fackeln erscheinen auf der Rampe des Schlosses). — **Hohenzollern** (tritt mit einem Tuch an das Geländer und winkt dem) **Rittmeister Stranz;** (worauf dieser den) **Prinzen von Homburg** (verläßt, und im Hintergrund mit der) **Wache** (spricht).

**Prinz v. Homburg.**

Lieber, was für ein Glanz verbreitet sich?

**Stranz** (kehrt zu ihm zurück).

Mein Prinz, willst du gefälligst dich erheben?

**Prinz v. Homburg.**

Was giebt es?

**Stranz.**

Nichts, das dich erschrecken dürfte! —
Die Augen bloß will ich dir wieder öffnen.

**Prinz v. Homburg.**

Schlug meiner Leiden letzte Stunde?

**Stranz.**

Ja! —
Heil dir und Segen, denn du bist es werth!

(der Kurfürst giebt den Kranz, an welchem die Kette hängt, der Prinzessin, nimmt sie bei der Hand und führt sie die Rampe hinab. Herren und Damen folgen. Die Prinzessin tritt, umgeben von den Fackeln, vor den Prinzen, welcher erstaunt aufsteht; setzt ihm den Kranz auf, hängt ihm die Kette um, und drückt seine Hand an ihr Herz. Der Prinz fällt in Ohnmacht)

Natalie.

Himmel! Die Freude tödtet ihn!

Hohenzollern (faßt ihn auf).

Zu Hülfe!

Kurfürst.

Laßt den Kanonendonner ihn erwecken!

(Kanonenschüsse. Ein Marsch. Das Schloß erleuchtet sich)

Kottwitz.

Heil, Heil dem Prinz von Homburg!

Die Offiziere.

Heil! Heil! Heil!

Alle.

Dem Sieger in der Schlacht bei Fehrbellin!

(augenblickliches Stillschweigen)

Prinz v. Homburg.

Nein, sagt! Ist es ein Traum?

Kottwitz.

Ein Traum, was sonst?

Mehrere Offiziere.

Ins Feld! Ins Feld!

Graf Truchß.

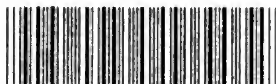
Zur Schlacht!

Feldmarschall.

Zum Sieg! Zum Sieg!

Alle.

In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!



90.–

4 Tle in 2 Bän



